Friedrich Hebbel

Dramen

TUFTS COLLEGE

TUFTS COLLEGE LIBRARY

FROM THE FUND ESTABLISHED BY

SYLVESTER BOWMAN

November 1937

121672

Dramen

Friedrich Hebbel

Dramen

Deutsche Bibliothek Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin

Für die Deutsche Bibliothek herausgegeben von
Heinz Amelung

121672

PT
2295
.A3A1

Printed in Germany

Inhalt

Seite

Judith 13

Maria Magdalena 89

Herodes und Mariamne 151

Agnes Bernauer 265

Gyges und sein Ring 365

Einleitung

Schon bald, nachdem Hebbel aus den engen und hoffnungslosen Verhältnissen seiner Heimat Wesselburen nach Hamburg übergesiedelt war, wurde ihm sein Dichterberuf immer deutlicher, ja schon damals regte sich in ihm der Drang zu den weltbedeutenden Brettern. In einem Briefe vom 18. September 1835 legte er seinem Freunde Schacht dies Bekenntnis ab:

„Was nun mein poetisches Leben betrifft, so bin ich auch hierin zu einer erfreulichen Bestimmtheit gekommen. Ich kenne und ehre die Schranken, die den Dichter in der bürgerlichen Welt zurückhalten und die nur das Aftergenie zu übersteigen sucht; ich hege längst die Überzeugung, daß die Poesie nur eine heilige Pflicht mehr ist, die der Himmel dem Menschen auferlegt hat, und daß er also, statt in ihr ein Privilegium auf Faulenzerei usw. zu haben, nur größere Anforderungen an seinen Fleiß haben muß, wenn er Dichter zu sein glaubt. Ich kenne ferner zu den Schranken meiner Kunst auch die Schranken meiner Kraft und weiß, daß ich in denjenigen Zweigen, die ich zu bearbeiten gedenke, etwas werden *kann* und *werde*. Diese Zweige sind aber die Romanze und das lyrische Gedicht, vielleicht auch das höhere Drama."

Vorher bereits hatte er sich in dramatischer Form versucht .. seinem geringen Bildungsgrade entsprechend. Während der Lehrjahre in Heidelberg und München beschäftigten ihn — die Tagebuchaufzeichnungen zeigen es — fortgesetzt Stoffe für Bühnenwerke. In der Münchener Pinakothek kam ihm eines trüben Novembermorgens 1838 vor einem alten italienischen Gemälde die Idee zur dramatischen Gestaltung der Judith. Zur Ausführung gelangte der Plan ein Jahr später, nachdem Hebbel bei einem literarischen Gespräch sich anheischig gemacht hatte, ein besseres biblisches Bühnenstück zu schaffen als Gutzkows „Saul". Als er die Tragödie dann in Berlin einreichte (wo sie am 6. Juli 1840 zuerst aufgeführt wurde), sprach er sich der berühmten Schauspielerin Auguste Stich-Crelinger gegenüber

brieflich folgendermaßen über den sittlichen Gehalt des Stückes aus:

„Judith und Holofernes sind, obgleich, wenn ich meine Aufgabe löste, wahre Individualitäten, dennoch zugleich die Repräsentanten ihrer Völker. Judith ist der schwindelnde Gipfelpunkt des Judentums, jenes Volks, welches mit der Gottheit selbst in persönlicher Beziehung zu stehen glaubte; Holofernes ist das sich überstürzende Heidentum, er faßt in seiner Kraftfülle die letzten Ideen der Geschichte, die Idee der aus dem Schoß der Menschheit zu gebärenden Gottheit, aber er legt seinen Gedanken eine demiurgische Macht bei, er glaubt zu sein, was er denkt. Judentum und Heidentum aber sind wiederum nur Repräsentanten der von Anbeginn in einem unlösbaren Dualismus gespaltenen Menschheit; und so hat der Kampf, in dem die Elemente meiner Tragödie sich gegenseitig aneinander zerreiben, die höchste symbolische Bedeutung, obwohl er von der Leidenschaft entzündet und durch die Wallungen des Bluts und die Verirrungen der Sinne zu Ende gebracht wird. Die Erscheinung des Propheten ist gewissermaßen der Gradmesser des Ganzen; sie deutet auf die Stufe der damaligen Weltentwicklung, sie zeigt, daß das geschaffene Leben noch nicht so weit entfesselt war, um der unmittelbaren Eingriffe der höchsten, göttlichen Macht enthoben zu sein und sie entbehren zu können. Eine Kritik, die nicht zum Kern meines Werks durchdränge, könnte fragen, wie Judith durch eine Tat, die Gott durch seinen Propheten verkündigte und dadurch zur Notwendigkeit stempelte, in ihrem Gemüt vernichtet werden könne; sie könnte hierin einen Widerspruch erblicken. Aber hier wirkt der Fluch, der auf dem gesamten Geschlecht ruht; der Mensch, wenn er sich auch in der heiligsten Begeisterung der Gottheit zum Opfer weiht, ist nie ganz reines Opfer, die Sündengeburt bedingt den Sündentod, und wenn Judith auch in Wahrheit für die Schuld aller fällt, so fällt sie in ihrem Bewußtsein doch nur für ihre eigne Schuld. Hieran aber knüpft sich der Schluß des Stücks in seiner unbedingten Notwendigkeit. Die Wage muß, weil keine irdische Ausgleichung denkbar ist, in beiden Schalen gleich schweben, und der Dichter muß es unentschieden lassen, ob die unsichtbare Hand über den Wolken noch ein Gewicht hineinwerfen wird oder nicht!"

Ein anderer Stoff, mit dem sich Hebbel ebenfalls schon in der Münchener Zeit, ja eigentlich, als erstem dramatischen Gedanken, bereits in Wesselburen lebhaft befaßt hatte, drängte noch im gleichen Jahre 1840 unter dem Eindruck des Verhältnisses zu Elise Lensing und der heftigen, wenn auch bald unterdrückten Leidenschaft zu der schönen Patriziertochter Emma Schröder zur Gestaltung: das war die Genoveva, die er in dem alten Volksbuch zuerst kennengelernt hatte, in Ludwig Tiecks romantischem Drama vom „Leben und Tod der heiligen Genoveva" wiederfand. Der Dichter selbst hat mehrfach an seinem Werk geändert und gekürzt, es auch mit einem Nachspiel abgerundet. Aus den erhofften Aufführungen wurde vorerst nichts, wie sich das Stück bis heute auf der Bühne leider nicht recht durchsetzen konnte.

Es folgte — in ihrem Ursprung gleichfalls aus den Münchener Jahren herrührend — die Komödie „Der Diamant", originell im Stoff, nicht recht geglückt in der Ausführung und unwirksam auf der Bühne.

Ein Erlebnis in München gab dem Dichter die Anregung zu dem vierten Stück. Was er in der Familie des Tischlermeisters Anton Schwarz, bei dem er eine Zeitlang wohnte, sah und hörte, formte sich ihm fünf Jahre später in Kopenhagen und Paris zu dem bürgerlichen Trauerspiel „Maria Magdalene". Unterm 4. Dezember 1843 schrieb er in sein Tagebuch:

„Bei dieser Dichtung ging es eigen in mir zu. Es kam darauf an, durch das einfache Lebensbild selbst zu wirken und alle Seitenblicke des Gedankens und der Reflexion zu vermeiden, da sie mit den dargestellten Charakteren sich nicht vertragen. Das ist aber schwerer, als man denkt, wenn man es gewohnt ist, die Erscheinungen und Gestalten, die man erschafft, immer auf die Ideen, die sie repräsentieren, überhaupt auf das Ganze und Tiefe des Lebens und der Welt zurückzubeziehen. Ich hatte mich also sorgfältig zu hüten, mich bei der Arbeit zu erhitzen, um nicht über den beschränkten Rahmen des Gemäldes hinweg zu sehen und Dinge hinein zu bringen, die nicht hinein gehören, obgleich es eben diese Dinge sind, die mich am meisten reizen, denn das Haupt-

vergnügen des Dichtens besteht für mich darin, einen Charakter bis zu seinem im Anfang von mir selbst durchaus nicht zu berechnenden Höhepunkt zu führen und von da aus die Welt zu überschauen. Ich glaube, daß mir diese Selbstaufopferung, diese Resignation auf die Befriedigung meines individuellen Bedürfnisses geglückt ist, eben darum aber rückte das Werk langsam vor, und als ich so recht im Mittelpunkt angelangt war, schleuderte mich der Tod meines Sohnes wieder heraus. Es war meine Absicht, das bürgerliche Trauerspiel zu regenerieren und zu zeigen, daß auch im eingeschränktesten Kreis eine zerschmetternde Tragik möglich ist, wenn man sie nur aus den rechten Elementen, aus den diesem Kreise selbst angehörigen, abzuleiten versteht. Gewöhnlich haben die Poeten, wenn sie bürgerliche Trauerspiele zu schreiben sich herabließen, es darin versehen, daß sie den derben, gründlichen Menschen, mit denen sie es zu tun hatten, allerlei übertriebene Empfindeleien oder eine stöckige Borniertheit andichteten, die sie als amphibienhafte Zwitterwesen, die eben nirgend zu Hause waren, erscheinen ließen."

Hebbel durfte sich mit Recht sagen, daß er mit den allereinfachsten Mitteln die höchste tragische Wirkung erreicht hatte und daß ihm die Arbeit im höchsten Grade gelungen war.

Zu erwähnen sind noch die beiden nächsten, recht unerquicklichen Dramen „Ein Trauerspiel in Sicilien" und „Julia" sowie der „Diamant" und „Genoveva".

Hatte es Hebbel schon bei der „Judith" (vielleicht auch bei der „Genoveva") gereizt, zu zeigen, daß er es besser verstand als seine Vorgänger, so suchte er — mit bestem Erfolg — den gleichen Beweis von seiner gewaltigen poetischen Kraft zu geben, als er dem schon oft dramatisch behandelten, auf die Überlieferung des alten Geschichtsschreibers Josephus Florius zurückgehenden historischen Stoff aus der jüdischen Geschichte in seiner Tragödie „Herodes und Mariamne" eine neue, psychologisch vertiefte Gestaltung verlieh. Daß das Stück bei der ersten Aufführung im Wiener Burgtheater am 19. April 1849 — mit Christine Hebbel als Mariamne — eine Ablehnung erfuhr, erscheint uns heute fast unbegreiflich. Verständlicher ist uns der Mißerfolg des Märchenlustspiels „Der Rubin", das Hebbel in ein paar

Wochen niedergeschrieben hatte. Es ist auf der Bühne ebenso wenig heimisch geworden wie das kleine Drama „Michel Angelo", jenes (nach Hebbels eigenem Scherzwort) „in himmelblauem Stil" ausgeführte Bild, das sich, wie der Dichter selbst sagte, zur „Agnes Bernauer" verhält wie die Skizze zum Gemälde. Auch bei diesem neuen Werk wollte er es besser machen, als es früher geschehen war, wobei noch der Zufall wollte, daß gleichzeitig mit ihm Melchior Meyr ebenfalls eine „Agnes Bernauer" erscheinen ließ. Innerhalb eines Vierteljahres schrieb Hebbel sein Stück nieder. „Mir ist", vertraute er dem Tagebuch an, „bei der Arbeit unendlich wohl zumute gewesen, und abermals hat sich's mir bestätigt, was ich freilich schon oft an mir selbst erfuhr, daß in der Kunst das Kind den Vater, das Werk den Meister belehrt. Nie habe ich das Verhältnis, worin das Individuum zum Staat steht, so deutlich erkannt wie jetzt, und das ist doch ein großer Gewinn".

Aus einer ganz äußeren Veranlassung heraus entstand dann die Tragödie „Gyges und sein Ring". Hebbel selbst hat sich darüber ausgesprochen: „Ich war einmal auf der Bibliothek des Polizei-Ministeriums und wurde dort von einem schöngeistigen Beamten Knall und Fall gefragt, warum ich die Geschichte von Kandaules und Rhodope nie dramatisiert habe: sie sei ja für mich wie gemacht. Ich antwortete, der Wahrheit gemäß, daß ich sie nicht kenne, der Mann reichte mir den Band von Pierers Lexikon mit dem betreffenden Artikel, er zündete, und noch denselben Abend entstand eine der Hauptszenen." Wir begreifen, daß ein Zeitgenosse Hebbels den Gyges als die edelste und köstlichste unter allen seinen poetischen Gestalten bezeichnete und auf den reinen Zauber der Weiblichkeit hinwies, für den der Dichter verdiene, von den Frauen als der Frauenlob unserer Tage gekrönt zu werden.

Heinz Amelung.

Judith

Eine Tragödie in fünf Akten

Personen:

Judith
Holofernes
Hauptleute des Holofernes
Kämmerer des Holofernes
Gesandte von Lybien
Gesandte von Mesopotamien
Soldaten und Trabanten
Mirza, die Magd Judiths
Ephraim
Die Ältesten von Bethulien
Priester in Bethulien
Bürger in Bethulien, darunter:
Ammon
Hosea
Ben
Assad und sein Bruder
Daniel, stumm und blind, gottbegeistert
Samaja, Assads Freund
Josua
Delia, Weib des Samaja
Achior, der Hauptmann der Moabiter
Assyrische Priester
Weiber, Kinder
Samuel, ein uralter Greis, und sein Enkel

Die Handlung ereignet sich vor und in der Stadt Bethulien

Erster Akt

Das Lager des Holofernes

Vorn, zur rechten Hand, das Zelt des Feldhauptmanns. Zelte, Kriegsvolk und Getümmel. Den Hintergrund schließt ein Gebirge, worin eine Stadt sichtbar ist

Der Feldhauptmann Holofernes

tritt mit seinen Hauptleuten aus dem offenen Zelt hervor. Musik erschallt. Er macht nach einer Weile ein Zeichen. Die Musik verstummt

Holofernes. Opfer!

Oberpriester. Welchem Gott?

Holofernes. Wem ward gestern geopfert?

Oberpriester. Wir losten nach deinem Befehl, und das Los entschied für Baal.

Holofernes. So ist Baal heut nicht hungrig. Bringt das Opfer einem, den ihr alle kennt und doch nicht kennt!

Oberpriester (mit lauter Stimme). Holofernes befiehlt, daß wir einem Gott opfern sollen, den wir alle kennen und doch nicht kennen!

Holofernes (lachend). Das ist der Gott, den ich am meisten verehre.

(Es wird geopfert)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Wer unter meinen Kriegern sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der tret' hervor. Verkünd' es!

Trabant (durch die Reihen der Soldaten gehend). Wer sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der soll hervortreten. Holofernes will ihn hören.

Ein Krieger. Ich klage meinen Hauptmann an.

Holofernes. Weshalb?

Der Krieger. Ich hatt' mir im gestrigen Sturm eine Sklavin erbeutet, so schön, daß ich schüchtern vor ihr ward und sie nicht anzurühren wagte. Der Hauptmann

kommt gegen Abend, da ich abwesend bin, in mein Zelt, er sieht das Mägdlein und haut sie nieder, da sie sich ihm widersetzt.

Holofernes. Der angeklagte Hauptmann ist des Todes! (Zu einem Reisigen) Schnell. Aber auch der Kläger. Nimm ihn mit. Doch stirbt der Hauptmann zuerst.

Der Krieger. Du willst mich mit ihm töten lassen?

Holofernes. Weil du mir zu keck bist. Um euch zu versuchen, ließ ich das Gebot ausgehen. Wollt' ich deinesgleichen die Klage über eure Hauptleute gestatten: wer sicherte mich vor den Beschwerden der Hauptleute!

Der Krieger. Deinetwegen verschont' ich das Mädchen; dir wollt' ich sie zuführen.

Holofernes. Wenn der Bettler eine Krone findet, so weiß er freilich, daß sie dem König gehört. Der König dankt ihm nicht lange, wenn er sie bringt. Doch ich will dir deinen guten Willen lohnen, denn ich bin heut morgen gnädig. Du magst dich in meinem besten Wein betrinken, bevor man dich tötet. Fort!

(Der Soldat wird von dem Reisigen abgeführt in den Hindergrund)

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Laß die Kamele zäumen!

Hauptmann. Es ist bereits geschehen.

Holofernes. Hatt' ich's denn schon befohlen?

Hauptmann. Nein, aber ich durfte erwarten, daß du's gleich befehlen würdest.

Holofernes. Wer bist du, daß du wagst, mir meine Gedanken aus dem Kopfe zu stehlen? Ich will es nicht, dies zudringliche, zuvorkommende Wesen. Mein Wille ist die Eins und euer Tun die Zwei, nicht umgekehrt. Merk dir das!

Hauptmann. Verzeihung! (Geht ab)

Holofernes (allein). Das ist die Kunst, sich nicht auslernen lassen, ewig ein Geheimnis zu bleiben! Das Wasser versteht diese Kunst nicht; man setzte dem Meer einen Damm und grub dem Fluß ein Bett. Das Feuer versteht sie auch nicht, es ist so weit heruntergekommen,

daß die Küchenjungen seine Natur erforscht haben, und nun muß es jedem Lump den Kohl garmachen. Nicht einmal die Sonne versteht sie, man hat ihr ihre Bahnen abgelauscht, und Schuster und Schneider messen nach ihrem Schatten die Zeit ab. Aber ich versteh' sie. Da lauern sie um mich herum und gucken in die Ritzen und Spalten meiner Seele hinein und suchen aus jedem Wort meines Mundes einen Dietrich für meine Herzenskammer zu schmieden. Doch mein Heute paßt nie zum Gestern, ich bin keiner von den Toren, die in feiger Eitelkeit vor sich selbst niederfallen und einen Tag immer zum Narren des andern machen, ich hacke den heutigen Holofernes lustig in Stücke und geb' ihn dem Holofernes von morgen zu essen; ich sehe im Leben nicht ein bloßes langweiliges Füttern, sondern ein stetes Um- und Wiedergebären des Daseins; ja es kommt mir unter all dem blöden Volk zuweilen vor, als ob ich allein da bin, als ob sie nur dadurch zum Gefühl ihrer selbst kommen können, daß ich ihnen Arm und Bein abhaue. Sie merken's auch mehr und mehr, aber statt nun näher zu mir heranzutreten und an mir hinaufzuklettern, ziehn sie sich armselig von mir zurück und fliehn mich, wie der Hase das Feuer, das ihm den Bart versengen könnte. Hätt' ich doch nur einen Feind, nur einen, der mir gegenüberzutreten wagte! Ich wollt' ihn küssen, ich wollte, wenn ich ihn nach heißem Kampf in den Staub geworfen hätte, mich auf ihn stürzen und mit ihm sterben! Nebukadnezar ist leider nichts als eine hochmütige Zahl, die sich dadurch die Zeit vertreibt, daß sie sich ewig mit sich selbst multipliziert. Wenn ich mich und Assyrien abziehe, so bleibt nichts übrig als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut. Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen!

Ein Hauptmann. Von unserm großen König trifft soeben ein Bote ein.

Holofernes. Führe ihn augenblicklich zu mir. (Für sich) Nacken, bist du noch gelenkig genug, dich zu beugen? Nebukadnezar sorgt dafür, daß du's nicht verlernest.

Bote. Nebukadnezar, vor dem die Erde sich krümmt, und dem Macht und Herrschaft gegeben ist vom Aufgang bis zum Niedergang, entbietet seinem Feldhauptmann Holofernes den Gruß der Gewalt.

Holofernes. In Demut harr' ich seiner Befehle.

Bote. Nebukadnezar will nicht, daß fernerhin andre Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (stolz). Wahrscheinlich hat er diesen Entschluß gefaßt, als er die Nachricht von meinen neuesten Siegen empfing.

Bote. Nebukadnezar gebietet, daß man ihm allein opfern und die Altäre und Tempel der andern Götter mit Feuer und Flamme vertilgen soll.

Holofernes (für sich). Einer statt so vieler, das ist ja recht bequem! Niemand aber hat's bequemer als der König selbst. Er nimmt seinen blanken Helm in die Hand und verrichtet seine Andacht vor seinem eigenen Bilde. Nur vor Bauchgrimmen muß er sich hüten, damit er nicht Gesichter schneide und sich selbst erschrecke. (Laut) Nebukadnezar hat gewiß im letzten Monat kein Zahnweh mehr gehabt?

Bote. Wir danken den Göttern dafür.

Holofernes. Du willst sagen, ihm selbst.

Bote. Nebukadnezar gebietet, daß man ihm jeden Morgen bei Sonnenaufgang ein Opfer darbringen soll.

Holofernes. Heute ist's leider schon zu spät; wir wollen seiner bei Sonnenuntergang gedenken!

Bote. Nebukadnezar gebietet endlich noch dir, Holofernes, daß du dich schonen und dein Leben nicht jedem Unfall preisgeben sollst.

Holofernes. Ja, Freund, wenn die Schwerter ohne die Männer nur etwas Erkleckliches ausrichten könnten. Und dann — sieh, ich greife mein Leben durch nichts so sehr an als durch Trinken auf des Königs Gesundheit, und das kann ich doch unmöglich einstellen.

Bote. Nebukadnezar sagte, keiner seiner Diener könne dich ersetzen, und er habe noch viel für dich zu tun.

Holofernes. Gut, ich werde mich selbst lieben, weil mein König es befiehlt. Ich küsse den Schemel seiner Füße.

(Bote ab)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Es ist kein Gott außer Nebukadnezar. Verkünd' es.

Trabant (geht durch die Reihen der Soldaten). Es ist kein Gott außer Nebukadnezar.

(Ein Oberpriester geht vorüber)

Holofernes. Priester, du hast gehört, was ich ausrufen ließ?

Priester. Ja.

Holofernes. So gehe hin und zertrümmere den Baal, den wir mit uns schleppen. Ich schenke dir das Holz.

Priester. Wie kann ich zertrümmern, was ich angebetet habe?

Holofernes. Baal mag sich wehren. Eins von beidem: Du zertrümmerst den Gott, oder du hängst dich auf.

Priester. Ich zertrümmere. (Für sich) Baal trägt goldene Armbänder.

Holofernes (allein). Verflucht sei Nebukadnezar! Verflucht sei er, weil er einen großen Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zu Ehren bringen, den er nur verhunzen und lächerlich machen kann! Wohl fühlt' ich's längst: die Menschheit hat nur den einen großen Zweck, einen Gott aus sich zu gebären; und der Gott, den sie gebiert, wie will er zeigen, daß er's ist, als dadurch, daß er sich ihr zum ewigen Kampf gegenüberstellt, daß er all die törichten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor sich selbst, des Zurückschwindelns vor seiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er sie zu Staub zermalmt und ihr noch in der Todesstunde den Jubelruf abzwingt? — Nebukadnezar weiß sich's leichter zu machen. Der Ausrufer muß ihn zum Gott stempeln, und ich soll der Welt den Beweis liefern, daß er's sei!

(Der Oberpriester geht vorüber)

Holofernes. Ist Baal zertrümmert?

Priester. Er lodert in Flammen; mög' er's vergeben.

Holofernes. Es ist kein Gott als Nebukadnezar. Dir befehl' ich, die Gründe dafür aufzufinden. Jeden Grund bezahl' ich mit einer Unze Goldes, und drei Tage hast du Zeit.

Priester. Ich hoffe, dem Befehl zu genügen. (Ab)

Ein Hauptmann. Gesandte eines Königs bitten um Gehör.

Holofernes. Welches Königs?

Hauptmann. Verzeih. Man kann die Namen all der Könige, die sich vor dir demütigen, unmöglich behalten.

Holofernes (wirft ihm eine goldene Kette zu). Die erste Unmöglichkeit, die mir gefällt. Führe sie vor.

Gesandte (werfen sich zu Boden). So wird der König von Lybien sich vor dir in den Staub werfen, wenn du ihm die Gnade erzeigst, in seiner Hauptstadt einzuziehen.

Holofernes. Warum kamt ihr nicht schon gestern, warum nicht vorgestern?

Gesandte. Herr!

Holofernes. War die Entfernung zu groß oder die Ehrfurcht zu klein?

Gesandte. Weh uns!

Holofernes (für sich). Grimm füllt meine Seele, Grimm gegen Nebukadnezar. Ich muß schon gnädig sein, damit dies Wurmgeschlecht sich nicht überhebt und sich für den Quell meines Grimmes hält. (Laut) Stehet auf und sagt eurem König —

Hauptmann (tritt auf). Gesandte von Mesopotamien!

Holofernes. Führe sie herein.

Mesopotamische Gesandte (werfen sich zur Erde). Mesopotamien bietet dem großen Holofernes Unterwerfung, wenn es dadurch seine Gnade erlangen kann.

Holofernes. Meine Gnade verschenk' ich, ich verkauf sie nicht.

Mesopotamische Gesandte. Nicht so. Mesopotamien unterwirft sich unter jeder Bedingung, es hofft bloß auf Gnade.

Holofernes. Ich weiß nicht, ob ich diese Hoffnung erfüllen darf. Ihr habt lange gezögert.

Mesopotamische Gesandte. Nicht länger, als es der weite Weg mit sich brachte.

Holofernes. Einerlei. Ich habe geschworen, daß ich das Volk, welches sich zuletzt vor mir demütigen würde, vertilgen will. Ich muß den Schwur halten.

Mesopotamische Gesandte. Wir sind die letzten nicht. Unterwegs hörten wir, daß die Ebräer, unter allen die einzigen, dir trotzen wollen und sich verschanzt haben.

Holofernes. Dann bringt eurem König die Botschaft, daß ich die Unterwerfung annehme. Auf welche Bedingungen: das wird er durch denjenigen meiner Hauptleute erfahren, den ich wegen der Erfüllung an ihn absenden werde. (Zu den lybischen Gesandten) Sagt eurem König dasselbe. (Zu den mesopotamischen Gesandten) Wer sind die Ebräer?

Mesopotamische Gesandte. Herr, dies ist ein Volk von Wahnsinnigen. Du siehst es schon daraus, daß sie sich dir zu widersetzen wagen. Noch mehr magst du es daran erkennen, daß sie einen Gott anbeten, den sie nicht sehen noch hören können, von dem niemand weiß, wo er wohnt, und dem sie doch Opfer bringen, als ob er wild und drohend, wie unsre Götter, vom Altar auf sie herabschaute. Sie wohnen im Gebirge.

Holofernes. Welche Städte haben sie, was vermögen sie, welcher König herrscht über sie, wie viel Kriegsvolk steht ihm zu Gebot?

Mesopotamische Gesandte. Herr, dies Volk ist versteckt und mißtrauisch. Wir wissen von ihnen nicht viel mehr, wie sie selbst von ihrem unsichtbaren Gott wissen. Sie scheuen die Berührung mit fremden Völkern. Sie essen und trinken nicht mit uns, höchstens schlagen sie sich mit uns.

Holofernes. Wozu redest du, wenn du meine Frage nicht beantworten kannst? (Macht ein Zeichen mit der Hand; die Gesandten, unter Kniebeugungen und Niederfallen,

gehen ab) Die Hauptleute der Moabiter und Ammoniter sollen vor mir erscheinen. (Trabant ab) Ich achte ein Volk, das mir Widerstand leisten will. Schade, daß ich alles, was ich achte, vernichten muß.

(Die Hauptleute treten auf, unter ihnen Achior)

Holofernes. Was ist das für ein Volk, das im Gebirge wohnt?

Achior. Herr, ich kenn' es wohl, dies Volk, und ich will dir sagen, wie es damit bestellt ist. Dies Volk ist verächtlich, wenn es auszieht mit Spießen und Schwertern, die Waffen sind eitel Spielwerk in seiner Hand, das sein eigener Gott zerbricht, denn er will nicht, daß es kämpfen und sich mit Blut beflecken soll, er allein will seine Feinde vernichten; aber furchtbar ist dies Volk, wenn es sich demütigt vor seinem Gott, wie er es verlangt, wenn es sich auf die Knie wirft und sich das Haupt mit Asche bestreut, wenn es Wehklagen ausstößt und sich selbst verflucht; dann ist es, als ob die Welt eine andre wird, als ob die Natur ihre eigenen Gesetze vergißt, das Unmögliche wird wirklich, das Meer teilt sich, also, daß die Gewässer fest auf beiden Seiten stehen wie Mauern, zwischen denen eine Straße sich hinzieht, vom Himmel fällt Brot herab, und aus dem Wüstensand quillt ein frischer Trunk!

Holofernes. Wie heißt ihr Gott?

Achior. Sie halten es für Raub an ihm, seinen Namen auszusprechen, und würden den Fremden, der dies tun wollte, gewiß töten.

Holofernes. Was haben sie für Städte?

Achior (deutet auf die Stadt im Gebirge). Bethulien heißt die Stadt, die uns zunächst liegt und die du dort siehst. Diese haben sie verschanzt. Ihre Hauptstadt aber heißt Jerusalem. Ich war dort und sah den Tempel ihres Gottes. Er hat auf Erden seinesgleichen nicht. Mir war's, wie ich bewundernd vor ihm stand, als ob sich mir etwas auf den Nacken legte und mich zu Boden drückte; ich lag mit einmal auf den Knien und wußte selbst nicht, wie das kam. Fast hätten sie mich gesteinigt, denn als ich mich

wieder erhob, fühlt' ich einen unwiderstehlichen Drang, in das Heiligtum einzutreten, und darauf steht der Tod. — Ein schönes Mädchen vertrat mir den Weg und sagte mir das; ich weiß nicht, war's aus Mitleid mit meiner Jugend oder aus Furcht vor der Verunreinigung des Tempels durch einen Heiden. Nun höre auf mich, o Herr, und achte meine Worte nicht gering. Laß forschen, ob dies Volk sich versündigt hat wider seinen Gott; ist das, so laß uns hinaufziehn, dann gibt ihr Gott sie dir gewiß in die Hände, und du wirst sie leicht unter deine Füße bringen. Haben sie sich aber nicht versündigt wider ihren Gott, so kehre um; denn ihr Gott wird sie beschirmen, und wir werden zum Spott dem ganzen Lande. Du bist ein gewaltiger Held, aber ihr Gott ist zu mächtig; kann er dir niemand entgegenstellen, der dir gleicht, so kann er dich zwingen, daß du dich wider dich selbst empörst und dich mit eigener Hand aus dem Wege räumst.

Holofernes. Weissagest du mir aus Furcht oder Arglist des Herzens? Ich könnte dich strafen, weil du dich erfrechst, neben mir noch einen andern zu fürchten. Aber ich will's nicht tun, du sollst dir selbst zum Gericht gesprochen haben. Was die Ebräer erwartet, das erwartet auch dich! Ergreift ihn und führt ihn ungefährdet hin! (Es geschieht) Und wer ihn bei Einnahme der Stadt niedermacht und mir sein Haupt bringt, dem wäg' ich's auf mit Gold! (Mit erhobener Stimme) Nun auf gen Bethulien!

(Der Zug setzt sich in Bewegung)

Zweiter Akt

Gemach der Judith

Judith und Mirza am Webstuhl

Judith. Was sagst du zu diesem Traum?

Mirza. Ach, höre lieber auf das, was ich dir sagte.

Judith. Ich ging und ging, und mir war's ganz eilig, und doch wußt' ich nicht, wohin mich's trieb. Zuweilen

stand ich still und sann nach, dann war's mir, als ob ich eine große Sünde beginge; fort, fort! sagt' ich zu mir selbst und ging schneller wie zuvor.

Mirza. Eben ging Ephraim vorbei. Er war ganz traurig.

Judith (ohne auf sie zu hören). Plötzlich stand ich auf einem hohen Berg, mir schwindelte, dann ward ich stolz, die Sonne war mir so nah, ich nickte ihr zu und sah immer hinauf. Mit einmal bemerkt' ich einen Abgrund zu meinen Füßen, wenige Schritte von mir, dunkel, unabsehlich, voll Rauch und Qualm. Und ich vermochte nicht zurückzugehen noch stillzustehen, ich taumelte vorwärts; Gott! Gott! rief ich in meiner Angst, — hier bin ich! tönte es aus dem Abgrund herauf, freundlich, süß; ich sprang, weiche Arme fingen mich auf, ich glaubte, einem an der Brust zu ruhen, den ich nicht sah, und mir ward unsäglich wohl, aber ich war zu schwer, er konnte mich nicht halten, ich sank, sank, ich hört' ihn weinen, und wie glühende Tränen träufelte es auf meine Wange.

Mirza. Ich kenne einen Traumdeuter. Soll ich ihn zu dir rufen?

Judith. Leider ist's gegen das Gesetz. Aber das weiß ich, solche Träume soll man nicht gering achten! Sieh, ich denke mir das so. Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelöst, nicht mehr zusammengehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommen sollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend, warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oder nie etwas wahrhaft überrascht, daß wir auf das Gute schon lange vorher so zuversichtlich hoffen und vor jedem Übel unwillkürlich zittern. Oft hab' ich gedacht, ob der Mensch wohl auch noch kurz vor seinem Tode träumt.

Mirza. Warum hörst du nie, wenn ich dir von Ephraim spreche?

Judith. Weil mich's vor Männern schaudert.

Mirza. Und hast doch einen Mann gehabt!

Judith. Ich muß dir ein Geheimnis anvertrauen. Mein Mann war wahnsinnig.

Mirza. Unmöglich. Wie wäre mir das entgangen?

Judith. Er war es, ich muß es so nennen, wenn ich nicht vor mir selbst erschrecken, wenn ich nicht glauben soll, daß ich ein grauenhaftes, fürchterliches Wesen bin. Sieh, keine vierzehn Jahr war ich alt, da ward ich dem Manasses zugeführt. Du wirst des Abends noch gedenken, du folgtest mir. Mit jedem Schritt, den ich tat, ward mir beklommener, bald meint' ich, ich sollte aufhören zu leben, bald, ich sollte erst anfangen. Ach, und der Abend war so lockend, so verführerisch, man konnt' ihm nicht widerstehen; der warme Wind hob meinen Schleier, als wollt' er sagen: nun ist's Zeit; aber ich hielt ihn fest, denn ich fühlte, wie mein Gesicht glühte, und ich schämte mich dessen. Mein Vater ging an meiner Seite, er war sehr ernsthaft und sprach manches, worauf ich nicht hörte, zuweilen schaut' ich zu ihm auf, dann dacht' ich: Manasses sieht gewiß anders aus. Hast du denn all' das nicht bemerkt? Du warst ja auch dabei.

Mirza. Ich schämte mich mit dir.

Judith. Endlich kam ich in sein Haus, und seine alte Mutter trat mir mit einem feierlichen Gesicht entgegen. Es kostete mir Überwindung, sie Mutter zu nennen; ich glaubte, meine Mutter müsse das in ihrem Grabe fühlen, und es müsse ihr weh tun. Dann salbtest du mich mit Narden und Öl, da hatt' ich doch wahrlich eine Empfindung, als wäre ich tot und würde als Tote gesalbt; du sagtest auch, ich würde bleich. Nun kam Manasses, und als er mich anschaute, erst schüchtern, dann dreist und immer dreister, als er zuletzt meine Hand faßte und etwas sagen wollte und nicht konnte, da war mir's ganz so, als ob ich in Brand gesteckt würde, als ob es lichterloh aus mir herausflammte. Verzeih, daß ich dies sage.

Mirza. Du preßtest dein Gesicht erst einige Augenblicke in deine Hände, dann sprangst du schnell auf und fielst ihm um den Hals. Ich erschrak ordentlich.

Judith. Ich sah es und lachte dich aus, ich dünkte mich mit einmal viel klüger als du. Nun höre weiter, Mirza. Wir gingen in die Kammer hinein; die Alte tat allerlei seltsame Dinge und sprach etwas wie einen Segen; mir ward doch wieder schwer und ängstlich, als ich mich mit Manasses allein befand. Drei Lichter brannten, er wollte sie auslöschen; laß, laß, sagte ich bittend; Närrin! sagte er und wollte mich fassen — da ging eins der Lichter aus, wir bemerkten's kaum; er küßte mich — da erlosch das zweite. Er schauderte und ich nach ihm, dann lacht' er und sprach: das dritte lösch' ich selbst; schnell, schnell, sagte ich, denn es überlief mich kalt; er tat's. Der Mond schien hell in die Kammer, ich schlüpfte ins Bett, er schien mir gerade ins Gesicht. Manasses rief: ich sehe dich so deutlich wie am Tage, und kam auf mich zu. Auf einmal blieb er stehen; es war, als ob die schwarze Erde eine Hand ausgestreckt und ihn von unten damit gepackt hätte. Mir ward's unheimlich; komm, komm! rief ich und schämte mich gar nicht, daß ich's tat. Ich kann ja nicht, antwortete er dumpf und bleiern, ich kann nicht! wiederholte er noch einmal und starrte schrecklich mit weit aufgerissenen Augen zu mir herüber, dann schwankte er zum Fenster und sagte wohl zehnmal hintereinander: ich kann nicht! Er schien nicht mich, er schien etwas Fremdes, Entsetzliches zu sehen.

Mirza. Unglückliche!

Judith. Ich fing an, heftig zu weinen, ich kam mir verunreinigt vor, ich haßte und verabscheute mich. Er gab mir liebe, liebe Worte, ich streckte die Arme nach ihm aus, aber statt zu kommen, begann er leise zu beten. Mein Herz hörte auf zu schlagen, mir war, als ob ich einfröre in meinem Blut; ich wühlte mich in mich selbst hinein wie in etwas Fremdes, und als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich erwachte. Am andern Morgen stand Manasses vor meinem Bett, er sah mich mit unendlichem Mitleid an, mir ward's schwer, ich hätte ersticken mögen; da war's, als ob etwas in mir riß, ich brach in ein wildes Gelächter aus und

konnte wieder atmen. Seine Mutter blickte finster und spöttisch auf mich, ich merkte, daß sie gelauscht hatte, sie sagte kein Wort zu mir und trat flüsternd mit ihrem Sohn in eine Ecke. Pfui! rief er auf einmal laut und zornig, Judith ist ein Engel! setzte er hinzu und wollte mich küssen, ich weigerte ihm meinen Mund, er nickte sonderbar mit dem Kopf, es schien ihm recht zu sein. (Nach einer langen Pause) Sechs Monate war ich sein Weib — er hat mich nie berührt.

Mirza. Und —?

Judith. Wir gingen so eins neben dem andern hin, wir fühlten, daß wir zueinander gehörten, aber es war, als ob etwas zwischen uns stände, etwas Dunkles, Unbekanntes. Zuweilen ruhte sein Auge mit einem Ausdruck auf mir, der mich schaudern machte; ich hätte ihn in einem solchen Moment erwürgen können, aus Angst, aus Notwehr, sein Blick bohrte wie ein Giftpfeil in mich hinein. Du weißt, es war vor drei Jahren in der Gerstenernte, da kam er krank vom Felde zurück und lag nach drittehalb Tagen im Sterben. Mir war's, als wollt' er sich mit einem Raub an meinem Innersten davonschleichen, ich haßte ihn, seiner Krankheit wegen, mir schien's, als ob er mich mit seinem Tode wie mit einem Frevel bedrohte. Er darf nicht sterben — rief's in meiner Brust — er darf sein Geheimnis nicht mit ins Grab hinunternehmen, du mußt Mut fassen und ihn endlich fragen. Manasses — sprach ich und beugte mich über ihn — was war das in unsrer Hochzeitsnacht? — Sein dunkles Auge war schon zugefallen, er schlug es mühsam wieder auf, ich schauderte, denn er schien sich aus seinem Leibe, wie aus einem Sarge, zu erheben. Er sah mich lange an, dann sagte er: ja, ja, ja, jetzt darf ich's dir sagen, du — — Aber schnell, als ob ich's nimmermehr wissen dürfte, trat der Tod zwischen mich und ihn und verschloß seinen Mund auf ewig. (Nach einem großen Stillschweigen) Sag, Mirza, muß ich nicht selbst wahnsinnig werden, wenn ich aufhöre, Manasses für wahnsinnig zu halten?

Mirza. Ich schaudere.

Judith. Du hast oft gesehen, daß ich manchmal, wenn ich still am Webstuhl oder bei sonst einer Arbeit zu sitzen scheine, plötzlich ganz zusammenfalle und zu beten anfange. Man hat mich deswegen fromm und gottesfürchtig genannt. Ich sage dir, Mirza, wenn ich das tue, so geschieht's, weil ich mich vor meinen Gedanken nicht mehr zu retten weiß. Mein Gebet ist dann ein Untertauchen in Gott, es ist nur eine andre Art von Selbstmord, ich springe in den Ewigen hinein, wie Verzweifelnde in ein tiefes Wasser — —

Mirza (mit Gewalt ablenkend). Du solltest lieber in solchen Augenblicken vor einen Spiegel treten. Vor dem Glanz deiner Jugend und Schönheit würden die Nachtgespenster scheu und geblendet entweichen.

Judith. Ha, Törin, kennst du die Frucht, die sich selber essen kann? Du wärest besser nicht jung und nicht schön, wenn du es für dich allein sein mußt. Ein Weib ist ein Nichts; nur durch den Mann kann sie etwas werden: sie kann Mutter durch ihn werden. Das Kind, das sie gebiert, ist der einzige Dank, den sie der Natur für ihr Dasein darbringen kann. Unselig sind die Unfruchtbaren, doppelt unselig bin ich, die ich nicht Jungfrau bin und auch nicht Weib!

Mirza. Wer verbietet's dir, auch für andere, auch für einen geliebten Mann jung und schön zu sein? Hast du nicht unter den Edelsten die Wahl?

Judith (sehr ernst). Du hast mich in nichts verstanden. Meine Schönheit ist die der Tollkirsche; ihr Genuß bringt Wahnsinn und Tod!

Ephraim (tritt hastig herein). Ha, ihr seid so ruhig, und Holofernes steht vor der Stadt!

Mirza. So sei Gott uns gnädig!

Ephraim. Wahrlich, Judith, wenn du gesehen hättest, was ich sah, du würdest zittern. Man möchte schwören, alles, was Furcht und Schrecken einflößen kann, sei im Solde des Heiden. Diese Menge von Kamelen und

Rossen, von Wagen und Mauerbrechern! Ein Glück, daß Wälle und Tore keine Augen haben! Sie würden vor Angst einstürzen, wenn sie all den Greuel erblicken könnten!

Judith. Ich glaube, du sahest mehr wie andere.

Ephraim. Ich sage dir, Judith, es gibt keinen in ganz Bethulien, der jetzt nicht aussieht, als ob er das Fieber hätte. Du scheinst wenig vom Holofernes zu wissen, ich weiß um so mehr von ihm. Jedes Wort aus seinem Munde ist ein reißendes Tier. Wenn es des Abends dunkel wird — —

Judith. So läßt er Lichter anzünden.

Ephraim. Das tun wir, ich und du! Er läßt Dörfer und Städte in Brand stecken und sagt: dies sind meine Fackeln! ich hab' sie billiger wie andere. Und er meint sehr gnädig zu sein, wenn er bei der Glut einer und derselben Stadt sein Schwert putzen und seinen Braten schmoren läßt. Als er Bethulien erblickte, soll er gelacht und seinen Koch spöttisch gefragt haben: meinst du, daß du ein Straußenei dabei rösten kannst?

Judith. Ich möcht' ihn sehen! (Für sich) Was sagt' ich da!

Ephraim. Wehe dir, wenn du von ihm gesehen würdest! Holofernes tötet die Weiber durch Küsse und Umarmungen, wie die Männer durch Spieß und Schwert. Hätte er dich in den Mauern der Stadt gewußt: deinetwegen allein wäre er gekommen!

Judith (lächelnd). Möcht' es so sein! Dann braucht' ich ja nur zu ihm hinauszugehen, und Stadt und Land wäre gerettet!

Ephraim. Du allein hast das Recht, diesen Gedanken auszudenken!

Judith. Und warum nicht? Eine für alle, und eine, die sich immer umsonst fragte: wozu bist du da? Ha, und wenn er nicht meinetwegen kam, wär' er nicht dahin zu bringen, daß er meinetwegen gekommen zu sein glaubte? Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken

hinein, daß ihr ihn nicht erreichen könnt, ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, um ihn aufzuheben, und dann überwältigt ihr ihn leicht.

Ephraim (für sich). Mein Plan war einfältig. Was ihr Angst einjagen und sie mir in die Arme treiben sollte, macht sie kühn. Ich komme mir wie gerichtet vor, wenn ich ihr ins Auge schaue. Ich hoffte, sie sollte in dieser allgemeinen Not sich nach einem Beschützer umsehen, und wer war ihr näher wie ich. (Laut) Judith, du bist so mutig, daß du aufhörst, schön zu sein.

Judith. Wenn du ein Mann bist, so darfst du mir das sagen!

Ephraim. Ich bin ein Mann und darf dir mehr sagen. Sieh, Judith, es kommen schlimme Zeiten, Zeiten, in denen niemand sicher ist, als die in den Gräbern wohnen. Wie willst du sie bestehen, die du nicht Vater, nicht Bruder, nicht Gatten hast?

Judith. Du willst doch den Holofernes nicht zu deinem Freiwerber machen?

Ephraim. Spotte nur, aber höre. Ich weiß, daß du mich verschmähst, und hätte sich die Welt um uns her nicht so drohend verändert, ich wäre dir nicht wieder unter die Augen getreten. Siehst du dies Messer?

Judith. Es ist so blank, daß ich mein eigenes Bild darin erblicken kann.

Ephraim. Ich schliff es den Tag, an dem du mich hohnlachend von dir stießest, und wahrlich, stünden jetzt die Assyrier nicht vor dem Tor, so stäke es schon in meiner Brust! Dann hättest du es nicht als Spiegel gebrauchen können, denn mein Blut würde es rostig gemacht haben!

Judith. Gib her. (Sie sticht nach seiner Hand, die er zurückzieht) Pfui! Du wagst von Selbstmord zu reden und zitterst vor einem Stich in die Hand.

Ephraim. Du stehst vor mir, ich sehe dich, ich höre dich, jetzt lieb' ich mich selbst, denn ich fühle mich nicht mehr, ich bin voll von dir! So etwas gelingt nur in finstrer Nacht, wo im Herzen nichts mehr wacht als der Schmerz,

wo der Tod die Seele zusammendrückt, wie der Schlaf die Augen, und wo man nur willenlos auszuführen glaubt, was eine unsichtbare Macht gebietet. Oh, ich kenn's, denn ich war so weit, daß ich selbst nicht weiß, warum ich nicht weiterging! Das hat mit Mut und Feigheit nichts zu tun, es ist wie ein Abriegeln der Tür, wenn man schlafen will!

Judith (reicht ihm die Hand).

Ephraim. Judith, ich liebe dich, du liebst mich nicht. Du kannst für das eine nicht, ich kann nicht für das andere. Aber weißt du, was das heißt, zu lieben und verschmäht zu werden? Das ist nicht wie sonst ein Leid. Nimmt man mir heute etwas, so lern' ich morgen, daß ich's entbehren kann. Schlägt man mir eine Wunde, so hab' ich Gelegenheit, mich im Heilen zu versuchen. Aber, behandelt man meine Liebe wie eine Torheit, so macht man das Heiligste in meiner Brust zur Lüge. Denn wenn das Gefühl, was mich zu dir hinzieht, mich betrügt, welche Bürgschaft hab' ich, daß das, was mich vor Gott daniederwirft, Wahrheit ist?

Mirza. Fühlst du's nicht, Judith?

Judith. Kann Liebe Pflicht sein? Muß ich diesem meine Hand reichen, damit er seinen Dolch fallen läßt? Fast glaub' ich's!

Ephraim. Judith, ich werb' noch einmal um dich! Das heißt, ich werb' um die Erlaubnis, für dich zu sterben. Ich will nichts als der Schild sein, an dem die Schwerter, die dich bedrohen, sich stumpf hacken!

Judith. Ist dies derselbe Mensch, den ein Blick auf das Lager der Feinde entseelt zu haben schien? Der mir vorkam wie einer, dem ich einen von meinen Röcken borgen müsse? Sein Auge flammt, seine Faust ballt sich! O Gott, ich achte so gern, mir ist, als schnitt' ich in mein eignes Fleisch hinein, wenn ich jemanden verachten muß! Ephraim, ich habe dir weh getan! Es schmerzt mich! Ich wollte aufhören, in deinen Augen liebenswert zu sein, denn ich konnte dir nichts gewähren, darum spottete ich

dein. Ich werde dich belohnen, ich kann's! Aber weh dir, wenn du mich jetzt nicht verstehst, wenn, so wie ich das Wort ausspreche, die Tat nicht, gebietend wie die Notwendigkeit selbst, vor deine Seele hintritt, wenn dir's nicht ist, als lebtest du nur, um sie zu vollbringen. Geh hin und töte den Holofernes! Dann — dann fordere von mir den Lohn, den du willst!

Ephraim. Du rasest! Den Holofernes töten in der Mitte der Seinen? Wie wär's möglich!

Judith. Wie es möglich ist? Weiß ich's? Dann tät' ich's selbst! Ich weiß nur, daß es nötig ist.

Ephraim. Ich sah ihn nie, aber ich seh' ihn!

Judith. Ich auch, mit dem Antlitz, das ganz Auge ist, gebietendes Auge, und mit dem Fuß, vor dem die Erde, die er tritt, zurückzubeben scheint. Aber es gab eine Zeit, wo er nicht war, darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird!

Ephraim. Gib ihm den Donner und nimm ihm sein Heer, und ich wag's, aber jetzt —

Judith. Wolle nur! Und aus den Tiefen des Abgrunds herauf und von der Feste des Himmels herunter rufst du die heiligen, schützenden Kräfte, und sie segnen und schirmen dein Werk, wenn nicht dich! Denn du willst, was alles will; worüber die Gottheit brütet in ihrem ersten Zorn, und worüber die Natur, die vor der Riesengeburt ihres eigenen Schoßes zittert und die den zweiten Mann nicht erschaffen wird, oder nur darum, damit er den ersten vertilge, knirschend sinnt in qualvollem Traum!

Ephraim. Nur weil du mich hassest, weil du mich töten willst, forderst du das Undenkbare.

Judith (glühend). Ich hab' dir recht getan! Was? Solch ein Gedanke begeistert dich nicht? Er berauscht dich nicht einmal? Ich, die du liebst, ich, die ich dich über dich selbst erhöhen wollte, um dich wiederlieben zu können, ich leg' ihn dir in die Seele, und er ist dir nichts als eine Last, die dich nur tiefer in den Staub drückt? Sieh, wenn du ihn mit Jauchzen empfangen, wenn du stürmisch nach

einem Schwert gegriffen, und dir nicht einmal zum flüchtigen Lebewohl die Zeit genommen hättest, dann, oh, das fühl' ich, dann hätt' ich mich dir weinend in den Weg geworfen, ich hätte dir die Gefahr ausgemalt mit der Angst eines Herzens, das für sein Geliebtestes zittert, ich hätte dich zurückgehalten oder wäre dir gefolgt. Jetzt — ha! ich bin mehr als gerechtfertigt; deine Liebe ist die Strafe deiner armseligen Natur, sie ward dir zum Fluch, damit sie dich verzehre; ich würde mir zürnen, wenn ich mich auch nur auf einer Regung des Mitleids mit dir ertappte. Ich begreife dich ganz, ich begreife sogar, daß das Höchste dir sein muß wie das Gemeinste, daß du lächeln mußt, wenn ich bete!

Ephraim. Verachte mich! Aber erst zeig mir den, der das Unmögliche möglich macht!

Judith. Ich werd' ihn dir zeigen! Er wird kommen! Er muß ja kommen! Und ist deine Feigheit die deines ganzen Geschlechts, sehen alle Männer in der Gefahr nichts als die Warnung, sie zu vermeiden — dann hat ein Weib das Recht erlangt auf eine große Tat, dann — ha, ich hab' sie von dir gefordert, ich muß beweisen, daß sie möglich ist!

Dritter Akt

Gemach der Judith

Judith (in schlechten Kleidern, mit Asche bestreut, sitzt zusammengekauert da).

Mirza (tritt ein und betrachtet sie). So sitzt sie nun schon drei Tage und drei Nächte. Sie ißt nicht, sie trinkt nicht, sie spricht nicht. Sie seufzt und wehklagt nicht einmal. „Das Haus brennt!" schrie ich ihr gestern abend zu und stellte mich, als hätt' ich den Kopf verloren. Sie veränderte keine Miene und blieb sitzen. Ich glaube, sie will, daß man sie in einen Sarg packen, den Deckel über sie nageln und sie forttragen soll. Sie hört alles, was ich hier rede,

und doch sagt sie nichts dazu. Judith, soll ich den Totengräber bestellen?

Judith (winkt ihr mit der Hand, fortzugehen).

Mirza. Ich gehe, aber nur um gleich wiederzukommen. Ich vergesse den Feind und alle Not über dich. Wenn einer den Bogen auf mich anlegte, ich würd's nicht bemerken, solange ich dich dort lebendig-tot sitzen sehe. Erst hattest du so viel Mut, daß die Männer sich schämten, und nun — Ephraim hatte recht; er sagte: sie fordert sich selbst heraus, um ihre Furcht zu vergessen. (Ab)

Judith (stürzt auf die Knie). Gott, Gott! Mir ist, als müßt' ich dich am Zipfel fassen, wie einen, der mich auf ewig zu verlassen droht! Ich wollte nicht beten, aber ich muß beten, wie ich Odem schöpfen muß, wenn ich nicht ersticken soll! Gott! Gott! Warum neigst du dich nicht auf mich herab? Ich bin ja zu schwach, um zu dir emporzuklimmen! Sieh! hier lieg' ich, wie außer der Welt und außer der Zeit; ich harre mit Angst eines Winkes von dir, der mich aufstehn und handeln heißt! Mit Frohlocken sah ich's, als die Gefahr uns nahetrat, denn mir war sie nichts als ein Zeichen, daß du dich unter deinen Auserwählten verherrlichen wolltest. Mit schaudernder Wonne erkannt' ich, daß das, was mich erhob, alle andere zu Boden warf, denn mir kam es vor, als ob dein Finger gnadenvoll auf mich deutete, als ob dein Triumph von mir ausgehen solle! Mit Entzücken sah ich's, daß jener, dem ich das große Werk abtreten wollte, um in Demut das höchste Opfer zu bringen, sich davor feig und zitternd wie ein Wurm in dem Schlamm seiner Armseligkeit verkroch. „Du bist's, du bist's!" rief ich mir zu und warf mich vor dir nieder und schwur mir mit einem teuren Eid, niemals wieder aufzustehen, oder erst dann, wenn du mir den Weg gezeigt, der zum Herzen des Holofernes führt. Ich lauschte in mich selbst hinein, weil ich glaubte, ein Blitz der Vernichtung müsse aus meiner Seele hervorspringen; ich horchte in die Welt hinaus, weil ich dachte: ein Held hat dich überflüssig gemacht; aber in mir und

außer mir bleibt's dunkel. Nur ein Gedanke kam mir, nur einer, mit dem ich spielte und der immer wiederkehrt; doch, der kam nicht von dir. Oder kam er von dir? — (Sie springt auf) Er kam von dir! Der Weg zu meiner Tat geht durch die Sünde! Dank, Dank dir, Herr! Du machst mein Auge hell. Vor dir wird das Unreine rein; wenn du zwischen mich und meine Tat eine Sünde stellst: wer bin ich, daß ich mit dir darüber hadern, daß ich mich dir entziehen sollte! Ist nicht meine Tat so viel wert als sie mich kostet? Darf ich meine Ehre, meinen unbefleckten Leib mehr lieben wie dich? Oh, es löst sich in mir wie ein Knoten. Du machtest mich schön; jetzt weiß ich, wozu. Du versagtest mir ein Kind; jetzt fühl' ich, warum, und freu' mich, daß ich mein eigen Selbst nicht doppelt zu lieben hab'. Was ich sonst für Fluch hielt, erscheint mir nun wie Segen! — (Sie tritt vor einen Spiegel) Sei mir gegrüßt, mein Bild! Schämt euch, Wangen, daß ihr noch nicht glüht; ist der Weg zwischen euch und dem Herzen so weit? Augen, ich lob' euch, ihr habt Feuer getrunken und seid berauscht! Armer Mund, dir nehm' ich's nicht übel, daß du bleich bist, du sollst das Entsetzen küssen. (Sie tritt vom Spiegel weg) Holofernes, dieses alles ist dein; ich habe keinen Teil mehr daran; ich hab' mich tief in mein Innerstes zusammengezogen. Nimm's, aber zittre, wenn du es hast; ich werde in einer Stunde, wo du's nicht denkst, aus mir herausfahren, wie ein Schwert aus der Scheide, und mich mit deinem Leben bezahlt machen! Muß ich dich küssen, so will ich mir einbilden, es geschieht mit vergifteten Lippen; wenn ich dich umarme, will ich denken, daß ich dich erwürge. Gott, laß ihn Greuel begehen unter meinen Augen, blutige Greuel, aber schütze mich, daß ich nichts Gutes von ihm sehe!

Mirza (kommt). Riefst du mich, Judith?

Judith. Nein — ja. Mirza, du sollst mich schmücken.

Mirza. Willst du nicht essen?

Judith. Nein, ich will geschmückt sein.

Mirza. Iß, Judith. Ich kann's nicht länger aushalten!

Judith. Du?

Mirza. Sieh, als du gar nicht essen und trinken wolltest, da schwur ich: dann will ich auch nicht. Ich tat's, um dich zu zwingen; wenn du nicht Mitleid mit dir selbst hattest, so solltest du's mit mir haben. Ich sagte es dir, aber du hast's wohl nicht gehört. Es sind nun drei Tage.

Judith. Ich wollt', ich wäre so viel Liebe wert.

Mirza. Laß uns essen und trinken. Es wird bald zum letztenmal sein, wenigstens das Trinken. Die Röhren zum Brunnen sind abgehauen; auch zu den kleinen Brunnen an der Mauer kann niemand mehr kommen, denn sie werden von den Kriegsleuten bewacht. Doch sind schon welche hinausgegangen, die sich lieber töten lassen, als noch länger dursten wollten. Von einem sagt man, daß er, schon durchstoßen, sterbend zum Brunnen kroch, um sich noch einmal zu letzen; aber eh' er das Wasser, das er schon in der Hand hielt, an die Lippen brachte, gab er den Geist auf. Keiner versah sich dieser Grausamkeit vom Feind, darum ward der Wassermangel in der Stadt gleich so allgemein. Wer auch noch ein wenig hat, hält's geheim wie einen Schatz.

Judith. O greulich, statt des Lebens, das man nicht nehmen kann, die Bedingung des Lebens zu nehmen! Schlagt tot, sengt und brennt, aber raubt dem Menschen nicht mitten im Überfluß der Natur seine Notdurft! O ich habe schon zu lange gesäumt!

Mirza. Mir hat Ephraim Wasser für dich gebracht. Du magst die Größe seiner Liebe daran erkennen. Seinem eignen Bruder hat er's versagt!

Judith. Pfui! Dieser Mensch gehört zu denen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes tun wollen!

Mirza. Das gefiel mir auch nicht, aber dennoch bist du zu hart gegen ihn.

Judith. Nein, sag' ich dir, nein! Jedes Weib hat ein Recht, von jedem Mann zu verlangen, daß er ein Held sei. Ist dir nicht, wenn du einen siehst, als sähst du, was du sein möchtest, sein solltest? Ein Mann mag dem

andern seine Feigheit vergeben, nimmer ein Weib. Verzeihst du's der Stütze, daß sie bricht? Kaum kannst du verzeihen, daß du der Stütze bedarfst!

Mirza. Konntest du's denn erwarten, daß Ephraim deinem Befehl gehorchen werde?

Judith. Von einem, der Hand an sich selbst gelegt, der dadurch sein Leben herrenlos gemacht hatte, durfte ich's erwarten. Ich schlug an ihn wie an einen Kiesel, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn behalten oder wegwerfen soll; hätt' er einen Funken gegeben — der Funke wäre in mein Herz hineingesprungen. Jetzt tret' ich den schnöden Stein mit Füßen!

Mirza. Wie aber sollt' er's ausführen?

Judith. Der Schütz, welcher frägt, wie er schießen soll, wird nicht treffen. Ziel — Auge — Hand — da ist's! (Mit einem Blick gen Himmel) O ich sah's über der Welt schweben, wie eine Taube, die ein Nest sucht zum Brüten, und die erste Seele, die in der Erstarrung erglühend aufging, mußte den Erlösungsgedanken empfangen. Doch, Mirza, geh und iß, dann schmücke mich!

Mirza. Ich warte so lange, als du warteſt!

Judith. Du siehst mich so traurig an. Nun, ich geh' mit dir! Aber nachher nimm all deinen Witz zusammen und schmücke mich, wie zur Hochzeit. Lächle nicht! Meine Schönheit ist jetzt meine Pflicht! (Geht ab)

Öffentlicher Platz in Bethulien

Viel Volk. Eine Gruppe junger Bürger, bewaffnet

Ein Bürger (zum andern). Was sagst du, Ammon?

Ammon. Ich frage dich, Hosea, was besser ist, der Tod durchs Schwert, der so schnell kommt, daß er dir gar nicht die Zeit läßt, ihn zu fürchten und zu fühlen, oder dies langsame Verdorren, das uns bevorsteht?

Hosea. Wenn ich dir antworten sollte, müßte mir der Hals nicht so trocken sein. Man wird durstiger durchs Sprechen.

Ammon. Du hast recht.

Ben (ein dritter Bürger). Man kommt so weit, daß man sich selbst wegen der paar Blutstropfen beneidet, die einem noch in den Adern sickern. Ich möchte mich anzapfen wie ein Faß.

(Steckt den Finger in den Mund)

Hosea. Das beste ist, daß man über den Durst den Hunger vergißt.

Ammon. Nun, zu essen haben wir noch.

Hosea. Wie lange wird's dauern? Besonders wenn man Leute, wie dich, unter uns duldet, die mehr Viktualien im Magen als auf den Schultern tragen können.

Ammon. Ich zehre vom Eigenen. Das geht keinen was an.

Hosea. In Kriegszeiten ist alles allgemein. Man sollte dich und deinesgleichen dahin stellen, wo die meisten Pfeile fallen. Man sollte überhaupt die Unmäßigen immer vorausschieben; siegen sie, so braucht man nicht ihnen, sondern den Ochsen und Mastkälbern zu danken, deren Mark in ihnen rumort; kommen sie um, so ist auch das ein Vorteil.

Ammon (gibt ihm eine Ohrfeige).

Hosea. Glaube nicht, daß ich wiedergebe, was ich empfange. Aber das merk dir: wenn du in Gefahr kommst, so erwarte nicht von mir, daß ich dir beispringe. Ich trag's dem Holofernes auf, mich zu rächen.

Ammon. Undankbarer! Einen prügeln, heißt, ihm einen Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden. Die Ohrfeige von heute macht dich unempfindlich gegen die, welche dich morgen erwartet.

Ben. Ihr seid Narren. Zankt euch und vergeßt, daß ihr gleich den Wall beziehen sollt.

Ammon. Nein, wir sind kluge Leute, solange wir miteinander hadern, denken wir nicht an unsre Not.

Ben. Kommt, kommt! wir müssen fort.

Ammon. Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, wenn wir dem Holofernes öffneten. Den, der das täte, tötete er gewiß nicht!

Ben. So tötete ich ihn. (Sie gehen ab)

Zwei ältere Bürger im Gespräch

Der Eine. Hast du wieder einen neuen Greuel vom Holofernes gehört?

Der Andere. Freilich.

Der Eine. Wie treibst du's nur auf! Aber erzähl mir doch!

Der Andere. Er steht und spricht mit einem seiner Hauptleute. Allerlei Heimlichkeiten. Auf einmal bemerkt er in der Nähe einen Soldaten. „Hast du gehört — fragt er den — was ich sprach?" Nein, antwortet der Mensch. „Das ist ein Glück für dich — sagt der Tyrann — sonst ließe ich dir den Kopf herunterschlagen, weil Ohren daran sitzen!"

Der Eine. Man sollte glauben, man müßte leblos niederfallen, wenn man so etwas vernimmt. Das ist das Niederträchtigste an der Furcht, daß sie einen nur halb tötet, nicht ganz.

Der Andere. Mir ist die Langmut Gottes unbegreiflich. Wenn er einen solchen Heiden nicht haßt, wen soll er noch hassen? (Sie gehen vorüber)

Samuel (ein uralter Greis, von seinem Enkel geführt, tritt auf).

Enkel. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn seine Güte währet ewiglich!

Samuel. Ewiglich! (Er setzt sich auf einen Stein) Samuel dürstet. Enkel, warum gehst du nicht und holst ihm einen frischen Trunk?

Enkel. Ahn, der Feind steht vor der Stadt! Wieder vergaß er's!

Samuel. Den Psalm! Lauter! Was stockst du!

Enkel. Zeuge von dem Herrn, o Jüngling, denn du weißt nicht, ob du ein Greis wirst! Rühm ihn, o Greis, denn du wurdest nicht alt, um das zu verhehlen, was der Barmherzige an dir getan hat!

Samuel (zornig). Hält der Brunnen nicht mehr so viel Wasser, als Samuel braucht, wenn er zum letztenmal

trinken will? Kann der Enkel nicht schöpfen, ob der Mittag gleich heiß ist?

Enkel (sehr laut). Schwerter halten den Brunnen bewacht, Speere starren, die Heiden haben große Gewalt über Israel.

Samuel (steht auf). Nicht über Israel! Wen suchte der Herr, als er Wellen und Winden Macht gab über das Schifflein, daß es hinauf und hinunter flog? Nicht den, der am Steuer saß, noch sonst einen anderen, den trotzigen Jonas allein, der ruhig schlief. Vom sichern Schiff trieb er ihn in die tobende Meerflut hinein, aus der Meerflut in des Leviathans Rachen, aus dem Rachen des Untiers durch die Klippen der Zähne in den finstern Bauch. Aber, als Jonas nun Buße tat, war der Herr da nicht stark genug, ihn noch aus dem Bauch des Leviathans wieder zu erretten? Stehet auf, ihr heimlichen Missetäter, die ihr in euch selber schlaft, wie Jonas schlief, wartet nicht, bis man das Los über euch wirft, tretet hervor und sprecht: Wir sind's, damit nicht der Unschuldige vertilgt werde mit dem Schuldigen! (Er faßt seinen Bart) Samuel schlug den Aaron, spitz war der Nagel, weich war das Hirn, tief war Aarons Schlummer in seines Weibes Schoß. Samuel nahm des Aaron Weib und zeugte den Ham mit ihr, aber sie starb vor Entsetzen, als sie das Kind erblickte, denn des Kindes Haupt trug das Zeichen des Nagels, wie des Toten Haupt, und Samuel ging in sich und kehrte sein Angesicht gegen sich selbst.

Enkel. Ahn! Ahn! Du selbst bist Samuel, und ich bin der Sohn des Ham!

Samuel. Samuel schor sich das Haupt und stellte sich vor seine Tür und harrte der Rache, wie man des Glückes harrt, siebzig Jahre und länger, bis er seine Tage nicht mehr zu zählen vermochte. Aber die Pest ging vorüber, und ihr Atem traf ihn nicht, und das Elend ging vorüber und kehrte nicht bei ihm ein, und der Tod ging vorüber und rührte ihn nicht an. Die Rache kam nicht von selbst, und er hatte nicht den Mut, sie zu rufen.

Enkel. Komm, komm! (Er führt ihn auf die Seite)

Samuel. Aarons Sohn, wo bist du, oder seines Sohnes Sohn, oder sein Bruder, daß Samuel den Stoß eurer Hand nicht fühlt, noch den Tritt eurer Füße? Auge um Auge, sprach der Herr, Zahn um Zahn, Blut um Blut!

Enkel. Aarons Sohn ist tot und seines Sohnes Sohn und sein Bruder, der ganze Stamm.

Samuel. Blieb kein Rächer? Sind dies die letzten Zeiten, daß der Herr die Sünde aufgeschossen stehen läßt und die Sicheln zerbricht? Wehe! Wehe!

(Der Enkel führt ihn ab)

Zwei Bürger

Erster. Wie ich dir sage, nicht allenthalben fehlt's an Wasser. Es gibt Leute unter uns, die sich nicht allein vollsaufen, sondern die sich sogar täglich mehrere Male waschen.

Zweiter. O ich glaub's. Ich will dir doch etwas vertrauen. Mein Nachbar Assaph hatte eine Ziege, die in seinem Gärtlein lustig weidete. Ich sehe gerade ins Gärtlein hinab, und mir wurde jedesmal zumute wie einer schwangeren Frau, wenn ich das Tier mit seinen vollen Eutern erblickte. Gestern ging ich zu Assaph und bat ihn um ein wenig Milch. Als er mir's abschlug, griff ich zum Bogen, tötete die Ziege mit einem raschen Schuß und schickte ihm, was sie wert ist! Ich tat recht, denn die Ziege verleitete ihn zur Hartherzigkeit gegen seinen Nächsten.

Erster. Von dir konnte man den Streich erwarten! Du hast ja schon als ganz kleines Kind eine Jungfrau zur Mutter gemacht!

Zweiter. Was!

Erster. Ja! ja! Bist du nicht der Erstgeborne? (Gehen vorüber)

(Einer der Ältesten tritt auf)

Der Älteste. Hört, hört, ihr Männer von Bethulien! (Das Volk versammelt sich um ihn) Hört, was euch durch

meinen Mund der fromme Hoheprieſter Jojakim zu wiſſen tut!

Aſſad (ein Bürger; ſeinen Bruder Daniel, der ſtumm und blind iſt, an der Hand). Gebt acht, der Hoheprieſter will, daß wir Löwen ſein ſollen. Dann kann er um ſo beſſer Haſe ſein.

Ein Anderer. Läſtere nicht!

Aſſad. Ich laſſe keine Troſtgründe gelten, als die ich aus dem Brunnen ſchöpfen kann.

Der Älteſte. Ihr ſollt gedenken an Moſes, den Diener des Herrn, der nicht mit dem Schwert, ſondern mit Gebet den Amalek ſchlug. Ihr ſollt nicht zittern vor Schild und Speer, denn ein Wort der Heiligen macht ſie zuſchanden.

Aſſad. Wo iſt Moſes? Wo ſind Heilige?

Der Älteſte. Ihr ſollt Mut faſſen und gedenken, daß das Heiligtum des Herrn in Gefahr iſt.

Aſſad. Ich meinte, der Herr wolle uns ſchützen. Nun läuft's darauf hinaus, daß wir ihn ſchützen ſollen!

Der Älteſte. Und vor allem ſollt ihr nicht vergeſſen, daß der Herr, wenn er euch umkommen läßt, euch euren Tod und eure Marter in Kindern und Kindeskindern bis zum zehnten Glied hinab vergüten kann!

Aſſad. Wer ſagt mir, wie meine Kinder und Kindeskinder ausſchlagen? Können's nicht Burſche ſein, deren ich mich ſchämen muß, die mir zum Spott herumlaufen! (Zum Älteſten) Mann, deine Lippe zittert, dein Auge irrt unſtet, deine Zähne möchten die klingenden Worte zerreißen, hinter denen ſich deine Angſt verſteckt. Wie kannſt du den Mut von uns verlangen, den du ſelbſt nicht haſt? Ich will einmal im Namen dieſer aller zu dir reden. Gib Befehl, daß die Tore der Stadt geöffnet werden. Unterwürfigkeit findet Barmherzigkeit! Ich ſag's nicht meinetwegen, ich ſag's dieſes armen Stummen wegen, ich ſag's wegen der Weiber und Kinder. (Umſtehende geben Zeichen des Beifalls) Gib Befehl, augenblicklichen, oder wir tun's ohne deinen Befehl.

Daniel (reißt ſich von ihm los). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Volk. War dieser Mann nicht stumm?

Assad (seinen Bruder mit Entsetzen betrachtend). Stumm und blind. Er ist mein Bruder. Dreißig Jahre ist er alt und sprach nie ein Wort.

Daniel. Ja, das ist mein Bruder! Er hat mich erquickt mit Speis' und Trank. Er hat mich gekleidet und ließ mich bei sich wohnen! Er hat mich gepflegt bei Tag und bei Nacht. Gib mir die Hand, du treuer Bruder. (Als er sie faßt, schleudert er sie, wie von Entsetzen gepackt, von sich) Steiniget ihn, steiniget ihn!

Assad. Wehe! Wehe! Der Geist des Herrn spricht aus des Stummen Mund! Steiniget mich!

(Das Volk verfolgt ihn, ihn steinigend)

Samaja (ihnen bestürzt nacheilend). Was wollt ihr? (Ab)

Daniel (begeistert). Ich komme, ich komme, spricht der Herr, aber ihr sollt nicht fragen woher? Meint ihr, es sei Zeit? Ich allein weiß, wann es Zeit ist!

Volk. Ein Prophet, ein Prophet!

Daniel. Ich ließ euch wachsen und gedeihen, wie das Korn zur Sommerzeit! Meinet ihr, daß ich den Heiden meine Ernte überlassen werde? Wahrlich, ich sage euch, das wird nimmermehr geschehen!

Judith mit Mirza erscheint unter dem Volk

Volk (wirft sich zu Boden). Heil uns!

Daniel. Und ob euer Feind noch so groß ist, so brauche ich doch nur ein kleines, um ihn zu vernichten! Heiliget euch! heiliget euch! denn ich will wohnen bei euch und will euch nicht verlassen, wenn ihr mich nicht verlaßt! — (Nach einer Pause) Bruder, deine Hand!

Samaja (zurückkehrend). Tot ist dein Bruder! Du hast ihn getötet! Das war dein Dank für all' seine Liebe! O wie gern hätt' ich ihn gerettet! Wir waren ja Freunde von Jugend auf! Was aber konnt' ich ausrichten gegen so viele, die deine Torheit verrückt gemacht hatte. „Nimm dich Daniels an!" rief er mir zu, als mich sein brechendes Auge erkannte. Ich leg' dir dies Wort als ein glühendes Vermächtnis in die Seele!

Daniel (will sprechen und kann's nicht; er wimmert).

Samaja (zum Volk). Schämet euch, daß ihr auf den Knien liegt, schämet euch noch mehr, daß ihr einen edlen Mann, der es mit euch allen wohl meinte, gemordet habt! Ha, ihr verfolget ihn so wütend, als könntet ihr in ihm eure eigenen Sünden zu Tode steinigen! Alles, was er hier gegen den Ältesten, nicht aus Feigheit, sondern aus Mitleid mit eurem Elend vorbrachte, war zwischen uns heute morgen verabredet; dieser Stumme saß dabei zusammengekauert und teilnahmlos wie immer; er verriet seinen Abscheu mit keiner Miene. — (Zum Ältesten) Alles, was mein Freund verlangte, verlang' ich noch: schleuniges Öffnen der Tore, Unterwerfung auf Gnad' und Ungnade. — (Zu Daniel) Nun zeige, daß der Herr aus dir sprach. Fluche mir, wie du dem Bruder fluchtest!

Daniel (in höchster Angst, will reden und kann nicht).

Samaja. Sehet ihr den Propheten? Ein Dämon des Abgrunds, der euch verlocken wollte, entsiegelte seinen Mund, aber Gott verschloß ihn wieder und verschloß ihn auf ewig. Oder könnt ihr glauben, daß der Herr die Stummen reden macht, damit sie Brudermörder werden?

Daniel (schlägt sich).

Judith (tritt in die Mitte des Volkes). Lasset euch nicht versuchen. Hat es euch nicht gepackt, wie Gottesnähe, und euch in heiliger Vernichtung zu Boden geworfen? Wollt ihr es jetzt dulden, daß man euer tiefstes Gefühl der Lüge zeiht?

Samaja. Weib, was willst du? Siehst du nicht, daß dieser verzweifelt? Ahnst du nicht, daß er verzweifeln muß, wenn er ein Mensch ist? (Zu Daniel) Reiß dir die Haare aus, zerstoß dir den Kopf an der Mauer, daß die Hunde dein Gehirn lecken; das ist das einzige, was du noch auf der Welt zu tun hast! Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott!

Stimmen im Volk. Er hat recht!

Judith (zu Samaja). Willst du dem Herrn den Weg vorschreiben, den er wandeln soll? Reinigt er nicht jeden Weg dadurch, daß er ihn wandelt?

Samaja. Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott! Der Herr tat Wunder unter den Vätern; die Väter waren besser wie wir. Wenn er jetzt Wunder tun wollte, warum läßt er nicht regnen? Und warum tut er nicht ein Wunder im Herzen des Holofernes und bewegt ihn zum Abzug?

Ein Bürger (dringt auf Daniel ein). Stirb, Sünder, der du uns verleitet hast, uns mit dem Blute eines Gerechten zu beflecken!

Samaja (tritt zwischen ihn und Daniel). Niemand darf den Kain töten! So sprach der Herr. Aber Kain darf sich selbst töten! So spricht in mir eine Stimme! Und Kain wird's tun! Dies sei euch ein Zeichen: lebt dieser Mensch noch bis morgen, kann er seine Tat einen ganzen Tag und eine ganze Nacht tragen, so tut nach seinen Worten und harret, bis ihr tot hinsinkt, oder bis euch ein Wunder erlöst. Wo nicht, so tut, was Assad euch sagte: öffnet die Tore und ergebt euch. Und wenn ihr im Druck eurer Sünden nicht zu hoffen wagt, daß der Herr das Herz des Holofernes rühren wird, so legt Hand an euch selbst; tötet euch untereinander und laßt nur die Kinder am Leben; die werden die Assyrier verschonen, denn sie haben selbst Kinder oder wünschen Kinder zu haben. Macht ein großes Morden daraus, wo der Sohn den Vater niedersticht und wo der Freund dem Freunde dadurch seine Liebe beweist, daß er ihm die Gurgel abschneidet, ohne sich erst bitten zu lassen. (Faßt den Daniel bei der Hand) Den Stummen nehm' ich in mein Haus. (Für sich) Wahrlich, die Stadt, die sein Bruder retten wollte, soll nicht durch seine Raserei zugrunde gehen! Ich will ihn in eine Kammer einschließen, ich will ihm ein blankes Messer in die Hand drücken, ich will ihm in die Seele reden, bis er vollbringt, was ich im Namen der Natur und als ihr Prophet voraus verkündigt habe. Gott Lob, daß er nur stumm und blind ist, daß er nicht auch taub ist. (Er geht mit Daniel ab)

Volk (durcheinander). Warum gehen uns die Augen so spät auf! Wir wollen nicht länger warten. Keine Stunde! Wir wollen die Tore öffnen. Kommt!

Josua (ein Bürger). Wer war schuld, daß wir uns nicht demütigten, wie die übrigen Völker? Wer verführte uns, daß wir die schon gebeugten Nacken trotzig emporhoben? Wer hieß uns in die Wolken blicken und die Erde darüber vergessen?

Volk. Wer anders als Priester und Älteste?

Judith. O Gott, jetzt hadern die Unseligen mit denen, die sie aus nichts zu etwas machten! — (Laut) Seht ihr im Unglück, das euch trifft, nur eine Aufforderung, es euch durch Gemeinheit zu verdienen?

Josua (geht unter den Bürgern herum). Als ich vom Zug des Holofernes hörte, da war mein erster Gedanke, daß wir ihm entgegengehen und seine Gnade erflehen sollten. Wer unter euch dachte anders? (Alle schweigen) Warum kam Holofernes? Nur, um uns zu unterwerfen; hätte er die Unterwerfung auf der Hälfte des Weges angetroffen, er hätte den ganzen nicht gemacht und wäre umgekehrt, denn er hat genug zu tun. Dann säßen wir jetzt in Frieden und labten uns an Speis' und Trank; nun ist unser kümmerliches Leben nichts als eine Anweisung auf alle Martern, die möglich sind.

Volk. Wehe! Wehe!

Josua. Und wir sind unschuldig, wir haben nie getrotzt, wir haben immer gezittert. Aber Holofernes war noch fern, und Älteste und Priester waren nah und bedrohten uns! Da vergaßen wir die eine Furcht über die andere. Wißt ihr was? Wir wollen Älteste und Priester aus der Stadt heraustreiben und zum Holofernes sagen: da sind die Empörer. Mag er sich ihrer erbarmen, so ist's gut; wo nicht, so wollen wir doch lieber um sie klagen als um uns selbst!

Volk. Wird das uns retten?

Judith. Das ist, als ob einer mit dem Schwert, womit er sich nicht zu verteidigen vermag, den Waffenschmied, der es ihm gab, ermorden wollte.

Volk. Hilft es wohl?

Josua. Wie sollt' es nicht? Kopf ab, heißt's, nicht Fuß ab oder Hand ab.

Volk. Du hast recht? Das ist der Weg!

Josua (zu dem Ältesten, der den Auftritt ernst angesehen hat). Was sagst du dazu?

Der Älteste. Ich würde selbst dazu raten, wenn's helfen könnte. Ich bin heute gerade dreiundsiebzig Jahr alt geworden und möchte wohl zu den Vätern eingehen; auf ein paar Atemzüge mehr oder weniger kommt's nicht an. Zwar glaube ich ein ehrliches Grab verdient zu haben und möchte lieber in der Erde als im Magen eines wilden Tieres ruhen; doch wenn ihr meint, daß ich für euch alle genug tun kann, so bin ich bereit. Ich schenk' euch diesen grauen Kopf, macht aber schnell, damit der Tod euch nicht zuvorkomme und das Geschenk hohnlachend in eine Grube hineinwerfe. Nur einmal erlaubt mir noch, diesen Kopf, der nun euch gehört, zu brauchen. Nicht von mir allein, von allen Ältesten und allen Priestern ist die Rede. Wollt ihr euch, bevor ihr zu opfern beginnt, nicht die Mühe nehmen, die Opfer zu zählen?

Judith (wild). Das hört ihr an und schlagt nicht an eure Brust und werft euch nicht nieder und küßt dem Greis die Füße? Bei der Hand fassen möcht' ich jetzt den Holofernes und ihn hereinführen und ihm selbst das Schwert schleifen, wenn es stumpf würde, ehe es jeden dieser Köpfe abgemäht hätte!

Josua. Der Älteste sprach klug, sehr klug. Widersetzen konnt' er sich nicht, das sah er, da gab er sich denn drein und auf eine Weise — ich wette, wenn die Lämmer sprechen könnten, es würde kein einziges geschlachtet. (Zu Judith) Gewiß hat er dich nicht allein gerührt.

Judith. Widersetzen konnt' er sich nicht, aber er konnte euren schlechten Plan doch zuschanden machen, er konnte sich töten! Und er griff krampfhaft nach dem Schwert, ich bemerkt' es wohl und trat ihm näher, um ihn zu hindern; aber gleich brach's wie innerer Sieg aus seinem Angesicht hervor, er zog die Hand wie beschämt zurück und blickte nach oben.

Der Älteste. Du denkst zu edel von mir. Nicht mir selbst galt das, es galt dem da!

Volk. Dein Rat ist schlecht, Josua, wir wollen dir nicht folgen!

Judith. Habt Dank!

Josua. Aber darauf, daß die Tore geöffnet werden, besteht ihr doch? Bedenkt, daß ein Feind, dem ihr öffnet, nie so grausam sein kann wie einer, der sich selbst öffnen muß. — (Zum Ältesten) Gib Befehl! Wegen meines Vorschlags will ich dich um Verzeihung bitten, das heißt morgen, wenn ich dann noch lebe.

Judith (zum Ältesten). Sag nein!

Der Älteste. Ich sage ja, denn ich sehe selbst nicht, woher uns Hilfe kommen soll.

Achior (tritt unter das Volk). Öffnet, nur erwartet keine Gnade vom Holofernes. Er hat geschworen, das Volk, welches sich ihm zuletzt unterwerfen würde, von der Erde zu vertilgen, daß auch seine Spur nicht bleibe. Ihr seid die Letzten.

Judith. Das hat er geschworen?

Achior. Ich stand dabei. Und ob er seinen Schwur halten wird, mögt ihr daran erkennen: er ergrimmte über mich, als ich von der Macht eures Gottes sprach, und sein Zorn ist Tod. Aber statt mich niederzuhauen, befahl er, wie ihr wißt, daß ich zu euch geführt werde. Ihr seht, so wenig zweifelt er an eurem Untergang, daß er den Mann, den er haßt, und dessen Kopf er mit Gold aufwiegen will, aus der Hand gibt, weil er sich an ihm erst dann rächen mag, wenn er sich zugleich an euch rächen kann. Und so fern ist ihm jeder Gedanke an Gnade, daß er für seinen Feind keine härtere Strafe auszusinnen weiß, als diejenige ist, die er euch zugedacht hat!

Volk. Es soll nicht geöffnet werden. Wenn wir durchs Schwert umkommen wollen, so haben wir ja selbst Schwerter!

Josua. Lasset uns eine Zeit bestimmen. Alles muß ein Ende haben.

Volk. Eine Zeit! eine Zeit!

Der Älteste. Lieben Brüder, so habt noch fünf Tage Geduld und harrt der Hilfe des Herrn!

Judith. Und wenn der Herr nun noch fünf Tage länger braucht?

Der Älteste. Dann sind wir tot! Will der Herr uns helfen, so muß es in diesen fünf Tagen geschehen; wir werden ohnehin ihr Ende nicht alle erleben!

Judith (feierlich, als ob sie ein Todesurteil spräche). Also in fünf Tagen muß er sterben!

Der Älteste. Wir müssen das Äußerste tun, um uns nur noch so lange zu halten. Wir müssen das Opfer des Herrn, den heiligen Wein und das Öl, unter uns verteilen! Wehe mir, daß ich einen solchen Rat geben muß!

Judith. Ja, wehe dir! Warum rätst du nicht lieber ein anderes Äußerstes? — (Zum Volk) Ihr Männer von Bethulien, wagt einen Ausfall! Die kleinen Brunnen liegen dicht an der Mauer; teilt euch in zwei Hälften; die eine muß den Rückzug und das Tor decken, während die andere in Masse anstürmt; es kann gar nicht fehlen, ihr bringt Wasser herein!

Der Älteste. Du siehst, keiner antwortet.

Judith (zum Volk). Wie soll ich das verstehen! (Nach einer Pause) Doch, es freut mich. Wenn ihr nicht das Herz habt, es mit ein paar hundert Soldaten aufzunehmen, so werdet ihr noch weniger so vermessen sein, die Rache des Herrn herauszufordern und eure Hand frevelnd nach der Speise des Altars auszustrecken!

Der Älteste. Dies ist nötig, und hundertfältig soll es ersetzt werden. Das andere ist zu bedenklich; ein offenes Tor wäre die Todeswunde der Stadt. Auch David aß die heiligen Brote, und er aß sich nicht den Tod.

Judith. David war ein Geweihter des Herrn. Wollt ihr essen wie David, so werdet zuvor wie David. Esset und trinket, aber heiliget euch erst!

Einer im Volk. Warum hören wir auf die!

Ein Anderer. Schäme sich, wer es nicht tut. Ist sie nicht wie ein Engel?

Ein Dritter. Sie ist das gottesfürchtigste Weib in der Stadt! Solange es uns wohl ging, saß sie still in ihrem Kämmerlein; hat jemand sie öffentlich gesehen, außer, wenn sie beten oder opfern wollte? Aber nun, da wir verzweifeln wollen, verläßt sie ihr Haus und wandelt mit uns und spricht uns Trost ein!

Der Vorige. Sie ist reich und hat viele Güter. Aber wißt ihr, was sie einmal sagte? „Ich verwalte diese Güter nur, sie gehören den Armen." Und sie sagt's nicht bloß, sie tut's. Ich glaube, sie nimmt nur darum keinen Mann wieder, weil sie dann aufhören müßte, die Mutter der Bedürftigen zu sein! Wenn der Herr uns hilft, so geschieht's ihretwegen!

Judith (zu Achior). Du kennst den Holofernes. Sprich mir von ihm.

Achior. Ich weiß, daß er nach meinem Blut dürstet, aber glaube nicht, daß ich ihn schmähe! Wenn er mit dem erhobenen Schwerte vor mir stände und mir zuriefe: töte mich, sonst töt' ich dich — ich weiß nicht, was ich täte!

Judith. Das ist dein Gefühl. Er hatte dich in seiner Gewalt und ließ dich frei!

Achior. O es ist nicht das! Das könnte mich eher empören. Das Blut steigt mir in die Wangen, wenn ich bedenke, wie gering er einen Mann achten muß, den er selbst, die Waffen in der Hand, zu seinem Feind hinüberschickt.

Judith. Er ist ein Tyrann!

Achior. Ja, aber er wurde geboren, es zu sein. Man hält sich und die Welt für nichts, wenn man bei ihm ist. Einmal ritt ich mit ihm im wildesten Gebirg. Wir kommen an eine Kluft, breit, schwindlig tief. Er spornt sein Pferd, ich greif' ihm in die Zügel, deute auf die Tiefe und sage: sie ist unergründlich! „Ich will ja auch nicht hinein, ich will hinüber!" ruft er und wagt den grausigen Sprung. Ehe ich noch folgen kann, hat er kehrtgemacht und ist

wieder bei mir. „Ich meinte dort eine Quelle zu sehen" — sagt er — „und wollte trinken, aber es ist nichts. Verschlafen wir den Durst." Und wirft mir die Zügel zu und springt herab vom Pferd und schläft ein. Ich konnte mich nicht halten, ich stieg gleichfalls ab und berührte sein Kleid mit meinen Lippen und stellte mich gegen die Sonne, damit er Schatten habe. Pfui über mich! Ich bin so sehr sein Sklave, daß ich ihn lobe, wenn ich von ihm spreche.

Judith. Er liebt die Weiber?

Achior. Ja, aber nicht anders wie Essen und Trinken.

Judith. Fluch ihm!

Achior. Was willst du? Ich hab' eine meines Volks gekannt, die verrückt ward, weil er sie verschmähte. Sie schlich sich in sein Schlafgemach und trat plötzlich, als er sich eben ins Bett gelegt hatte, mit gezücktem Dolch drohend vor ihn hin.

Judith. Was tat er?

Achior. Er lachte, und lachte so lange, bis sie sich selbst durchstach!

Judith. Hab' Dank, Holofernes! Nur an diese brauch' ich zu denken, und ich werde Mut haben wie ein Mann!

Achior. Was ist dir?

Judith. O steigt vor mir empor aus euern Gräbern, ihr, die er morden ließ, daß ich in eure Wunden schaue; tretet vor mich hin, ihr, die er geschändet hat, und schlagt die auf ewig zugefallenen Augen noch einmal wieder auf, daß ich drin lese, wieviel er euch schuldig ward! Ihr alle sollt bezahlt werden! Doch warum denk' ich eurer, warum nicht der Jünglinge, die sein Schwert noch fressen, der Jungfrauen, die er in seinen Armen noch zerdrücken kann! Ich will die Toten rächen und die Lebendigen beschirmen. — (Zu Achior) Ich bin doch für ein Opfer schön genug?

Achior. Niemand sah deinesgleichen.

Judith (zu dem Ältesten). Ich hab' ein Geschäft bei dem Holofernes. Wollt ihr mir das Tor öffnen lassen?

Der Älteste. Was hast du vor?

Judith. Niemand darf es wissen als der Herr unser Gott!

Der Älteste. So sei er mit dir! Das Tor steht dir offen.
Ephraim. Judith! Judith! Nimmer vollbringst du's!
Judith (zu Mirza). Hast du den Mut, mich zu begleiten?
Mirza. Ich hätte noch weniger den Mut, dich allein ziehen zu lassen.
Judith. Und du tatest, was ich dir befahl?
Mirza. Wein und Brot ist hier. Es ist nur wenig!
Judith. Es ist zuviel.
Ephraim (für sich). Hätt' ich das geahnt, so hätt' ich nach ihren Worten getan! Grausam werd' ich gestraft!
Judith (geht ein paar Schritte, dann wendet sie sich noch einmal zum Volk). Betet für mich, wie für eine Sterbende! Lehrt die kleinen Kinder meinen Namen und lasset sie für mich beten.
(Sie geht auf das Tor zu, es wird geöffnet, so wie sie heraus ist, fallen alle, außer Ephraim, auf die Knie)
Ephraim. Ich will nicht beten, daß Gott sie schützen soll. Ich will sie selbst schützen! Sie geht in des Löwen Höhle — ich glaube, sie tut's nur, weil sie erwartet, daß alle Männer ihr folgen werden. Ich folge; wenn ich sterbe, so sterb' ich ja nur etwas früher als alle die andern. Vielleicht kehrt sie um! (Ab)
Delia (tritt in größter Bewegung unter das Volk). Wehe! Wehe!
Einer der Ältesten. Was hast du?
Delia. Der Stumme! Der furchtbare Stumme! Er hat meinen Mann erwürgt!
Einer aus dem Volke. Das ist des Samaja Weib!
Der vorige Älteste (zu Delia). Wie konnte das geschehen?
Delia. Samaja kam mit dem Stummen zu Hause. Er ging mit ihm in die hintere Kammer und riegelte hinter sich zu. Ich hörte Samaja laut reden und den Stummen ächzen und schluchzen. „Was ist's?" denk' ich und schleiche mich an die Kammertür und lausche hinein durch einen Spalt. Der Stumme sitzt und hält ein scharfes Messer in der Hand, Samaja steht neben ihm und macht ihm schwere Vorwürfe. Der Stumme kehrt das Messer gegen

seine Brust, ich stoß' einen Schrei aus und entsetze mich, da ich sehe, daß Samaja ihn nicht in seiner Raserei zu hindern sucht. Aber auf einmal wirft der Stumme sein Messer weg und fällt über Samaja her; er reißt ihn, wie mit übermenschlicher Gewalt, zu Boden und packt ihn bei der Kehle. Samaja kann sich seiner nicht erwehren, er ringt mit ihm; ich rufe um Hilfe. Nachbarn kommen herbei, die Tür, die von innen verriegelt ist, wird eingerannt. Zu spät. Der Stumme hat Samaja schon erwürgt; wie ein Tier wütet er noch gegen den Toten und lacht, da er uns eintreten hört. Als er mich an der Stimme erkennt, wird er still und rutscht auf den Knien zu mir heran; Mörder! ruf' ich; da weist er mit dem Finger gen Himmel, dann sucht er das Messer am Boden, hebt es auf, reicht es mir und deutet auf seine Brust, als ob er wolle, daß ich ihn durchstoßen solle.

Ein Priester. Daniel ist ein Prophet. Der Herr hat den Stummen reden lassen; er hat ein Wunder getan, damit ihr an die Wunder, die er noch tun will, glauben könnt! Samaja ist zuschanden worden mit seiner Prophezeiung. An Daniel hat er gefrevelt, durch Daniels Hand hat er seinen Lohn empfangen.

Stimmen im Volk. Hin zu Daniel, damit ihm kein Leid geschehe!

Der Priester. Der Herr hat ihn gesandt, der Herr wird ihn schützen. Gehet hin und betet.

(Das Volk zerstreut sich zu verschiedenen Seiten)

Delia. Weiter haben sie keinen Trost für mich, als daß sie sagen: er, den ich liebte, sei ein Sünder gewesen. (Sie geht ab)

Vierter Akt

Zelt des Holofernes

Holofernes und zwei seiner Hauptleute

Einer der Hauptleute. Der Feldhauptmann sieht aus wie ein Feuer, das ausgehen will.

Der Zweite. Vor solch einem Feuer muß man sich in acht nehmen. Es verschlingt alles, was ihm nahekommt, um sich zu ernähren.

Der Erste. Weißt du, daß Holofernes in der letzten Nacht nahe daran war, sich selbst zu töten?

Der Zweite. Das ist nicht wahr!

Der Erste. Doch! Ihn drückt der Alp, und er glaubt im Schlafe, daß sich jemand auf ihn wirft und ihn würgen will. Er greift, in seinen Traum verstrickt, nach dem Dolch und meint den Feind hinterrücks zu durchbohren und stößt ihn in die eigne Brust. Glücklicherweise gleitet das Eisen an den Rippen ab. Er erwacht und sieht's und ruft, als der Kämmerer ihn verbinden will, lachend aus: laß laufen, mich kühlt's, ich hab' des Blutes zuviel!

Der Zweite. Es klingt fabelhaft.

Der Erste. Frag den Kämmerer!

Holofernes (wendet sich rasch). Fragt mich selbst! (Sie erschrecken) Ich ruf's euch zu, weil ich euch gern hab', und nicht mag, daß zwei Helden, die ich brauchen kann, sich aus Langeweile durch allerlei schnöde Betrachtungen und Vergleiche um den Hals reden. (Für sich) Sie wundern sich, daß ich ihr Gespräch hörte; Schande genug für mich, daß ich Zeit und Aufmerksamkeit dafür hatte! Ein Kopf, der sich nicht selbst mit Gedanken auszufüllen weiß, der für die Grillen und Einfälle anderer Platz übrig hat, ist nicht wert, daß man ihn füttert; die Ohren sind Almosensammler des Geistes, nur Bettler und Sklaven bedürfen ihrer, und man wird eins von beiden, wenn man sie braucht. (Zu den Hauptleuten) Ich hadere nicht mit euch; es ist meine Schuld, daß ihr nichts zu tun habt, und daß ihr Worte machen müßt, um euch vorlügen zu können: ihr lebt. Was gestern Speise war, ist heute Kot; weh' uns, daß wir darin wühlen müssen. Aber sagt mir doch, was hättet ihr getan, wenn ihr mich nun wirklich heute morgen tot im Bett gefunden?

Die Hauptleute. Herr, was hätten wir tun sollen?

Holofernes. Wenn ich's auch wüßte, so würd' ich's nicht sagen. Wer sich aus der Welt wegdenken und seinen Ersatzmann nennen kann, der gehört nicht mehr hinein! Ich dank's doch meinen Rippen, daß sie von Eisen sind. Das wär' ein Tod gewesen wie eine Posse! Und gewiß hätte dieser Irrtum meiner Hand irgendeinen magern Gott, zum Beispiel den der Ebräer, fett gemacht. Wie würde Achior sich mit seiner Vorherverkündigung gebrüstet und Respekt vor sich selbst bekommen haben! — Eins möcht' ich wissen: was ist der Tod?

Einer der Hauptleute. Ein Ding, um dessentwillen wir das Leben lieben!

Holofernes. Das ist die beste Antwort. Jawohl, nur weil wir es stündlich verlieren können, halten wir's fest und pressen's aus und saugen's ein bis zum Zerplatzen. Ging's ewig so fort, wie gestern und heut, so würden wir in seinem Gegenteil seinen Wert und Zweck sehen; wir würden ruhen und schlafen und in unsern Träumen vor nichts zittern wie vor dem Erwachen. Jetzt suchen wir uns durch Essen gegen das Gegessenwerden zu schützen und kämpfen mit unsern Zähnen gegen die Zähne der Welt. Darum ist's auch so einzig schön, durchs Leben selbst zu sterben! den Strom so anschwellen zu lassen, daß die Ader, die ihn aufnehmen soll, zerspringt! die höchste Wollust und die Schauder der Vernichtung ineinander zu mischen! Oft kommt's mir vor, als hätt' ich einmal zu mir selbst gesagt: nun will ich leben! Da ward ich losgelassen, wie aus zärtlichster Umschlingung, es ward hell um mich, mich fröstelte, ein Ruck, und ich war da! So möcht' ich auch einmal zu mir selbst sagen: nun will ich sterben! Und wenn ich nicht, so wie ich das Wort ausspreche, aufgelöst in alle Winde verfliege und eingesogen werde von all den durstigen Lippen der Schöpfung, so will ich mich schämen und mir eingestehen, daß ich Wurzeln aus Fesseln gemacht habe. Möglich ist's; es wird sich noch einer töten durch den bloßen Gedanken!

Einer der Hauptleute. Holofernes!

Holofernes. Du meinst, man muß sich nicht berauschen. Das ist wahr, denn wer den Rausch nicht kennt, weiß auch nichts davon, wie schal die Nüchternheit ist! Und doch ist der Rausch der Reichtum unserer Armut, und ich mag's so gern, wenn's wie ein Meer aus mir hervorbricht und alles, was Damm und Grenze heißt, überflutet! Und wenn's einmal in allem, was lebt, so drängte und strömte, sollte es dann nicht durchbrechen und zusammenkommen und wie ein großes Gewitter in Donner und Blitz über die nassen, kalten, fetzenhaften Wolken triumphieren können, die der Wind nach Lust und Laune herumjagt? O gewiß! (Zu den Hauptleuten) Ihr wundert euch über mich, daß ich aus meinen Kopf eine Spindel mache und den Traum- und Hirnknäuel darin Faden nach Faden abzwirne wie ein Bündel Flachs. Freilich, der Gedanke ist der Dieb am Leben; der Keim, den man aus der Erde ans Licht hervorzerrt, wird nicht treiben! das weiß ich recht gut, doch heute, nach einem Aderlaß, mag's gehen! Wir haben jetzt ja Zeit, denn die in Bethulien scheinen nicht zu wissen, daß der Soldat sein Schwert so lange schärft, als sie ihn hindern, es zu brauchen.

Ein Hauptmann (tritt herein). Herr, ein ebräisch Weib, das wir auf dem Berg aufgegriffen haben, steht vor der Tür.

Holofernes. Was für eine Art Weib?

Der Hauptmann. Herr, jeder Augenblick, daß du sie nicht siehst, ist ein verlorener. Wär' sie nicht so schön, ich hätte sie nicht zu dir geführt. Wir lagen am Brunnen und harrten, ob sich jemand heranwagte. Da sahen wir sie kommen; ihre Magd hinterdrein, wie ihr Schatten. Sie war verschleiert und ging anfangs so schnell, daß die Magd ihr kaum zu folgen vermochte; dann hielt sie plötzlich inne, als wollte sie umkehren, und wandte sich gegen die Stadt und warf sich zu Boden und schien zu beten. Nun kam sie auf uns zu und ging zum Brunnen. Einer der Wächter trat ihr entgegen, ich dachte schon, er wolle ihr

ein Leides tun, denn die Soldaten sind grimmig ob dem langen Müßiggang, aber er bückte sich und schöpfte und reichte ihr das Gefäß. Sie nahm es, ohne zu danken, und führte es an ihre Lippen, doch bevor sie noch getrunken hatte, setzte sie es wieder ab und goß es langsam aus. Dies verdroß den Wächter, er zog sein Schwert und zückte es gegen sie; da schlug sie ihren Schleier zurück und sah ihn an. Es fehlte wenig, so hätt' er sich ihr zu Füßen geworfen; sie aber sprach: führt mich zum Holofernes, ich komme, weil ich mich vor ihm demütigen und ihm die Heimlichkeiten der Meinigen offenbaren will.

Holofernes. Führe sie herein! (Der Hauptmann ab) Alle Weiber der Welt seh' ich gern, ausgenommen eins, und das hab' ich nie gesehen und werd' es nie sehen.

Einer der Hauptleute. Welche ist das?

Holofernes. Meine Mutter! Ich hätt' sie so wenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag. Das freut mich am meisten, daß ich nicht weiß, woher ich kam! Jäger haben mich als einen derben Buben in der Löwenhöhle aufgelesen, eine Löwin hat mich gesäugt; darum ist's kein Wunder, daß ich den Löwen selbst einst in diesen meinen Armen zusammendrückte. Was ist denn auch eine Mutter für ihren Sohn? Der Spiegel seiner Ohnmacht von gestern oder von morgen. Er kann sie nicht ansehen, ohne der Zeit zu gedenken, wo er ein erbärmlicher Wurm war, der die paar Tropfen Milch, die er schluckte, mit Schmätzen bezahlte. Und wenn er dies vergißt, so sieht er ein Gespenst in ihr, das ihm Alter und Tod vorgaukelt und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut, zuwider macht.

Judith (tritt herein; sie wird von Mirza und dem Hauptmann, die beide an der Tür stehenbleiben, begleitet; sie ist anfangs verwirrt, faßt sich aber schnell, geht auf Holofernes zu und fällt ihm zu Füßen). Du bist der, den ich suche, du bist Holofernes.

Holofernes. Du denkst, der muß hier der Herr sein, auf dessen Kleid das meiste Gold schimmert.

Judith. Nur einer kann so aussehen!

Holofernes. Fänd' ich den zweiten, so würd' ich ihm den Kopf vor die Füße legen, denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben.

Einer der Hauptleute (zum andern). Ein Volk, das solche Weiber hat, ist nicht zu verachten.

Der Zweite. Man sollt' es allein der Weiber wegen bekriegen. Nun hat Holofernes einen Zeitvertreib. Vielleicht erstickt sie mit Küssen seinen ganzen Zorn.

Holofernes (in ihre Betrachtung verloren). Ist's einem nicht, solange man sie anschaut, als ob man ein köstlich Bad nähme? Man wird das, was man sieht! Die reiche, große Welt ging in das bißchen ausgespannte Haut, worin wir stecken, nicht hinein; wir erhielten Augen, damit wir sie stückweise einschlucken könnten! Nur die Blinden sind elend! Ich schwör's, ich will nie wieder jemand blenden lassen. (Zu Judith) Du liegst noch auf den Knien? Steh auf! (Sie tut's; er setzt sich auf seinen Fürstenstuhl unter den Teppich) Wie heißt du?

Judith. Ich heiße Judith.

Holofernes. Fürchte dich nicht, Judith; du gefällst mir, wie mir noch keine gefiel.

Judith. Dies ist das Ziel aller meiner Wünsche.

Holofernes. Nun sag an, warum hast du die in der Stadt verlassen und bist zu mir gekommen?

Judith. Weil ich weiß, daß dir niemand entgehen kann! Weil unser eigner Gott dir die Meinigen in die Hand geben will.

Holofernes (lachend). Weil du ein Weib bist, weil du dich auf dich selbst verlässest, weil du weißt, daß Holofernes Augen hat, nicht wahr?

Judith. Höre mich gnädig an. Unser Gott ist erzürnt über uns, er hat längst durch seine Propheten verkündigen lassen, daß er das Volk strafen wolle um seiner Sünde willen.

Holofernes. Was ist Sünde?

Judith (nach einer Pause). Ein Kind hat mich das einmal gefragt. Dies Kind hab' ich geküßt. Was ich dir antworten soll, weiß ich nicht.

Holofernes. Sprich weiter.

Judith. Nun stehen sie zwischen Gottes Zorn und deinem Zorn und zittern sehr. Dazu leiden sie Hunger und müssen verschmachten vor Durst. Und ihre große Not verleitet sie zu neuem Frevel. Sie wollen das heilige Opfer essen, das auch nur anzurühren ihnen verboten ist. Es wird in ihrem Eingeweide zu Feuer werden!

Holofernes. Warum ergeben sie sich nicht?

Judith. Sie haben nicht den Mut! Sie wissen, daß sie das Ärgste verdient haben; wie könnten sie glauben, daß Gott es von ihnen abwenden werde! (Für sich) Ich will ihn versuchen. (Laut) Sie gehen weiter in ihrer Angst, als du in deinem Grimm gehen kannst. Deine Rache würde mich zermalmen, wollt' ich dir sagen, wie ihre Furcht den Helden und den Mann in dir zu beflecken wagt! Ich schaue zu dir empor, ich erspähe in deinem Angesicht die edlen Grenzen deines Zornes, ich finde den Punkt, über den er in seiner wildesten Flamme gar nicht hinauslodern kann. Da muß ich erröten, denn ich erinnere mich dabei, daß sie sich erfrechen, jeden Greuel von dir zu erwarten, den ein schuldiges Gewissen in feiger Selbstpeinigung nur irgend auszusinnen vermag, daß sie sich erkühnen, in dir einen Henker zu sehen, weil sie selbst des Todes würdig sind. (Sie fällt vor ihm nieder) Auf meinen Knien bitt' ich dich wegen dieser Beleidigung meines verblendeten Volkes um Vergebung.

Holofernes. Was machst du? Ich will nicht, daß du vor mir knien sollst.

Judith (steht auf). Sie meinen, daß du sie alle töten willst! Du lächelst, statt empört zu sein? O ich vergaß, wer du bist! Du kennst die Gemüter der Menschen, dich kann nichts überraschen, dich reizt es nur noch zum Spott, wenn dein Bild in einem trüben Spiegel entstellt und verzerrt erscheint. Aber, dies muß ich doch zum Ruhm

der Meinigen sagen: sie selbst hätten einen solchen Gedanken nimmermehr gefaßt. Sie wollten dir das Tor öffnen, da trat Achior, der Moabiterhauptmann, unter sie und erschreckte sie. „Was wollt ihr tun — rief er — wißt ihr auch, daß Holofernes euch allen den Untergang geschworen hat?" Ich weiß, du hast ihm Leben und Freiheit geschenkt; du hast, weil du dich an einem Unwürdigen nicht rächen mochtest, ihn zu uns hinübergesandt, ihn großmütig in die Reihen deiner Feinde gestellt. Er dankt es dir dadurch, daß er dein Bild in Blut malt und dir jedes Herz abwendig macht. Nicht wahr, mein kleines Volk bildet sich zuviel ein, wenn es sich deines Zorns würdig dünkt? Wie könntest du hassen, die du gar nicht kanntest, die du nur zufällig auf deinem Weg antrafst und die dir nur darum nicht auswichen, weil die Angst sie erstarrte und ihnen Leben und Besinnung raubte? Und wenn wirklich etwas wie Mut sie beseelt hätte, könnte das dich reizen, von dir selbst abzufallen? Könnte Holofernes *sich selbst*, alles, was ihn groß und einzig macht, in anderen anfeinden und verfolgen? Das ist wider die Natur und geschieht nimmermehr! (Sie sieht ihn an. Er schweigt) O ich möchte du sein! Nur einen Tag, nur eine Stunde! Dann wollt' ich dadurch, daß ich das Schwert einsteckte, einen Triumph feiern, wie ihn noch keiner durch das Schwert gefeiert hat. Tausende zittern jetzt vor dir in jener Stadt; ihr habt mir getrotzt — würd' ich ihnen zurufen — doch eben, weil ihr mich beleidigt habt, schenk' ich euch das Leben; ich will mich rächen an euch, aber durch euch selbst; ich lasse euch frei ausgehen, damit ihr ganz meine Sklaven seid!

Holofernes. Weib, ahnst du auch, daß du mir dies alles unmöglich machst, indem du mich dazu aufforderst? Wäre der Gedanke in mir selbst aufgestiegen, vielleicht hätt' ich ihn ausgeführt. Nun ist er dein und kann nimmer mein werden. Es tut mir leid, daß Achior recht behält!

Judith (bricht in ein wildes Gelächter aus). Vergib; gestatte mir, daß ich mich selbst verhöhne. Es sind Kinder in der

Stadt, so unschuldig, daß sie lächeln werden, wenn sie das Eisen blinken sehen, das sie spießen soll. Es sind Jungfrauen in der Stadt, die vor dem Lichtstrahl zittern, der durch ihren Schleier dringen will. Ich dachte an den Tod, der diese Kinder erwartet, ich dachte an die Schmach, die diese Jungfrauen bedroht; ich malte mir das Gräßliche aus, und ich glaubte, niemand könne so stark sein, daß er vor solchen Bildern nicht zusammenschauderte. Verzeih, daß ich dir meine eigne Schwäche unterlegte!

Holofernes. Du wolltest mich schmücken, und das verdient meinen Dank, wenn die Art mir auch nicht ansteht. Judith, wir müssen nicht miteinander rechten. Ich bin bestimmt, Wunden zu schlagen, du, Wunden zu heilen. Wär' ich in meinem Beruf lässig, so hättest du keinen Zeitvertreib. Auch mit meinen Kriegern nußt du's nicht so genau nehmen. Leute, die heute nicht wissen, ob sie morgen noch da sind, müssen schon dreist zugreifen und sich den Magen etwas überladen, wenn sie ihren Teil von der Welt haben wollen.

Judith. Herr, du übertriffst mich an Weisheit ebenso weit wie an Mut und Kraft. Ich hatte mich in mir selbst verirrt, und nur dir dank' ich's, daß ich mich wieder zurechtfand. Ha, wie töricht war ich! Ich weiß, daß sie alle den Tod verdient haben, daß er ihnen längst verkündigt worden ist; ich weiß, daß der Herr, mein Gott, dir das Rächeramt übertragen hat, und dennoch werf' ich mich, von erbärmlichem Mitleid überwältigt, zwischen dich und sie. Heil mir, daß deine Hand das Schwert festhielt, daß du es nicht fallen ließest, um die Tränen eines Weibes zu trocknen. Wie würden sie in ihrem Übermut bestärkt worden sein! Was bliebe ihnen noch zu fürchten, wenn Holofernes an ihnen vorüberzöge wie ein Gewitter, das nicht zum Ausbruch kommt! Wer weiß, ob sie nicht Feigheit in deiner Großmut sehen und Spottlieder auf deine Barmherzigkeit machen würden! Jetzt sitzen sie im Sack und in der Asche und tun Buße, aber für jede

Stunde der Enthaltsamkeit würden sie sich vielleicht durch einen Tag wilder Lust und Raserei entschädigen! Und all ihre Sünden würden auf meine Rechnung kommen, und ich müßte vergehen vor Reue und Scham. Nein, Herr, gedenk deines Schwurs und vertilg sie! Dies läßt der Herr, mein Gott, dir gebieten durch meinen Mund; er will dein Freund sein, wie du ihr Feind bist!

Holofernes. Weib, es kommt mir vor, als ob du mit mir spieltest. Doch nein, ich beleidige mich selbst, indem ich dies für möglich halte. (Nach einer Pause) Du klagst die Deinigen hart an.

Judith. Meinst du, daß es mit leichtem Herzen geschieht? Es ist die Strafe meiner eignen Sünden, daß ich sie wegen der ihrigen verklagen muß. Glaube nicht, daß ich bloß darum von ihnen geflohen bin, weil ich dem allgemeinen Untergang, den ich vor Augen sah, entgehen wollte. Wer fühlte sich so rein, daß er, wenn der Herr ein großes Gericht hält, sich ihm zu entziehen wagte? Ich kam zu dir, weil mein Gott es mir gebot. Ich soll dich nach Jerusalem führen, ich soll dir mein Volk in die Hand geben, wie eine Herde, die keinen Hirten hat. Dies hat er mich geheißen in einer Nacht, wo ich im verzweifelnden Gebet vor ihm auf den Knien lag, wo ich tausendfaches Verderben auf dich und die Deinigen von ihm herabflehte, wo jeder meiner Gedanken dich zu umschnüren und zu erwürgen suchte. Seine Stimme erscholl, und ich jauchzte hoch auf, aber er hatte mein Gebet verworfen, er sprach über mein Volk das Todesurteil, er lud auf meine Seele das Henkeramt. O das war ein Wechsel! Ich erstarrte, aber ich gehorchte, ich verließ eilig die Stadt und schüttelte den Staub von meinen Füßen, ich trat vor dich hin und ermahnte dich, die zu vertilgen, für deren Rettung ich kurz zuvor noch Leib und Blut geopfert hätte. Siehe, sie werden mich schmähen und meinen Namen brandmarken für immer; das ist mehr als der Tod, dennoch beharr' ich und wanke nicht!

Holofernes. Sie werden's nicht tun. Kann dich einer schmähen, wenn ich keinen am Leben lasse? Wahrlich, wenn dein Gott ausrichten wird, was du gesagt hast, so soll er auch mein Gott sein, und dich will ich groß machen, wie noch nie ein Weib! (Zum Kämmerer) Führe sie in die Schatzkammer und speise sie von meinem Tisch.

Judith. Herr, ich darf noch nicht essen von deiner Speise, denn ich würde mich versündigen. Ich kam ja nicht zu dir, um von meinem Gott abzufallen, sondern um ihm recht zu dienen. Ich habe etwas mit mir genommen, davon will ich essen.

Holofernes. Und wenn das auf ist?

Judith. Sei gewiß, bevor ich dies wenige verzehren kann, wird mein Gott durch mich ausführen, was er vor hat. Auf fünf Tage hab' ich genug, und in fünf Tagen bringt er's zu Ende. Noch weiß ich die Stunde nicht, und mein Gott wird sie mir nicht eher sagen, als bis sie da ist. Darum gib Befehl, daß ich, ohne von den Deinigen gehindert zu werden, hinausgehen darf ins Gebirg bis vor die Stadt, damit ich anbete und der Offenbarung harre.

Holofernes. Die Erlaubnis hast du. Ich ließ die Schritte eines Weibes noch nie bewachen. Also in fünf Tagen, Judith!

Judith (wirft sich ihm zu Füßen und geht zur Tür). In fünf Tagen, Holofernes!

Mirza (die ihr Entsetzen und ihren Abscheu längst durch Gebärden zu erkennen gab). Verfluchte, so bist du gekommen, dein Volk zu verraten?

Judith. Sprich laut! Es ist gut, wenn alle hören, daß auch du an meine Worte glaubst!

Mirza. Sag selbst, Judith, muß ich dir nicht fluchen?

Judith. Wohl mir! Wenn du nicht zweifelst, so kann Holofernes gewiß nicht zweifeln!

Mirza. Du weinst?

Judith. Freudentränen darüber, daß ich dich täuschte. Ich schaudere vor der Kraft der Lüge in meinem Munde.

(Ab)

Fünfter Akt

Abend. Das erleuchtete Zelt des Holofernes. Hinten ein Vorhang, der das Schlafgemach verdeckt

Holofernes. Hauptleute. Kämmerer

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Du hast gekundschaftet? Wie steht es in der Stadt?

Der Hauptmann. Es ist, als ob sich alle darin selbst begraben hätten. Diejenigen, welche die Tore bewachen, sind wie aus dem Grabe emporgestiegen. Auf einen legte ich an, doch bevor ich noch abdrückte, fiel er schon von selbst tot zu Boden.

Holofernes. Also Sieg ohne Krieg. Wär' ich jünger, so mißfiele mir's. Da glaubt' ich mein Leben zu stehlen, wenn ich's mir nicht täglich neu erkämpfte; was mir geschenkt wurde, meinte ich gar nicht zu besitzen.

Der Hauptmann. Priester sieht man stumm und ernsthaft durch die Gassen schleichen. Lange, weiße Gewänder, wie bei uns die Toten tragen. Hohle Augen, die den Himmel zu durchbohren suchen. Krampf in den Fingern, wenn sie die Hände falten.

Holofernes. Daß man mir solche Priester nicht tötet! Die Verzweiflung in ihrem Gesicht ist mein Bundesgenosse.

Der Hauptmann. Wenn sie jetzt zum Himmel emporschauen, so gilt es nicht dem Gott, den sie dort suchen, es gilt einer Regenwolke. Aber die Sonne zehrt die dünnen Wolken auf, die einen Tropfen der Erquickung versprechen, und auf die zerspringenden Lippen fällt ihr heißer Strahl. Dann ballen sich Hände, dann rollen Augen, dann zerstoßen sich Köpfe an den Mauern, daß Blut und Gehirn fließt!

Holofernes. Wir sahen das öfter. (Lachend) Haben wir doch selbst eine Hungersnot erlebt, wo der eine scheu zurückwich, wenn der andre ihn küssen wollte, aus bloßer Furcht vor einem Biß in die Backe. Hallo, bereitet das Mahl, laßt uns lustig sein! (Es geschieht) Ist nicht morgen der fünfte Tag?

Der Hauptmann. Ja.

Holofernes. Da wird sich's entscheiden! Übergibt sich Bethulien, wie diese Ebräerin verkündigte, kommt sie von selbst herangekrochen, die halsstarrige Stadt, und legt sich mir zu Füßen. . .

Der Hauptmann. Holofernes zweifelt?

Holofernes. An allem, was er nicht befehlen kann. Aber geschieht's, wie das Weib verhieß, wird mir aufgemacht, ohne daß ich mit dem Schwerte anzuklopfen brauche, dann . . .

Der Hauptmann. Dann?

Holofernes. Dann bekommen wir einen neuen Herrn. Wahrlich, ich habe geschworen, daß der Gott Israels, wenn er mir einen Gefallen tut, auch mein Gott sein soll, und bei allen, die schon meine Götter sind, beim Bel zu Babel und beim großen Baal, ich werd's halten! Hier, diesen Becher mit Wein bring' ich ihm dar, dem Je . . . Je . . . (Zum Kämmerer) Wie sagtest du doch, daß er heiße?

Kämmerer. Jehova.

Holofernes. Laß dir das Opfer gefallen, Jehova. Ein Mann bringt's dir, und ein solcher, der es nicht nötig hätte.

Der Hauptmann. Und wenn Bethulien sich nicht ergibt?

Holofernes. Schwur gegen Schwur. Dann laß ich den Jehova auspeitschen, und die Stadt — doch will ich meinem Zorn nicht schon jetzt die Grenze abmessen! Es heißt den Blitz schulmeistern. Was macht die Ebräerin?

Der Hauptmann. Oh, sie ist schön. Aber sie ist auch spröde!

Holofernes. Hast du sie versucht?

Der Hauptmann (schweigt verlegen).

Holofernes (mit wildem Blick). Du wagtest das und wußtest, daß sie mir wohlgefällt? Nimm das, Hund! (Er haut ihn nieder) Schafft ihn weg und führt mir das Weib her. Es ist eine Schande, daß sie unberührt unter

uns Assyriern einhergeht! — (Der Körper wird fortgeschafft) Weib ist Weib, und doch bildet man sich ein, es sei ein Unterschied. Freilich fühlt ein Mann nirgends so sehr, wie viel er wert ist, als an Weibesbrust. Ha, wenn sie seiner Umarmung entgegenzittern, im Kampf zwischen Wollust und Schamgefühl; wenn sie Miene machen, als ob sie fliehen wollten, und dann mit einmal, von ihrer Natur übermannt, an seinen Hals fliegen, wenn ihr letztes bißchen Selbständigkeit und Bewußtsein sich aufrafft und sie, da sie nicht mehr trotzen können, zum freiwilligen Entgegenkommen antreibt; wenn dann, durch verräterische Küsse in jedem Blutstropfen geweckt, ihre Begierde mit der Begierde des Mannes in die Wette läuft und sie ihn auffordern, wo sie Widerstand leisten sollten — ja, das ist Leben, da erfährt man's, warum die Götter sich die Mühe gaben, Menschen zu machen, da hat man ein Genügen, ein überfließendes Maß! Und vollends, wenn ihre kleine Seele noch den Moment zuvor von Haß und feigem Groll erfüllt war, wenn das Auge, das jetzt in Wonne bricht, sich finster schloß, als der Überwinder hereintrat, wenn die Hand, die jetzt schmeichelnd drückt, ihm gern Gift in den Wein gemischt hätte! Das ist ein Triumph wie keiner mehr, und den hab' ich schon oft gefeiert. Auch diese Judith — zwar ist ihr Blick freundlich, und ihre Wangen lächeln wie Sonnenschein; aber in ihrem Herzen wohnt niemand als ihr Gott, und den will ich jetzt vertreiben! In meinen Jugendtagen hab' ich wohl, wenn ich einem Feind begegnete, statt mein eignes Schwert zu ziehen, ihm das seinige aus der Hand gewunden und ihn damit niedergehauen. So will ich auch diese vernichten; sie soll vor mir vergehen durch ihr eignes Gefühl, durch die Treulosigkeit ihrer Sinne!

Judith (tritt mit Mirza ein). Du hast befohlen, hoher Herr, und deine Magd gehorcht.

Holofernes. Setze dich, Judith, und iß und trink, denn du hast Gnade vor mir gefunden.

Judith. Das will ich, Herr, ich will fröhlich sein, denn ich bin mein lebelang nicht so geehrt worden!

Holofernes. Warum zögerst du?

Judith (schaudernd, indem sie auf das frische Blut deutet). Herr, ich bin ein Weib.

Holofernes. Betrachte es recht, dies Blut. Es muß deiner Eitelkeit schmeicheln, denn es ist geflossen, weil es für dich entzündet war.

Judith. Wehe!

Holofernes (zu dem Kämmerer). Andere Teppiche her! (Zu den Hauptleuten) Entfernt euch!

(Die Teppiche werden gebracht. Die Hauptleute gehen ab)

Judith (für sich). Mein Haar sträubt sich, aber doch dank' ich dir, Gott, daß du mir den Entsetzlichen auch in dieser Gestalt zeigtest. Den Mörder kann ich leichter morden.

Holofernes. Nun laß dich nieder. Du bist blaß geworden, dein Busen fliegt. Bin ich dir schrecklich?

Judith. Herr, du warst freundlich gegen mich!

Holofernes. Sei aufrichtig, Weib!

Judith. Herr, du müßtest mich verachten, wenn ich —

Holofernes. Nun?

Judith. Wenn ich dich lieben könnte.

Holofernes. Weib, du wagst viel. Vergib. Du wagst nichts. Solch ein Wort hört' ich noch nicht. Nimm die goldne Kette für dies Wort.

Judith (verlegen). Herr, ich verstehe dich nicht!

Holofernes. Wehe dir, wenn du mich verstündest! Der Leu blickt ein Kind, das ihn verwegen an der Mähne zupft, weil es ihn nicht kennt, mit Freundlichkeit an. Wollte das Kind, nachdem es groß und klug geworden, dasselbe versuchen, der Leu würde es zerreißen. Setz dich zu mir, wir wollen plaudern. Sag mir, was dachtest du, als du zuerst vernahmst, daß ich mit Heeresmacht dein Vaterland bedrohte?

Judith. Ich dachte nichts.

Holofernes. Weib, man denkt an manches, wenn man von Holofernes hört.

Judith. Ich dachte an den Gott meiner Väter.

Holofernes. Und fluchtest mir?

Judith. Nein, ich hoffte, mein Gott werde es tun.

Holofernes. Gib mir den ersten Kuß. (Er küßt sie)

Judith (für sich). O warum bin ich Weib!

Holofernes. Und als du nun das Rollen meiner Wagen hörtest und das Stampfen meiner Kamele und das Klirren meiner Schwerter, was dachtest du da?

Judith. Ich dachte, du wärest nicht der einzige Mann in der Welt, und aus Israel würde einer hervorgehen, der dir gleich sei.

Holofernes. Als du nun aber sahest, daß mein Name allein hinreichte, dein Volk in den Staub zu werfen, daß euer Gott das Wundertun vergaß, und daß eure Männer sich Weiberkleider wünschten —

Judith. Da rief ich pfui aus und verhüllte mein Angesicht, sobald ich einen Mann erblickte, und wenn ich beten wollte, so empörten sich meine Gedanken gegen mich selbst und zerfleischten sich untereinander und ringelten sich wie Schlangen um das Bild meines Gottes herum. O seit ich das empfand, schaudere ich vor meiner eigenen Brust; sie kommt mir vor wie eine Höhle, in die die Sonne hineinscheint, und die dennoch in heimlichen Winkeln das schlimmste Gewürm beherbergt.

Holofernes (betrachtet sie von der Seite). Wie sie glüht! Sie erinnert mich an eine Feuerkugel, die ich einst in dunkler Nacht am Himmel aufsteigen sah. Sei mir willkommen, Wollust, an den Flammen des Hasses ausgekocht! Küsse mich, Judith! (Sie tut's) Ihre Lippen bohren sich ein wie Blutegel und sind doch kalt. Trink Wein, Judith. Im Wein ist alles, was uns fehlt!

Judith (trinkt, nachdem ihr Mirza eingeschenkt hat). Ja, im Wein ist Mut, Mut!

Holofernes. Also Mut bedarfst du, um mit mir an meiner Tafel zu sitzen, um meine Blicke auszuhalten und meinen Küssen entgegenzukommen? Armes Geschöpf!

Judith. O du — (Sich fassend) Vergib. (Sie weint)

Holofernes. Judith, ich schaue in dein Herz hinein. Du hassest mich. Gib mir deine Hand und erzähle mir von deinem Haß!

Judith. Meine Hand? O Hohn, der die Axt an die Wurzeln meiner Menschheit legt!

Holofernes. Wahrlich, wahrlich, dies Weib ist begehrungswert!

Judith. Spring auf, mein Herz! Halte nichts mehr zurück! (Sie richtet sich auf) Ja, ich hasse dich, ich verfluche dich, und ich muß es dir sagen, du mußt wissen, wie ich dich hasse, wie ich dich verfluche, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll! Nun töte mich!

Holofernes. Dich töten? morgen vielleicht; heute wollen wir erst miteinander zu Bett gehen.

Judith (für sich). Wie ist mir auf einmal so leicht! Nun darf ich's tun!

Kämmerer (tritt ein). Herr, ein Ebräer harret draußen vor dem Zelt. Er bittet dringend, vor dich gelassen zu werden. Dinge von höchster Wichtigkeit — — —

Holofernes (erhebt sich). Vom Feind? Führ ihn herein! (Zu Judith) Ob sie sich ergeben wollen? Dann nenne mir doch schnell die Namen deiner Vettern und Freunde! Die will ich verschonen.

Ephraim (stürzt ihm zu Füßen). Herr, sicherst du mir mein Leben?

Holofernes. Ich sichre es dir.

Ephraim. Wohlan! (Nähert sich ihm, zieht rasch sein Schwert und haut nach ihm. Holofernes weicht aus)

Kämmerer (tritt hastig herein). Schurk', ich will dir zeigen, wie man Männer niederhaut! (Will Ephraim niederhauen)

Holofernes. Halt!

Ephraim (will sich selbst in sein Schwert stürzen). Das sah Judith! Ewige Schande über mich!

Holofernes (verhindert ihn). Unterstehe dich's nicht zum zweitenmal! Willst du mir das Halten meines Worts unmöglich machen? Ich sicherte dir dein Leben, ich muß

dich also auch gegen dich selbst schützen! Ergreift ihn! Ist nicht mein Lieblingsaffe verreckt? Steckt ihn in dessen Käfig und lehrt ihn die Kunststücke seines schnurrigen Vorgängers. Der Mensch ist eine Merkwürdigkeit, er ist der einzige, der sich berühmen kann, nach dem Holofernes gehauen zu haben und mit heiler Haut davongekommen zu sein. Ich will ihn bei Hofe zeigen. (Kämmerer mit Ephraim ab. Zu Judith) Gibt's viele Schlangen in Bethulien?

Judith. Nein, aber manchen Rasenden.

Holofernes. Den Holofernes töten; auslöschen den Blitz, der mit dem Weltbrande droht; eine Unsterblichkeit im Keim erdrücken, einen kühnen Anfang zum großmaulichten Prahler machen, indem man ihn um sein Ende verkürzt — o das mag verlockend sein! Das heißt eingreifen in die Zügel des Geschicks! Dazu könnt' ich mich selbst verführen lassen, wenn ich nicht wäre, der ich bin! Aber das Große auf kleine Weise tun wollen, dem Löwen erst ein Netz aus seinem eignen Edelmut spinnen und ihm dann mit dem Mord auf den Leib rücken, die Tat wagen und die Gefahr feig und klug vorher abkaufen: nicht wahr, Judith, das heißt Götter machen aus Dreck, dazu wirst du doch pfui! sagen müssen, und wenn's dein bester Freund gegen deinen ärgsten Feind versucht?

Judith. Du bist groß, und andre sind klein. (Leise) Gott meiner Väter, schütze mich vor mir selbst, daß ich nicht verehren muß, was ich verabscheue! Er ist ein Mann.

Holofernes (zum Kämmerer). Bereite mir das Lager! (Kämmerer ab) Siehe, Weib, diese meine Arme sind bis an den Ellenbogen in Blut getaucht, jeder meiner Gedanken gebiert Greuel und Verwüstung, mein Wort ist Tod; die Welt kommt mir jämmerlich vor, mir deucht, ich bin geboren, sie zu zerstören, damit was Besseres kommen kann. Die Menschen verfluchen mich, aber ihr Fluch haftet nicht an meiner Seele, sie rührt ihre Schwingen und schüttelt ihn ab wie ein Nichts; ich muß also wohl im Recht sein. „O Holofernes, du weißt nicht, wie das

tut!" ächzte einmal einer, den ich auf glühendem Rost braten ließ. „Ich weiß das wirklich nicht," sagte ich und legte mich an seine Seite. Bewundere das nicht, es war eine Torheit.

Judith (für sich). Hör auf, hör auf! Ich muß ihn morden, wenn ich nicht vor ihm knien soll.

Holofernes. Kraft! Kraft! Das ist's. Er komme, der sich mir entgegenstellt, der mich daniederwirft. Ich sehne mich nach ihm! Es ist öde, nichts ehren können als sich selbst. Er mag mich im Mörser zerstampfen und, wenn's ihm so gefällt, mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß. Ich bohre tiefer und immer tiefer mit meinem Schwert; wenn das Zetergeschrei den Retter nicht weckt, so ist keiner da. Der Orkan durchsaust die Lüfte, er will seinen Bruder kennenlernen. Aber die Eichen, die ihm zu trotzen scheinen, entwurzelt er, die Türme stürzt er um, und den Erdball hebt er aus den Angeln. Da wird's ihm klar, daß es seinesgleichen nicht gibt, und vor Ekel schläft er ein. Ob Nebukadnezar mein Bruder ist? Mein Herr ist er ganz gewiß. Vielleicht wirft er meinen Kopf noch einmal den Hunden vor. Wohl bekomm' ihnen die Speise! Vielleicht füttre ich mit seinen Eingeweiden noch einmal die Tiger Assyriens. Dann — ja dann weiß ich, daß ich das Maß der Menschheit bin, und eine Ewigkeit hindurch stehe ich vor ihrem schwindelnden Auge als unerreichbare, schrecken-umgürtete Gottheit! O der letzte Moment, der letzte! wäre er doch schon da! „Kommt her, alle, denen ich wehe tat — ruf' ich aus — ihr, die ich verstümmelte, ihr, denen ich die Weiber aus den Armen und die Töchter von der Seite riß, kommt und ersinnt Qualen für mich! Zapft mir mein Blut ab und laßt mich's trinken, schneidet mir Fleisch aus den Lenden und gebt mir's zu essen!" Und wenn sie das Ärgste mir getan zu haben glauben und ich ihnen doch noch etwas Ärgeres nenne und sie freundlich bitte, es mir nicht zu versagen, wenn sie mit grausendem Erstaunen umherstehen und ich sie, trotz all meiner Pein,

in Tod und Wahnsinn hineinlächle, dann donnre ich ihnen zu: Kniet nieder, denn ich bin euer Gott, und schließe Lippen und Augen und sterbe still und geheim.

Judith (zitternd). Und wenn der Himmel seinen Blitz nach dir wirft, um dich zu zerschmettern?

Holofernes. Dann reck' ich die Hand aus, als ob ich selbst es ihm geböte, und der Todesstrahl umkleidet mich mit düstrer Majestät.

Judith. Ungeheuer! Grauenvoll! Meine Empfindungen und Gedanken fliegen durcheinander wie dürre Blätter. Mensch, entsetzlicher, du drängst dich zwischen mich und meinen Gott! Ich muß beten in diesem Augenblick und kann's nicht!

Holofernes. Stürz hin und bete mich an!

Judith. Ha, nun seh' ich wieder klar! Dich? Du trotzest auf deine Kraft. Ahnst du denn gar nicht, daß sie sich verwandelt hat? Daß sie dein Feind geworden ist?

Holofernes. Ich freue mich, etwas Neues zu hören.

Judith. Du glaubst, sie sei da, um gegen die Welt Sturm zu laufen; wie, wenn sie da wäre, um sich selbst zu beherrschen? Du aber hast sie zum Futter deiner Leidenschaft gemacht, du bist der Reiter, den seine Rosse verzehren.

Holofernes. Ja, ja, die Kraft ist zum Selbstmord berufen, so spricht die Weisheit, die keine Kraft ist. Kämpfen mit mir selbst, aus meinem linken Bein den Knochen machen, über den das rechte stolpert, damit es nur ja den benachbarten Ameisenhaufen nicht zertrete. Jener Narr in der Wüste, der mit seinem Schatten focht, und der, als die Nacht hereinbrach, ausrief: „Nun bin ich geschlagen, nun ist mein Feind so groß, wie die Welt" — jener Narr war eigentlich sehr gescheit, nicht wahr? O zeigt mir doch das Feuer, das sich selbst ausgießt! Findet ihr's nicht? So zeigt mir das, das sich durch sich selbst ernährt! Findet ihr's auch nicht? So sagt mir, steht dem Baum, den es verzehrt, der Richterspruch über das Feuer zu?

Judith. Ich weiß nicht, ob man dir was antworten kann. Wo der Sitz meiner Gedanken war, da ist jetzt Öde und Finsternis. Selbst mein Herz versteh' ich nicht mehr.

Holofernes. Du hast ein Recht, über mich zu lachen. Man muß einem Weibe so etwas nicht begreiflich machen wollen.

Judith. Lerne das Weib achten! Es steht vor dir, um dich zu ermorden! Und es sagt dir das!

Holofernes. Und es sagt mir das, um sich die Tat unmöglich zu machen! O Feigheit, die sich für Größe hält! Doch du willst's auch wohl nur, weil ich nicht mit dir zu Bette gehe! Um mich vor dir zu schützen, brauch' ich dir bloß ein Kind zu machen.

Judith. Du kennst kein ebräisch Weib! Du kennst nur Kreaturen, die sich in ihrer tiefsten Erniedrigung am glücklichsten fühlen.

Holofernes. Komm, Judith, ich will dich kennenlernen! Sträube dich immerhin noch ein wenig, ich will dir selbst sagen, wie lange. Noch einen Becher! (Er trinkt) Nun stell das Sträuben ein, es ist genug! — (Zum Kämmerer) Fort mit dir! Und wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf! (Er führt Judith mit Gewalt ab)

Judith (im Abgehen). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann!

Kämmerer (zu Mirza). Du willst hierbleiben?

Mirza. Ich muß meiner Gebieterin warten.

Kämmerer. Warum bist du nicht ein Weib wie Judith? Dann könnt' ich ebenso glücklich sein wie mein Herr!

Mirza. Warum bist du nicht ein Mann wie Holofernes?

Kämmerer. Ich bin, der ich bin, damit Holofernes seine Bequemlichkeit habe. Damit der große Held sich nicht selbst die Speisen abzutragen und den Wein einzuschenken braucht. Damit er einen hat, der ihn zu Bett bringt, wenn er betrunken ist. Nun aber gib auch du mir Antwort. Wozu sind die häßlichen Weiber in der Welt?

Mirza. Damit ein Narr sie verspotten kann.

Kämmerer. Jawohl, und damit man ihnen bei Licht ins Gesicht speie, wenn man das Unglück hatte, sie im Dunkeln zu küssen. Holofernes hat einmal ein Weib, das zur ungelegenen Zeit vor ihn trat, niedergehauen, weil er es nicht schön genug fand. Der trifft immer das Rechte. Verkriech dich in eine Ecke, ebräische Spinne, und sei still! (Er geht ab)

Mirza (allein). Still! Ja, still! Ich glaube, dort (sie deutet auf das Schlafgemach) wird jemand ermordet; ich weiß nicht, ob Holofernes oder Judith! Still! still! Ich stand einmal an einem Wasser und sah, wie ein Mensch darin ertrank. Die Angst trieb mich, ihm nachzuspringen; die Angst hielt mich wieder zurück. Da schrie ich, so laut ich konnte, und ich schrie nur, um sein Schreien nicht zu hören. So red' ich jetzt! O Judith! Judith! Als du zum Holofernes kamst und ihm mit einer Verstellung, die ich nicht faßte, dein Volk in die Hände zu liefern versprachst, da hielt ich dich einen Augenblick für eine Verräterin. Ich tat dir unrecht, und ich fühlte es gleich. O möchte ich dir auch jetzt unrecht tun! Möchten deine halben Worte, deine Blicke und Gebärden mich auch jetzt täuschen, wie damals! Ich habe keinen Mut, ich fürchte mich sehr; aber nicht die Furcht spricht jetzt aus mir, nicht die Angst vor dem Mißlingen. Ein Weib soll Männer gebären, nimmermehr soll sie Männer töten!

Judith (stürzt mit aufgelöstem Haar schwankend herein. Ein zweiter Vorhang wird zurückgeschlagen. Man sieht den Holofernes schlafen. Zu seinen Häupten hängt sein Schwert). Es ist hier zu hell, zu hell! Lösch die Lichter, Mirza, sie sind unverschämt!

Mirza (aufjauchzend). Sie lebt, und er lebt! — (Zu Judith) Wie ist dir, Judith? Deine Wangen glühen, als wollte das Blut herausspringen! Dein Auge blickt scheu!

Judith. Sieh mich nicht an, Mädchen! Niemand soll mich ansehen! (Sie schwankt)

Mirza. Lehne dich an mich, du schwankst!

Judith. Wie, ich wäre so schwach? Fort von mir! Ich kann stehen, oh, ich kann noch mehr als stehen, ich kann unendlich viel mehr!

Mirza. Komm, laß uns fliehen von hier!

Judith. Was? Bist du in seinem Solde? Daß er mich mit sich fort zerrte, daß er mich zu sich riß auf sein schändliches Lager, daß er meine Seele erstickte, alles dies duldetest du? Und nun ich mich bezahlt machen will für die Vernichtung, die ich in seinen Armen empfand, nun ich mich rächen will für den rohen Griff in meine Menschheit hinein, nun ich mit seinem Herzblut die entehrenden Küsse, die noch auf meinen Lippen brennen, abwaschen will, nun errötest du nicht, mich fortzuziehen?

Mirza. Unglückliche, was sinnst du?

Judith. Elendes Geschöpf, das weißt du nicht? Das sagt dir dein Herz nicht? Mord sinne ich! — (Da Mirza zurücktritt) Gibt's denn noch eine Wahl? — Sag mir das, Mirza. Ich wähle den Mord nicht, wenn ich — was red' ich da! Sprich kein Wort mehr, Magd! Die Welt dreht sich um mich.

Mirza. Komm!

Judith. Nimmermehr! Ich will dir deine Pflicht lehren! Sieh, Mirza, ich bin ein Weib! O ich sollte das jetzt nicht fühlen! Höre mich, und tu, worum ich dich bitte. Wenn meine Kraft mich verlassen, wenn ich ohnmächtig hinsinken sollte, dann bespritz' mich nicht mit Wasser. Das hilft nicht. Ruf mir ins Ohr: du bist eine Hure! Dann spring' ich auf, vielleicht pack' ich dich und will dich würgen. Dann erschrick nicht, sondern ruf mir zu: Holofernes hat dich zur Hure gemacht, und Holofernes lebt noch! Oh, Mirza, dann werd' ich ein Held sein, ein Held wie Holofernes!

Mirza. Deine Gedanken wachsen über dich hinaus.

Judith. Du verstehst mich nicht. Aber du mußt, du sollst mich verstehen. Mirza, du bist ein Mädchen. Laß mich hineinleuchten in das Heiligtum deiner Mädchenseele. Ein Mädchen ist ein törichtes Wesen, das vor seinen

eigenen Träumen zittert, weil ein Traum es tödlich verletzen kann, und das doch nur von der Hoffnung lebt, nicht ewig ein Mädchen zu bleiben. Für ein Mädchen gibt es keinen größeren Moment als den, wo es aufhört, eins zu sein, und jede Wallung des Bluts, die es vorher bekämpfte, jeder Seufzer, den es erstickte, erhöht den Wert des Opfers, das es in jenem Moment zu bringen hat. Es bringt sein Alles — ist es ein zu stolzes Verlangen, wenn es durch sein Alles Entzücken und Seligkeit einflößen will? Mirza, hörst du mich?

Mirza. Wie sollt' ich dich nicht hören!

Judith. Nun denk es dir in seiner ganzen nackten Entsetzlichkeit, nun mal es dir aus bis zu dem Punkt, wo die Scham sich mit aufgehobenen Händen zwischen dich und deine Vorstellungen wirft, und wo du eine Welt verfluchst, in der das Ungeheuerlichste möglich ist!

Mirza. Was denn? Was soll ich mir ausmalen?

Judith. Was du dir ausmalen sollst? Dich selbst in deiner tiefsten Erniedrigung — den Augenblick, wo du an Leib und Seel' ausgekeltert wirst, um an die Stelle des gemißbrauchten Weins zu treten und einen gemeinen Rausch mit einem noch gemeineren schließen zu helfen, — wo die einschlafende Begier von deinen eigenen Lippen so viel Feuer borgt, als sie braucht, um an deinem Heiligsten den Mord zu vollziehen, — wo deine Sinne selbst, wie betrunken gemachte Sklaven, die ihren Herrn nicht mehr kennen, gegen dich aufstehen, — wo du anfängst, dein ganzes voriges Leben, all dein Denken und Empfinden, für eine bloße hochmütige Träumerei zu halten und deine Schande für dein wahres Sein!

Mirza. Wohl mir, daß ich nicht schön bin!

Judith. Das übersah ich, als ich hierher kam. Aber, wie sichtbar trat es mir entgegen, als ich (sie zeigt auf die Kammer) dort einging, als mein erster Blick auf das bereitete Lager fiel. Auf die Knie warf ich mich nieder vor dem Gräßlichen und stöhnte: Verschone mich! Hätte er auf den Angstschrei meiner Seele gehört, nimmer, nimmer

würd' ich ihn — — doch, seine Antwort war, daß er mir das Brusttuch abriß und meine Brüste pries. In die Lippen biß ich ihn, als er mich küßte. „Mäßige deine Glut! du gehst zu weit!" hohnlachte er und — oh, mein Bewußtsein wollte mich verlassen, ich war nur noch ein Krampf, da blinkte mir was Glänzendes ins Auge. Es war sein Schwert. An dies Schwert klammerten sich meine schwindelnden Gedanken an, und hab' ich in meiner Entwürdigung das Recht des Daseins eingebüßt: mit diesem Schwert will ich's mir wieder erkämpfen! Bete für mich! jetzt tu' ich's!

(Sie stürzt in die Kammer und langt das Schwert herunter)

Mirza (auf den Knien). Weck ihn auf, Gott!

Judith (sinkt in die Knie). O Mirza, was betest du?

Mirza (erhebt sich wieder). Gott sei gelobt, sie kann's nicht!

Judith. Nicht wahr, Mirza, der Schlaf ist Gott selbst, der die müden Menschen umarmt; wer schläft, muß sicher sein! (Sie erhebt sich und betrachtet Holofernes) Und er schläft ruhig, er ahnt nicht, daß der Mord sein eignes Schwert wider ihn zückt. Er schläft ruhig — ha, feiges Weib, was dich empören sollte, macht dich mitleidig? Dieser ruhige Schlaf nach einer solchen Stunde, ist er nicht der ärgste Frevel? Bin ich denn ein Wurm, daß man mich zertreten, und als ob nichts geschehen wäre, ruhig einschlafen darf? Ich bin kein Wurm. (Sie zieht das Schwert aus der Scheide) Er lächelt. Ich kenn' es, dies Höllenlächeln; so lächelte er, als er mich zu sich niederzog, als er — — Töt ihn, Judith, er entehrt dich zum zweitenmal in seinem Traum, sein Schlaf ist nichts als ein hündisches Wiederkäuen deiner Schmach. Er regt sich. Willst du zögern, bis die wieder hungrige Begier ihn weckt, bis er dich abermals ergreift und — (sie haut des Holofernes Haupt herunter) Siehst du, Mirza, da liegt sein Haupt! Ha, Holofernes, achtest du mich jetzt?

Mirza (wird ohnmächtig). Halte mich!

Judith (von Schauern geschüttelt). Sie wird ohnmächtig — ist denn meine Tat ein Greuel, daß sie dieser hier das

Blut in den Adern erstarren macht und sie wie tot daniederwirft? (Heftig) Wach auf aus deiner Ohnmacht, Törin, deine Ohnmacht klagt mich an, und das duld' ich nicht!

Mirza (erwachend). Wirf doch ein Tuch darüber!

Judith. Sei stark, Mirza, ich flehe dich, sei stark! Jeder deiner Schauer kostet mich einen Teil meiner selbst; dies dein Zurückschwindeln, dies grausame Abwenden deiner Blicke, dies Erblassen deines Gesichts könnte mir einreden, ich habe das Unmenschliche getan, und dann müßt' ich ja mich selbst . . . (Sie greift nach dem Schwert)

Mirza (wirft sich ihr an die Brust).

Judith. Juble, mein Herz, Mirza kann mich noch umarmen! Aber weh mir, sie flüchtet sich wohl nur an meine Brust, weil sie den Toten nicht ansehen kann, weil sie vor der zweiten Ohnmacht zittert. Oder kostet dich die Umarmung die zweite Ohnmacht? (Stößt sie von sich)

Mirza. Du tust mir weh! und dir noch mehr!

Judith (faßt ihre Hand sanft). Nicht wahr, Mirza, wenn's ein Greuel wäre, wenn ich wirklich gefrevelt hätte, du würdest mich das ja nicht fühlen lassen; du würdest ja, und wollt' ich selbst über mich zu Gericht sitzen und mich verdammen, freundlich zu mir sagen: du tust dir unrecht, es war eine Heldentat!

Mirza (schweigt).

Judith. Ha! bild dir nur nicht ein, daß ich schon als Bettlerin vor dir stehe, daß ich mich schon verdammt habe und von dir die Begnadigung erwarte. Es ist eine Heldentat, denn jener war Holofernes, und ich — ich bin ein Ding wie du! Es ist mehr als eine Heldentat; ich möchte den Helden sehen, den seine größte Tat nur halb so viel gekostet hat wie mich die meinige.

Mirza. Du sprachst von Rache. Eins muß ich dich fragen. Warum kamst du im Glanz deiner Schönheit in dies Heidenlager? Hättest du es nie betreten, du hättest nichts zu rächen gehabt.

Judith. Warum ich kam? Das Elend meines Volks peitschte mich hierher, die dräuende Hungersnot, der Gedanke an jene Mutter, die sich ihren Puls aufriß, um ihr verschmachtendes Kind zu tränken. O nun bin ich wieder mit mir ausgesöhnt. Dies alles hatt' ich über mich selbst vergessen.

Mirza. Du hattest es vergessen. Das also war's nicht, was dich trieb, als du deine Hand in Blut tauchtest!

Judith (langsam, vernichtet). Nein — nein — du hast recht, — das war's nicht — nichts trieb mich als der Gedanke an mich selbst. O hier ist ein Wirbel! Mein Volk ist erlöst, doch wenn ein Stein den Holofernes zerschmettert hätte — es wäre dem Stein mehr Dank schuldig als jetzt mir! Dank? Wer will den? Aber jetzt muß ich meine Tat allein tragen, und sie zermalmt mich!

Mirza. Holofernes hat dich umarmt. Wenn du ihm einen Sohn gebierst: was willst du antworten, wenn er dich nach seinem Vater fragt?

Judith. O Mirza, ich muß sterben, und ich will's. Ha! ich will durch das schlafende Lager eilen, ich will das Haupt des Holofernes emporheben, ich will meinen Mord ausschreien, daß Tausende aufstehen und mich in Stücke zerreißen! (Will fort)

Mirza (ruhig). Dann zerreißen sie auch mich.

Judith (bleibt stehen). Was soll ich tun! Mein Hirn löst sich in Rauch auf, mein Herz ist wie eine Todeswunde. Und doch kann ich nichts denken als mich selbst. Wär' das doch anders! Ich fühl' mich wie ein Auge, das nach innen gerichtet ist. Und wie ich mich so scharf betrachte, werd' ich kleiner, immer kleiner, noch kleiner, ich muß aufhören, sonst verschwind' ich ganz in nichts.

Mirza (aufhorchend). Gott, man kommt!

Judith (verwirrt). Ruhig! Ruhig! Es kann niemand kommen! Ich hab' die Welt ins Herz gestochen (lachend), und ich traf sie gut! Sie soll wohl stehenbleiben! Was Gott nur dazu sagt, wenn er morgen früh herunterschaut und sieht, daß die Sonne nicht mehr gehen kann und daß

die Sterne lahm geworden sind. Ob er mich strafen wird? O nein, ich bin ja die einzige, die noch lebt; wo käme wieder Leben her? Wie könnt' er mich töten?

Mirza. Judith!

Judith. Au, mein Name tut mir weh!

Mirza. Judith!

Judith (unwillig). Laß mich schlafen! Träume sind Träume! Ist's nicht lächerlich? Ich könnte jetzt weinen! Hätt' ich nur einen, der mir sagte, warum.

Mirza. Es ist aus mit ihr! Judith, du bist ein Kind!

Judith. Jawohl, Gott Lob. Denk dir nur, das wußt' ich nicht mehr, ich hatte mich ordentlich in die Vernunft hineingespielt wie in einen Kerker, und es war hinter mir zugefallen, schrecklich, fest wie eine eherne Tür. (Lachend) Nicht wahr, ich bin morgen noch nicht alt und übermorgen auch noch nicht! Komm, wir wollen wieder spielen, aber was Besseres. Eben war ich ein böses Weib, das einen umgebracht hatte! Hu! Sag mir, was ich nun sein soll!

Mirza (abgewandt). Gott! Sie wird wahnsinnig.

Judith. Sag mir, was ich sein soll! Schnell! Schnell! Sonst werd' ich wieder, was ich war.

Mirza (deutet auf Holofernes). Sieh!

Judith. Meinst du, daß ich's nicht mehr weiß? O doch! doch! Ich bettle ja bloß um den Wahnsinn, aber es dämmert nur hin und wieder ein wenig in mir, finster wird's nicht. In meinem Kopf sind tausend Maulwurfslöcher, doch sie sind alle für meinen großen dicken Verstand zu klein, er sucht umsonst, hineinzukriechen.

Mirza (in höchster Angst). Der Morgen ist nicht mehr fern; sie martern mich und dich zu Tode, wenn sie uns hier finden; sie reißen uns Glied nach Glied ab.

Judith. Glaubst du wirklich, daß man sterben kann? Ich weiß wohl, daß alle das glauben und daß man's glauben soll. Sonst glaubt' ich's auch, jetzt scheint mir der Tod ein Unding, eine Unmöglichkeit. Sterben! Ha! Was jetzt in mir nagt, wird ewig nagen, das ist nicht wie

Zahnweh oder ein Fieber, es ist schon Eins mit mir selbst, und es reicht aus für immer. Oh, man lernt was im Schmerz. (Sie deutet auf Holofernes.) Auch der ist nicht tot! Wer weiß, ob nicht er es ist, der mir dies alles sagt, ob er sich nicht dadurch an mir rächt, daß er meinen schaudernden Geist mit dem Geheimnis seiner Unsterblichkeit bekanntmacht!

Mirza. Judith, hab' Erbarmen und komm'!

Judith. Ja, ja, ich bitte dich, Mirza, sag du mir immer, was ich tun soll, ich hab' eine Angst, noch selbst etwas zu tun.

Mirza. So folge mir.

Judith. Ach, du mußt aber das Wichtigste nicht vergessen. Steck den Kopf dort in den Sack, den laß ich hier nicht zurück. Du willst nicht? Dann geh' ich keinen Schritt! (Mirza tut's mit Schaudern.) Sieh, der Kopf ist mein Eigentum, den muß ich mitbringen, damit man mir's in Bethulien glaubt, daß ich — — weh, weh, man wird mich rühmen und preisen, wenn ich's nun verkünde, und noch einmal wehe, mir ist, als hätt' ich auch daran vorher gedacht!

Mirza (will gehen). Jetzt?

Judith. Mir wird's hell. Hör, Mirza, ich will sagen, du hast's getan!

Mirza. Ich?

Judith. Ja, Mirza! Ich will sagen, mir sei in der Stunde der Entscheidung der Mut abtrünnig geworden, aber über dich sei der Geist des Herrn gekommen und du habest dein Volk von seinem größten Widersacher erlöst. Dann wird man mich verachten, wie ein Werkzeug, das der Herr verworfen hat, und dir wird Preis und Lobgesang in Israel.

Mirza. Nimmermehr.

Judith. Oh, du hast recht! Es war Feigheit. Ihr Jubelruf, ihr Zimbelklang und Paukenschall wird mich zerschmettern, und dann hab' ich meinen Lohn. Komm!

(Beide ab)

Die Stadt Bethulien, wie im dritten Akt

Öffentlicher Platz mit Aussicht auf das Tor. Wachen am Tor
Viel Volk, liegend und stehend, in mannigfaltigen Gruppen
Es wird Morgen

Zwei Priester von einer Gruppe Weiber, Mütter usw. umringt

Ein Weib. Habt ihr uns betrogen, als ihr sagtet, daß unser Gott allmächtig sei? Ist er wie ein Mensch, daß er nicht halten kann, was er verspricht?

Priester. Er ist allmächtig. Aber ihr selbst habt ihm die Hände gebunden. Er darf euch nur helfen, wie ihr's verdient.

Weiber. Wehe, wehe, was wird mit uns geschehn?

Priester. Sehet hinter euch, dann wisset ihr, was vor euch steht!

Eine Mutter. Kann eine Mutter sich so versündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß? (Hält ihr Kind empor)

Priester. Die Rache hat keine Grenzen, denn die Sünde hat keine.

Mutter. Ich sage dir, Priester, eine Mutter kann sich nicht so versündigen! In ihrem Schoß mag der Herr, wenn er zürnt, ihr Kind noch ersticken; ist's geboren, so soll's leben. Darum gebären wir, daß wir unser Selbst doppelt haben, daß wir's im Kinde, wo es uns rein und heilig anlacht, lieben können, wenn wir's in uns hassen und verachten müssen.

Priester. Du schmeichelst dir! Gott läßt dich gebären, damit er dich in deinem Fleisch und Blut züchtigen, dich noch übers Grab hinaus verfolgen kann!

Der zweite Priester (zum ersten). Gibt's nicht schon genug Verzweifelte in der Stadt?

Erster Priester. Willst du müßig sein, da du säen solltest? Treib deine Wurzel, da der Boden locker ist!

Mutter. Mein Kind soll nicht für mich leiden. Nimm's hin! ich will mich in meine Kammer verschließen und mich auf all meine Sünden besinnen und mir für jede eine

zweifache Marter antun; ich will mich peinigen, bis ich sterbe, oder bis Gott selbst vom Himmel herunterruft: hör auf!

Zweiter Priester. Behalt dein Kind und pfleg's. Das will der Herr, dein Gott!

Die Mutter (drückt es an die Brust). Ja, ich will es so lange ansehen, bis es bleich wird, bis sein Wimmern in sich selbst erstickt und sein Atem stockt; ich will keinen Blick von ihm verwenden, sogar dann nicht, wenn die Qual sein Kindesauge vor der Zeit klug macht und es mich wie ein Abgrund von Elend daraus anschauert. Ich will's tun, um zu büßen wie keine. Aber wenn es nun noch klüger wird und nach oben blickt und die Hände ballt?

Erster Priester. Dann sollst du sie falten! Und sollst mit Schaudern erkennen, daß auch ein Kind sich gegen Gott empören kann.

Die Mutter. Moses' Stab schlug an den Felsen, und ein kühler Quell sprang hervor. Das war ein Fels! (Schlägt sich an die Brust) Verfluchte Brust, was bist du? Von innen drängt die glühendste Liebe; von außen pressen dich heiße, unschuldige Lippen, doch gibst du keinen Tropfen! Tu's! tu's! Saug mir jede Ader aus und gib dem Wurm noch einmal zu trinken!

Zweiter Priester (zum ersten). Rührt's dich nicht?

Erster Priester. Ja. Aber ich sehe in der Rührung immer nur eine Versuchung zur Untreue an mir selbst und unterdrücke sie. Bei dir löst sich der Mann in Wasser auf, du kannst ihn im Schnupftuch auffangen oder ein Veilchen damit erquicken.

Zweiter Priester. Tränen, von denen man selbst nichts weiß, sind erlaubt.

Ein anderes Weib (auf die Mutter deutend). Hast du keinen Trost für die?

Erster Priester (kalt). Nein!

Das Weib. Dann sitzt dein Gott nirgends als auf deinen Lippen!

Erster Priester. Dies Wort allein verdient, daß Bethulien dem Holofernes in die Hände fällt. Dir auf die Seele wälz' ich den Untergang der Stadt. Du fragst, warum die leidet? Weil du ihre Schwester bist! (Gehen vorüber)

Zwei Bürger (die den Auftritt ansahen, treten hervor).

Erster. Durch mein eignes Leid hindurch fühl' ich dieses Weibes Leid. Oh, es ist entsetzlich!

Zweiter. Es ist das Entsetzlichste noch nicht. Das tritt erst dann ein, wenn es dieser Mutter einfällt, daß sie ihr Kind essen kann! (Er schlägt sich vor die Stirn) Ich fürchte, meinem Weibe ist das schon eingefallen.

Erster. Du rasest!

Zweiter. Um sie nicht totschlagen zu müssen, bin ich aus dem Hause geflohen. Lüg nicht! Ich rannte fort, weil mich's schauderte vor der unmenschlichen Speise, nach der sie lüstern schien, und weil ich mich doch fürchtete, daß ich mitessen könnte. Unser Söhnlein lag im Verscheiden; sie, in ungeheurem Jammer, war zu Boden gestürzt. Auf einmal erhob sie sich und sagte, leise, leise: „Ist's denn ein Unglück, daß der Knabe stirbt?" Dann beugte sie sich zu ihm nieder und murmelte, wie unwillig: „Noch ist Leben in ihm!" Mir ward's gräßlich klar; sie sah in ihrem Kinde nur noch ein Stück Fleisch.

Erster. Ich könnte hingehen und dein Weib niederstechen, ob sie gleich meine Schwester ist!

Zweiter. Du kämst zu früh oder zu spät. Wenn sie sich nicht tötete, bevor sie aß, so tat sie's gewiß, als sie gegessen hatte.

Ein dritter Bürger (tritt hinzu). Vielleicht kommt uns noch Rettung. Heut ist der Tag, an welchem Judith wiederkehren wollte!

Zweiter. Jetzt noch Rettung? Jetzt noch? Gott! Gott! Ich widerrufe alle meine Gebete! Daß du sie erhören könntest, nun es zu spät ist, das ist ein Gedanke, den ich noch nicht dachte, den ich nicht ertrage. Ich will dich rühmen und preisen, wenn du deine Unendlichkeit auch

am wachsenden Elend dartun, wenn du meinen starrenden Geist über sein Maß hinaustreiben, wenn du einen Greuel vor mein Auge stellen kannst, der mich die Greuel, die ich schon erblickte, vergessen und verlachen macht. Aber ich werde dich verfluchen, wenn du nun noch zwischen mich und mein Grab trittst, wenn ich Weib und Kind begraben und sie mit Erde, statt mit dem Lehm und Moder meines eigenen Leibes, bedecken muß! (Gehen vorüber)

Mirza (vor dem Tor). Macht auf, macht auf!

Wachen. Wer da?

Mirza. Judith ist's. Judith mit dem Kopf des Holofernes.

Wachen (rufen in die Stadt hinein, während sie öffnen). Hallo! Hallo! Judith ist wieder da!

Volk versammelt sich. Älteste und Priester kommen Judith und Mirza treten ins Tor

Mirza (wirft den Kopf hin). Kennt ihr den?

Volk. Wir kennen ihn nicht!

Achior (tritt herzu und fällt auf die Knie). Groß bist du, Gott Israels, und es ist kein Gott außer dir! (Er steht auf) Das ist des Holofernes Haupt! (Er faßt die Hand der Judith) Und dies ist die Hand, in die er gegeben ward? Weib, mir schwindelt, wenn ich dich ansehe!

Die Ältesten. Judith hat ihr Volk befreit! ihr Name werde gepriesen!

Volk (sammelt sich um Judith). Judith Heil!

Judith. Ja, ich habe den ersten und letzten Mann der Erde getötet, damit du (zu dem einen) in Frieden deine Schafe weiden, du (zu einem zweiten) deinen Kohl pflanzen und du (zu einem dritten) dein Handwerk treiben und Kinder, die dir gleichen, zeugen kannst!

Stimmen im Volk. Auf! Hinaus ins Lager! Jetzt sind sie ohne Herrn!

Achior. Wartet noch! Noch wissen sie nicht, was in der Nacht geschah! Wartet, bis sie uns selbst das Zeichen zum Angriff geben! Wenn ihr Geschrei erschallt, dann wollen wir unter sie fahren.

Judith. Ihr seid mir Dank schuldig, Dank, den ihr mir nicht durch die Erstlinge eurer Herden und eurer Gärten abtragen könnt! Mich trieb's, die Tat zu tun; an euch ist's, sie zu rechtfertigen! Werdet heilig und rein, dann kann ich sie verantworten!

(Man hört ein wildes, verworrenes Geschrei)

Achior. Horcht, nun ist's Zeit!

Ein Priester (deutet auf den Kopf). Steckt den auf einen Spieß und tragt ihn voran!

Judith (tritt vor den Kopf). Dies Haupt soll sogleich begraben werden!

Wachen (rufen von der Mauer herunter). Die Wächter am Brunnen fliehen in wilder Unordnung. Einer der Hauptleute tritt ihnen in den Weg — sie zücken das Schwert gegen ihn. Einer der unsrigen kommt ihnen entgegengerannt. Es ist Ephraim. Sie sehen ihn gar nicht.

Ephraim (vorm Tor). Öffnet, öffnet!

(Das Tor wird geöffnet. Ephraim stürzt herein. Das Tor bleibt offen. Man sieht vorüberfliehende Assyrier)

Ephraim. Spießen, auf dem Rost braten hätten sie mich können. All dem bin ich entgangen. Nun Holofernes kopflos ist, sind sie's alle. Kommt, kommt! Ein Narr, der sich noch fürchtet!

Achior. Auf, auf!

(Sie stürmen aus dem Tor; man hört Stimmen rufen: Im Namen Judiths!)

Judith (wendet sich mit Ekel). Das ist Schlächtermut!

(Priester und Älteste schließen um sie einen Kreis)

Einer der Ältesten. Du hast die Namen der Helden ausgelöscht und den deinigen an ihre Stelle gesetzt!

Der erste Priester. Du hast dich um Volk und Kirche hoch verdient gemacht. Nicht mehr auf die dunkle Vergangenheit, auf dich darf ich von jetzt an deuten, wenn ich zeigen will, wie groß der Herr unser Gott ist!

Priester und Älteste. Fordre deinen Lohn!

Judith. Spottet ihr mein? (Zu den Ältesten) Wenn's nicht heilige Pflicht war, wenn ich's lassen durfte, ist's

dann nicht Hochmut und Frevel? (Zu den Priestern) Wenn das Opfer verröchelnd am Altar niederstürzt, quält ihr's mit der Frage, welchen Preis es auf sein Blut und Leben setzt? (Nach einer Pause, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt) Und doch, ich fordre meinen Lohn! Gelobt mir zuvor, daß ihr ihn nicht weigern wollt!

Älteste und Priester. Wir geloben's! Im Namen von ganz Israel!

Judith. So sollt ihr mich töten, wenn ich's begehre!

Alle (entsetzt). Dich töten?

Judith. Ja, und ich hab' euer Wort.

Alle (schaudernd). Du hast unser Wort!

Mirza (ergreift Judith beim Arm und führt sie vorwärts, aus dem Kreis heraus). Judith! Judith!

Judith. Ich will dem Holofernes keinen Sohn gebären. Bete zu Gott, daß mein Schoß unfruchtbar sei! Vielleicht ist er mir gnädig!

Maria Magdalena

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Akten

Personen:

Meister Anton, ein Tischler
Seine Frau
Klara, seine Tochter
Karl, sein Sohn
Leonhard
Ein Sekretär
Wolfram, ein Kaufmann
Adam, ein Gerichtsdiener
Ein zweiter Gerichtsdiener
Ein Knabe
Eine Magd

Ort: eine mittlere Stadt

Sr. Majestät dem König Christian dem Achten von Dänemark in tiefster Ehrfurcht gewidmet

Dem Dichter ist es an- und eingeboren
Daß er sich lange in sich selbst versenkt,
Und, in das innre Labyrinth verloren,
Des äußeren der Welt erst spät gedenkt;
Und dennoch hat ihn die Natur erkoren,
Zu zeigen, wie sich dies mit dem verschränkt,
Und es in klarem Bilde darzustellen,
Wie beide sich ergänzen und erhellen.

Denn nicht, wie wohl ein ird'scher Künstler, spielend,
Wenn er zurück von seiner Tafel trat,
Dem Lieblingskind, das, lüstern danach schielend,
Schon längst ihn still um seinen Griffel bat,
Ihn freundlich darreicht, auf nichts andres zielend,
Als daß es, träumend von gewalt'ger Tat,
Sein Meisterstück in toten, groben Zügen
Nachbilde, wie es kann, sich zu vergnügen;

Nur, weil sie selbst, ins einzelste zerfließend,
Sich endlich auch doch konzentrieren muß
Und, in dem Teil als Ganzes sich genießend,
Den Anfang wieder finden in dem Schluß,
Der, sich mit der Idee zusammenschließend,
Ihr erst verschafft den höchsten Selbstgenuß,
Den alle untern Stufen ihr verneinen:
Rein, ganz und unverworren zu erscheinen;

Nur darum hat sie, statt ihn zu zerbrechen,
Dem Menschen ihren Zauberstab vertraut,
Als sie, bereit, ihr: es ist gut! zu sprechen,
Zum letztenmal das Weltall überschaut,
Und dieser stellt nun, das Gesetz zu rächen
Am plumpen Stoff, dem ewig davor graut,
In den geschloßnen ersten Kreis den zweiten,
Wo sie nur noch harmonisch sich bestreiten.

Und, anfangs schauernd vor der hohen Gabe,
Wird sich der fromme Künstler bald bewußt,
Daß er zum Dank sich selbst zu opfern habe,
Und steigt nun tief hinab in seine Brust;
Er fragt nicht, ob ihn auch die Nacht begrabe,
Er geht, so weit er kann, in banger Lust,
Und führt sein Narr im Wappen die Versöhnung,
Er hofft nur kaum auf sie, wie auf die Krönung!

Doch, wenn er lange so den roten Faden
Aus sich hervorspinnt, der ihn führen kann,
So wird er plötzlich durch den Geist geladen:
Nun lege ihn in der Geschichte an!
Dies ist ein wahrer Ruf von Gottes Gnaden,
Und wer nicht folgt, der zeigt, daß er zerrann!
Ich habe vorlängst diesen Ruf vernommen,
Da hab' ich nicht gesäumt, ich bin gekommen.

Und wie mein Blick sich lenkte in das Weite,
War mir auch flugs die Sehnsucht eingeflößt,
Die äußre Welt zu schaun in ihrer Breite,
Allein der Mittel sah ich mich entblößt.
Doch gleich stand mir ein Genius zur Seite,
Und von der Scholle ward mein Fuß gelöst,
Und was dies hieß, das kann ich jetzt erst wägen,
Wo sich zur Frucht verdichten will der Segen.

Du warst es, Herr und Fürst! Laß dir's gefallen,
Daß ich zum Danke jetzt dies kleine Bild,
Vielleicht das einfach-schlichteste von allen,
Worin sich mir das Weltgeschick enthüllt,
Dir bringe, und wenn sich's für Königshallen
Auch schlecht nur eignet, sei ihm dennoch mild!
Es ist des neuen Frühlings erstes Zeichen,
Und als das erste durfte ich's dir reichen!

Erster Akt

Zimmer im Hause des Tischlermeisters

Erste Szene

Klara. Die Mutter

Klara. Dein Hochzeitskleid? Ei, wie es dir steht! Es ist, als ob's zu heut gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft so lange vorwärts, bis sie nicht weiter kann und umkehren muß. Dies Kleid war schon zehnmal aus der Mode und kam immer wieder hinein.

Klara. Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Ärmel sind zu weit. Es muß dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich du sein!

Klara. So hast du also ausgesehen! Aber einen Kranz trugst du doch auch, nicht wahr?

Mutter. Will's hoffen! Wozu hätt' ich sonst den Myrtenbaum jahrelang im Scherben gepflegt!

Klara. Ich hab' dich so oft gebeten, und du hast es nie angezogen, du sagtest immer: mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid, und damit soll man nicht spielen. Ich mocht' es zuletzt gar nicht mehr sehen, weil es mich, wenn es so weiß dahing, immer an deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut?

Mutter. Wenn man so schwer krank liegt wie ich und nicht weiß, ob man wieder gesund wird, da geht einem gar manches im Kopf herum. Der Tod ist schrecklicher, als man glaubt, o er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläst all die Lichter, eins nach dem andern aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben, aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen ge-

gangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe dich und deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß eures Vaters zusammengehalten, ich habe aber immer auch einen Pfennig für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu viele kamen, so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das alles! Man zittert doch vor der letzten Stunde, wenn sie hereindroht, man krümmt sich wie ein Wurm, man fleht zu Gott ums Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohntag nicht zu kurz zu kommen.

Klara. Hör davon auf, liebe Mutter, dich greift's an!

Mutter. Nein, Kind, mir tut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht bloß gerufen, damit ich erkennen möchte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen und mir Frist gegeben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das du mir gestern abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten Vorsätze meines Lebens faßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe!

Klara. Du sprichst noch immer wie in deiner Krankheit!

Zweite Szene

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, möchtest du mich leiden, wenn ich nicht dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher hast du die?

Karl. Wofür schwitz' ich? Warum arbeit' ich abends zwei Stunden länger als die anderen? Du bist impertinent!

Mutter. Zank am Sonntagmorgen? Schäme dich, Karl!

Karl. Mutter, hast du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haushaltung gehört.

Karl. Gib nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckst. So hast du's schon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid gespart wurde, da kam monatelang nichts Leckeres auf den Tisch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfputz oder ein anderes Fahnenstück auf dem Wege war. Laß mich denn auch einmal davon profitieren!

Mutter. Du bist unverschämt!

Karl. Ich hab' nur keine Zeit, sonst — (Er will gehen)

Mutter. Wohin gehst du?

Karl. Ich will's dir nicht sagen, dann kannst du, wenn der alte Brummbär nach mir fragt, ohne rot zu werden, antworten, daß du's nicht weißt. Übrigens brauch' ich deinen Gulden gar nicht, es ist das beste, daß nicht alles Wasser aus einem Brunnen geschöpft werden soll. (Für sich) Hier im Hause glauben sie von mir ja doch immer das Schlimmste; wie sollt' es mich nicht freuen, sie in der Angst zu erhalten? Warum sollt' ich's sagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun schon in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (Ab)

Dritte Szene

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebst, wie er als kleiner Lockenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich oft! Und ich glaube,

er liebt mich nicht einmal. Hast du ihn ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders als bei Tisch. Mehr Appetit hatte er als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen sich ihrer Tränen mehr als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, warum die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater! Schluchzte er nicht den Nachmittag, wo dir zur Ader gelassen wurde und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat und ihm über die Backen strich, was sagte er? Versuch doch, ob du mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge herausbringen kannst, man hat so viel zu tun und kommt nicht vom Fleck!

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er wegbleiben!

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß du ihn anderswo siehst als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich abends zum Brunnen gehe, daß du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm Erlaubnis gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er dir nicht bei Nebel und Nacht aufpassen soll. Das hat meine Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt ihr miteinander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gesetzt! Wenn er nur erst etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf und erhielt allein für den vergoldeten Anfangs-

buchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Docke dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Türen, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber obenauf und machten das Bier teuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht aufs Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für dich beten! Und was deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging und mir den Segen gab, ich habe ihn lange genug behalten, hier hast du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann beiseite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. Oh, er ist gut und hat mich lieb! (Ab)

Klara (sieht ihr durchs Fenster nach). Da geht sie! Dreimal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die boshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um unsre Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will mich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah — wer wohl der erste ist, der ihr begegnet? Es soll nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (erschrocken zusammenfahrend) Der Totengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche.

(Man hört einen Choral) Sie singen: Nun danket alle Gott! (Sie faltet die Hände) Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (Mit einem Blick gen Himmel) Aber du bist gnädig, du bist barmherzig! Ich wollt', ich hätt' einen Glauben wie die Katholischen, daß ich dir etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren und dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor dir seien die Opfer nichts, denn alles sei dein, und man müßte dir das, was du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eigenes Geld ein Tuch kaufe und es sauber sticke und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er tut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnacht oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaff, der eben den Kelch erhob, schaute finster drein, und das Kind eilte erschreckt von dannen, aber die Maria über dem Altar lächelte so mild, als wünschte sie aus ihrem Rahmen herauszutreten, um dem Kind nachzueilen und es zu küssen. Ich tat's für sie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Szene

Leonhard (vor der Tür). Angezogen?

Klara. Warum so zart, so rücksichtsvoll? Ich bin noch immer keine Prinzessin.

Leonhard (tritt ein). Ich glaubte, du wärst nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbars Bärbchen am Fenster stände!

Klara. Also darum!

Leonhard. Du bist immer verdrießlich! Man kann vierzehn Tage weggeblieben sein, Regen und Sonnenschein können sich am Himmel zehnmal abgelöst haben, in deinem Gesicht steht, wenn man endlich wiederkommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hättest du immer ausgesehen wie jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran!

Leonhard. So frei fühlst du dich von mir? Mir kann's recht sein! Dann (mit Beziehung) hat dein Zahnweh von neulich nichts zu bedeuten gehabt!

Klara. O Leonhard, es war nicht recht von dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchstes Gut, denn das bist du, auch durch das letzte Band an mich festzuknüpfen suchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr stand, es zu verlieren? Meinst du, ich sah die stillen Blicke nicht, die du mit dem Sekretär wechseltest? Das war ein schöner Freudentag für mich! Ich führe dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörst nicht auf, mich zu kränken! Ich sah den Sekretär an, warum sollt' ich's leugnen? Aber nur wegen des Schnurrbarts, den er sich auf der Akademie hat wachsen lassen, und der ihm — (Sie hält inne)

Leonhard. So gut steht, nicht wahr? Das wolltest du doch sagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldatenzeichen noch in der ärgsten Karikatur! Mir kam das kleine, lächerlich-runde Gesicht des Gecken, ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei dir im Wege gestanden, mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchschneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das sich hinter den Busch verkriecht.

Klara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, du brauchst ihn nicht herabzusetzen.

Leonhard. Du scheinst noch immer warmen Anteil an ihm zu nehmen!

Klara. Wir haben als Kinder zusammen gespielt, und nachher — du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Klara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn seit so langer Zeit zum erstenmal wieder erblickte, ihn ansah und mich verwunderte, wie groß und — (Sie unterbricht sich)

Leonhard. Warum wurdest du denn rot, als er dich wieder ansah?

Klara. Ich glaubte, er sähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden sei! Du weißt, daß ich mir dies allemal einbilde, wenn mich jemand so starr betrachtet, und daß ich dann immer rot werde. Ist mir's doch, als ob die Warze wächst, solange einer danach guckt!

Leonhard. Sei's, wie es sei, mich überlief's, und ich dachte: noch diesen Abend stell' ich sie auf die Probe! Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie nichts wagt. Sagt sie nein, so —

Klara. O du sprachst ein böses, böses Wort, als ich dich zurückstieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hinein geschienen hatte, ertrank kläglich in den nassen Wolken, ich wollte forteilen, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen, wie mit Zähnen, festhielt, du lästertest mein Herz, und ich traute ihm selbst nicht mehr, du standst vor mir wie einer, der eine Schuld einfordert, ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß ich dich mir nur so erhalten konnte. Die alte Jugendliebe tat die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zudrücken.

Klara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank, todkrank. Plötzlich dahingeworfen, wie von unsichtbarer Hand. Der Vater hatte nach mir schicken

wollen, sie hatte es nicht zugegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zumut, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Besorgnis und winkte mich zu sich heran; als ich mich langsam nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweihten Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständnis tun, ich hätte ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen liegst du so da! Ich tat's, aber Tränen und Schluchzen erstickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüt!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst du?

Klara. Und?

Leonhard. Bei deinem Vater um dich anzuhalten!

Klara. Ach!

Leonhard. Ist dir's nicht recht?

Klara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald dein Weib würde, aber du kennst meinen Vater nicht! Er weiß nicht, warum wir Eile haben, er kann's nicht wissen, und wir können's ihm nicht sagen, und er hat hundertmal erklärt, daß er seine Tochter nur dem gibt, der, wie er es nennt, nicht bloß Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und was willst du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punkt ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Kassierer!

Klara. Du bist Kassierer? Und der andere Kandidat, der Neffe vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, verbeugte sich gegen den Ofen statt gegen den Bürgermeister und stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt, wie hitzig der Alte ist. Herr! fuhr er auf, doch noch bekämpfte er sich und biß sich auf die

Lippen, aber seine Augen blitzten durch die Brille wie ein paar Schlangen, die springen wollen, und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's ans Rechnen und, ha! ha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfundenen Einmaleins, das ganz neue Resultate lieferte; der verrechnet sich! sprach der Bürgermeister und reichte mir mit einem Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, obgleich sie nach Tabak roch, demütig an die Lippen führte — hier ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Klara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage lang bei euch nicht sehen?

Klara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwist führte ich selbst listig herbei, damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu sehr auffiele.

Klara. Ich versteh' dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutzt' ich dazu, der kleinen buckligen Nichte des Bürgermeisters, die so viel bei dem Alten gilt, die seine rechte Hand ist, wie der Gerichtsdiener die linke, den Hof zu machen. Versteh mich recht! Ich sagte ihr selbst nichts Angenehmes, ausgenommen ein Kompliment über ihre Haare, die bekanntlich rot sind, ich sagte ihr nur einiges, das ihr wohl gefiel, über dich!

Klara. Über mich?

Leonhard. Warum sollt' ich's verschweigen? Geschah es doch in der besten Absicht! Als ob es mir nie im Ernst um dich zu tun gewesen wäre, als ob — Genug! Das dauerte so lange, bis ich dies in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die leichtgläubige, manntolle Törin erfahren, sobald sie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei du ohne Falsch wie die Taube, ich will klug wie die Schlange sein, dann genügen wir, da Mann und Weib doch nur eins sind, dem Evangelienspruch vollkommen. (Lacht) Es kam auch nicht ganz von selbst, daß der junge Hermann in dem wichtigsten Augenblick seines Lebens betrunken war. Du hast gewiß nicht gehört, daß der Mensch sich aufs Trinken verlegt!

Klara. Kein Wort.

Leonhard. Um so leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläsern war's getan. Ein paar Kameraden von mir mußten ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratulieren?" Noch nicht! „Oh, das ist ja abgemacht! Dein Onkel —" Und nun: trink, mein Brüderlein, trink! Als ich heute morgen zu dir ging, stand er am Fluß und guckte, übers Brückengeländer sich lehnend, schwermütig hinein. Ich grüßte ihn spöttisch und fragte, ob ihm etwas ins Wasser gefallen sei. „Jawohl," sagte er, ohne aufzusehen, „und es ist vielleicht gut, wenn ich selbst nachspringe."

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen!

Leonhard. Ja? (Macht, als wollt' er gehen)

Klara. O mein Gott, an diesen Menschen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im Vertrauen. Hat dein Vater die tausend Taler noch immer in der Apotheke stehen?

Klara. Ich weiß nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen so wichtigen Punkt?

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Versteh' mich! Der Apotheker soll nah am Konkurs sein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (Ab)

Leonhard (allein). Nun müßte hier nichts zu holen sein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meister Anton ist der Art, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein

setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre, denn er würde es für unredlich halten, sich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zukäme!

Fünfte Szene

Der Vater, Meister Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Kassierer! (Er nimmt seinen Hut ab und setzt eine wollene Mütze auf) Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß also —

Meister Anton. Schon gestern abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum toten Müller ging, um dem Mann das Maß zur letzten Behausung zu nehmen, ein paar von Seinen guten Freunden auf Ihn schimpfen. Da dachte ich gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir gekommen war, um die Witwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken.

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß niemand kommen kann, der sie wieder ausbläst, wenn wir eben unsre beste Lust daran haben!

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken —

Meister Anton. Denken? Über Ihn? Über irgendeinen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber nie die Menschen mit meinen Gedanken. Über die Torheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht getäuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich nichts, gar nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald

meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, rot oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie und nehme mir ein Beispiel an meinen beiden Augen, die auch nicht denken, sondern nur sehen. Über Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter euch Jungen herumlaufen läßt und uns Gelegenheit gibt, uns zu bilden. Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gott Lob, ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und, ohne das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurteile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzutun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man sein Wort nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern abend versprach er mir, es zu tun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug versprochen und hätte also Gelegenheit, seine

Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurteil, das Vorurteil! Ich werde es nicht tun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie beim Vogelfangen, beim Spazierengehen, ja im Wirtshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der du bist im Himmel!" — Guten Tag, Peter, sieht man dich beim Abendtanz? — „Geheiliget werde dein Name!" — Ja, lach nur, Kathrine, es findet sich! — „Dein Wille geschehe!" — Hol' mich der Teufel, ich bin noch nicht rasiert! — Und so zu Ende, und den Segen gibt man sich selbst, denn man ist ja ein Mensch, so gut wie der Prediger, und die Kraft, die vom schwarzen Rock ausgeht, steckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch nichts dagegen, und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten, was tut's, ich kann's keinem beweisen, daß Bier und Religion sich nicht miteinander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht stark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei mir kann das Gezwitscher der Spatzen und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten, wenn ich mein Herz erhoben fühlen soll, so muß ich erst die schweren eisernen Kirchtüren hinter mir zuschlagen hören und mir einbilden, es seien die Tore der Welt gewesen, die düstern hohen Mauern mit den schmalen Fenstern, die das helle freche Weltlicht nur verdunkelt durchlassen, als ob sie es sichteten, müßten sich um mich zusammendrängen, und in der Ferne muß ich das Beinhaus mit dem eingemauerten Totenkopf sehen können. Nun — besser ist besser!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meister Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's gestehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich sie wieder. Er wundert sich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeschlagen zu Hause, wie einer, dem die Ernte verhagelt ist, denn Kinder sind wie Äcker, man sät sein gutes Korn hinein und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefressen haben, stand ich still. Ja — dacht ich — der Junge ist, wie dieser da, leer und kahl! Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich sehr durstig wäre und durchaus ins Wirtshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu tun, nur darum, den Burschen aufzusuchen und auszuschmälen; im Wirtshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte vernünftige Baum eine saftige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfiert hast! Ich besann mich, biß hinein und ging ins Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nahe am Konkurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der keins von beiden hat!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat Sein Geld gewiß gleich eingefordert, als Er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Klara (sieht in die Tür). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen dir schon die Ohren? Von dir war die Rede noch nicht!

Klara. Das Wochenblatt! (Ab)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß sich zu fassen!

Meister Anton. Ich trage einen Mühlstein wohl zuweilen als Halskrause, statt damit ins Wasser zu gehen — das gibt einen steifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meister Anton. Wer einen so wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden scheine, der muß unter der Last sogar tanzen können. Er ist ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Teilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meister Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Kommode) Daß das Holz nicht durchsichtig ist, wie?

Leonhard. Ich versteh' Ihn nicht!

Meister Anton. Wie einfältig war unser Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob sie gleich nackt und bloß war und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir beide, Er und ich, hätten sie als Landstreicherin aus dem Paradies herausgepeitscht! Was meint Er?

Leonhard. Er ist ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meister Anton. Halt Er ein! Vielleicht sag' ich nicht nein!

Leonhard. Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung sagen! Sogar die heiligen Erzväter verschmähten nicht den Mahlschatz ihrer Weiber, Jakob liebte die Rahel und warb sieben Jahre um sie, aber er freute sich auch über die fetten Widder und Schafe, die er in

ihres Vaters Dienst gewann. Ich denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt ihn rot machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn Seine Tochter mir ein paar hundert Taler zugebracht hätte, und das war natürlich, denn um so besser würde sie selbst es bei mir gehabt haben; wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt, so braucht sie nicht erst Wolle zu kratzen und Garn zu spinnen. Es ist nicht der Fall — was tut's? Wir machen aus der Fastenspeise unser Sonntagsessen und aus dem Sonntagsbraten unsern Weihnachtsschmaus! So geht's auch!

Meister Anton (reicht ihm die Hand). Er spricht brav, und unser Herrgott nickt zu Seinen Worten, nun — ich will's vergessen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich beim Teetrinken eine Tasse für Ihn auf den Tisch gestellt hat. Und nun Er mein Schwiegersohn wird, will ich Ihm auch sagen, wo die tausend Taler geblieben sind!

Leonhard (beiseite). Also doch weg! Nun, so brauch' ich mir von dem alten Werwolf auch nichts gefallen zu lassen, wenn er mein Schwiegervater ist!

Meister Anton. Mir ging's in jungen Jahren schlecht. Ich bin so wenig wie Er als ein borstiger Igel zur Welt gekommen, aber ich bin nach und nach einer geworden. Erst waren all die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten sie alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum und freuten sich, wenn ich zusammenfuhr, weil die Spitzen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding gefiel mir nicht, ich kehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borsten in die Finger, und ich hatte Frieden.

Leonhard (für sich). Vor dem Teufel selbst, glaub' ich!

Meister Anton. Mein Vater arbeitete sich, weil er sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, schon in seinem dreißigsten Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte mich mit Spinnen, so gut es ging, ich wuchs auf, ohne etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde

und doch noch immer nichts verdienen konnte, wenigstens gern das Essen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank stellte und den Teller zurückschob, was wollte es bedeuten? am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für gesund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich so ungeschickt blieb, ich konnte darüber mit mir selbst hadern, als ob's meine eigne Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen versehen und alle nützlichen Eigenschaften und Fertigkeiten wie absichtlich darin zurückgelassen hätte, ich konnte rot werden, wenn mich die Sonne beschien. Gleich nach meiner Konfirmation trat der Mann, den sie gestern begraben haben, der Meister Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, wie er immer tat, wenn er etwas Gutes beabsichtigte, dann sagte er zu meiner Mutter: Hat Sie Ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er Ihr Nase und Ohren vom Kopf fressen soll? Ich schämte mich und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abschneiden wollte, schnell wieder in den Schrank, meine Mutter ärgerte sich über das wohlgemeinte Wort, sie hielt ihr Rad an und versetzte hitzig, ihr Sohn sei brav und gut. Nun, das wollen wir sehen, sagte der Meister, wenn er Lust hat, kann er gleich, wie er da steht, mit mir in die Werkstatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Kost bekommt er, für Kleider will ich auch sorgen, und wenn er früh aufstehen und spät zu Bette gehen will, so soll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für seine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen. Meine Mutter fing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich zu Worte kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Adjes zu sagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum erstenmal auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes

Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trocknet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Tränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das gibt jedesmal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens diese Tropfen nicht mit abzapfen zu lassen. (Mit einer plötzlichen Wendung) Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er alles verdankte, einmal an einem Sonntagnachmittag auf eine Pfeife Tabak besuchen wollte, und Er träfe ihn verwirrt und verstört, ein Messer in der Hand, dasselbe Messer, womit er Ihm tausendmal Sein Vesperbrot abgeschnitten, blutig am Halse, und das Tuch ängstlich bis ans Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an sein Ende!

Meister Anton. Der Narbe wegen. Und er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Messer aus der Hand risse und die Wunde verbände, sondern Er müßte auch lumpige tausend Taler, die Er erspart hätte, hergeben, und das müßte sogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geschehen, was würde Er tun?

Leonhard. Ledig und los wie ich bin, ohne Weib und Kind, würde ich das Geld opfern.

Meister Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken und so viel Kinder als dem Vater Abraham versprochen waren, und Er könnte sich auch nur einen Augenblick bedenken, so wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegersohn! Jetzt weiß Er, wo das Geld geblieben ist, heute konnt' ich es Ihm sagen, denn mein alter Meister ist begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem Toten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätt' ich

vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir nichts übrig, als der Länge nach einen Riß ins Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einst neben ihn hinstrecke.

Sechste Szene

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, jawohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb' darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Tut's dir leid, daß du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst als mit fünfzig?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für dich und mich schämen!

Meister Anton. So gibst du mir einen Kuß! Ich bin rasiert und besser wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage ja, bloß um zu prüfen, ob du dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für dich übernehmen, ich will dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt du mir lassen, hörst du, daß ich mich stähle und vorbereite und nicht als Stümper bestehe. Noch war's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, du hast ja ordentlich wieder rote Backen!

Mutter. Ein possierlicher Mensch, unser neue Totengräber. Er machte ein Grab, als ich heute morgen über der Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für

wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrat gemacht hatte und in der Nacht, als er aus dem Wirtshaus nach Hause kam, hineinfiel und sich den Hals brach."

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß jemand den Tort angetan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen beizeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.

Meister Anton. Hanswurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Ärmel wie der Teufel die Flöhe. Ich habe das Maß nach dem Weber Veit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's keinem als mir, denn als ehrlicher Mann laß ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen. Ich warf meine Blumen hinein und sprach: Nun ist's besetzt!

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gespaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im voraus machen, hieße vorwitzig die Falle des Todes aufstellen; den Halunken, der es täte, sollte man vom Dienst jagen. (Zu dem lesenden Leonhard) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Witwe, die ein paar hundert Taler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Witwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelendiebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelendiebstahl? Bei wem?
Leonhard. Beim Kaufmann Wolfram!
Meister Anton. Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein paar Tagen einen Sekretär poliert!
Leonhard. Aus dem Sekretär verschwunden, richtig!
Mutter (zu Meister Anton). Vergebe dir Gott dies Wort!
Meister Anton. Du hast recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!
Mutter. Gegen deinen Sohn, das muß ich dir sagen, bist du nur ein halber Vater.
Meister Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen!
Mutter. Er ist anders als du, muß er darum gleich schlecht sein?
Meister Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Order hat, den Tisch nicht zu decken, bevor er da ist.
Mutter. Wo sollt er bleiben? Höchstens wird er Kegel schieben, und da muß er ja die entfernteste Bahn aufsuchen, damit du ihn nicht entdeckst. Dann ist der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was du gegen das unschuldige Spiel hast.
Meister Anton. Gegen das Spiel? Gar nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Kartenkönig hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unsern Köpfen bosseln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn aufs Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und wert halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Tun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Taler, den ich wegwerfen will. (Man hört draußen die Türklingel)
Mutter. Da ist er.

Siebente Szene

Gerichtsdiener Adam und noch ein Gerichtsdiener treten ein.

Adam (zu Meister Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im roten Rock mit blauen Aufschlägen (dies betont er stark) sollten Ihm nie ins Haus kommen? Hier sind wir unsrer zwei! (Zum zweiten Gerichtsdiener) Warum behält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umstände machen, wenn er bei seinesgleichen ist?

Meister Anton. Bei deinesgleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir sind nicht bei unsersgleichen, Schelme und Diebe sind nicht unsersgleichen! (Er zeigt auf die Kommode) Aufgeschlossen! Und dann drei Schritt davon! Daß er nichts herauspraktiziert!

Meister Anton. Was? Was?

Klara (tritt mit Tischzeug herein). Soll ich — (Sie verstummt)

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geschriebene Schrift lesen?

Meister Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen gestohlen. Den Dieb haben wir schon. Nun wollen wir Haussuchung halten!

Mutter. Jesus! (Fällt um und stirbt)

Klara. Mutter! Mutter! Was sie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meister Anton. Nicht nötig! Das ist das letzte Gesicht. Sah's hundertmal. Gute Nacht, Therese! Du starbst, als du's hörtest! Das soll man dir aufs Grab setzen!

Leonhard. Es ist doch vielleicht — — (Abgehend) Schrecklich! Aber gut für mich! (Ab)

Meister Anton (zieht ein Schlüsselbund hervor und wirft es von sich). Da! Schließt auf! Kasten nach Kasten! Ein Beil her! Der Schlüssel zum Koffer ist verloren! Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt sich die Taschen um) Hier find' ich nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meister Anton, faß Er sich! Jeder weiß, daß Er der ehrlichste Mann in der Stadt ist.

Meister Anton. So? So? (Lacht) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb nichts für ihn übrig! Die da — (er zeigt auf die Tote) war auch viel zu sittsam! Wer weiß, ob die Tochter nicht — (plötzlich zu Klara) Was meinst du, mein unschuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taschen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich hasse ihn, wie ich nur hassen kann, seit er im Wirtshaus sein Glas — Er kennt die Geschichte, und Er müßte sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (Zu Klara) Wo ist die Kammer des Bruders?

Klara (zeigt sie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener (ab).

Klara. Vater, er ist unschuldig! Er muß unschuldig sein! Er ist ja dein Sohn, er ist ja mein Bruder!

Meister Anton. Unschuldig, und ein Muttermörder? (Lacht)

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief, zu Klara). Von Herrn Kassierer Leonhard. (Ab)

Meister Anton. Du brauchst ihn nicht zu lesen! Er sagt sich von dir los! (Schlägt in die Hände) Bravo, Lump!

Klara (hat gelesen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meister Anton. Laß ihn!

Klara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meister Anton. Kannst nicht? Kannst nicht? Was ist das? Bist du —

Beide Gerichtsdiener (kommen zurück).

Adam (hämisch). Suchet, so werdet ihr finden!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Was fällt Ihm ein? Traf's denn heute zu?

Adam. Halt Er's Maul! (Beide ab)

Meister Anton. Er ist unschuldig, du — du —

Klara. Vater, Er ist schrecklich!

Meister Anton (faßt sie bei der Hand, sehr sanft). Liebe Tochter, der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hilfe, du kannst nicht verlangen, daß er alles allein tun soll, gib du mir den Rest, der alte Stamm sieht noch so knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt schon, es wird dir nicht zu viel Mühe kosten, ihn zu fällen! Du brauchst nicht nach der Axt zu greifen, du hast ein hübsches Gesicht, ich hab' dich noch nie gelobt, aber heute will ich's dir sagen, damit du Mut und Vertrauen bekommst, Auge, Nase und Mund finden gewiß Beifall, werde — du verstehst mich wohl, oder sag mir, es kommt mir so vor, daß du's schon bist!

Klara (fast wahnsinnig, stürzt der Toten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meister Anton. Faß die Hand der Toten und schwöre mir, daß du bist, was du sein sollst!

Klara. Ich — schwöre — dir — daß — ich — dir — nie — Schande — machen — will!

Meister Anton. Gut! (Er setzt seinen Hut auf) Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruten laufen, straß-auf, straßab! (Ab)

Zweiter Akt

Zimmer im Hause des Tischlermeisters

Erste Szene

Meister Anton (steht vom Tisch auf).

Klara (will abräumen).

Meister Anton. Willst du wieder nicht essen?

Klara. Vater, ich bin satt.

Meister Anton. Von nichts?

Klara. Ich aß schon in der Küche.

Meister Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewissen. Nun, alles wird sich finden! Oder war Gift in der Suppe, wie ich gestern träumte? Einiger wilder Schierling, aus Versehen beim Pflücken ins Kräuterbündel hineingeraten? Dann tatst du klug!

Klara. Allmächtiger Gott!

Meister Anton. Vergib mir, ich — Geh zum Teufel mit deiner blassen Leidensmiene, die du der Mutter des Heilands gestohlen hast! Rot soll man aussehen, wenn man jung ist. Nur einer darf Staat machen mit einem solchen Gesicht, und der tut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat! Dazu hat keiner das Recht mehr, denn hier steht ein Mann, der — Eigenlob stinkt, aber was tat ich, als der Nachbar über deiner Mutter den Sargdeckel zunageln wollte?

Klara. Er riß ihm den Hammer weg und tat's selbst und sprach: dies ist mein Meisterstück! Der Kantor, der eben mit den Chorknaben vor der Tür das Sterbelied absang, meinte, Er sei verrückt geworden!

Meister Anton. Verrückt! (Lacht) Verrückt! Ja, ja, das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenn's Zeit ist. Der meinige muß dazu zu fest stehen, sonst — Man hockte in der Welt und glaubte in einer guten Herberge hinterm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piff, paff von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's!

Meister Anton. Was weißt du davon? Meinst du, du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil dein Schreiber davongelaufen ist? Dich wird ein anderer Sonntags nachmittags spazieren führen, ein anderer wird dir sagen, daß deine Backen rot sind und deine Augen blau, ein anderer wird dich zum Weibe nehmen, wenn du's

verdienst. Aber wenn du nun dreißig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hingenommen hast, und dann kommt dein Sohn, der dir für dein Alter ein weiches Kopfkissen stopfen sollte, und überhäuft dich so mit Schande, daß du die Erde anrufen möchtest: Verschlucke mich, wenn dich nicht ekelt, denn ich bin kotiger als du! — dann magst du all die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst du dein Haar raufen und deine Brüste zerschlagen, das sollst du vor mir voraushaben, denn du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich tun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frisuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen Guten Abend herausstottert und die Klinke der Tür in der Hand behält. Tun werd' ich etwas, das ist gewiß, aber was? (Mit Zähneknirschen) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich finden, ich werde so lange leben, das weiß ich, merk dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor deiner Hippe, sie wird eher zerspringen als mich aus der Stelle rücken!

Klara (faßt seine Hand). Vater, Er sollte sich eine halbe Stunde niederlegen!

Meister Anton. Um zu träumen, daß du in die Wochen gekommen seist? Um dann aufzufahren und dich zu packen und mich hinterdrein zu besinnen und zu sprechen: Liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich tat! Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabschiedet und einen Propheten in Dienst genommen, der zeigt mir mit seinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, alles scheint mir jetzt möglich. Hu, mich schaudert's vor der Zukunft, wie vor einem Glas Wasser, das man durchs Mikroskop — ist's richtig, Herr Kantor? Er hat mir's oft genug vorbuchstabiert! — betrachtet hat.

Ich tat's einmal in Nürnberg auf der Messe und mochte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl sah ich in der letzten Nacht mit einer Pistole in der Hand, als ich den Schützen näher ins Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich nichts sehen, auch als der Dampf sich verzog, erblickte ich keinen zerschmetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwischen ein reicher Mann geworden, er stand und zählte Goldstücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Gesicht — hol mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werkstatt hinter sich abschließt. Nur davor könnte man aufpassen! Man könnte Gericht halten und sich nachher selbst vor den höchsten Richter stellen.

Klara. Werd' Er doch wieder ruhig!

Meister Anton. Werd' Er doch wieder gesund! Warum ist Er krank! Ja, Arzt, reich mir nur den Trank der Genesung! Dein Bruder ist der schlechteste Sohn, werde du die beste Tochter! Wie ein nichtswürdiger Bankrottierer steh' ich vor dem Angesicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieses Invaliden treten könne, war ich ihr schuldig, mit einem Schelm hab' ich sie betrogen. Werde du ein Weib, wie deine Mutter war, dann wird man sprechen: An den Eltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg und ist allen anderen vorauf. (Mit schrecklicher Kälte) Und ich will das meinige dazu tun, ich will dir die Sache leichter machen als den übrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasieren und dann, das schwör' ich dir zu, rasier' ich den ganzen Kerl weg; du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich schreck-

haft, aber was tut's? Ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspucken sollen.

Klara. Barmherziger Gott, was soll ich tun!

Meister Anton. Nichts, nichts, liebes Kind, ich bin zu hart gegen dich, ich fühl's wohl, nichts, bleib nur, was du bist, dann ist's gut! Oh, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich unrecht tun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht anfaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pockenfritz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren ins Loch stecken ließ, weil er zum drittenmal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Halunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spuckte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit acht Tagen, und es ist billig, daß Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe niemanden zu vertreten als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmut von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so gut zu Gemüte ziehen wie ich. Herr, ich glaub's gern, daß es den Frieden des Erzvaters im Paradiese nicht mehr stört, wenn einer seiner Ururenkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er sich nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es ist zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist! Denn alles, alles kann ich ertragen und hab's bewiesen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur schneidet nicht den Nerv durch, der mich zusammenhält!

Klara. Vater, noch hat Karl ja nichts gestanden, und sie haben auch nichts bei ihm gefunden.

Meister Anton. Was soll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach seinen Schulden erkundigt, da kam mehr zusammen,

als er im nächsten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal so fleißig wäre, als er ist. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden später Feierabend machte als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufstand, aber er sah ein, daß dies alles doch nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit sich bot.

Klara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmste, Er hat es stets getan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meister Anton. Du sprichst, wie deine Mutter sprechen würde, ich will dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen!

Klara. Und wenn Karl doch freigesprochen wird? Wenn die Juwelen sich wiederfinden?

Meister Anton. Dann würd' ich einen Advokaten annehmen und mein letztes Hemd daran setzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeister den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht ins Gefängnis warf oder nicht. Wär' es, so würd' ich mich beugen, denn was jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir gefallen lassen, und müßte ich es zu meinem Unglück auch tausendmal teurer bezahlen als andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so falte ich die Hände und spreche: Herr, du weißt warum! Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an nichts dachte als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt, sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein Loch hat und ob der König, der wohl weiß, daß er seinen Untertanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus diesem Prozeß hervorgehen wie deine Mutter lebendig aus ihrer Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum vergiß du nicht, was du mir schuldig bist, halte du deinen Schwur, damit ich den meinigen

nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber wieder um) Ich komme heut abend erst spät zu Hause, ich gehe zu dem alten Holzhändler ins Gebirge. Das ist der einzige Mann, der mir noch wie sonst in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, keiner kann ihm was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört er alles verkehrt, darum erfährt er nichts.

(Ab)

Zweite Szene

Klara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme dich! Erbarme dich über den alten Mann! Nimm mich zu dir! Ihm ist nicht anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, alles will leben, tausend Kranke zittern in dieser Stunde vor dir, o Tod, wer dich in der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und weich, ich rufe dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten vor dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht schaudern, wenn du mir deine kalte Hand reichst, ich will sie mutig fassen und dir freudiger folgen, als dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Szene

Der Kaufmann Wolfram (tritt ein). Guten Tag, Jungfer Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst du da! Er hat seine Brille vergessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jungfer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (Er deutet auf die Stirn) Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles umsonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, hab' ich wieder von mir gelassen, jedem habe ich doppelten Lohn gegeben und zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, undankbaren Kreaturen! O meine armen Kinder! Bloß euretwegen suchte ich's zu verbergen!

Klara. Schelt Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß unschuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte und Seine Frau aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte, ja sogar mit vollen Backen ins Feuer hinüberblies, als wollte sie es noch mehr anfachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob man sie für einen Teufel oder für eine Verrückte halten wollte. Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es töricht, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Höre Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängnis sitzt, hat der Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eigne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück geschieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute mittag. Ich hatte mich

aufs Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich, daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schliefe. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete den Sekretär, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entsetzte mich, doch ich hielt an mich, um sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer dasteht, dann sah sie sich scheu nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spielpuppe meiner jüngsten Tochter, ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder gottlob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben, könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den Sekretär poliert, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich teilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdiener Adam mit und ersuchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis aufs äußerste gegen Ihren Vater aufgebracht zu sein, ich weiß nicht warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu

und rief, als er fortrannte: wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt wie jetzt!

Klara. Der Gerichtsdiener hat im Wirtshaus einmal sein Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: Leute im roten Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen vor dem Fenster oder, wenn's regnete, vor der Tür stehenbleiben und bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirt ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit jemandem anzustoßen, so warteten sie, bis der Gevatter Fallmeister vorüberkam. Gott! Gott! Was ist alles möglich auf der Welt! Das hat meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll keinen reizen und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg' beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Beim Bürgermeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Sekretär hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (Ab)

Vierte Szene

Klara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann nichts denken als: Nun bist du's allein! Und doch ist mir zumut, als müsse mir gleich etwas einfallen, das alles wieder gutmacht!

Fünfte Szene

Der Sekretär (tritt ein). Guten Tag!

Klara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! Oh, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

Sekretär. Der Vater ist nicht zu Hause?

Klara. Nein!

Sekretär. Ich bringe eine fröhliche Botschaft. Ihr Bruder — Nein, Klara, ich kann in diesem Ton nicht mit dir reden, mir deucht, Tische, Stühle, Schränke, all die alten Bekannten — Guten Tag, du! (Er nickt einem Schranke zu) Wie geht's? Du hast dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herumgehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken und den Narren ausspotten, wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich muß du zu dir sagen wie ehemals, wenn's dir nicht gefällt, so denke: der große Junge träumt, ich will ihn aufwecken und vor ihn hintreten und mich (mit Gebärden) hoch aufrichten, damit er sieht, daß er kein kleines Kind mehr vor sich hat, — das war dein Maß im elften Jahr! (er deutet auf einen Schrammstrich in der Tür) — sondern ein gehörig erwachsenes Mädchen, das den Zucker auch dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank gestellt wird. Du weißt doch noch? Das war der Platz, die feste Burg, wo er auch unverschlossen vor uns sicher war. Wir vertrieben uns, wenn er dort stand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatschen, weil wir den Fliegen, die lustig ab- und zuflogen, das unmöglich gönnen konnten, was wir selbst nicht zu erlangen wußten.

Klara. Ich dächte, man vergäße solche Dinge, wenn man hundert und tausend Bücher durchstudieren müßte.

Sekretär. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Justinian und Gajus! Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das ABC wehren, wissen wohl warum; sie haben eine Ahnung davon, daß, wenn sie sich nur mit der Fiebel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! Aber schändlich genug, man verführt die unschuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den roten Hahn mit dem Korb voll Eier, da sagen sie von selbst: Ah! und nun ist kein Haltens mehr, nun geht's reißend schnell bergunter bis zum Z, und so weiter und weiter, bis sie auf einmal mitten im Corpus juris

sind und mit Grausen inne werden, in welche Wildnis die verfluchten vierundzwanzig Buchstaben, die sich anfangs im lustigen Tanz nur zu wohlschmeckenden und wohlriechenden Worten, wie Kirsche und Rose, zusammenstellten, sie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (Abwesend ohne allen Anteil)

Sekretär. Darin sind die Temperamente verschieden. Einige arbeiten sich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder ans Tageslicht, sind dann aber etwas mager und blaß, das muß man ihnen nicht übelnehmen. Zu diesen gehöre ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten der Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgesucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickicht heraus, daß sie sich spornstreichs wieder in ein anderes hineinbegeben. Und da gibt's einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (Für sich) Was man alles schwätzt, wenn man etwas auf dem Herzen hat und es nicht herauszubringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Sekretär. Ja, bei solchem Wetter fallen die Eulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrißt und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute tut jede Kornähre einen doppelten Schuß, und jede Mohnblume wird noch einmal so rot wie sonst, wenn auch nur aus Scham, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll

er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurückgibt? Wahrhaftig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Tür hervorschleichen sehe, die Stirn in Falten heraufgezogen und den Himmel anglotzend wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es gibt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolkenvorhang niederlassen, um sich nur über die Fratze nicht zu ärgern. Man sollte die Kerls als Hintertreiber von Lustpartien, als Verderber des Erntewetters vor Gericht belangen können. Wodurch willst du denn für das Leben danken als dadurch, daß du lebst? Jauchze, Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Klara. Ach, das ist ja wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Sekretär. Es ist nicht gegen dich gesagt; daß du seit acht Tagen schwerer atmest wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne deinen Alten. Aber gottlob, ich kann deine Brust wieder freimachen, und eben darum bin ich hier. Du wirst deinen Bruder noch heut abend wiedersehen, und nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn ins Gefängnis geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesterlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindekuh darum spielen? Wenn ich dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh' ich leer aus und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. Oh, dieser festgenagelte Sonnenschein und all die Heiterkeit um mich her!

Sekretär. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, du bist Braut! O Mädchen, warum hast du mir das getan! Und doch — habe ich ein Recht, mich zu beklagen? Sie ist wie alles Liebe und Gute, alles Liebe

und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie jahrelang für mich wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und alles ist wie vorher! (Schaudernd) Wie vorher! (Zum Sekretär) Nimm's nicht übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer?

Sekretär. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst? Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Sekretär. So liebst du ihn? Dann —

Klara (wild). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich tät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Sekretär. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo niemand mehr rot wird, wo sie alle nackt und frierend aneinander vorbeischleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in jedem den Gedanken an die anderen bis auf die Wurzel weggezehrt hat!

Sekretär. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich dich draußen im Garten sah!

Klara. Hast du? Oh, der andere auch! (Dumpf, als ob sie allein wäre) Und er trat vor mich hin! Er oder ich! O mein Herz, mein verfluchtes Herz! Um ihm, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, tat ich, was mich jetzt — (in Tränen ausbrechend) Gott im Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich du wäre und du ich!

Sekretär. Klara, werde mein Weib! Ich kam zu dir, um dir noch einmal auf die alte Weise ins Auge zu sehen. Hättest du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden, wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich dir alles an, was ich bin und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch deine Mutter war krank, dann starb sie.

Klara (lacht wahnsinnig).

Sekretär. Fasse Mut, Mädchen. Der Mensch hat dein Wort. Das ängstigt dich. Und freilich ist's verflucht. Wie konntest du —

Klara. O frag' noch, was alles zusammenkommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen Seiten, als du auf die Akademie gezogen warst und nichts mehr von dir hören ließest. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernsthaft gemeint waren! — Erhält sie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte dich zu deinesgleichen! Hochmut tut nimmer gut! Der Leonhard ist doch recht brav, alle wundern sich, daß du ihn über die Achsel ansiehst. Dazu mein eignes Herz. Hat er dich vergessen, zeig' ihm, daß auch du — o Gott!

Sekretär. Ich bin schuld. Ich fühl's. Nun, was schwer ist, ist darum nicht unmöglich. Ich schaff' dir dein Wort zurück. Vielleicht —

Klara. Oh, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin)

Sekretär (liest). Ich als Kassierer — dein Bruder — Dieb — sehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rücksicht auf mein Amt — — (Zu Klara) Das schrieb er dir denselben Tag, wo deine Mutter starb? Er bezeugt dir ja zugleich sein Beileid über ihren jähen Tod!

Klara. Ich glaube, ja!

Sekretär. Daß dich! Lieber Gott, die Katzen, Schlangen und sonstigen Scheusale, die dir bei der Schöpfung so zwischen den Fingern durchgeschlüpft sind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat sie dir nachgemacht, aber er hat sie besser herausgeputzt wie du, er

hat sie in Menschenhaut gesteckt, und nun stehen sie mit deinen Menschen in Reih und Glied und man erkennt sie erst, wenn sie kratzen und stechen! (Zu Klara) Aber es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Klara (sinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Sekretär. Mädchen, du liebst ihn nicht, du hast dein Wort zurück —

Klara (dumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knien vor ihm niederwerfen und stammeln: sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!

Sekretär. Unglückliche, versteh' ich dich?

Klara. Ja!

Sekretär. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man ins Gesicht spucken möchte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Klara wild an sich) Ärmste! Ärmste!

Klara. Geh nun, geh!

Sekretär (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Mut hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Ums Treffen wär' mir nicht bange!

Klara. Ich bitte dich!

Sekretär (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Klaras Hand) Mädchen, du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen und es erst dem Mann in einer Stunde süßer Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich dir schuldig bin! (Ab)

Sechste Szene

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch dich in dich ein, daß auch kein Blutstropfen mehr heraus kann, der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden

will. Da hatte sich wieder was wie eine Hoffnung in dir aufgetan! Jetzt erst merk' ich's. Ich dachte — (lächelnd) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und wenn — Könntest du selbst darüber hinweg? Hättest du den Mut, eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten Mut hättest du nicht! Du müßtest dich selbst einriegeln in deine Hölle, wenn man dir von außen die Tore öffnen wollte — Du bist für ewig — Oh, daß das aussetzt, daß das nicht immer so fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören ist! Nur darum dauert's lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler einhalten muß, um Odem zu schöpfen; es ist ein Aufatmen wie des Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hinunterzieht, ihn noch einmal wieder ausspeit, um ihn gleich wieder aufs neue zu fassen, er hat nichts davon als den zwiefachen Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe, ich gehe! Deine Tochter wird dich nicht zum Selbstmord treiben! Ich bin bald das Weib des Menschen, oder — Gott, nein! Ich bettle ja nicht um mein Glück, ich bettle um mein Elend, um mein tiefstes Elend — mein Elend wirst du mir geben! Fort — wo ist der Brief? (Sie nimmt ihn) Drei Brunnen triffst du auf dem Weg zu ihm — Daß du mir an keinem stehen bleibst! Noch hast du nicht das Recht dazu! (Ab)

Dritter Akt

Erste Szene

Zimmer bei Leonhard

Leonhard (an einem Tisch mit Akten, schreibend). Das wäre nun der sechste Bogen nach Tisch! Wie fühlt sich der Mensch, wenn er seine Pflicht tut! Jetzt könnte mir in die Tür treten, wer wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit geraten! Einen nehm' ich aus, das ist der alte

Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun, auch ich werde noch viel Verdruß haben! Trage jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinen Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite und brauche vor nichts bange zu sein!

Zweite Szene

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (Für sich) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (Laut) Hast du meinen Brief nicht erhalten? Doch — du kommst vielleicht für deinen Vater und willst die Steuer bezahlen! Wie viel ist es nur? (In einem Journal blätternd) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopfe wissen!

Klara. Ich komme, um dir deinen Brief zurückzugeben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

Leonhard (liest mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heiraten, zu der (er verschluckt ein Wort) zu der dein Bruder gehört?

Klara. Leonhard!

Leonhard. Aber vielleicht hat die ganze Stadt unrecht? Dein Bruder sitzt nicht im Gefängnis? Er hat nie im Gefängnis gesessen? Du bist nicht die Schwester eines — deines Bruders?

Klara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters und nicht als Schwester eines unschuldig Verklagten, der schon wieder freigesprochen ist, denn das ist mein Bruder,

nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (halblaut) ich zittre noch mehr vor dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, stehe ich hier!

Leonhard. Und du willst?

Klara. Du kannst fragen? Oh, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — heirate mich!

Leonhard. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirate mich!

Leonhard. Hand und Hals sind nahe Vettern. Sie tun einander nichts zuleide! Mach dir keine Gedanken!

Klara. Er hat's geschworen — heirate mich, nachher bring' mich um, ich will dir für das eine noch dankbarer sein wie für das andere!

Leonhard. Liebst du mich? Kommst du, weil dich dein Herz treibt? Bin ich der Mensch, ohne den du nicht leben und sterben kannst?

Klara. Antworte dir selbst!

Leonhard. Kannst du schwören, daß du mich liebst? Daß du mich so liebst, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der sich auf ewig mit ihr verbinden soll?

Klara. Nein, das kann ich nicht schwören! Aber dies kann ich schwören: ob ich dich liebe, ob ich dich nicht liebe, nie sollst du's erfahren! Ich will dir dienen, ich will für dich arbeiten, und zu essen sollst du mir nichts geben, ich will mich selbst ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und spinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich nichts zu tun habe, ich will lieber in meinen eignen Arm hineinbeißen als zu meinem Vater gehen, damit er nichts merkt. Wenn du mich schlägst, weil dein Hund nicht bei der Hand ist oder weil du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbarn verraten könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen deiner Geißel nicht zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will

sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglitten bin, ich will's tun, bevor noch einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirate mich — ich lebe nicht lange. Und wenn's dir doch zu lange dauert und du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden magst, um von mir loszukommen, so kauf Gift aus der Apotheke und stell's hin, als ob's für deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbarn sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten!

Leonhard. Ein Mensch, von dem du dies alles erwartest, überrascht dich doch nicht, wenn er nein sagt?

Klara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen als verdiente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in meinem Elend mit Füßen träte, statt mir beizustehen, ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter gewiß nicht verachten noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht allein, und leichter find' ich am Jüngsten Tag noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast du dich selbst umgebracht? als auf die: warum hast du deinen Vater so weit getrieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob du die erste und letzte wärst! Tausende haben das vor dir durchgemacht, und sie ergaben sich darein, Tausende werden nach dir in den Fall kommen und sich in ihr Schicksal finden: sind die alle Nickel, daß du dich für dich allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten und von Mord und Totschlag sprachen; nachher schämten sie sich und taten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie setzten sich hin und wiegten das Kind oder wedelten ihm die Fliegen ab!

Klara. Oh, ich glaub's gern, daß du nicht begreifst, wie irgendeiner in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Szene

Ein Knabe (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen, wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (Schlägt sich vor die Stirn) Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen! Wie hilft man sich da heraus? Auf solche Dinge versteh' ich mich schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts anderes zu denken! (Er nimmt die Blumen) Alle behalt' ich sie aber nicht! (Zu Klara) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Scham? Hast du mir das nicht einmal gesagt?

Klara (nickt).

Leonhard (zum Knaben). Merk dir's, Junge, die sind für mich, ich stecke sie an, siehst du, hier, wo das Herz ist! Diese, die dunkelroten, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägst du zurück. Verstehst du? Wenn meine Äpfel reif sind, kannst du dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (Ab)

Vierte Szene

Leonhard. Ja, siehst du, Klara, du sprachst von Wort-halten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich dir antworten, wie ich dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor acht Tagen ab, du kannst es nicht leugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, sie nimmt ihn mechanisch) Ich hatte Grund, dein Bruder — du sagst, er ist freigesprochen, es freut mich! In diesen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältnis an; ich hatte das Recht dazu, denn du hast nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief protestiert, ich war frei in meinem Gefühl wie vor dem Gesetz. Jetzt kommst du, aber ich habe schon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für sich) ich

wollt', es wär' so — die andere ist schon mit dir in gleichem Fall, du dauerst mich (er streicht ihr die Locken zurück, sie läßt es geschehen, als ob sie es gar nicht bemerkte) aber du wirst einsehen — mit dem Bürgermeister ist nicht zu spaßen!

Klara (wie geistesabwesend). Nicht zu spaßen!

Leonhard. Siehst du, du wirst vernünftig! Und was deinen Vater betrifft, so kannst du ihm keck ins Gesicht sagen, daß er allein schuld ist! Starre mich nicht so an, schüttle nicht den Kopf, es ist so, Mädchen, es ist so! Sag's ihm nur, er wird's schon verstehen und in sich gehen, ich bürge dir dafür! (Für sich) Wer die Aussteuer seiner Tochter wegschenkt, der muß sich nicht wundern, daß sie sitzenbleibt. Wenn ich daran denke, so steift sich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünschen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lektion in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grausam sein? Nur weil er ein Tor war! Was auch daraus entsteht, er hat's zu verantworten, das ist klar! (Zu Klara) Oder willst du, daß ich selbst mit ihm rede? Dir zuliebe will ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit, trotz des Bauchgrimmens, das sie ihm verursacht, hinunterknirschen und dich in Ruhe lassen müssen. Verlaß dich darauf! Ist er zu Hause?

Klara (richtet sich hoch auf). Ich danke dir! (Will gehen)

Leonhard. Soll ich dich hinüberbegleiten? Ich habe den Mut!

Klara. Ich danke dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe und fortspränge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe wert scheint, mir das bißchen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke dir doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke dir, mir ist, als

hätt' ich durch deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinuntergesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Los sei, mit dir hab' ich nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie dich ansieht, und mich, was du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's tun, wenn ich's nimmer, nimmer tun dürfte? Nur eins noch: mein Vater weiß von nichts, er ahnt nichts, und damit er nie etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnt' ich denken, daß du — (Sie tut wild einen Schritt auf ihn zu) Doch, das ist Torheit, dir kann's ja nur willkommen sein, wenn sie alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man tun? Klara!

Klara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen)

Leonhard. Meinst du, daß ich's dir glaube?

Klara. Nein!

Leonhard. Du kannst gottlob nicht Selbstmörderin werden, ohne zugleich Kindesmörderin zu werden!

Klara. Beides lieber als Vatermörderin! Oh, ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt tu', das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn wie mich! Mich trifft's immer! Dies gibt mir Mut und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohlgehen auf Erden! (Ab)

Fünfte Szene

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heiraten! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich

abzuhalten; wo liegt die Notwendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvorkommen will, und wenn der ebenso denkt wie ich, so gibt's kein Ende. Das klingt ganz gescheit, und doch — Ich muß ihr nach! Da kommt jemand! Gott sei Dank, nichts ist schmählicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert und einer den andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

Sechste Szene

Sekretär (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Sekretär? Was verschafft mir die Ehre —

Sekretär. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Sekretär. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein! (Zieht Pistolen hervor) Verstehst du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Sekretär (spannt eine Pistole). Siehst du? So wird's gemacht. Dann zielst du auf mich, wie ich jetzt auf dich, und drückst ab! So!

Leonhard. Was reden Sie?

Sekretär. Einer von uns beiden muß sterben! Sterben! Und das sogleich!

Leonhard. Sterben?

Sekretär. Du weißt, warum!

Leonhard. Bei Gott nicht!

Sekretär. Tut nichts, es wird dir in der Todesstunde schon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

Sekretär. Besinne dich! Ich könnte dich sonst für einen tollen Hund halten, der mein Liebstes gebissen hat, ohne selbst etwas davon zu wissen, und dich niederschießen wie einen solchen, da ich dich doch noch eine halbe Stunde lang für meinesgleichen gelten lassen muß!

Leonhard. Sprechen Sie doch nicht so laut! Wenn Sie einer hörte —

Sekretär. Könnte mich einer hören, du hättest ihn längst gerufen! Nun?

Leonhard. Wenn's des Mädchens wegen ist, ich kann sie ja heiraten! Dazu war ich schon halb und halb entschlossen, als sie selbst hier war!

Sekretär. Sie war hier, und sie ist wieder gegangen, ohne dich in Reue und Zerknirschung zu ihren Füßen gesehen zu haben? Komm! Komm!

Leonhard. Ich bitte Sie — Sie sehen einen Menschen vor sich, der zu allem bereit ist, was Sie vorschreiben! Noch heut abend verlobe ich mich mit ihr!

Sekretär. Das tu' ich oder keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides sollst du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl gemerkt, ich faß dich unter den Arm, und wenn du unterwegs nur einen Laut von dir gibst, so — (er erhebt die Pistole) du wirst mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit du nicht in Versuchung kommst, den Weg hinten zum Hause hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine ist für mich — geben Sie mir die!

Sekretär. Damit du sie wegwerfen und mich zwingen kannst, dich zu morden oder dich laufen zu lassen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz sind, dann teil' ich ehrlich mit dir!

Leonhard (geht und stößt aus Versehen sein Trinkglas vom Tisch). Soll ich nicht wieder trinken?

Sekretär. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel scheinen sich ja beständig um die Welt zu schlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr ist! (Faßt ihn unter den Arm, beide ab)

Siebente Szene

Zimmer im Hause des Tischlers. Abend

Karl (tritt ein). Kein Mensch daheim! Wüßt' ich das Rattenloch unter der Türschwelle nicht, wo sie den Schlüssel zu verbergen pflegen, wenn sie alle davongehen, ich hätte nicht hineinkönnen. Nun, das hätte nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzigmal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er tut's) Das Feuerzeug ist noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hause zweimal zehn Gebote. Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halbzehn Uhr muß man müde sein! Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen! Das steht in einer Reihe mit: Du sollst Gott fürchten und lieben! Ich bin durstig! (Ruft) Mutter! Pfui! Als ob ich's vergessen hätte, daß sie da liegt, wo auch des Bierwirts Knecht sein Nußknackermaul nicht mehr mit einem Ja, Herr! aufzureißen braucht, wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Totenglocke in meinem finstern Turmloch hörte, aber — Rotrock, du hast mich auf der Kegelbahn nicht den letzten Wurf tun lassen, obgleich ich die Boßel schon in der Hand hielt, ich lasse dir nicht zum letzten Atemzug Zeit, wenn ich dich allein treffe und das kann heut abend noch geschehen, ich weiß, wo du um zehn zu finden bist. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt! Ich bin ebenso hungrig als durstig! Heut ist Donnerstag, sie haben Kalbfleischsuppe gegessen. Wär's Winter, so hätt's Kohl gegeben, vor Fastnacht weißen, nach Fastnacht grünen! Das steht so fest, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn der Mittwoch dagewesen ist, daß er nicht zum Freitag sagen kann: geh du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Szene

Klara (tritt ein).

Karl. Endlich! Du solltest auch nur nicht so viel küssen! Wo sich vier rote Lippen zusammenbacken, da ist dem Teufel eine Brücke gebaut! Was hast du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimnisse? (Er entreißt ihr Leonhards Brief) Her damit! Wenn der Vater nicht da ist, so ist der Bruder Vormund!

Klara. Den Fetzen hab' ich festgehalten, und doch geht der Abendwind so stark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft! Als ich an der Kirche vorbeiging, fiel einer dicht vor mir nieder, so daß ich mir den Fuß daran zerstieß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und stand still! Das wäre so schön gewesen, man hätte mich begraben und gesagt: sie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umsonst auf den zweiten!

Karl (der den Brief gelesen hat). Donner und — Kerl, den Arm, der das schrieb, schlag' ich dir lahm! Hol mir eine Flasche Wein! Oder ist deine Sparbüchse leer?

Klara. Es ist noch eine im Hause. Ich hatte sie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und beiseite gestellt. Morgen wäre der Tag — (Sie wendet sich)

Karl. Gib sie her!

Klara (bringt den Wein).

Karl (trinkt hastig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwischen Essen, Trinken und Schlafen, damit wir immerfort hobeln, sägen und hämmern können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke dir, Herr, daß ich hobeln, sägen und hämmern darf! (Trinkt) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um sich beißt! (Er trinkt wieder) Und noch einmal: er lebe!

Klara. Karl, trink nicht so viel! Der Vater sagt, im Wein sitzt der Teufel!

Karl. Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott. (Er trinkt) Wir wollen sehen, wer recht hat! Der Gerichtsdiener ist hier im Hause gewesen — wie betrug er sich?

Klara. Wie in einer Diebesherberge. Die Mutter fiel um und war tot, sobald er nur den Mund aufgetan hatte!

Karl. Gut! Wenn du morgen früh hörst, daß der Kerl erschlagen gefunden worden ist, so fluche nicht auf den Mörder!

Klara. Karl, du wirst doch nicht —

Karl. Bin ich sein einziger Feind? Hat man ihn nicht schon oft angefallen? Es dürfte schwer halten, aus so vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten herauszufinden, wenn dieser nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurückläßt. (Er trinkt) Wer es auch sei: auf gutes Gelingen!

Klara. Bruder, du redest —

Karl. Gefällt's dir nicht? Laß gut sein! Du wirst mich nicht lange mehr sehen!

Klara (zusammenschaudernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt du's schon, daß ich zur See will? Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß du sie lesen kannst? Oder hat der Alte nach seiner Art gewütet und gedroht, mir das Haus zu verschließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnisknecht mir zugeschworen hätte: du sollst nicht länger im Gefängnis sitzen, ich stoße dich hinaus ins Freie!

Klara. Du verstehst mich nicht!

Karl (singt).

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch saust hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich nichts mehr an der Hobelbank fest! Die Mutter ist tot, es gibt keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen, und von Jugend auf war's mein Wunsch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht oder erst dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Mutigen, der sein Leben aufs Spiel setzt, der

ihm den Kupferdreier, den er aus dem großen Schatz empfangen hat, wieder hinwirft, um zu sehen, ob es ihn einsteckt oder ihn vergoldet zurückgibt, nicht mehr günstig ist.

Klara. Und du willst den Vater allein lassen? Er ist sechzig Jahr!

Karl. Allein? Bleibst du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schoßkind! Was wächst dir für Unkraut im Kopf, daß du fragst! Seine Freude laß ich ihm, und von seinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum sollt' ich's denn nicht tun? Wir passen ein für allemal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er möchte seine Faust zumachen und hineinkriechen, ich möchte meine Haut abstreifen wie den Kleinkinderrock, wenn's nur ginge! (Singt)

Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind!

Sag selbst, hat er auch nur einen Augenblick an meiner Schuld gezweifelt? Und hat er in seinem überklugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Trost gefunden? Wärst du's gewesen, er hätte sich umgebracht! Ich möcht' ihn sehen, wenn du ein Weiberschicksal hättest! Es würde ihm sein, als ob er selbst in die Wochen kommen sollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. Oh, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was soll das heißen?

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl sonst? (Faßt sich an die Stirn) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hause! (Ab)

Karl. Die kommt mir ganz sonderbar vor! (Singt)

Ein kühner Wasservogel
Kreist grüßend um den Mast!

Klara (tritt wieder ein). Das Letzte ist getan, des Vaters Abendtrank steht am Feuer. Als ich die Küchentür hinter mir anzog und ich dachte: du trittst nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieser Stube gehen, so aus dem Hause, so aus der Welt!

Karl (singt, er geht immer auf und ab, Klara hält sich im Hintergrund).

Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast!

Klara. Warum tu' ich's denn nicht? Werd' ich's nimmer tun? Werd' ich's von Tag zu Tag aufschieben, wie jetzt von Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum fort! — Fort! Und doch bleib' ich stehen! Ist's mir nicht, als ob's in meinem Schoß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie setzt sich auf einen Stuhl) Was soll das? Bist du zu schwach dazu? So frag dich, ob du stark genug bist, deinen Vater mit abgeschnittener Kehle — (Sie steht auf) Nein! Nein! — Vater unser, der du bist im Himmel — Geheiliget werde dein Reich — Gott, Gott, mein armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder! — Hilf mir —

Karl. Was hast du?

Klara. Das Vaterunser! (Sie besinnt sich) Mir war, als ob ich schon im Wasser läge und untersänke und hätte noch nicht gebetet! Ich — (Plötzlich) Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Da ist's! Ja! Ja! ich vergeb' ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willst du schon so früh schlafen gehen? Gute Nacht!

Klara (wie ein Kind, das sich das Vaterunser überhört). Vergib uns —

Karl. Ein Glas Wasser könntest du mir noch bringen, aber es muß recht frisch sein!

Klara (schnell). Ich will es dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn du willst, es ist ja nicht weit!

Klara. Dank! Dank! Das war das letzte, was mich noch drückte! Die Tat selbst mußte mich verraten! Nun werden sie doch sagen: sie hat ein Unglück gehabt! Sie ist hineingestürzt!

Karl. Nimm dich aber in acht, das Brett ist wohl noch immer nicht wieder angenagelt!

Klara. Es ist ja Mondschein! — O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme! Vergib mir, wie ich — Sei mir gnädig — gnädig — (Ab)

Neunte Szene

Karl (singt). Wär' gern hineingesprungen,
Da draußen ist mein Reich!
Ja! aber vorher — (Er sieht nach der Uhr) Wie viel ist's? Neun!
Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur ums Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Zehnte Szene

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich etwas abzubitten, aber wenn ich's dir verzeihe, daß du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

Karl. Das eine ist gut, das andere ist nicht nötig, wenn ich meine Sonntagskleider verkaufe, kann ich die Leute, die ein paar Taler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen tun, als Matrose, (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch' ich sie nicht mehr!

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden?

Karl. Er hört sie nicht zum erstenmal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trotz' ich nicht darauf. Aber ich denke, Fisch und Vogel sollten nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder Er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: du hast recht getan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den Gesellen, den ich für dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meister Anton. Sag mir, hat der Gerichtsdiener, statt dich auf dem kürzesten Weg zum Bürgermeister zu führen, dich wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straßauf, straßab, über den Markt, wie den Fastnachtsochsen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe.

Meister Anton. Das tadle ich nicht, aber ich verbiet' es dir!

Karl. Ho!

Meister Anton. Ich werde dich nicht aus den Augen lassen, und ich selbst, ich würde dem Kerl beispringen, wenn du dich an ihm vergreifen wolltest!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch liebgehabt!

Meister Anton. Ich werd's beweisen.

Elfte Szene

Der Sekretär (tritt bleich und wankend herein, er drückt ein Tuch gegen die Brust). Wo ist Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück) Jesus! Guten Abend! Gott sei Dank, daß ich noch herkam! Wo ist sie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt sie? Ihre Reden — mir wird angst! (Ab)

Sekretär. Sie ist gerächt — der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich sie ja nicht —

Meister Anton. Was hat Er? Was ist mit Ihm?

Sekretär. Es ist gleich aus! Geb Er mir die Hand darauf, daß Er Seine Tochter nicht verstoßen will — Hört Er, nicht verstoßen, wenn sie —

Meister Anton. Das ist eine wunderliche Rede. Warum sollt' ich sie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht getan?

Sekretär. Geb Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (Steckt beide Hände in die Tasche) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Sekretär (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst versteh' ich dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

Karl. Alles ist schon da. Die Nachbaren kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch)

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen, und man fand ihr Tuch.

Sekretär. Bube, nun weiß ich, warum deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh doch zu! (Setzt sich nieder) Ich kann nicht! (Karl ab) Und doch! (Steht wieder auf) Wenn ich Ihn (zum Sekretär) recht verstanden habe, so ist alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Tot! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie — Vater, sie ist nicht hinein gestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehen!

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Sekretär. Zweifelt Er? Er möchte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er

hat sie auf den Weg des Todes hinausgewiesen, ich, ich bin schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als Er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter Ihm herzischeln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach Er ein Wort aus, das sie zur Verzweiflung trieb; ich, statt sie, als ihr Herz in namenloser Angst vor mir aufsprang, in meine Arme zu schließen, dachte an den Buben, der dazu ein Gesicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von einem, der schlechter war als ich, so abhängig machte, und auch Er, so eisern Er dasteht, auch Er wird noch einmal sprechen: Tochter, ich wollte doch, du hättest mir das Kopfschütteln und Achselzucken der Pharisäer um mich her nicht erspart, es beugt mich doch tiefer, daß du nicht an meinem Sterbebett sitzen und mir den Angstschweiß abtrocknen kannst!

Meister Anton. Sie hat mir nichts erspart — man hat's gesehen!

Sekretär. Sie hat getan, was sie konnte — Er war's nicht wert, daß ihre Tat gelang!

Meister Anton. Oder sie nicht!

(Tumult draußen)

Karl. Sie kommen mit ihr — (Will ab)

Meister Anton (fest, wie bis zu Ende, ruft ihm nach). In die Hinterstube, wo die Mutter stand!

Sekretär. Ihr entgegen! (Will aufstehen, fällt aber zurück) O Karl!

Karl (hilft ihm auf und führt ihn ab).

Meister Anton. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt sinnend stehen)

Herodes und Mariamne

Eine Tragödie in fünf Akten

Personen:

König Herodes
Mariamne, seine Gemahlin
Alexandra, ihre Mutter
Salome, Schwester des Königs
Soemus, Statthalter von Galiläa
Joseph, Vizekönig in Abwesenheit von Herodes
Sameas, ein Pharisäer
Titus, ein römischer Hauptmann
Joab, ein Bote
Judas, ein jüdischer Hauptmann
Artaxerxes, ein Diener
Moses, Jehu } desgleichen, sowie noch einige andere Diener
Silo, ein Bürger
Serubabel und sein Sohn Philo } Galiläer
Ein römischer Bote
Aaron und fünf andere Richter
Drei Könige aus dem Morgenlande, von der christlichen Kirche später die heiligen zubenannt

Ort: Jerusalem. Zeit: Um Christi Geburt

Erster Akt

Burg Zion. Großer Audienzsaal

Joab. Sameas. Serubabel und sein Sohn. Titus. Judas und viele andere. Herodes tritt ein

Erste Szene

Joab (tritt dem König entgegen).
Ich bin zurück!
Herodes. Dich spreche ich nachher!
Das Wichtigste zuerst!
Joab (zurücktretend, für sich). Das Wichtigste!
Ich dächte doch, das wäre, zu erfahren,
Ob unser Kopf noch festsitzt oder nicht!
Herodes (winkt Judas).
Wie steht es mit dem Feuer?
Judas. Mit dem Feuer?
So weißt du schon, was ich zu melden kam?
Herodes. Um Mitternacht brach's aus. Ich war der erste,
Der es bemerkte und die Wache rief.
Irr' ich mich nicht, so weckte ich dich selbst!
Judas. Es ist gelöscht! (Für sich) So ist es also wahr,
Daß er verkleidet durch die Gassen schleicht,
Wenn andre schlafen! Hüten wir die Zunge,
Sie könnte seinem Ohr einmal begegnen.
Herodes. Ich sah, als alles schon in Flammen stand,
Ein junges Weib durchs Fenster eines Hauses,
Das ganz betäubt schien. Ward dies Weib gerettet?
Judas. Sie wollte nicht!
Herodes. Sie wollte nicht?
Judas. Beim Himmel,
Sie wehrte sich, als man sie mit Gewalt
Hinwegzubringen suchte, schlug mit Händen
Und Füßen um sich, klammerte am Bett,
Auf dem sie saß, sich fest und schrie, sie habe
Mit eigner Hand sich eben töten wollen,
Nun komme ihr ein Tod von ungefähr!
Herodes. Sie wird verrückt gewesen sein!

Judas. Wohl möglich,
Daß sie's in ihrem Schmerz geworden ist!
Ihr Mann war Augenblicks zuvor gestorben,
Der Leichnam lag noch warm in seinem Bett.
Herodes (für sich).
Das will ich Mariamnen doch erzählen
Und ihr dabei ins Auge schaun! (Laut) Dies Weib
Hat wohl kein Kind gehabt! Wär' es der Fall,
So sorg' ich für das Kind! Sie selber aber
Soll reich und Fürsten gleich bestattet werden,
Sie war vielleicht der Frauen Königin!
Sameas (tritt zu Herodes).
Bestattet werden? Geht doch wohl nicht an!
Zum wenigsten nicht in Jerusalem!
Es steht geschrieben —
Herodes. Kenne ich dich nicht?
Sameas. Du hast mich einmal kennen lernen können;
Ich war die Zunge des Synedriums,
Als es vor dir verstummte!
Herodes. Sameas,
Ich hoffe doch, du kennst mich auch! Du hast
Den Jüngling hart verfolgt, du hättest gern
Mit seinem Kopf dem Henker ein Geschenk
Gemacht; der Mann und König hat vergessen,
Was du getan: du trägst den deinen noch!
Sameas. Wenn ich ihn darum, weil du mir ihn ließest,
Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin; das wäre
Ja schlimmer, als ihn eingebüßt zu haben.
Herodes. Weswegen kamst du? Niemals sah ich dich
Bis jetzt in diesen Mauern.
Sameas. Deshalb eben
Siehst du mich heut! Du hast vielleicht geglaubt,
Daß ich dich fürchtete! Ich fürcht' dich nicht!
Auch jetzt nicht, wo dich mancher fürchten lernte,
Der dich bisher, ich meine bis zum Tode
Des Aristobolus, nicht fürchtete!
Und nun sich die Gelegenheit mir beut,

Dir zu beweisen, daß ich dankbar bin,
Nehm' ich sie wahr und warne dich mit Ernst
Vor einer Handlung, die der Herr verdammt.
Die Knochen dieses Weibes sind verflucht,
Sie hat die Rettung heidnisch abgewehrt,
Das ist, als hätte sie sich selbst getötet,
Und da —

Herodes. Ein andermal! (Zu Serubabel) Aus Galiläa!
Und Serubabel, der mich — Sei gegrüßt!
Du selbst bist schuld, daß ich dich jetzt erst sah.

Serubabel. Viel Ehre, König, daß du mich noch kennst!
(Deutet auf seinen Mund)
Nun freilich, diese beiden großen Zähne,
Die mich zum Vetter eines Ebers machen —

Herodes. Mein eigenes Gesicht vergess' ich eher
Als das des Mannes, der mir treu gedient!
Du warst, als ich bei euch die Räuber jagte,
Mein bester Spürhund. Was bringst du mir jetzt?

Serubabel (winkt seinem Sohn).
Nicht eben viel! Den Philo, meinen Sohn!
Du brauchst Soldaten, ich, ich brauche keine,
Und dieser ist ein Römer, aus Versehn
Durch ein ebräisch Weib zur Welt gebracht!

Herodes. Aus Galiläa kommt mir nichts als Gutes!
Ich lasse dich noch rufen.

Serubabel (tritt mit seinem Sohn zurück).

Titus (tritt vor). Ein Betrug,
Den ich entdeckte, zwingt mich —

Herodes. Deck ihn auf!

Titus. Die Stummen reden!

Herodes. Deutlich!

Titus. Dein Trabant,
Der dir mit einem meiner Zenturionen
Die letzte Nacht das Schlafgemach bewachte, —

Herodes (für sich).
Den Alexandra, meine Schwiegermutter,
In meinen Dienst gebracht —

Titus. Er ist nicht stumm,
Wie alle Welt von ihm zu glauben scheint;
Er hat im Traum gesprochen, hat geflucht!
Herodes. Im Traum?
Titus. Er war im Stehen eingeschlafen,
Mein Zenturione weckte ihn nicht auf;
Er glaubte die Verpflichtung nicht zu haben,
Weil er nicht mit in der Kohorte dient,
Doch sah er scharf auf ihn, um, wenn er fiele,
Ihn aufzufangen, daß er dich nicht störe,
Denn früh noch war es und du lagst im Schlaf.
Wie er das tut, fängt dieser Stumme plötzlich
Zu murmeln an, spricht deinen Namen aus
Und fügt den fürchterlichsten Fluch hinzu!
Herodes. Der Zenturione hat sich nicht getäuscht?
Titus. Dann müßt' er selber eingeschlafen sein
Und wär' ein schlimmres Zeichen für die Zukunft
Der ew'gen Stadt als jener Blitz, der jüngst
Die Wölfin auf dem Kapitol versehrt.
Herodes. Ich danke dir! Und nun —
(er verabschiedet alle bis auf Joab)
Ja, ja, so steht's!
Verrat im eignen Hause, offner Trotz
Im Pharisäerpöbel, um so kecker,
Als ich ihn gar nicht strafen kann, wenn ich
Nicht aus den Narren Märt'rer machen will;
Bei jenen Galiläern etwas Liebe,
Nein, eigennützige Anhänglichkeit,
Weil ich der Popanz bin mit blankem Schwert,
Der aus der Ferne ihr Gesindel schreckt;
Und — dieser Mensch bringt sicher schlechte Botschaft,
Er war zu eilig, mir sie zu verkünden.
Denn der sogar, obgleich mein eigner Knecht,
Tut gern, was mich verdrießt, wenn er nur weiß,
Daß ich mich stellen muß, als merkt' ich's nicht!
(Zu Joab)
Wie steht's in Alexandrien?

Joab. Ich sprach
Antonius!
Herodes. Ein wunderlicher Anfang!
Du sprachst Antonius? Ich bin's gewohnt,
Daß meine Boten vorgelassen werden;
Du bist der erste, der es nötig findet,
Mir zu versichern, daß ihm das gelang.
Joab. Es ward mir schwer gemacht! Man wies mich ab,
Hartnäckig ab!
Herodes (für sich). So steht er mit Oktav
Noch besser, als ich dachte! (Laut) Das beweist,
Daß du die rechte Stunde nicht gewählt.
Joab. Ich wählte jede von den vierundzwanzig,
Woraus der Tag besteht; wie man auch trieb,
Ich wich nicht von der Stelle, nicht einmal,
Als die Soldaten mir den Imbiß boten
Und, da ich ihn verschmähte, spotteten:
Er ißt nur, was die Katze vorgekostet
Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul!
Am Ende glückte mir —
Herodes. Was einem Klügern
Sogleich geglückt wär' —
Joab. Bei ihm vorzukommen.
Doch war's schon Nacht, und anfangs mußt' ich glauben,
Er hätt' mich rufen lassen, um den Spaß
Der höhnenden Soldaten fortzusetzen;
Denn, wie ich eintrat, fand ich einen Kreis
Von Trinkern vor, die sich auf Polstern streckten,
Er aber füllte selbst mir einen Becher
Und rief mir zu: Den leere auf mein Wohl!
Und als ich dess' mich höflich weigerte,
Da sprach er: Wenn ich den da töten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu ziehn und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, draufzustellen,
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt.

Herodes. Ja, ja, sie kennen uns! Das muß sich ändern!
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall
In seinen Kälberdienst dies Volk zu schützen,
Wenn er kein Narr war, das befolgt dies Volk,
Als hätt' es einen Zweck an sich, und gleicht
Dem Kranken, der nach der Genesung noch
Das Mittel, das ihn heilte, fort gebraucht,
Als wären Arzenei und Nahrung eins!
Das soll — Fahr fort!
Joab. Doch überzeugte ich
Mich bald, daß ich mich irrte, denn er tat
Beim Trinken alle Staatsgeschäfte ab,
Ernannte Magistrate, ordnete
Dem Zeus das Opfer an, vernahm Auguren
Und sprach die Boten, wie sie eben kamen,
Nicht mich allein. Es sah besonders aus.
Ein Sklav' stand hinter ihm, das Ohr gespitzt,
Die Tafel und den Griffel in der Hand,
Und zeichnete mit lächerlichem Ernst
Das auf, was ihm in trunknem Mut entfiel.
Die Tafel liest er dann, wie ich vernahm,
Am nächsten Morgen durch im Katzenjammer
Und hält so treu an ihren Inhalt sich,
Daß er, dies soll er jüngst geschworen haben,
Sich selbst mit eigner Faust erdrosseln würde,
Wenn er die Welt, die ihm gehört, am Abend
Im Rausch verschenkt und sich dabei des Rechts
Auf einen Platz darin begeben hätte.
Ob er dann auch im Zickzack geht, wie nachts,
Wenn er sein Lager sucht, ich weiß es nicht,
Doch deucht mir eins dem andern völlig gleich.
Herodes. Du siegst, Oktavian! Es fragt sich bloß,
Ob früher oder später. Nun?
Joab. Als endlich
An mich die Reihe kam und ich den Brief
Ihm überreichte, den ich für ihn hatte,
Da warf er ihn, anstatt ihn zu eröffnen,

Verächtlich seinem Schreiber hin und ließ
Ein Bild durch seinen Mundschenk bringen; dieses
Sollt' ich betrachten und ihm sagen,
Ob ich es ähnlich fände oder nicht.

Herodes. Das war das Bild —

Joab (hämisch). Des Aristobolus,
Des Hohenpriesters, der so rasch ertrank.
Es war ihm längst durch deine Schwiegermutter,
Durch Alexandra, die mit ihm verkehrt,
Schon zugeschickt, doch er verschlang's mit Gier,
Als hätte er es niemals noch erblickt.
Ich stand verwirrt und schweigend da. Er sprach,
Als er dies sah: Die Lampen brennen wohl
Zu düster hier! und griff nach deinem Brief,
Steckt' ihn in Brand und ließ ihn vor dem Bild
Langsam verflackern, wie ein weißes Blatt.

Herodes. Kühn! Selbst für ihn! Doch — es geschah im Rausch!

Joab. Ich rief: Was machst du da? Du hast ihn ja
Noch nicht gelesen! Er erwiderte:
Ich will Herodes sprechen! Das bedeutet's!
Er ist bei mir verklagt auf Tod und Leben!
Nun sollt' ich sagen, wie der Hoheprieſter
Gestorben sei. Und als ich ihm erzählte,
Beim Baden hab' der Schwindel ihn gepackt,
Da fuhr er drein: Gepackt! Ja, ja, das ist
Das rechte Wort; der Schwindel hatte Fäuste!
Und ich vernahm — verzeihst du's, wenn ich's melde?
Daß man in Rom nicht glaubt, der Jüngling sei
Ertrunken, sondern daß man dich bezichtigt,
Du habest ihn durch deine Kämmerer
Ersticken lassen in dem tiefen Fluß.

Herodes. Dank, Alexandra, Dank!

Joab. Jetzt winkt' er mir
Zu gehen, und ich ging. Doch rief er mich
Noch einmal um und sprach: Du bist die Antwort
Auf meine erste Frage mir noch schuldig,

Drum wiederhol' ich sie. Gleicht dieses Bild
Dem Toten? Und als ich gezwungen nickte:
Gleicht Mariamne denn auch ihrem Bruder?
Gleicht sie dem Jüngling, der so schmählich starb?
Ist sie so schön, daß jedes Weib sie haßt?

Herodes. Und du?

Joab. Erst höre, was die andern sagten,
Die sich erhoben hatten und das Bild
Mit mir umstanden. Lachend riefen sie,
Zweideut'ge Mienen mit Antonius wechselnd:
Sprich ja! wenn dich der Tote je beschenkte,
Dann siehst du ihn auf jeden Fall gerächt!
Ich aber sprach: ich wüßte nichts davon,
Denn niemals anders als verschleiert hätt' ich
Die Königin gesehn, und das ist wahr!

Herodes (für sich).
Ha, Mariamne! Aber — dazu lach' ich;
Denn davor werd' ich mich zu schützen wissen,
So oder so, es komme, wie es will! — (Zu Joab)
Und welchen Auftrag gab er dir für mich?

Joab. Gar keinen! Wenn ich einen Auftrag hätte,
So hätt' ich dir dies alles nicht erzählt!
Nun schien's mir nötig!

Herodes. Wohl! — Du gehst sogleich
Zurück nach Alexandrien mit mir
Und darfst die Königsburg nicht mehr verlassen!

Joab. Ich werd' auch in der Burg mit keinem reden!

Herodes. Ich glaub's! Wer stirbt den Tod am Kreuz auch gern,
Besonders, wenn die Feige eben reift!
Mein Stummer wird erwürgt, und sollt' er fragen
Warum, so sagt man: Weil du fragen kannst! (Für sich)
Nun weiß ich's denn, durch wen die alte Schlange
So oft erfuhr, was ich — Ein böses Weib! (Zu Joab)
Besorge das! Ich muß den Kopf noch sehn,
Ich will ihn meiner Schwiegermutter schicken! — (Für sich)
Sie braucht ein Warnungszeichen, wie es scheint.

Joab. Sogleich!
Herodes. Noch eins! Der junge Galiläer
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
Den will ich auch noch sprechen, eh' wir ziehn!
(Joab ab)

Zweite Szene

Herodes (allein).
Nun gilt's! Noch einmal! hätt' ich bald gesagt,
Allein ich seh' kein Ende ab. Ich gleiche
Dem Mann der Fabel, den der Löwe vorn,
Der Tiger hinten packte, dem die Geier
Mit Schnäbeln und mit Klau'n von oben drohten,
Und der auf einem Schlangenklumpen stand.
Gleichviel! Ich wehre mich, so gut ich kann,
Und gegen jeden Feind mit seiner Waffe,
Das sei von jetzt mir Regel und Gesetz.
Wie lang' es dauern wird, mich soll's nicht kümmern,
Wenn ich nur bis ans Ende mich behaupte
Und nichts verliere, was ich mein genannt,
Dies Ende komme nun, sobald es will!

Dritte Szene

Ein Diener (tritt ein).
Die Königin!
Mariamne (folgt ihm auf dem Fuß).
Herodes (geht ihr entgegen). Du kommst mir nur zuvor!
Ich wollte —
Mariamne. Doch nicht in Person den Dank
Für deine wunderbaren Perlen holen?
Ich wies dich zweimal ab, es noch einmal
Versuchen, ob ich meinen Sinn gewendet,
Das wär' für einen Mann zu viel gewesen
Und ganz gewiß zu viel für einen König.
O nein, ich kenne meine Pflicht, und da du
Seit meines muntern Bruders jähem Tod

Mich jeden Tag so reich beschenkst, als würbest
Du neu um mich, so komme ich auch endlich
Und zeige dir, daß ich erkenntlich bin!

Herodes. Ich sehe es!

Mariamne. Zwar weiß ich nicht, wie du
Es mit mir meinst. Du schickst für mich den Taucher
Hinunter in das dunkle Meer, und wenn
Sich keiner findet, der um blanken Lohn
Des Leviathans Ruhe stören will,
So tust du deine Kerker auf und gibst
Dem Räuber den verwirkten Kopf zurück,
Damit er dir die Perlen fischt für mich.

Herodes. Und scheint dir das verkehrt? Ich ließ wohl auch
Den Mörder schon vom Kreuz herunternehmen,
Als es ein Kind aus einer Feuersbrunst
Zu retten galt, und sagte ihm: Wenn du's
Der Mutter wiederbringst, so gilt mir das,
Als hättest du dem Tod die Schuld bezahlt.
Er stürzte auch hinein —

Mariamne. Und kam er wieder
Heraus?

Herodes. Es war zu spät! Sonst hätt' ich ihm
Mein Wort gehalten und ihn als Soldat
Nach Rom geschickt, wo Tiger nötig sind.
Man soll mit allem wuchern, denke ich,
Warum nicht mit verfall'nem Menschenleben?
Es kommen Fälle, wo man's brauchen kann!

Mariamne (für sich).
O daß er nicht die blut'gen Hände hätte!
Ich sag' ihm nichts! Denn, was er auch getan,
Spricht er davon, so scheint es wohl getan,
Und schrecklich wär' es doch, wenn er mich zwänge,
Den Brudermord zu finden wie das andre
Notwendig, unvermeidlich, wohl getan!

Herodes. Du schweigst?

Mariamne. So soll ich reden? Wohl von Perlen!
Wir sprachen ja bis jetzt von Perlen nur,

Von Perlen, die so rein sind und so weiß,
Daß sie sogar in blut'gen Händen nicht
Den klaren Glanz verlieren! Nun, du häufst
Sie sehr bei mir!

Herodes. Verdrießt es dich?

Mariamne. Mich nicht!
Du kannst mir dadurch nimmer eine Schuld
Bezahlen wollen, und mir deucht, ich habe
Als Weib und Königin ein volles Recht
Auf Perlen und Kleinodien. Ich darf
Vom Edelstein, wie Kleopatra, sagen:
Er ist mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern so schlecht bei mir vertritt,
Weil er dafür die Blume übertrifft!
Doch hast du eine Schwester, Salome —

Herodes. Und diese —

Mariamne. Nun, wenn sie mich morden soll,
So fahr nur fort, das Meer für mich zu plündern,
Sonst — gib dem Taucher endlich Ruh! Ich stehe
Schon hoch genug in ihrer Schuld! Du siehst
Mich zweifelnd an? Doch! Doch! Als ich vorm Jahr
Im Sterben lag, da hat sie mich geküßt.
Es war das erste und das einz'ge Mal,
Ich dachte gleich: Das ist dein Lohn dafür,
Daß du von hinnen gehst! So war es auch,
Ich aber täuschte sie, denn ich genas.
Nun hab' ich ihren Kuß umsonst, und das
Vergaß sie nicht. Ich fürchte sehr, sie könnte
Sich dran erinnern, wenn ich sie besuchte,
Die Wunderperlen um den Hals, durch sie
Du mir zuletzt gezeigt, wie du mich liebst!

Herodes (für sich).
Es fehlt nur noch, daß meine linke Hand
Sich gegen meine rechte kehrt!

Mariamne. Ich würde
Zum wenigsten den Willkommstrunk verschmähn.
Und böte sie mir statt gewürzten Weins

Auch im Kristall unschuld'ges Wasser dar,
Ich ließe selbst dies Wasser unberührt!
Zwar würde das nichts heißen! Nein! es wäre
Auch so natürlich; denn das Wasser ist
Mir jetzt nicht mehr, was es mir sonst gewesen:
Ein mildes Element, das Blumen tränkt
Und mich und alle Welt erquickt, es flößt
Mir Schauder ein und füllt mich mit Entsetzen,
Seit es den Bruder mir verschlungen hat.
Ich denke stets: im Tropfen wohnt das Leben,
Doch in der Welle wohnt der bittre Tod!
Dir muß es noch ganz anders sein!

Herodes. Warum?

Mariamne. Weil du durch einen Fluß verleumdet wirst,
Der seine eigne, grausam-tück'sche Tat
Dir aufzubürden wagt! Doch fürcht ihn nicht,
Ich widersprech' ihm!

Herodes. In der Tat?

Mariamne. Ich kann's!
Die Schwester lieben und den Bruder töten,
Wie wär' das zu vereinen?

Herodes. Doch vielleicht!
Wenn solch ein Bruder selbst aufs Töten sinnt,
Und man nur dadurch, daß man ihm begegnet,
Ja, ihm zuvorkommt, sich erhalten kann!
Wir sprechen hier vom Möglichen! Und weiter!
Wenn er, an sich zwar arglos, sich zur Waffe
In Feindeshänden machen läßt, zur Waffe,
Die tödlich treffen muß, wenn man sie nicht
Zerbricht, bevor sie noch geschwungen wird.
Wir sprechen hier vom Möglichen! Und endlich!
Wenn diese Waffe nicht ein Einzelhaupt,
Nein, wenn sie eines Volkes Haupt bedroht!
Und eins, das diesem Volk so nötig ist
Wie irgendeinem Rumpf das seinige.
Wir sprechen hier vom Möglichen, doch denk' ich,
In allen diesen Fällen wird die Schwester,

Als Weib aus schuld'ger Liebe zum Gemahl,
Als Tochter ihres Volks aus heil'ger Pflicht,
Als Königin aus beiden sagen müssen:
Es ist geschehn, was ich nicht schelten darf!
(Er faßt Mariamnens Hand)
Wenn eine Ruth mich auch nicht fassen mag,
Wie hätte sie's gelernt beim Ährenlesen?
Die Makkabäerin wird mich verstehn!
Du konntest mich in Jericho nicht küssen,
Du wirst es können in Jerusalem! (Er küßt sie)
Und wenn der Kuß dich doch gereuen sollte,
So höre, was dich mir versöhnen wird:
Ich habe ihn zum Abschied mir genommen,
Und dieser Abschied kann für ewig sein!

Mariamne. Für ewig?

Herodes. Ja! Antonius läßt mich rufen,
Doch ob auch wiederkehren, weiß ich nicht!

Mariamne. Du weißt es nicht?

Herodes. Weil ich nicht weiß, wie hart
Mich meine — deine Mutter bei ihm verklagte!

Mariamne (will reden).

Herodes. Gleichviel! Ich werd's erfahren. Eins nur muß ich
Aus deinem Munde wissen: wissen muß ich,
Ob ich und wie ich mich verteid'gen soll.

Mariamne. Ob du —

Herodes. O Mariamne, frage nicht!
Du kennst den Zauber, der mich an dich knüpft,
Du weißt, daß jeder Tag ihn noch verstärkte,
Du mußt es ja empfinden, daß ich jetzt
Nicht für mich kämpfen kann, wenn du mir nicht
Versicherst, daß dein Herz noch für mich schlägt!
O sag mir, wie, ob feurig oder kalt,
Dann werde ich dir sagen, ob Antonius
Mich Bruder nennen, oder ob er mich
Zum Hungertod im unterird'schen Kerker,
In dem Jugurtha starb, verdammen wird!
Du schweigst? O schweige nicht! Ich fühl' es wohl,

Daß dies Bekenntnis keinem König ziemt;
Er sollte nicht dem allgemeinen Los
Der Menschheit unterworfen, sollte nicht
Im Innern an ein Wesen außer sich,
Er sollte nur an Gott gebunden sein!
Ich bin es nicht! Als du vor einem Jahr
Im Sterben lagst, da ging ich damit um,
Mich selbst zu töten, daß ich deinen Tod
Nur nicht erlebte, und — dies weißt du nun,
Ein andres wisse auch! Wenn ich einmal,
Ich selbst, im Sterben läge, könnt' ich tun,
Was du von Salome erwartest, könnte
Ein Gift dir mischen und im Wein dir reichen,
Damit ich dein im Tod noch sicher sei!

Mariamne. Wenn du das tätest, würdest du genesen!

Herodes. O nein! o nein! Ich teilte ja mit dir!
Du aber sprich: ein Übermaß von Liebe,
Wie dieses wäre, könntest du's verzeihn?

Mariamne. Wenn ich nach einem solchen Trunk auch nur
Zu einem letzten Wort noch Odem hätte,
So flucht' ich dir mit diesem letzten Wort! (Für sich)
Ja, um so eher tät' ich das, je sichrer
Ich selbst, wenn dich der Tod von hinnen riefe,
In meinem Schmerz zum Dolche greifen könnte:
Das kann man tun, erleiden kann man's nicht!

Herodes. Im Feuer dieser Nacht hat sich ein Weib
Mit ihrem toten Mann verbrannt; man wollte
Sie retten, doch sie sträubte sich. Dies Weib
Verachtest du, nicht wahr?

Mariamne. Wer sagt dir das?
Sie ließ ja nicht zum Opfertier sich machen,
Sie hat sich selbst geopfert, das beweist,
Daß ihr der Tote mehr war als die Welt!

Herodes. Und du? Und ich?

Mariamne. Wenn du dir sagen darfst,
Daß du die Welt mir aufgewogen hast,
Was sollte mich wohl in der Welt noch halten?

Herodes. Die Welt! Die Welt hat manchen König noch,
Und keiner ist darunter, der mit dir
Den Thron nicht teilte, der nicht deinetwegen
Die Braut verließe und das Weib verstieße,
Und wär's am Morgen nach der Hochzeitsnacht!
Mariamne. Ist Kleopatra tot, daß du so sprichst?
Herodes. Du bist so schön, daß jeder, der dich sieht,
An die Unsterblichkeit fast glauben muß,
Mit welcher sich die Pharisäer schmeicheln,
Weil keiner faßt, daß je in ihm dein Bild
Erlöschen kann; so schön, daß ich mich nicht
Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich
Ein edleres Metall als Gold und Silber
Mir lieferten, um dich damit zu schmücken,
Das sie zurückgehalten, bis du kamst;
So schön, daß — — Ha! Und wissen, daß du stirbst,
Sobald ein andrer starb, aus Liebe stirbst,
Um dem, der dir voranging, nachzueilen,
Und dich in einer Sphäre, wo man ist
Und nicht mehr ist, ich stell' mir das so vor,
Als letzter Hauch zum letzten Hauch zu mischen —
Das wär' freiwill'gen Todes wert, das hieße
Jenseits des Grabes, wo das Grauen wohnt,
Noch ein Entzücken finden: Mariamne,
Darf ich dies hoffen, oder muß ich fürchten,
Daß du — Antonius hat nach dir gefragt!
Mariamne. Man stellt auf Taten keinen Schuldschein aus,
Viel weniger auf Schmerzen und auf Opfer,
Wie die Verzweiflung zwar, ich fühl's, sie bringen,
Doch nie die Liebe sie verlangen kann!
Herodes. Leb wohl!
Mariamne. Leb wohl! Ich weiß, du kehrst zurück!
Dich tötet (sie zeigt gen Himmel) der allein.
Herodes. So klein die Angst?
Mariamne. So groß die Zuversicht!

Herodes. Die Liebe zittert!
Sie zittert selbst in einer Heldenbrust!
Mariamne. Die meine zittert nicht!
Herodes. Du zitterst nicht!
Mariamne. Nun fang' ich an! Kannst du nicht mehr vertrauen,
Seit du den Bruder mir — Dann wehe mir
Und wehe dir!
Herodes. Du hältst das Wort zurück,
Das schlichte Wort, wo ich auf einen Schwur
Von dir gehofft: worauf noch soll ich baun?
Mariamne. Und leistete ich den, was bürgte dir,
Daß ich ihn hielte? Immer nur ich selbst,
Mein Wesen, wie du's kennst. Drum denke ich,
Du fängst, da du mit Hoffnung und Vertraun
Doch enden mußt, sogleich mit beiden an!
Geh! Geh! Ich kann nicht anders! Heut' noch nicht!
(Ab)

Vierte Szene

Herodes. Heut' nicht! Doch morgen oder übermorgen! —
Sie will mir nach dem Tode Gutes tun!
Spricht so ein Weib? Zwar weiß ich's, daß sie oft,
Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht
Verzog, bis sie es nicht mehr war. Auch weiß ich's,
Daß sie nicht weinen kann, daß Krämpfe ihr,
Was andern Tränengüsse sind! Auch weiß ich's,
Daß sie mit ihrem Bruder kurz vorher,
Eh' er im Bad den Tod fand, sich entzweit
Und dann die Unversöhnliche gespielt,
Ja, obendrein, als er schon Leiche war,
Noch ein Geschenk von ihm erhalten hat,
Das er beim Gang ins Bad für sie gekauft.
Und doch! spricht so ein Weib in dem Moment,
Wo sie den, den sie liebt und wenigstens
Doch lieben soll — — Sie kehrt nicht wieder um
Wie einst, als ich — — Sie ließ kein Tuch zurück,

Das ihr als Vorwand — — Nein, sie kann es tragen,
Daß ich mit diesem Eindruck — — Wohl, es sei!
Nach Alexandria — ins Grab — Gleichviel!
Doch eins zuvor! Eins! Erd' und Himmel, hört's!
Mir schwurst du nichts, dir will ich etwas schwören:
Ich stell' dich unters Schwert. Antonius,
Wenn er mich deinetwegen fallen läßt,
Und deiner Mutter wegen tut er's nicht!
Soll sich betrügen, sei's auch zweifelhaft,
Ob mir das Kleid, das mich im Sterben deckt,
Mit in die Grube folgt, weil mir ein Dieb
Es ja noch stehlen kann, du sollst mir folgen!
Das steht nun fest! Wenn ich nicht wiederkehre,
So stirbst du! Den Befehl lass' ich zurück!
Befehl! Da stößt ein böser Punkt mir auf:
Was sichert mich, daß man mir noch gehorcht,
Wenn man mich nicht mehr fürchtet? O es wird
Sich einer finden, denk' ich, der vor ihr
Zu zittern hat!

Fünfte Szene

Ein Diener. Dein Schwäher!
Herodes. Ist willkommen!
Das ist mein Mann! Dem reiche ich mein Schwert
Und hetz' ihn dann durch Feigheit in den Mut
So tief hinein, bis er es braucht wie ich!
Joseph (tritt ein).
Ich höre, daß du gleich nach Alexandrien
Zu gehen denkst und wollte Abschied nehmen.
Herodes. Abschied! Vielleicht auf Nimmerwiedersehn!
Joseph. Auf Nimmerwiedersehn?
Herodes. Es könnte sein!
Joseph. Ich sah dich nie wie jetzt!
Herodes. Das sei dir Bürge,
Daß es noch nie so mit mir stand wie jetzt!
Joseph. Wenn du den Mut verlierst —
Herodes. Das werd' ich nicht,

Denn, was auch kommt, ich trag' es, doch die Hoffnung
Verläßt mich, daß was Gutes kommen kann.
Joseph. So wollte ich, ich wäre blind gewesen
Und hätte Alexandras Heimlichkeiten
Nie aufgespürt!
Herodes. Das glaube ich dir gern!
Joseph. Denn hätte ich das Bildnis nicht entdeckt,
Das sie vom Aristobolus geheim
Für den Antonius malen ließ, und hätt' ich
Ihr Botensenden an Kleopatra
Nicht ausgespäht und noch zuletzt den Sarg,
Der sie und ihren Sohn verbarg, im Hafen
Nicht angehalten und die Flucht verhindert,
Die schon begonnen war —
Herodes. Dann hätte sie
Dir nichts zu danken, und mit Ruhe könntest
Du ihre Tochter auf dem Throne sehn,
Den sie, die kühne Makkabäerin,
Gewiß besteigt, wenn ich nicht wiederkehre,
Und wenn vor ihr kein andrer ihn besetzt.
Joseph. So mein' ich's nicht. Ich meine, manches wär'
Dann unterblieben!
Herodes. Manches! Allerdings!
Doch manches andre wär' dafür gekommen.
Das gilt nun gleich. — Du zähltest vieles auf,
Eins hast du noch vergessen!
Joseph. Und das wäre?
Herodes. Du warst doch mit im Bade, als —
Joseph. Ich war's!
Herodes. Du rangst doch auch mit ihm?
Joseph. Im Anfang. Ja.
Herodes. Nun denn!
Joseph. In meinen Armen hat der Schwindel
Ihn nicht erfaßt, und wäre es geschehn,
So hätt' ich ihn gerettet oder er
Mich mit hinabgezogen in den Grund.
Herodes. Ich zweifle nicht daran. Doch wirst du wissen,

Daß keiner, der dabei war, anders spricht,
Und da der böse Zufall will, daß du
Ihn nicht bloß hinbegleitet, sondern auch
Mit ihm gerungen hast —

Joseph. Was hältst du ein?

Herodes. Mein Joseph, du und ich, wir alle beide
Sind hart verklagt!

Joseph. Ich auch?

Herodes. Mein Schwäher freilich
Nicht bloß, auch mein vertrauter Freund bist du!

Joseph. Des schmeichl' ich mir!

Herodes. O wärst du's nie gewesen;
Hätt' ich, wie Saul, den Spieß nach dir geworfen,
Könnt'st du durch Todeswunden das beweisen,
Dir wäre besser, die Verleumdung hätte
Kein gläubig Ohr gefunden, und du würdest
Für eine Bluttat, die du nicht begingst,
Auch nicht enthauptet werden!

Joseph. Ich? Enthauptet?

Herodes. Das ist dein Los, wenn ich nicht wiederkehre
Und Mariamne —

Joseph. Aber ich bin schuldlos!

Herodes. Was hilft es dir? Der Schein ist gegen dich!
Und sind denn nicht, gesetzt, daß man dir glaubte,
Die vielen, vielen Dienste, die du mir
Erwiesen hast, in Alexandras Augen
So viel Verbrechen gegen sie? Wird sie
Nicht denken: Hätte der mich fliehen lassen,
So lebte noch, der jetzt im Grabe liegt?

Joseph. Wahr! Wahr!

Herodes. Kann sie denn nicht mit einer Art
Von Recht dein Leben für ein andres fordern,
Das sie durch deine Schuld verloren glaubt,
Und wird sie's nicht durch ihre Tochter tun?

Joseph. O Salome! Das kommt von jenem Gang
Zum Maler! Jahr für Jahr will sie von mir
Ein neues Bild!

Herodes. Ich weiß, wie sie dich liebt!
Joseph. Ach, wär' es weniger, so stünd' es besser!
Hätt' ich das Bild des Aristobolus
Entdeckt, wenn ich — Nun kann sie denn ja bald
Mein letztes haben, ohne Kopf!
Herodes. Mein Joseph,
Den Kopf verteidigt man!
Joseph. Wenn du den deinen
Verloren gibst?
Herodes. Das tu ich doch nur halb,
Ich werd' ihn dadurch noch zu retten suchen,
Daß ich ihn selbst, freiwillig, in den Rachen
Des Löwen stecke!
Joseph. Einmal glückt' es dir!
Als dich die Pharisäer —
Herodes. Jetzt steht's schlimmer.
Doch, was mit mir auch werde, dein Geschick
Will ich in deine eignen Hände legen:
Du warst schon stets ein Mann, sei jetzt ein König!
Ich hänge dir den Purpurmantel um
Und reiche dir den Zepter und das Schwert.
Halt's fest und gib es nur an mich zurück!
Joseph. Versteh' ich dich?
Herodes. Und daß du den Besitz
Des Throns dir und mit ihm dein Leben sicherst,
So töte Mariamne, wenn du hörst,
Daß ich nicht wiederkehre!
Joseph. Mariamne?
Herodes. Sie ist das letzte Band, das Alexandra
Noch mit dem Volk verknüpft, seit ihr der Fluß
Den Sohn erstickte, ist der bunte Helmbusch,
Den die Empörung tragen wird, wenn sie
Sich gegen dich erhebt —
Joseph. Doch Mariamne!
Herodes. Du staunst, daß ich — Ich will nicht heucheln, Joseph!
Mein Rat ist gut, ist gut für dich; bedarf's

Der Worte noch? Doch geb' ich dir ihn freilich
Nicht deinetwegen bloß — Grad aus, ich kann's
Nicht tragen, daß sie einem andern jemals —
Das wär' mir bittrer, als — Sie ist zwar stolz —
Doch nach dem Tod — Und ein Antonius —
Und dann vor allem diese Schwiegermutter,
Die Toten gegen Toten hetzen wird — —
Du mußt mich fassen!

Joseph. Aber —

Herodes. Hör mich aus!
Sie ließ mich hoffen, daß sie selbst den Tod
Sich geben würde, wenn ich — Eine Schuld
Darf man doch einziehn lassen, wie? — Man darf
Selbst mit Gewalt — Was meinst du?

Joseph. Nun, ich glaube!

Herodes. Versprich mir denn, daß du sie töten willst,
Wenn sie sich selbst nicht tötet! Übereil's nicht,
Doch säum auch nicht zu lange! Geh zu ihr,
Sobald mein Bote, denn ich schicke einen,
Dir meldet, daß es mit mir aus ist, sag's ihr
Und sieh, ob sie zu einem Dolche greift,
Ob sie was andres tut. Versprichst du's?

Joseph. Ja!

Herodes. Ich lasse dich nicht schwören, denn man ließ
Noch keinen schwören, daß er eine Schlange
Zertreten wolle, die den Tod ihm droht.
Er tut's von selbst, wenn er bei Sinnen bleibt,
Da er das Essen und das Trinken eher
Gefahrlos unterlassen kann als dies.

Joseph (macht eine Bewegung).

Herodes. Ich kenn' dich ja! Und dem Antonius
Werd' ich dich als den einzigen empfehlen,
Dem er vertrauen darf. Du wirst ihm das
Dadurch beweisen, daß die Blutsverwandte
Dir nicht zu heilig ist, um sie zu opfern,
Wenn es Empörung zu ersticken gilt.
Denn dies ist der Gesichtspunkt für die Tat,

Aus dem du ihm sie zeigen mußt. Ihr wird
Ein Straßenauflauf folgen, und du meldest
Ihm, daß ein Aufruhr ihr vorhergegangen
Und nur durch sie bezwungen worden sei.
Was dann das Volk betrifft, so wird es schaudern,
Wenn es dein blut'ges Schwert erblickt, und mancher
Wird sprechen: Diesen kannt' ich doch nur halb!
Und jetzt —

Joseph. Ich seh' dich noch! Und nicht bloß heut,
Ich weiß gewiß, du kehrst wie sonst zurück.

Herodes. Unmöglich ist es nicht, darum noch eins! — —
(Lange Pause)
Ich schwur jetzt etwas in bezug auf dich!
(Er schreibt und siegelt)
Hier steht's! Nimm dieses Blatt versiegelt hin!
Du siehst, die Aufschrift lautet —

Joseph. An den Henker!

Herodes. Ich halte dir, was ich dir drin versprach,
Wenn du vielleicht ein Stück von einem König
Erzählen solltest, der —

Joseph. Dann gib mir auf,
Dies Blatt dem Henker selbst zu überreichen! (Ab)

Sechste Szene

Herodes (allein).
Nun lebt sie unterm Schwert! Das wird mich spornen
Zu tun, was ich noch nie getan; zu dulden,
Was ich noch nie geduldet, und mich trösten,
Wenn es umsonst geschieht! Nun fort! — (Ab)

Zweiter Akt

Burg Zion. Alexandras Gemächer

Erste Szene

Alexandra und Sameas

Alexandra. Dies weißt du nun!

Sameas. Es überrascht mich nicht.
Nein, vom Herodes überrascht mich nichts!

Denn wer als Jüngling dem Synedrium
Schon Krieg erklärt, wer mit der blanken Waffe
Vor seinen Richter hintritt und ihn mahnt,
Daß er der Henker ist, und daß der Henker
Kein Todesurteil an sich selbst vollzieht,
Der mag als Mann — — Ha, ich erblick' ihn noch,
Wie er, dem Hohenpriester gegenüber,
Sich an die Säule lehnte und, umringt
Von seinen Söldnern, die im Räuberfangen
Sich selbst in Räuber umgewandelt hatten,
Uns alle überzählte, Kopf für Kopf,
Als stünde er vor einem Distelbeet
Und sänne nach, wie es zu säubern sei.

Alexandra. Ja, ja, es war ein Augenblick für ihn,
An den er sich mit Stolz erinnern mag!
Ein junger Tollkopf, der die Zwanzig kaum
Erreicht, wird vors Synedrium gestellt,
Weil er in frevelhaftem Übermut
Sich einen Angriff aufs Gesetz erlaubt,
Weil er ein Todesurteil, das von Euch
Noch nicht gesprochen ward, vollzogen hat.
Des Toten Witwe tritt ihm an der Schwelle
Mit ihrem Fluch entgegen, drinnen sitzt,
Was alt und grau ist in Jerusalem.
Doch weil er nicht im Sack kommt und mit Asche
Sein Haupt bestreut, so wird's Euch schwach zumut;
Ihr denkt nicht mehr daran, ihn zu bestrafen,
Ihr denkt nicht einmal dran, ihn zu bedräuen,
Ihr sagt ihm nichts, er lacht Euch aus und geht!

Sameas. Ich sprach!

Alexandra. Als es zu spät war!

Sameas. Hätt' ich's eher
Getan, so wäre es zu früh gewesen,
Ich schwieg aus Ehrfurcht vor dem Hohenpriester,
Dem stand das erste Wort zu, mir das letzte,
Er war der älteste, der jüngste ich!

Alexandra. Gleichviel! Wenn Ihr in jenem Augenblick
Den schlichten Mut der Pflicht bewiesen hättet,
So würde jetzt kein größrer nötig sein!
Doch nun seht zu, ob Ihr — — Ei was, Euch bleibt
Auch wohl ein andrer Ausweg noch! Wenn Ihr
Mit ihm nicht kämpfen wollt, und in der Tat,
Es wär' gewagt, ich rat' Euch ab, so braucht
Ihr mit dem Löwen oder mit dem Tiger
Den Kampf nur einzugehn, den er befiehlt.
Sameas. Was redest du?
Alexandra. Du kennst die Fechterspiele
Der Römer doch?
Sameas. Gottlob, ich kenn' sie nicht!
Ich halt' es für Gewinn, nichts von den Heiden
Zu wissen, als was Moses uns erzählt;
Ich mache jedesmal die Augen zu,
Wenn mir ein römischer Soldat begegnet,
Und segne meinen Vater noch im Grabe,
Daß er mich ihre Sprache nicht gelehrt.
Alexandra. So weißt du nicht, daß sie die wilden Tiere
Aus Afrika zu Hunderten nach Rom
Hinüberschaffen?
Sameas. Nein, ich weiß es nicht.
Alexandra. Daß sie sie dort in steinerner Arena
Zusammentreiben, daß sie ihnen Sklaven
Entgegenhetzen, die auf Tod und Leben
Mit ihnen kämpfen müssen, während sie
Im Kreis herum auf hohen Bänken sitzen
Und jubeln, wenn die Todeswunden klaffen,
Und wenn das rote Blut den Sand bespritzt?
Sameas. Das hat der wildeste von meinen Träumen
Mir nicht gezeigt, doch freut's mich in der Seele,
Wenn sie es tun, es schickt sich wohl für sie!
(Mit erhobenen Händen)
Herr, du bist groß! Wenn du dem Heiden auch
Das Leben gönnst, so muß er dir dafür
Doch einen gräßlichen Tribut bezahlen,

Du strafst ihn durch die Art, wie er es braucht!
Die Spiele möcht' ich sehn!
Alexandra. Der Wunsch wird dir
Erfüllt, sobald Herodes wiederkehrt,
Er denkt sie einzuführen!
Sameas. Nimmermehr!
Alexandra. Ich sagt' es dir! Warum auch nicht? Wir haben
Der Löwen ja genug! Der Berghirt wird
Sich freuen, wenn sich ihre Zahl vermindert.
Er spart dann manches Rind und manches Kalb.
Sameas. Vom übrigen noch abgesehn, wo fände
Er Kämpfer? Sklaven gibt es nicht bei uns,
Die ihm auf Tod und Leben pflichtig sind.
Alexandra. Den ersten — seh' ich vor mir!
Sameas. Wie?
Alexandra. Gewiß!
Du wirst, wie jetzt, dein Angesicht verziehn,
Du wirst vielleicht sogar die Fäuste ballen,
Die Augen rollen und die Zähne fletschen,
Wenn du den großen Tag erlebst, an dem
Er feierlich, wie Salomo den Tempel,
Die heidnische Arena weihen wird.
Das wird ihm nicht entgehn, und des zum Lohn
Wird er den Wink dir geben, einzutreten
Und allem Volk zu zeigen, was du kannst,
Wenn du dem Löwen gegenüberstehst,
Der tagelang vorher gehungert hat.
Denn da es uns an Sklaven fehlt, so sollen
Die todeswürdigen Verbrecher sie
Ersetzen, und wer wär' noch todeswürdig,
Wenn der nicht, der dem König offen trotzt!
Sameas. Er könnte —
Alexandra. Zweifle nicht! Es wäre schlimm,
Wenn ihm zu früh der Kopf genommen würde,
Es würden Pläne mit ihm untergehn,
Die selbst Pompejus, der doch heidenkeck

Ins Allerheiligste zu treten wagte,
Vielleicht —

Sameas (ausbrechend). Antonius, wenn du ihn packst,
So will ich dich ein Jahr lang nicht verfluchen!
Und tust du's nicht, so — — Nun, wir sind bereit!

Alexandra. Er meint, wenn unser Volk sich mit den andern
Nicht mischen sollte, würden wir den Erdball
Von Gott für uns allein erhalten haben!

Sameas. Meint er?

Alexandra. Da dem nun aber nicht so sei,
So tu' es not, die Dämme zu durchstechen,
Die uns, wie einen stehnden See vom Meer,
Von allen übrigen noch immer trennten,
Und das geschehe dadurch, daß wir uns
In Brauch und Sitte ihnen anbequemten.

Sameas. In Brauch und — (gen Himmel) Herr! wenn ich nicht rasen soll,
So zeig mir an, wie dieser sterben wird!
Zeig mir den Tod, der jedem andern Tod
Die Schrecken abborgt, und verkünde mir,
Daß es Herodes ist, für den er's tut.

Alexandra. Mach du den Todesengel!

Sameas. Wenn an ihm nicht,
So an mir selbst! Ich schwör's! Wenn ich den Greuel
Nicht hindern kann, so will ich meine Ohnmacht
Durch Selbstmord strafen, (mit einer Bewegung gegen die Brust) eh' der Tag noch kommt,
Den er zum erstenmal beflecken soll!
Das ist ein Schwur, der eine Missetat
Mir abdringt, wenn ich einer Heldentat
Nicht fähig bin; wer schwur noch Größeres?

Alexandra. Wohl! Nur vergiß nicht: wenn der eigne Arm
Nicht stark genug ist, um den Feind zu stürzen,
So muß man einen fremden nicht verschmähn!

Sameas. Und diesen fremden?

Alexandra. Waffnest du dir leicht!
Sameas. Sprich deutlicher!
Alexandra. Wer setzte den Herodes
Zum König ein?
Sameas. Antonius! Wer sonst?
Alexandra. Weswegen tat er's?
Sameas. Weil er ihm gefiel!
Vielleicht auch bloß, weil er uns nicht gefiel!
Wann hat ein Heide einen bessern Grund?
Alexandra. Und weiter! Was erhält ihn auf dem
Thron?
Sameas. Des Volkes Segen nicht. Vielleicht sein Fluch!
Wer kann es sagen?
Alexandra. Ich! Nichts als der Pfiff,
Den Zins, den wir dem Römer zahlen müssen,
Alljährlich vorm Verfalltag einzuschicken
Und ihn sogar freiwillig zu verdoppeln,
Wenn sich ein neuer Krieg entzündet hat.
Der Römer will nur unser Gold, nicht mehr.
Er läßt uns unsern Glauben, unsern Gott,
Er würde ihn sogar mit uns verehren
Und neben Jupiter und Ops und Isis
Ihm auf dem Kapitol den Winkel gönnen,
Der unbesetzt geblieben ist bis heut,
Wär er nur auch, wie die, von Stein gemacht.
Sameas. Wenn dem so ist, und leider ist es so,
Was hast du von Antonius zu hoffen?
In diesem Punkt, du selber sprachst es aus,
Versäumt Herodes nichts. Noch jetzt — ich habe
Ihn ziehen sehn! Dem einen Maultier brach
Der Rückgrat, eh' es noch das Tor erreichte!
Für jeden Tropfen Bluts in seinen Adern
Bringt er ihm eine Unze Goldes dar:
Glaubst du, er weist es deinethalb zurück?
Alexandra. Gewiß nicht, führt' ich meine Sache selbst!
Allein das tut Kleopatra für mich,
Und hoffentlich tut's Mariamne auch.

Du staunst? Versteh mich recht! Nicht in Person,
Da kehrt sie sich wohl eher gegen mich,
Nur durch ihr Bild, und nicht einmal durch das,
Nein, durch ein andres, das ihr freilich gleicht.
Denn wie ein wilder Wald nicht bloß den Löwen
Beherbergt, auch den Tiger, seinen Feind,
So nistet auch in dieses Römers Herzen
Ein ganzes Wurmgeschlecht von Leidenschaften,
Die um die Herrschaft miteinander ringen,
Und wenn Herodes auf die erste baut,
Ich baue auf die zweite, und ich glaube,
Daß die der andern überlegen ist.

Sameas. Du bist —

Alexandra. Kein Hirkan, wenn auch seine Tochter!
Doch, daß du nicht mißdeutest, was ich tat:
Ich bin auch Mariamne nicht! Und wenn
Antonius den Gemahl, der sie besitzt,
Vertilgt, um sich den Weg zu ihr zu bahnen:
Sie bleibt die Herrin ihrer selbst und kann
Sich hüllen in ein ew'ges Witwenkleid.
Des aber halt' ich mich gewiß, schon hat er
Die Hand ans Schwert gelegt, und wenn er's noch
Nicht zog, so hielt ihn nur die Rücksicht ab,
Daß dieser glückliche Soldat Herodes
Den Römern für den Ring von Eisen gilt,
Der alles hier bei uns zusammenhält.
Schaff du ihm den Beweis des Gegenteils,
Erreg Empörung, stör den schlaffen Frieden,
So wird er's ziehn!

Sameas. Den schaffe ich ihm leicht!
Schon schlug das Volk ihn in Gedanken tot.
Es wird erzählt —

Alexandra. Drück du dein Siegel drauf,
Und dann eröffne rasch sein Testament!
Den Inhalt kennst du jetzt, die Fechterspiele
Stehn obenan, und wenn ein jeder sich
Durch seinen Tod um hundert Rutenstreiche

Verkürzt glaubt oder um das Marterkreuz,
So glaubt ein jeder, was er glauben darf.
Denn Dinge stehen Israel bevor,
Die manchem Herzen den Verzweiflungswunsch
Abdringen werden, daß das Rote Meer
Das ganze Volk, die heiligen zwölf Stämme,
Verschlungen hätt' und Moses selbst zuerst.

Sameas. Ich geh! und eh' der Mittag kommt —

Alexandra. Ich weiß,
Was du vermagst, wenn du den Sack ergreifst
Und Wehe! rufend, durch die Gassen ziehst,
Als wär' dein Vorfahr Jonas wieder da.
Es wird sich zeigen, daß es nützlich ist,
Zuweilen bei dem Fischer vorzusprechen
Und mit dem Herrn Gevatter zu verzehren,
Was er sich selbst gönnt, weil es niemand kauft.

Sameas. Es wird sich zeigen, daß wir Pharisäer
Die Schmach, die wir erlitten, nicht vergaßen,
Wie du zu meinen scheinst. Vernimm denn jetzt,
Was du erst durch die Tat erfahren solltest:
Wir sind schon längst verschworen gegen ihn,
Wir haben ganz Judäa unterwühlt,
Und in Jerusalem, damit du siehst,
Wie fest wir auf das Volk zu zählen haben,
Ist selbst ein Blinder mit in unserm Bund!

Alexandra. Was nützt Euch der?

Sameas. Nichts! und er weiß es selbst!
Doch ist er so von Haß und Grimm erfüllt,
Daß er das Unternehmen mit uns teilen
Und lieber sterben, als in dieser Welt,
Wenn es mißlingt, noch länger leben will.
Ich denke doch, daß dies ein Zeichen ist! (Ab)

Zweite Szene

Alexandra (allein).
Schon schlug das Volk ihn in Gedanken tot!
Ich weiß! ich weiß! Und daran kann ich sehn,

Wie sehr man's wünscht, daß er nicht wiederkehrt.
Es traf sich gut, daß ihn der Heuschreckschwarm
Bedeckte, als er fortzog, denn das gilt
Als Omen, daß man's nicht vergebens wünscht.
Auch ist es möglich, daß er wirklich jetzt
Schon ohne Kopf — — Das nicht! Sprich, wie du denkst,
Der Pharisäer lauscht nicht vor der Tür!
Antonius ist zwar Antonius,
Doch auch ein Römer, und ein Römer fällt
Das Urteil langsam, wie er's schnell vollzieht.
Gefangner mag er sein, wenn er auch nicht
Im Kerker sitzt! Und wenn man das benutzt,
Kann's weiter führen. Darum ist es gut,
Wenn jetzt ein Aufstand kommt, obgleich ich weiß,
Was es an sich bedeutet, und nicht minder,
Was es für Folgen haben wird, wenn er
Doch noch zurückkehrt. Wenn! Es kann geschehn,
Bedenk es wohl! Er schickte, als er ging,
Dir einen abgeschlagnen Kopf zum Abschied,
Das zeigt dir — pfui, ich sprech' ja wie mein Vater!
Es zeigt mir, daß er rasch ist, wie Tyrannen
Es sind, und auch, daß er mich schrecken möchte.
Das eine wußt' ich längst, das andre soll
Ihm nicht gelingen! Wenn das Schlimmste käme,
Wenn alles mir mißglückte und wenn er,
Trotz seiner Leidenschaft für Mariamne,
Die eher steigt als fällt, und die mich schützt,
Sobald sie selbst nur will, das Ärgste wagte —
Was wär's? Um Rache setzt' ich alles ein,
Und Rache würde mir im Tode noch,
Rache an ihm, der's täte, und an ihr,
Die es geschehen ließe; nimmer sähe
Das Volk und nimmer Rom geduldig zu.
Und was mich selbst betrifft, so würde ich
In diesem blut'gen Fall nur um so besser
Zu meinen Ahnen passen! Mußten doch
Die meisten meines Stamms, die Altermütter

Wie Alterväter ohne Kopf die Welt
Verlassen, weil sie ihn nicht beugen wollten.
Ich teilte dann ihr Los, was wär' es mehr?

Dritte Szene

Mariamne tritt ein

Alexandra (für sich).
Sie kommt! Ja, wär' sie von ihm abzuziehn
Und zu bewegen, mir nach Rom zu folgen,
Dann — doch, sie haßt und liebt ihn jetzt zugleich!
Wag' ich noch einen letzten Sturm? Es sei!
(Sie eilt auf Mariamne zu)
Du suchst den Trost, wo er zu finden ist!
Komm an mein Herz!
Mariamne. Den Trost?
Alexandra. Brauchst du ihn nicht?
Dann hab' ich dich verkannt! Doch hatt' ich Grund,
Dich für ein Weib, wie du kein's bist, zu halten,
Du warst bei mir verleumdet!
Mariamne. Ich? bei dir?
Alexandra. Man sprach mir von Umarmungen und Küssen,
Die du dem brudermördrischen Gemahl
Gleich nach dem Mord — Verzeih', ich hätte es
Nicht glauben sollen.
Mariamne. Nicht?
Alexandra. Nein! Nimmermehr!
Aus mehr als einem Grund nicht! Hättest du
Dem blut'gen Schatten deines Bruders auch
Das schwesterliche Opfer einer Rache
Herzlos entziehen können, die du nicht
Durch Juditths Schwert und nicht durch Rahabs Nagel,
Nein, einzig durch ein Wenden deines Mundes
Und durch ein stilles Kreuzen deiner Arme
Dir nehmen und dem Toten weihen solltest:
Er selbst, der Mörder, hätte nicht gewagt,

Sich dir zu nähern, denn du gleichst dem Toten,
Du wärst ihm vorgekommen wie der Leichnam
Des Aristobolus, den man geschminkt;
Er hätt' sich schaudernd von dir abgewandt.

Mariamne. Er tat das eine nicht, noch ich das andre!

Alexandra. So sei — doch nein! Vielleicht blieb dir ein Zweifel
An seiner Schuld noch. Willst du den Beweis?

Mariamne. Ich brauch' ihn nicht!

Alexandra. Du brauchst —

Mariamne. Er gilt mir nichts!

Alexandra. Dann — doch ich halt' den Fluch auch jetzt zurück,
Es hat dich ja ein andrer schon getroffen!
Du gehst noch in den Ketten einer Liebe,
Die niemals ruhmvoll war —

Mariamne. Ich dächte doch,
Ich hätt' mir den Gemahl nicht selbst gewählt,
Ich hätte mich nur in das Los gefügt,
Das du und Hirkan über mich, die Tochter
Und Enkelin, mit Vorbedacht verhängt.

Alexandra. Ich nicht, mein feiger Vater schloß den Bund.

Mariamne. So tat er, was dir nicht gefiel?

Alexandra. Das nicht!
Sonst wäre ich zuvor mit dir entflohn,
Mir stand die Freistatt in Ägypten offen,
Ich sag' nur, der Entschluß ging aus von ihm,
Dem ersten Hohenpriester ohne Mut,
Und ich bekämpfte bloß den Widerwillen,
Mit dem ich anfangs ihn vernahm. Allein
Ich tat es, denn ich fand des Feiglings Handel
In kurzem gut und gab für Edoms Schwert
Die Perle Zions, als er drängte, hin!
Ja, wär' die Schlange, die Kleopatra
Um jene Zeit gestochen, eine gift'ge
Gewesen, oder wär' Antonius

Auch nur auf seinem Zug hierhergekommen,
Ich hätte nein gesagt! Nun sagt' ich ja!
Mariamne. Und dennoch —
Alexandra. Ich erwartete von dir,
Daß du den Kaufpreis nicht vertändeln würdest,
Und daß du den Herodes —
Mariamne. O ich weiß!
Ich hätte mir von ihm für jeden Kuß
Im voraus einen Kopf, der dir mißfiel,
Bedingen und zuletzt, wenn keiner dir
Mehr trotzte als sein eigner, ihn zum Selbstmord
Bewegen oder auch, wenn das nicht ging,
An ihm in stiller Nacht die Katzentat
Der Judith wiederholen sollen;
Dann hättst du mich mit Stolz dein Kind genannt!
Alexandra. Mit größerem als jetzt, ich leugn' es nicht.
Mariamne. Ich zog es vor, dem Mann ein Weib zu sein,
Dem du mich zugeführt, und über ihn
Die Makkabäerin so zu vergessen,
Wie er den König über mich vergaß.
Alexandra. Du schienst dich doch in Jericho auf sie
Noch einmal zu besinnen, wenigstens
Warst du die erste, die mit einer Klage
Hervortrat, als ich selbst sie noch zurückhielt,
Um dich zu prüfen. War's nicht so?
Mariamne. In Jericho
Verwirrte mich das gräßliche Ereignis,
Es kam zu schnell, vom Tisch ins Bad, vom Bad
Ins Grab, ein Bruder, ja, mir schwindelte!
Doch, wenn ich meinen König und Gemahl
Argwöhnisch und verstockt die Tür verschloß,
Bereu' ich's jetzt und kann's mir nur verzeihn,
Weil es geschehn ist wie in Fiebers Glut!
Alexandra. In Fiebers Glut!
Mariamne (halb für sich). Auch hätt' ich's nicht getan,
Wär' er in Trauerkleidern nicht gekommen!

Rot, dunkelrot hätt' ich ihn sehen können,
Doch —

Alexandra. Ja, die fand er rasch! Er hatte sie
Vorausbestellt, wie andre Mörder sich
Womöglich Wasser schöpfen, eh' sie morden —

Mariamne. Mutter, vergiß nicht!

Alexandra. Was? Daß du das Weib
Des Mörders bist? Das bist du erst geworden
Und bist es nur so lange, als du willst,
Ja, bist's vielleicht, wer weiß! schon jetzt nicht mehr;
Des Toten Schwester aber warst du stets
Und wirst es bleiben, wirst es dann sogar
Noch sein, wenn du — du scheinst dazu geneigt —
Ins Grab ihm nachrufst: Dir ist recht geschehn!

Mariamne. Ich bin dir Ehrfurcht schuldig, und ich möchte
Sie nicht verletzen, darum halte ein!
Ich könnte sonst —

Alexandra. Was könntest du?

Mariamne. Mich fragen,
Wer schuld ist an der Tat, ob der, der sie
Vollbrachte, weil er mußte, oder die,
Die sie ihm abdrang! Laß den Toten ruhn!

Alexandra. So sprich zu einer, die ihn nicht gebar!
Ich trug ihn unterm Herzen, und ich muß
Ihn rächen, da ich ihn nicht wecken kann,
Daß er sich selber räche!

Mariamne. Räch ihn denn,
Doch räch ihn an dir selbst! Du weißt recht gut,
Daß es der Hoheprieſter war, der rings
Vom Volk umjauchzte, selbst schon Schwindelnde,
Und nicht der Jüngling Aristobolus,
Der gegen sich hervorrief, was geschah.
Wer trieb den Jüngling nun, das sag mir an,
Aus seiner Selbstzufriedenheit heraus?
Es fehlt' ihm ja an bunten Röcken nicht,
Die Blicke schöner Mädchen anzuziehn,

Und mehr bedurft' er nicht zur Seligkeit.
Was sollt' ihm Aarons Priestermantel noch,
Den du zum Überfluß ihm überhingst?
Ihm kam von selbst ja kein Gedanke drin
Als der: wie steht er mir? Doch andre hielten
Ihn seit dem Augenblick, daß er ihn trug,
Fürs zweite Haupt von Israel, und dir
Gelang es bald, ihn selbst so zu betören,
Daß er sich für das erste, einz'ge hielt!

Alexandra. Du lästerst ihn und mich!

Mariamne. Ich tu' es nicht!
Wenn dieser Jüngling, der geboren schien,
Der Welt den ersten Glücklichen zu zeigen,
Wenn er so rasch ein dunkles Ende fand,
Und wenn der Mann, der jeden andern Mann,
Wie er sein Schwert nur zieht, zum Weibe macht,
Wenn er — ich weiß nicht, ob er's tat, doch fürcht' ich's;
Dann tragen Ehrsucht, Herrschgier zwar die Schuld,
Doch nicht die Ehrsucht, die der Tote hegte,
Und nicht die Herrschgier, die den König plagt!
Ich will dich nicht verklagen, mir geziemt's nicht,
Ich will dafür, daß du uns ein Gespenst,
Ein blut'ges, in die Ehekammer schicktest,
Von dir nicht eine Reueträne sehn,
Obgleich wir nie jetzt mehr zu zweien sind
Und mir der Dritte so den Sinn verstört,
Daß ich verstumme, wenn ich reden sollte,
Und daß ich rede, wenn zu schweigen wär';
Ich will nicht einmal deinen Rachedurst
Ersticken, will nicht fragen, was du rächst,
Ob deine Pläne oder deinen Sohn:
Tu, was du willst, geh weiter, halte ein,
Nur sei gewiß, daß du, wenn du Herodes
Zu treffen weißt, auch Mariamne triffst;
Den Schwur, den ich zurückhielt, als er scheidend
Ihn forderte, den leist' ich jetzt: Ich sterbe,
Wenn er stirbt. Handle denn und sprich nicht mehr!

Alexandra. So stirb! Und gleich! Denn —
Mariamne. Ich verstehe dich!
Und deshalb glaubtest du, ich brauchte Trost?
O nein! Du irrst! Es schreckt mich nicht,
Wenn das Gesindel, das die Auserwählten
Nur, weil sie menschlich-sterblich sind, erträgt,
Ihn mit dem Mund schon totgeschlagen hat.
Was bleibt dem Sklaven übrig, wenn der König
In Pracht und Herrlichkeit vorüberbraust,
Als sich zu sagen: Er muß dran wie ich!
Ich gönn' ihm das! Und wenn er an den Thron
Ganz dicht ein Schlachtfeld rückt mit tausend Gräbern,
So lob' ich's, es erstickt in ihm den Neid!
Doch daß Herodes lebt und leben wird,
Sagt mir mein Herz. Der Tod wirft einen Schatten,
Und der fällt hier hinein!

Vierte Szene

Ein Diener. Der Vizekönig!
Alexandra. Gewiß bewaffnet, wie er immer ist,
Wenn er zu uns kommt, seit es ihm mißlang,
Durch Schmeichelei den Sinn uns zu betören,
Wie er's im Anfang zu versuchen schien.
Weißt du, daß Salome in jener Zeit
Vor Eifersucht verging?
Mariamne. Sie tut's noch jetzt!
Denn lächelnd und vertraulich sag' ich ihm,
Wenn sie dabei ist, stets die schlimmsten Dinge,
Und da sie selbst nicht müde wird zu spähn,
So werde ich nicht müde, sie zu strafen
Für ihre Torheit!

Josef tritt ein.

Alexandra (auf Josephs Waffen deutend). Siehst du?
Mariamne. Mag er doch!
Sein Weib verlangt's, damit sie träumen kann,
Sie habe einen krieg'rischen Gemahl.

Alexandra (zu Joseph).
Ich bin noch da!
Joseph. Ein seltsamer Empfang.
Alexandra. Mein Sohn ist auch noch da! Er hat, wie einst,
In einer Totenkiste sich versteckt.
Jag ihn heraus, ich will's dafür verzeihn,
Daß du das einmal ungeheißen tatest.
Du mußt die Kiste aber diesmal nicht
Auf einem Schiff, das nach Ägypten segelt,
Du mußt sie suchen in des Kirchhofs Bauch!
Joseph. Ich bin nicht der, der Tote wecken kann!
Alexandra (mit Hohn gegen Mariamne).
Wohl wahr! Sonst wärst du sicher mitgezogen,
Um deinen Herrn, wenn ihn sein Knien und Flehn
Vor dem Liktorenbeil nicht schützen sollte —
Mariamne. Er kniet und fleht!
Joseph (zu Mariamne). Ich kann dir zeigen wie!
„Man hat mich des geziehn! Ich räum' es ein.
Des aber nicht!" Ich füg' es gleich hinzu,
Damit du alles weißt! — So wird er's machen.
Alexandra. Prahlst du für ihn?
Joseph. So hat er's schon gemacht!
Ich stand dabei, da ihn die Pharisäer
Verklagen wollten beim Antonius.
Er hatte es statt ihrer selbst getan,
Vorausgeeilt ins Lager, wie er war,
Und sagte, als sie kamen, Punkt für Punkt
Die Rechnung wiederholend und ergänzend:
Sprecht, ob ich etwas ausließ oder nicht!
Den Ausfall kennst du, mancher von den Klägern
Verlor den starren Kopf, als sie nicht wichen.
Er trug des Römers volle Gunst davon.
Alexandra. Da waren beide jünger wie sie jetzt sind.
Des einen Übermut gefiel dem andern,
Und um so mehr, weil er auf fremde Kosten
Geübt ward, nicht auf eigne. Kann dem Römer

Der Pharisäer denn was sein, des Zunge
Beständig Aufruhr predigt gegen Rom?
Wer dem den Bart rauft, kürzt sein Ansehn! dachte
Antonius und lachte, doch ich zweifle,
Ob er das auch geschehn läßt an sich selbst!

Joseph. Du sprichst, als wünschtest du —

Alexandra. Ob unsre Wünsche
Zusammengehn, ob nicht, was kümmert's dich?
Halt du den deinen fest! Für dich ist's wichtig,
Daß er zurückkehrt!

Joseph. Meinst du? Wenn für mich,
So auch für dich!

Alexandra. Ich wüßte nicht warum?
Es gab schon einmal eine Alexandra,
Die eine Krone trug in Israel,
Die zugriff, als sie frei geworden war,
Und sie nicht liegen ließ für einen Dieb.
Es soll, bei Gott, nicht an der zweiten fehlen,
Wenn's wirklich (zu Mariamne) Makkabäerinnen gibt,
Die kind'sche Schwüre halten!

Joseph (aufhorchend). Es ist wahr!
Solch eine Alexandra gab's einmal,
Doch wer ihr Ziel erreichen will, der muß
Ihr Beispiel ganz befolgen, nicht nur halb.
Sie söhnte sich, als sie den Thron bestieg,
Mit allen ihren Feinden aus; nun hatte
Niemand von ihr zu fürchten, nur zu hoffen.
Kein Wunder, daß sie festsaß bis zum Tod!

Mariamne. Das find' ich kläglich! Wozu einen Zepter,
Wenn nicht, um Haß und Liebe zu befried'gen?
Die Fliegen zu verscheuchen, g'nügt ein Zweig!

Joseph. Sehr wahr! (Zu Alexandra) Und du?

Alexandra. Sie sah im Traum wohl nie
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas,
Sonst hätt' sie wahrlich keinen Feind gescheut;
Denn noch vom Grab aus schützt er seine Enkel,
Weil er in keinem Herzen sterben kann.

Wie sollt' er auch! Es kann ja niemand beten,
Der sich nicht sagen muß: Ich dank' es ihm,
Daß ich noch knien darf vor meinem Gott
Und nicht vor Holz, vor Erz und Stein!

Joseph (für sich). Der König
Hat recht gehabt! Ich muß die Tat vollbringen,
Und zwar an beiden, oder sie erleiden.
Ich muß mir auf das Haupt die Krone setzen,
Wenn ich's vorm Beil des Henkers sichern will.
Hier starrt mir eine Welt von Haß entgegen!
Wohlan, sie sprachen sich das Urteil selbst;
Ich hab' sie jetzt zum letztenmal geprüft,
Und wäre nur sein Bote da, ich würde
Es mitleidslos den Augenblick vollziehn!
Jedwede Vorbereitung ist getroffen.

Fünfte Szene

Ein Diener. Der Hauptmann Titus bittet um Gehör!
Joseph. Sogleich! (Will gehen)
Alexandra. Warum nicht hier?
Der Diener. Da ist er schon!
Titus (tritt ein; zu Joseph, heimlich).
Was du befürchtetest, geschieht, das Volk
Empört sich!
Joseph. Tu denn rasch, was ich befahl,
Stell die Kohorte auf und rücke aus!
Titus. Das tat ich schon. Nun komm' ich, dich zu fragen,
Ob du Gefangne oder Tote willst?
Mein Adler packt so gut, als er zerfleischt,
Und du mußt wissen, was dir besser frommt.
Joseph. Blut darf nicht fließen!
Titus. Gut! So hau' ich ein,
Eh' sie die Steinigung begonnen haben,
Sonst tät ich's später!
Joseph. Sahst du Sameas?

Titus. Den Pharisäer, der sich einst die Stirn
An meinem Schild fast einstieß, weil er stets
Die Augen schließt, sobald er mich erblickt?
Den sah ich allerdings!
Joseph. Und wie? Sprich laut!
Titus. Auf offnem Markt, von Tausenden umringt,
Herodes laut verfluchend!
Joseph (zu Alexandra). Sameas
Ging erst vor einer Stunde fort von dir!
Alexandra. Sahst du's?
Titus (zu Joseph). Erscheinst du selbst?
Joseph. Sobald ich kann!
Einstweilen —
Titus. Wohl! Ich gehe!
(Will gehen)
Alexandra (ruft ihn um). Ein Wort noch, Hauptmann!
Warum entzogst du uns die Wache?
Mariamne. Fehlt sie?
Alexandra. Seit gestern abend. Ja!
Joseph. Weil ich's gebot!
Titus. Und weil der König, als er ging, mir sagte:
Dies ist der Mann, der meinen Willen weiß;
Was er gebietet, das gebiet' ich selbst! (Ab)
Alexandra (zu Joseph).
Und du?
Joseph. Ich dachte, Judas Makkabäus
Wär' Schutz genug für dich und deine Tochter.
Im übrigen, du hörst, wie's draußen steht:
Ich brauche die Soldaten! (Für sich) Wenn die Römer
So nahe wären, könnt' es mir mißglücken!
Heut schickt' ich Galiläer!
Alexandra (zu Mariamne). Meinst du noch,
Mein Argwohn habe keinen Grund?
Mariamne. Ich weiß nicht,
Doch jetzt steckt er mich an. Dies find' ich seltsam!
Obgleich — Wenn aus der Wand ein Wurfspieß führe,
Es käme mir nicht unerwarteter!

Alexandra. Zwei Stöße, und der Weg zum Thron ist frei;
Denn, gibt es keine Makkabäer mehr,
So kommen die Herodianer dran.
Mariamne. Ich würde dich noch jetzt verlachen, wäre
Nicht Salome sein Weib! — Bei meinem Bruder,
Ihr Kopf ist mein! Ich spreche zu Herodes:
Wie du mich rächst an ihr, so liebst du mich!
Denn sie, nur sie ist's! Der da nimmermehr!
Alexandra. Du triumphierst zu früh! Erst gilt's zu handeln,
Und diesen Aufstand, dächt' ich, nutzten wir!
Mariamne. Mit diesem Aufstand hab' ich nichts zu schaffen,
Denn wenn Herodes wiederkehrt, so bleibt
Mir nichts zu fürchten, und wenn nicht, so kommt
Der Tod in jeglicher Gestalt mir recht!
Alexandra. Ich geh'! (Will ab)
Joseph (vertritt ihr den Weg). Wohin?
Alexandra. Fürs erste auf die Zinne
Und dann, wohin es mir gefallen wird!
Joseph. Zur Zinne steht der Weg dir frei! Die Burg
Ist abgesperrt!
Alexandra. So wären wir Gefangne?
Joseph. So lange, bis die Ruhe hergestellt ist,
Muß ich dich bitten —
Alexandra. Was erkühnst du dich?
Joseph. Ein Stein ist blind, ein röm'scher Wurfspieß auch;
Sie treffen beide oft, was sie nicht sollen,
Drum muß man ihnen aus dem Wege gehn!
Alexandra (zu Mariamne).
Ich steig' hinauf und suche meinen Freunden
Durch Zeichen kundzutun, wie's mit uns steht.
Mariamne. Durch Zeichen — deinen Freunden — Mutter, Mutter!
So bist du's wirklich selbst und nicht das Volk?
Wenn du dir selbst nur nicht die Grube gräbst!

Alexandra (will gehen).
Joseph. Du wirst gestatten, daß dich mein Trabant
Begleitet. Philo!
Alexandra. Also offner Krieg?
Philo tritt ein.
Joseph (redet mit ihm, anfangs leise, dann laut).
Du hast verstanden?
Philo. Ja!
Joseph. Im schlimmsten Fall!
Philo. Den wart' ich ab, dann —
Joseph. Und mir bürgt dein Kopf!
(Für sich)
Mir deucht, Herodes' Geist ist über mir!
Alexandra (für sich).
Ich gehe doch! Vielleicht ist der Soldat,
Obgleich ein Galiläer, zu gewinnen!
Versuchen will ich es! (Ab)
Philo (folgt ihr).
Joseph (für sich). Ich kann nicht anders.
Wie sehr es mich verdächt'gen mag, der Aufruhr
Zwingt mich zu diesem Schritt, ich darf sie jetzt
Nicht aus den Augen lassen, wenn ich mir
Die Tat nicht selbst unmöglich machen will,
Denn jede Stunde kann sein Bote kommen.
Ihn selbst erwarte ich schon längst nicht mehr.
Mariamne. Wann starb Herodes?
Joseph. Wann er starb?
Mariamne. Und wie?
Du mußt es wissen, da du so viel wagst!
Joseph. Was wag' ich denn? Du gibst mir Rätsel auf!
Mariamne. Nichts, wenn du glaubst, ich finde keinen
Schutz,
Sobald die Römer hören, daß mein Leben
Bedroht ist, alles, wenn du darin irrst.
Joseph. Und wer bedroht dein Leben?
Mariamne. Fragst du noch?
Du!

Joseph. Ich?
Mariamne. Kannst du das Gegenteil mir schwören?
Kannst du's bei deines Kindes Haupt? — Du schweigst!
Joseph. Du hast mir keine Schwüre abzufordern.
Mariamne. Wer so verklagt wird, leistet sie von selbst.
Doch weh' dir, wenn Herodes wiederkehrt!
Ich sag' ihm zweierlei vorm ersten Kuß,
Ich sag' ihm, daß du sannst auf meinen Mord,
Ich sag' ihm, was ich schwur: ermiß nun selbst,
Welch Schicksal dich erwartet, wenn er kommt!
Joseph. Und was — was schwurst du? Wenn's mich schrecken soll,
So muß ich's wissen.
Mariamne. Hör's zu deinem Fluch!
Daß ich mit eigner Hand mich töten will,
Wenn er — O hätt' ich das geahnt! Nicht wahr? —
Dann hätte ich an einen kalten Gruß
Mich nie gekehrt, ich hätte fortgefahren,
Wie ich begann, und alles stünde wohl!
Denn anfangs warst du ein ganz andrer Mann!
Joseph. Ich habe nichts zu fürchten.
Mariamne. Weil du meinst,
Es sei unmöglich, daß er wiederkehrt!
Wer weiß! Und wenn! Ich halte meinen Schwur,
Doch eher nicht, bis ich an dir mich rächte,
Bis ich an dir, erzittre, so mich rächte,
Wie er mich rächen würde! Zieh doch jetzt
Sogleich dein Schwert! Du wagst es nicht? Ich glaub's!
Und wie du mich auch hüten magst, ich finde
Zum Hauptmann Titus sicher einen Weg!
Verloren ist dein Spiel, seit ich's durchschaut.
Joseph (für sich).
Wahr, wahr! (Zu Mariamne) Ich halte dich beim Wort!
Du rächst
Dich so, ganz so, wie er dich rächen würde!
Das hast du mir gelobt! Vergiß es nicht!

Mariamne. So spricht der Wahnwitz! Daß Herodes mich
Mehr liebt, wie ich mich selber lieben kann,
Wird keiner, wird nicht einmal Salome,
Dein tück'sches Weib, bezweifeln, wenn sie mich
Auch eben darum doppelt hassen, wenn sie
Auch eben darum dir den Mordgedanken
Rachsüchtig eingegeben haben mag!
Daß er von ihr kommt, weiß ich, und ich will
Sie treffen, daß sie's fühlt, ihr Schmerz um dich
Soll meine letzte Lust auf Erden sein!
Joseph. Du irrst dich! Doch gleichviel! Ich hab' dein Wort!
Mariamne. Du wiederholst es noch einmal? Verruchter,
Welch einen Aufruhr nächtlicher Gedanken
Weckst du mir in der Brust und welchen Argwohn!
Du sprichst, als ob Herodes selber mich
Zum Opfertier und dich zum Opferpriester
Erkoren hätte. Ist es so? Beim Abschied
Entfiel ihm, mit Entsetzen denk' ich dran,
Ein dunkles Wort. Gib Antwort!
Joseph. Diese geb' ich,
Sobald es nötig ist, sobald ich weiß,
Daß er —
Mariamne. Dich nicht mehr Lügen strafen kann,
Wenn du ihn feig und schlecht des Schrecklichsten,
Des Maßlos-Ungeheuersten verklagtest,
Bloß um dich selbst vor mir zu reinigen?
Ich sage dir, ich höre dich nur jetzt,
Wo er vielleicht, eh' du noch endigtest,
Schon in die Tür tritt und dich niederstößt!
Schweig denn auf ewig, oder sprich sogleich!
Joseph. Und wenn es wär'? Ich sag' nicht, daß es ist!
Doch wenn es wär'? Was würd' es andres sein
Als die Bestät'gung dessen, was du fühlst,
Als ein Beweis, daß er dich liebt, wie nie
Ein Mann sein Weib noch liebte?

Mariamne. Was ist das?
Mir deucht, schon einmal hab' ich das gehört!
Joseph. Ich dächte doch, es könnte dir nur schmeicheln,
Wenn ihm der Tod nicht halb so bitter wär'
Als der Gedanke, dich —
Mariamne. Was gilt die Wette,
Ich selber bring' es jetzt für dich zu Ende!
Als der Gedanke, mich zurückzulassen
In einer Welt, wo ein Antonius lebt!
Joseph. Nun ja! Ich sag' nicht, daß er das gesagt —
Mariamne. Er hat's gesagt! Er hat — Was hat er nicht!
Oh, daß er endlich käme!
Joseph. Mariamne! — (Für sich)
Wie hab' ich mich verstrickt! Zwar tat ich nichts,
Als was ich mußte! Doch mich packt ein Grauen,
Daß er — ich seh' den Aristobolus.
Verflucht die Tat, die einen Schatten wirft,
Eh sie ins Leben tritt!
Mariamne. So war das mehr
Als eine tolle Blase des Gehirns,
Wie sie zuweilen aufsteigt und zerplatzt,
So war's — Von jetzt erst fängt mein Leben an,
Bis heute träumt' ich!

Sechste Szene

Ein Diener tritt ein; ihm folgt Salome

Salome (zum Diener). Ward's dir untersagt,
Hier ungemeldet jemand einzulassen?
Ich nehm's auf mich!
Joseph. Du, Salome?
Salome. Wer sonst?
Kein böser Geist! Dein Weib! Dein armes Weib,
Um das du warbst, wie Jakob warb um Rahel,
Und das du nun — (Zu Mariamne) Verfluchte, war es dir
Noch nicht genug, daß du das Herz des Bruders
Mir abgewendet hast? Mußt du mir jetzt

Auch den Gemahl noch rauben? Tag und Nacht
Denkt er an dich, als wäreſt du ſchon Witwe
Und ich noch weniger als das! Bei Tage
Folgt er auf Schritt und Tritt dir nach! Bei Nacht
Träumt er von dir, nennt ängſtlich deinen Namen,
Fährt aus dem Schlummer auf — (Zu Joſeph) Hielt ich's dir nicht
Noch dieſen Morgen vor? Und heut ſogar,
Wo ganz Jeruſalem in Aufruhr iſt,
Heut iſt er nicht bei mir, nicht auf dem Markt,
Wo ich, weil er nicht kam, ihn ſuchen ließ,
Er iſt bei dir, und ihr — ihr ſeid allein!

Mariamne. Die iſt es ſicher nicht. So iſt er's ſelbſt!
Wenn noch ein Zweifel übrigblieb, ſo hat
Die blöde Eiferſucht ihn jetzt erſtickt! —
Ich war ihm nur ein Ding und weiter nichts!

Joſeph (zu Salome). Ich ſchwör' dir —

Salome. Daß ich blind bin? Nein! Ich ſehe!

Mariamne. Der Sterbende, der ſeinen Feigenbaum
Abhauen ließe, weil er ſeine Früchte
Nach ſeinem Tode keinem andern gönnte,
Der Sterbende wär' ruchlos, und er hätte
Den Baum vielleicht doch ſelbſt gepflanzt und wüßte,
Daß er den Dieb, daß er ſogar den Mörder
Erquicken müßte, der ihn ſchüttelte.
Bei mir fällt beides weg! Und doch! Und doch!
Das iſt ein Frevel, wie's noch keinen gab.

Salome (zu Joſeph).
Du ſprichſt umſonſt! Ein Auftrag! Welch ein Auftrag?

Mariamne. Ein Auftrag! Dies das Siegel! — Wär' es möglich,
Jetzt müßt' es doch am erſten möglich ſein!
Allein es iſt nicht möglich! Keine Regung
Unedler Art befleckt mein Innerſtes,
Wie es auch ſtürmt in meiner Bruſt! Ich würde
Antonius in dieſem Augenblick
Dieſelbe Antwort geben, die ich ihm

An unsrem Hochzeitstag gegeben hätte,
Das fühl' ich, darum trifft's mich, wie's mich trifft,
Sonst müßte ich's ertragen, ja verzeihn!

Salome (zu Mariamne).
Ich bin für dich nicht da, wie's scheint —

Mariamne. Doch! Doch!
Du hast sogar die größte Wohltat mir
Erzeigt, ich, die ich blind war, sehe jetzt,
Ich sehe hell, und das allein durch dich!

Salome. Verhöhnst du mich? Auch das sollst du mir büßen,
Wenn nur mein Bruder wiederkehrt! Ich werde
Ihm alles sagen —

Mariamne. Was? Ja so! Das tu!
Und hört er drauf — — Warum denn nicht? Was lach' ich?
Ist das denn noch unmöglich? — — Hört er drauf,
So nimm mein Wort: ich widersprech' dir nicht.
Ich liebe mich nicht mehr genug dazu!

Siebente Szene

Alexandra (stürzt herein).
Der König!

Joseph. In der Stadt?

Alexandra. Schon in der Burg!

Dritter Akt

Burg Zion. Alexandras Gemächer

Erste Szene

Alexandra. Joseph. Salome. Herodes (tritt ein). Sein Gefolge. Soemus

Herodes. Da wär' ich wieder! (Zu Soemus) Blutet's noch? Der Stein
Hat mir gegolten, und er traf dich nur,

Weil du gerade kamst, mir was zu sagen,
Dein Kopf war diesmal deines Königs Schild!
Wärst du geblieben, wo du warst —

Soemus. So hätt' ich
Die Wunde nicht, doch auch nicht das Verdienst,
Wenn es ein solches ist. In Galiläa
Wird höchstens der gesteinigt, der es wagt,
Sich dir und mir, der ich dein Schatten bin,
Dein Sprachrohr, oder was du immer willst,
Zu widersetzen.

Herodes. Ja, da sind sie treu!
Dem eignen Vorteil nämlich, und weil dieser
Mit meinem Hand in Hand geht, meinem auch.

Soemus. Wie sehr, das siehst du daran, daß du mich
In deiner Hauptstadt findest.

Herodes. In der Tat:
Dich hier zu treffen, hätt' ich nicht erwartet;
Denn wenn der König fern ist, tun die Wächter
Den störrigen Provinzen doppelt not!
Was trieb dich denn von deinem Posten fort?
Doch ganz gewiß was andres als der Wunsch,
Mir zu beweisen, daß er ungefährdet
Verlassen werden könne, und die Ahnugn,
Daß hier ein Steinwurf aufzufangen sei!

Soemus. Ich kam herüber, um dem Vizekönig
Entdeckungen von wunderbarer Art
In schuld'ger Eile mündlich mitzuteilen.
Ich wollt' ihm melden, daß die Pharisäer
Sogar den starren Boden Galiläas,
Wenn auch umsonst, zu unterhöhlen suchen,
Doch meine Warnung kam zu spät, ich fand
Jerusalem in Flammen vor und konnte
Nur löschen helfen!

Herodes (reicht ihm die Hand). Und das tatest du
Mit deinem Blut! — Sieh, Joseph, guten Tag!
Dich hätt' ich anderswo gesucht! — Schon gut!
Jetzt aber geh und schaff den Sameas,

Den Pharisäer, den der Hauptmann Titus
Auf Skythenart gefangenhält, hierher.
Der starre Römer schleppt ihn, an den Schweif
Des Rosses, das er reitet, festgebunden,
Mit sich herum, weil er im heil'gen Eifer
Auf offnem Markt nach ihm gespien hat.
Nun muß er rennen, wie er niemals noch
Gerannt sein mag, wenn er nicht fallen und
Geschleift sein will. Ich hätte ihn sogleich,
Wie ich vorüberkam, erlösen sollen!
Verdanke ich's doch sicher ihm allein,
Daß ich jetzt alle Schlangen, die bisher
Sich still vor mir verkrochen, kennen lernte!
Nun kann ich sie zertreten, wann ich will!

(Joseph ab)

Herodes (zu Alexandra).
Ich grüße dich! Und vom Antonius
Soll ich dir melden, daß man einen Fluß
Nicht vor Gericht ziehn kann und einen König,
In dessen Land er fließt, noch weniger,
Weil er ihn nicht verschütten ließ! (Zu Soemus) Ich wär'
Längst wieder hier gewesen, doch wenn Freunde
Zusammenkommen, die sich selten sehn,
So halten sie sich fest! Das wird auch dir,
Ich sag' es dir voraus, bei mir geschehn,
Nun ich dich endlich einmal wieder habe.
Du wirst mit mir die Feigen schütteln müssen,
So wie ich dem Antonius die Muränen,
Pfui, Schlemmerei! in Strömen von Falerner
Ersticken helfen und für manchen Schwank
Aus unsrer frühern Zeit ihm das Gedächtnis
Auffrischen mußte! Mach dich nur gefaßt,
Mir gleichen Dienst zu leisten. Hab' ich auch
Vom Triumphator nicht genug in mir,
Daß ich dich so zu mir entboten hätte,
Wie er mich selbst zu sich entbot, zum Schein
Auf eine abgeschmackte Klage hörend,

Die Stirn wie Cäsar runzelnd und den Arm
Mit Blitz und Donnerkeil zugleich bewaffnend,
Bloß um gewiß zu sein — dies war der Grund,
Warum er's tat —, daß ich auch wirklich käme,
So mach' ich mir den Zufall, der dich heute
Mir in die Hände liefert, doch zu nutz
Und sprech' wie er, wenn du von deinem Amt
Zu reden anfängst: Führst du's, wie du sollst,
So braucht es dich nicht jeden Augenblick!
Du kommst so selten, daß es scheint, als wärst
Du hier nicht gern!

Soemus. Du tust mir unrecht, Herr,
Doch hab' ich Ursach', nicht zu oft zu kommen!

Herodes (zu Salome).
Auch du bist hier? — So lerntest du es endlich
Dir einzubilden, wenn du Mariamnen
Begegnest, daß du in den Spiegel siehst
Und deinen eignen Widerschein erblickst?
Oft riet ich's dir, wenn du ihr grolltest, niemals
Gefiel der Rat dir! Nimm den Scherz nicht krumm!
Man kann nichts Übles in der Stunde tun,
Wo man sich wiedersieht! Doch, wo ist sie?
Man sagte mir, sie sei bei ihrer Mutter,
Drum kam ich her!

Salome. Sie ging, als sie vernahm,
Daß du dich näherteſt.

Herodes. Sie ging? Unmöglich!
Doch wohl! Sie tat es, weil die Einsamkeit
Dem Wiedersehen ziemt! — (Für sich) Willst du ihr zürnen,
Statt abzubitten, Herz? — Ich folge ihr,
Denn ihr Gefühl hat recht!

Salome. Belüg dich nur
Und leg den Schreck, dich auferstehn zu sehn,
Die Scham, an deinen Tod geglaubt zu haben,
Die größere, kaum Witwe mehr zu sein,
Leg ihr das alles aus, als wär's die Scheu

Des Mägdleins, das noch keinen Mann erkannt,
Nicht die Verwirrung einer Sünderin!
Sie ging aus Furcht!

Herodes. Aus Furcht? — Sieh um dich her,
Wir sind hier nicht allein!

Salome. Das ist mir recht,
Bring' ich vor Zeugen meine Klage an,
So wird sie um so sicherer gehört
Und um so schwerer unterdrückt!

Herodes. Du stellst
Dich zwischen mich und sie? Nimm dich in acht,
Du kannst zertreten werden!

Salome. Diesmal nicht,
Obgleich ich weiß, was dir die Schwester gilt,
Wenn's um die Makkabäerin sich handelt,
Diesmal —

Herodes. Ich sag' dir eins! Wär' an dem Tag,
An dem ich sie zum erstenmal erblickte,
Ein Kläger aufgestanden wider sie,
Er hätt' nicht leicht Gehör bei mir gefunden,
Doch leichter noch wie heut! Das warne dich!
Ich bin ihr so viel schuldig, daß sie mir
Nichts schuldig werden kann, und fühl' es tief!

Salome. So hat sie einen Freibrief?

Herodes. Jede Larve
Zu tragen, die ihr gut scheint, dich zu täuschen,
Wenn sie sich Kurzweil mit dir machen will!

Salome. Dann — ja, dann muß ich schweigen! Wozu
sprach' ich!
Denn was ich dir auch sagen möchte, immer
Wär' deine Antwort fertig: Mummerei!
Nun, diese Mummerei ist gut geglückt,
Sie hat nicht mich allein, sie hat die Welt
Mit mir berückt und kostet dir die Ehre
Wie mir die Ruh', ob du auch schwören magst,
Daß Joseph nur getan, was er gesollt,
Wenn er — Sieh zu, ob es ein Mensch dir glaubt!

Herodes. Wenn er — Was unterdrückst du? Endige!
Doch nein — — Noch nicht! (Zu einem Diener)
Ich laß die Königin
Ersuchen zu erscheinen! — Ist es nicht,
Als wär' die ganze Welt von Spinnen rein
Und alle nisteten in meinem Hause,
Um, wenn einmal für mich der blaue Himmel
Zu sehen ist, ihn gleich mir zu verhängen
Und Wolkendienst zu tun? Zwar — seltsam ist's,
Daß sie nicht kommt! Sie hätt' mich küssen müssen,
Der Allgewalt des Augenblicks erliegend,
Und dann die Lippen sich zerbeißen mögen,
Wenn das Gespenst denn noch nicht von mir wich!
(Zu Salome)
Weißt du, was du gewagt hast? Weißt du's, Weib?
Ich freute mich! Verstehst du das? Und nun — —
Die Erde hat mir einmal einen Becher
Mit Wein verschüttet, als ich durstig war,
Weil sie zu zucken anfing, eh ich ihn
Noch leerte, ihr verzieh ich, weil ich mußte;
An dir könnt' ich mich rächen!

Zweite Szene

Mariamne tritt auf

Herodes. Wirf dich nieder
Vor ihr, die du vor so viel Zeugen kränktest,
Dann tu ich's nicht!
Salome. Ha!
Alexandra. Was bedeutet das?
Herodes. Nun, Mariamne?
Mariamne. Was befiehlt der König?
Ich bin entboten worden und erschien!
Alexandra. Ist dies das Weib, das schwur, sich selbst zu töten,
Wenn er nicht wiederkehrte?
Herodes. Dies dein Gruß?

Mariamne. Der König ließ mich rufen, ihn zu grüßen?
Ich grüße ihn! Da ist das Werk vollbracht!
Alexandra. Du irrst dich sehr! Du stehst hier vor Gericht!
Herodes. Man wollte dich verklagen! Eh' ich noch
Die Klage angehört, ließ ich dich bitten,
Hierherzukommen, aber wahrlich nicht,
Daß du dich gegen sie verteidigtest,
Nur, weil ich glaube, daß sie in sich selbst
Ersticken wird vor deiner Gegenwart!
Mariamne. Um das zu hindern, sollt' ich wieder gehn.
Herodes. Wie, Mariamne? Nie gehörtest du
Zu jenen Seelen jammervoller Art,
Die, wie sie eben Antlitz oder Rücken
Des Feindes sehn, verzeihn und wieder grollen,
Weil sie zu schwach für einen echten Haß
Und auch zu klein für volle Großmut sind.
Was hat dich denn im tiefsten so verwandelt,
Daß du dich ihnen jetzt noch zugesellst?
Du hast doch, als ich schied, ein Lebewohl
Für mich gehabt; dies, deucht' mir, gab mir Anspruch
Auf dein Willkommen, und du weigerst das?
Du stehst so da, als lägen Berg und Tal
Noch zwischen uns, die uns so lange trennten?
Du trittst zurück, wenn ich mich nähern will?
So ist dir meine Wiederkunft verhaßt?
Mariamne. Wie sollte sie? Sie gibt mir ja das Leben Zurück!
Herodes. Das Leben? Welch ein Wort ist dies!
Mariamne. Du wirst nicht leugnen, daß du mich verstehst!
Herodes (für sich).
Kann sie's denn wissen? (Zu Mariamne) Komm! (Da Mariamne nicht folgt) Laßt uns allein!
(Zu Alexandra)
Du wirst verzeihn!
Alexandra. Gewiß! (Ab. Alle andern folgen ihr)

Mariamne. So feig'!
Herodes. So feig'?
Mariamne. Und auch — wie nenn' ich's nur?
Herodes. Und auch? — (Für sich) Das wär'
Entsetzlich! Nimmer lösch' ich's in ihr aus!
Mariamne. Ob ihm sein Weib ins Grab freiwillig folgt,
Ob sie des Henkers Hand hinunterstößt —
Ihm gleich, wenn sie nur wirklich stirbt! Er läßt
Zum Opfertod ihr nicht einmal die Zeit!
Herodes. Sie weiß es!
Mariamne. Ist Antonius denn ein Mensch,
Wie ich bisher geglaubt, ein Mensch wie du,
Oder ein Dämon, wie du glauben mußt,
Da du verzweifelst, ob in meinem Busen
Noch ein Gefühl von Pflicht, ein Rest von Stolz
Ihm widerstehen würde, wenn er triefend
Von deinem Blut als Freier vor mich träte
Und mich bestürmte, ihm die Zeit zu kürzen,
Die die Ägypterin ihm übrigläßt?
Herodes (für sich).
Doch wie? Doch wie?
Mariamne. Er müßte dich ja doch
Getötet haben, eh' er werben könnte,
Und wenn du selbst dich denn — ich hätt' es nie
Gedacht, allein ich seh's — so nichtig fühlst,
Daß du verzagst, in deines Weibes Herzen
Durch deines Männerwertes Vollgehalt
Ihn aufzuwägen: was berechtigt dich,
Mich so gering zu achten, daß du fürchtest,
Ich wiese selbst den Mörder nicht zurück?
O Doppelschmach!
Herodes (ausbrechend). Um welchen Preis erfuhrst
Du dies Geheimnis? Wohlfeil war es nicht!
Mir stand ein Kopf zum Pfand!
Mariamne. O Salome,
Du kanntest deinen Bruder! — Frage den,

Der mir's verriet, was er empfangen hat.
Von mir erwarte keine Antwort mehr! (Wendet sich)
Herodes. Ich zeig' dir gleich, wie ich ihn fragen will!
Soemus!

Dritte Szene

Soemus tritt ein

Herodes. Ist mein Schwäher Joseph draußen?
Soemus. Er harrt mit Sameas.
Herodes. Führ ihn hinweg!
Ich gab ihm einen Brief. Er soll den Brief
Alsbald bestellen! Du begleitest ihn
Und sorgst, daß alles treu vollzogen wird,
Was dieser Brief befiehlt!
Soemus. Es soll geschehn! (Ab)
Herodes. Was du auch ahnen, denken, wissen magst,
Du hast mich doch mißkannt!
Mariamne. Dem Brudermord
Hast du das Siegel der Notwendigkeit,
Dem man sich beugen muß, wie man auch schaudert,
Zwar aufgedrückt, doch es gelingt dir nie,
Mit diesem Siegel auch den Mord an mir
Zu stempeln; der wird bleiben, was er ist:
Ein Frevel, den man höchstens wiederholen,
Doch nun und nimmer überbieten kann!
Herodes. Ich würde nicht den Mut zur Antwort haben,
Wenn ich, was ich auch immer wagen mochte,
Des Ausgangs nicht gewiß gewesen wäre;
Das war ich aber, und ich war es nur,
Weil ich mein alles auf das Spiel gesetzt!
Ich tat, was auf dem Schlachtfeld der Soldat
Wohl tut, wenn es ein Allerletztes gilt;
Er schleudert die Standarte, die ihn führt,
An der sein Glück und seine Ehre hängt,
Entschlossen von sich ins Gewühl der Feinde,
Doch nicht, weil er sie preiszugeben denkt:
Er stürzt sich nach, er holt sie sich zurück

Und bringt den Kranz, der schon nicht mehr dem Mut,
Nur der Verzweiflung noch erreichbar war,
Den Kranz des Siegs, wenn auch zerrissen, mit.
Du hast mich feig' genannt. Wenn der es ist,
Der einen Dämon in sich selber fürchtet,
So bin ich es zuweilen, aber nur
Wenn ich mein Ziel auf krummem Weg erreichen,
Wenn ich mich ducken und mich stellen soll,
Als ob ich der nicht wäre, der ich bin.
Dann ängstigt's mich, ich möchte mich zu früh
Aufrichten, und um meinen Stolz zu zähmen,
Der leicht empört, mich dazu spornen könnte,
Knüpf' ich an mich, was mehr ist als ich selbst,
Und mit mir stehen oder fallen muß.
Weißt du, was meiner harrte, als ich ging?
Kein Zweikampf und noch minder ein Gericht,
Ein launischer Tyrann, vor dem ich mich
Verleugnen sollte, aber sicher nicht
Verleugnet hätte, wenn — Ich dachte dein,
Nun knirscht' ich nicht einmal — und was er auch
Dem Mann und König in mir bieten mochte,
Von Schmaus zu Schmaus mich schleppend und den Freispruch
Mir doch, unheimlich schweigend, vorenthaltend,
Geduldig, wie ein Sklave, nahm ich's hin!

Mariamne. Du sprichst umsonst! Du hast in mir die Menschheit
Geschändet; meinen Schmerz muß jeder teilen,
Der Mensch ist wie ich selbst, er braucht mir nicht
Verwandt, er braucht nicht Weib zu sein wie ich.
Als du durch heimlich-stillen Mord den Bruder
Mir raubtest, konnten die nur mit mir weinen,
Die Brüder haben, alle andern mochten
Noch trocknen Auges auf die Seite treten
Und mir ihr Mitleid weigern. Doch ein Leben
Hat jedermann, und keiner will das Leben
Sich nehmen lassen als von Gott allein,

Der es gegeben hat! Solch einen Frevel
Verdammt das ganze menschliche Geschlecht,
Verdammt das Schicksal, das ihn zwar beginnen,
Doch nicht gelingen ließ, verdammst du selbst!
Und wenn der Mensch in mir so tief durch dich
Gekränkt ist, sprich, was soll das Weib empfinden;
Wie steh' ich jetzt zu dir und du zu mir?

Vierte Szene

Salome (stürzt herein).
Entsetzlicher, was sinnst du? Meinen Gatten
Seh' ich von hinnen führen — er beschwört mich,
Dich um Erbarmung anzuflehn — ich zaudre,
Weil ich ihm grolle und ihn nicht verstehe —
Und nun — nun hör' ich grause Dinge flüstern —
Man spricht — Man lügt, nicht wahr?
Herodes. Dein Gatte stirbt!
Salome. Eh' er gerichtet wurde? Nimmermehr!
Herodes. Er ist gerichtet durch sich selbst! Er hatte
Den Brief, der ihn zum Tod verdammt, in Händen,
Eh' er sich gegen mich verging, er wußte,
Welch eine Strafe ihn erwartete,
Wenn er es tat; er unterwarf sich ihr
Und tat es doch!
Salome. Herodes, höre mich!
Weißt du das denn gewiß? Ich habe ihn
Verklagt, ich glaubte es mit Recht zu tun,
Ich hatte Grund dazu — Daß er sie liebte,
War offenbar, er hatte ja für mich
Nicht einen Blick mehr, keinen Händedruck —
Er war bei Tage um sie, wann er konnte,
Und nachts verrieten seine Träume mir,
Wie sehr sie ihn beschäftigte — Das alles
Ist wahr, und mehr — — Doch folgt aus diesem allen,
Noch nicht, daß sie ihn wieder lieben mußte,
Noch weniger, daß sie — O nein! o nein!

Mich riß die Eifersucht dahin — vergib!
Vergib auch du. (Zu Mariamne) Ich habe dich gehaßt!
O Gott, die Zeit vergeht! Man sprach — Soll ich
Dich lieben, wie ich dich gehaßt? Dann sei
Nicht länger stumm, sprich, daß er schuldlos ist,
Und bitt' für ihn um Gnade wie ich selbst!

Mariamne. Er ist's!

Herodes. In ihrem Sinn — in meinem nicht!

Mariamne. In deinem auch!

Herodes. Dann müßtest du nichts wissen!
Jetzt kann ihn nichts entschuldigen! Und wenn ich
Den Tod ihm geben lasse, ohne ihn
Vorher zu hören, so geschieht's zwar mit,
Weil ich dir zeigen will, daß ich von dir
Nicht niedrig denke und das rasche Wort,
Das mir im ersten Zorn entfiel, bereue,
Doch mehr noch, weil ich weiß, daß er mir nichts
Zu sagen haben kann!

Fünfte Szene

Soemus (tritt ein). Das blut'ge Werk
Ist abgetan! Doch ganz Jerusalem
Steht starr und fragt, warum der Mann, den du
Zu deinem Stellvertreter machtest, als du
Von hinnen zogst, bei deiner Wiederkehr
Den Kopf verlieren mußte!

Salome (taumelt). Wehe mir!

Mariamne (will sie auffangen).

Salome. Fort! Fort! (Zu Herodes) Und die?

Herodes. Gib dich zufrieden, Schwester!
Dein Gatte hat mich fürchterlich betrogen —

Salome. Und die?

Herodes. Nicht so, wie du es meinst —

Salome. Nicht so?
Wie denn? Sie willst du retten? Wenn mein Gatte
Dich fürchterlich betrog, so tat sie's auch,
Denn wahr ist, was ich sagte, und ein jeder

Soll's wissen, der es noch nicht weiß! Du sollst
In ihrem Blut dich waschen wie in seinem,
Sonst wirst du niemals wieder rein! Nicht so!

Herodes. Bei allem, was mir heilig ist —

Salome. So nenne
Mir sein Verbrechen, wenn es das nicht war!

Herodes. Wollt' ich es nennen, würde ich's vergrößern!
Ich hatt' ihm ein Geheimnis anvertraut,
An dem mein alles hing, und dies Geheimnis
Hat er verraten, soll auch ich das tun?

Salome. Elende Ausflucht, die mich schrecken wird!
Meinst du, daß du mich täuschen kannst? Du glaubst
An alles, was ich sagte, doch du bist
Zu schwach, um deine Liebe zu ersticken,
Und ziehst es vor, die Schande zu verhüllen,
Die du nicht tilgen magst. Doch wenn du mich,
Die Schwester, nicht wie meinen Gatten tötest,
So wird dir das mißlingen! (Zu Mariamne) Er ist tot,
Nun kannst du schwören, was du willst, er wird
Nicht widersprechen! (Ab)

Herodes. Folg ihr nach, Soemus,
Und such' sie zu begütigen! Du kennst sie,
Und eh'mals hat sie gern auf dich gehört!

Soemus. Die Zeiten sind vorüber! Doch, ich geh'! (Ab)

Mariamne (für sich).
Für den, der mich ermorden wollte, hätt' ich
Wohl nicht gebeten! Dennoch schaudre ich,
Daß mir nicht einmal Zeit blieb, es zu tun!

Herodes (für sich).
Er mußte doch daran! Im nächsten Krieg
Hätt' er den Platz des Urias bekommen!
Und dennoch reut mich diese Eile jetzt!

Sechste Szene

Ein Bote (tritt auf).
Mich schickt Antonius!

Herodes. So weiß ich auch,

Was du mir bringst. Ich soll mich fertigmachen,
Der große Kampf, von dem er sprach, beginnt!
Bote. Oktavianus hat nach Afrika
Sich eingeschifft, ihm eilt Antonius
Entgegen mit Kleopatra vereint,
Um gleich bei Aktium ihn zu empfangen —
Herodes. Und ich, Herodes, soll der Dritte sein!
Schon gut! Ich zieh' noch heut! Soemus kann,
So schlecht es hier auch stehn mag, mich ersetzen.
Gut, daß er kam!
Mariamne. Er zieht noch einmal fort!
Dank, Ew'ger, Dank!
Herodes (sie beobachtend). Ha!
Bote. Großer König, nein!
Er braucht dich nicht bei Aktium, er will,
Daß du die Araber, die sich empörten,
Verhindern sollst, dem Feind sich anzuschließen!
Das ist der Dienst, den er von dir verlangt.
Herodes. Er hat den Platz, wo ich ihm nützen kann,
Mir anzuweisen.
Mariamne. Noch einmal! Das löst
Ja alles wieder!
Herodes (wie vorher). Wie mein Weib sich freut! (Zum Boten)
Sag ihm — du weißt's ja schon! — (Für sich)
Die Stirn entrunzelt,
Die Hände wie zum Dankgebet gefaltet —
Das ist ihr Herz!
Bote. Sonst hast du nichts für mich?
Mariamne. Jetzt werd' ich's sehn, ob's bloß ein Fieber war,
Das Fieber der gereizten Leidenschaft,
Das ihn verwirrte, oder ob sich mir
In klarer Tat sein Innerstes verriet!
Jetzt werd' ich's sehn!
Herodes (zum Boten). Nichts! Nichts!
Bote ab.

Herodes (zu Mariamne). Dein Angesicht
Hat sich erheitert! Aber hoffe nicht
Zu viel! Man stirbt nicht stets in einem Krieg,
Aus manchem kehrt' ich schon zurück.
Mariamne (will reden, unterbricht sich aber). Nein! Nein!
Herodes. Zwar gilt es diesmal einen hitz'gern Kampf
Wie jemals; alle andern Kämpfe wurden
Um etwas in der Welt geführt, doch dieser
Wird um die Welt geführt, er soll entscheiden,
Wer Herr der Welt ist, ob Antonius,
Der Wüst- und Lüstling, oder ob Oktav,
Der sein Verdienst erschöpft, sobald er schwört,
Daß er noch nie im Leben trunken war.
Da wird es Streiche setzen, aber dennoch
Ist's möglich, daß dein Wunsch sich nicht erfüllt,
Und daß der Tod an mir vorübergeht.
Mariamne. Mein Wunsch! Doch wohl! Mein Wunsch!
So ist es gut!
Halt an dich, Herz! Verrat dich nicht! Die Probe
Ist keine, wenn er ahnt, was dich bewegt!
Besteht er sie, wie wirst du selbst belohnt,
Wie kannst du ihn belohnen! Laß dich denn
Von ihm verkennen! Prüf ihn! Denk ans Ende
Und an den Kranz, den du ihm reichen darfst,
Wenn er den Dämon überwunden hat!
Herodes. Ich danke dir! Du hast mir jetzt das Herz
Erleichtert! Mag ich auch an deiner Menschheit
Gefrevelt haben, das erkenn' ich klar:
An deiner Liebe frevelte ich nicht!
Drum bettle ich denn auch bei deiner Liebe
Nicht um ein letztes Opfer mehr, doch hoff' ich,
Daß du mir eine letzte Pflicht erfüllst.
Ich hoffe das nicht meinetwegen bloß,
Ich hoff': es deinetwegen noch viel mehr,
Du wirst nicht wollen, daß ich dich nur noch
Im Nebel sehen soll, du wirst dafür,
Daß ich den Mund des Toten selbst verschloß,

Den deinen öffnen und es mir erklären,
Wie's kam, daß er den Kopf an dich verschenkte,
Du wirst es deiner Menschheit wegen tun,
Du wirst es tun, weil du dich selber ehrst!

Mariamne. Weil ich mich selber ehre, tu ich's nicht!

Herodes. So weigerst du mir selbst, was billig ist?

Mariamne. Was billig ist! So wär' es also billig,
Daß ich, auf Knien vor dir niederstürzend,
Dir schwüre: „Herr, dein Knecht kam mir nicht nah!
Und daß du's glauben kannst — denn auf Vertraun
Hab' ich kein Recht, wenn ich dein Weib auch bin —
So hör noch dies und das!" O pfui! pfui!
Herodes, nein! Fragt deine Neugier einst,
So antwort' ich vielleicht! Jetzt bin ich stumm!

Herodes. Wär' deine Liebe groß genug gewesen,
Mir alles zu verzeihn, was ich aus Liebe
Getan, ich hätt' dich niemals so gefragt!
Jetzt, da ich weiß, wie klein sie ist, jetzt muß ich
Die Frage wiederholen, denn die Bürgschaft,
Die deine Liebe mir gewährt, kann doch
Nicht größer sein wie deine Liebe selbst,
Und eine Liebe, die das Leben höher
Als den Geliebten schätzt, ist mir ein Nichts!

Mariamne. Und dennoch schweig' ich!

Herodes. So verdamm' ich mich,
Den Mund, der mir, zu stolz, nicht schwören will,
Daß ihn kein andrer küßte, selbst nicht mehr
Zu küssen, bis er es in Demut tut!
Ja, wenn's ein Mittel gäbe, die Erinnrung
An dich in meinem Herzen auszulöschen,
Wenn ich, indem ich beide Augen mir
Durchstäche und die Spiegel deiner Schönheit
Vertilgte, auch dein Bild vertilgen könnte,
In dieser Stunde noch durchstäch' ich sie.

Mariamne. Herodes, mäß'ge dich! Du hast vielleicht
Gerade jetzt dein Schicksal in den Händen
Und kannst es wenden, wie es dir gefällt!

Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Zügel übergibt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüberrollt! Mir ahnt,
Für dich ist's dieser! Darum halte ein!
Wie du dir heut die Bahn des Lebens zeichnest,
Mußt du vielleicht sie bis ans Ende wandeln:
Willst du das tun im wilden Rausch des Zorns?

Herodes. Ich fürchte sehr, du ahnst nur halb das Rechte,
Der Wendepunkt ist da, allein für dich!
Denn ich, was will ich denn? Doch nur ein Mittel,
Womit ich böse Träume scheuchen kann!

Mariamne. Ich will dich nicht verstehn! Ich hab' dir Kinder
Geboren! Denk' an die!

Herodes. Wer schweigt wie du,
Weckt den Verdacht, daß er die Wahrheit nicht
Zu sagen wagt und doch nicht lügen will.

Mariamne. Nicht weiter!

Herodes. Nein, nicht weiter! Lebe wohl!
Und wenn ich wiederkehre, zürne drob
Nicht allzusehr!

Mariamne. Herodes!

Herodes. Sei gewiß,
Ich werde dir nicht wieder so wie heute
Den Gruß entpressen!

Mariamne. Nein, es wird nicht wieder
Von nöten sein! (Gen Himmel) Lenk, Ewiger, sein Herz!
Ich hatt' ihm ja den Brudermord verziehn,
Ich war bereit, ihm in den Tod zu folgen,
Ich bin es noch, vermag ein Mensch denn mehr?
Du tatest, was du nie noch tatst, du wälztest
Das Rad der Zeit zurück; es steht noch einmal,
Wie es vorher stand; laß ihn anders denn
Jetzt handeln, so vergess' ich, was geschehn;
Vergess' es so, als hätte er im Fieber

Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich
Versetzt und mich genesend selbst verbunden. (Zu Herodes)
Seh' ich dich noch?

Herodes. Wenn du mich kommen siehst,
So ruf nach Ketten! Das sei dir Beweis,
Daß ich verrückt geworden bin!

Mariamne. Du wirst
Dies Wort bereun! — Halt an dich, Herz! — Du wirst!
(Ab)

Herodes. Wahr ist's, ich ging zu weit. Das sagte ich
Mir unterwegs schon selbst. Doch wahr nicht minder,
Wenn sie mich liebte, würde sie's verzeihn!
Wenn sie mich liebte! Hat sie mich geliebt?
Ich glaub' es. Aber jetzt — Wie sich der Tote
Im Grabe noch zu rächen weiß! Ich schaffte
Ihn fort, um meine Krone mir zu sichern,
Er nahm, was mehr wog, mit hinweg: ihr Herz!
Denn seltsam hat sie, seit ihr Bruder starb,
Sich gegen mich verändert, niemals fand
Ich zwischen ihr und ihrer Mutter noch
Die kleinste Spur von Ähnlichkeit heraus,
Heut glich sie ihr in mehr als einem Zug,
Drum kann ich ihr nicht mehr vertraun wie sonst!
Das ist gewiß! Doch muß es darum auch
Sogleich gewiß sein, daß sie mich betrog?
Die Bürgschaft, die in ihrer Liebe lag,
Ist weggefallen, aber eine zweite
Liegt noch in ihrem Stolz, und wird ein Stolz,
Der es verschmäht, sich zu verteidigen,
Es nicht noch mehr verschmähn, sich zu beflecken?
Zwar weiß sie's! Joseph! Warum kann der Mensch
Nur töten, nicht die Toten wieder wecken,
Er sollte beides können oder keins!
Der rächt sich auch! Er kommt nicht! Dennoch seh' ich
Ihn vor mir! „Du befiehlst?" — Es ist unmöglich!
Ich will's nicht glauben! Schweig mir, Salome!
Wie es auch kam, so kam es nicht! Vielleicht

Fraß das Geheimnis, wie verschlucktes Feuer,
Von selbst sich bei ihm durch. Vielleicht verriet er's,
Weil er mich für verloren hielt und nun
Mit Alexandra sich versöhnen wollte,
Bevor die Kunde kam. Wir werden sehn!
Denn prüfen muß ich sie! Hätt' ich geahnt,
Daß sie's erfahren könnte, nimmer wär' ich
So weit gegangen. Jetzt, da sie es weiß,
Jetzt muß ich weitergehn! Denn, nun sie's weiß,
Nun muß ich das von ihrer Rache fürchten,
Was ich von ihrer Wankelmütigkeit
Vielleicht mit Unrecht fürchtete, muß fürchten,
Daß sie auf meinem Grabe Hochzeit hält!
Soemus kam zur rechten Zeit. Er ist
Ein Mann, der, wär' ich selbst nicht auf der Welt,
Da stünde, wo ich steh'. Wie treu er denkt,
Wie eifrig er mir dient, beweist sein Kommen.
Ihm geb' ich jetzt den Auftrag! Daß sie nichts
Aus ihm herauslockt, weiß ich, wenn sie ihn
Auf Menschenart versucht! — Verrät er mich,
So zahlt sie einen Preis, der — Salome,
Dann hast du recht gehabt! — Es gilt die Probe! (Ab)

Vierter Akt

Burg Zion. Mariamnens Gemächer

Erste Szene

Mariamne. Alexandra

Alexandra. Du gibst mir Rätsel auf. Zuerst der Schwur:
Ich töte mich, wenn er nicht wiederkehrt!
Dann bittre Kälte, als er kam, ein Trotz,
Der ihn empören mußte, wie er mich
Erfreute! Nun die tiefste Trauer wieder!
Den möcht' ich sehn, der dich begreifen kann.

Mariamne. Wenn das so schwer ist, warum plagst du dich?

Alexandra. Und dann die widerwillig-herbe Art,
Mit der du den Soemus ferne hältst!
Man sieht's ihm an, er hat was auf dem Herzen —

Mariamne. Meinst du?

Alexandra. Gewiß! Auch möcht' er's uns vertraun,
Allein er wagt es nicht, er würde sich,
Wenn er dich in den Jordan stürzen sähe,
Vielleicht bedenken, ob er dich vom Tod
Auch retten dürfe, und er hätte recht,
Denn maßlos schnöde bist du gegen ihn!

Mariamne. Nicht wahr, Herodes wird nicht sagen können,
Ich hätte seinen Freund versucht, ich hätte
Ihm sein Geheimnis, wenn er eines hat,
Mit Schmeicheln abgelistet. Nein, ich stell's
Dem Himmel heim, ob ich's erfahren soll!
Mir sagt's mein Herz, ich wage nichts dabei!

Zweite Szene

Sameas (tritt ein; er trägt Ketten an den Händen).
Der Herr ist groß!

Mariamne. Er ist's!

Alexandra. Du frei und doch
In Ketten? Noch ein Rätsel!

Sameas. Diese Ketten
Leg' ich nicht wieder ab! Jerusalem
Soll Tag für Tag daran erinnert werden,
Daß Jonas' Enkel im Gefängnis saß!

Alexandra. Wie kamst du denn heraus? Hast du die Hüter
Bestochen?

Sameas. Ich? Die Hüter?

Alexandra. Zwar, womit!
Dein härenes Gewand hast du noch an,

Und daß sie für ein Nest voll wilder Bienen,
Wie du's, mit jedem hohlen Baum vertraut,
An sie verraten konntest, dich entließen,
Bezweifle ich, denn Honig gibt's genug!

Sameas. Wie fragst du nur? Soemus selbst hat mir
Die Pforten aufgemacht!

Mariamne. Er hätt's gewagt?

Sameas. Was denn? Hast du es ihm denn nicht geboten?

Mariamne. Ich?

Sameas. Nein? Mir deucht doch, daß er so gesagt!
Ich kann mich irren, denn ich sagte just
Rückwärts den letzten Psalm her, als er eintrat,
Und hörte nur mit halbem Ohr auf ihn!
Nun wohl! So hat's der Herr getan, und ich
Muß in den Tempel gehen, um zu danken,
Und habe nichts in Davids Burg zu tun.

Mariamne. Der Herr!

Sameas. Der Herr! Saß ich mit Recht im Kerker?

Mariamne. Die Zeiten sind vorbei, worin der Herr
Unmittelbar zu seinem Volke sprach.
Wir haben das Gesetz. Das spricht für ihn!
Die Dampf- und Feuersäule ist erloschen,
Durch die er unsern Vätern in der Wüste
Die Pfade zeichnete, und die Propheten
Sind stumm wie er!

Alexandra. Das sind sie doch nicht ganz.
Es hat erst kürzlich einer einen Brand
Vorhergesagt, und dieser traf auch ein!

Mariamne. Jawohl, doch hatt' er selbst um Mitternacht
Das Feuer angelegt.

Sameas. Weib! Lästre nicht!

Mariamne. Ich lästre nicht, ich sag' nur, was geschehn!
Der Mensch ist Pharisäer wie du selbst,
Er spricht wie du, er rast wie du, der Brand
Hat uns beweisen sollen, daß er wirklich
Prophet sei und das Künftige durchschaue;
Doch ein Soldat ertappt' ihn auf der Tat.

Sameas. Ein röm'scher?
Mariamne. Ja!
Sameas. Der log! Er war vielleicht
Gedungen! War gedungen vom Herodes,
Gedungen von dir selbst!
Mariamne. Vergiß dich nicht!
Sameas. Du bist sein Weib, du bist das Weib des Frevlers,
Der sich für den Messias hält, du kannst
Ihn in die Arme schließen und ihn küssen;
Drum kannst du auch was andres für ihn tun.
Alexandra. Er hielte jetzt für den Messias sich?
Sameas. Er tut's, er sagt' es mir ins Angesicht,
Als er mich in den Kerker führen ließ.
Ich schrie zum Herrn, ich rief: Sieh auf dein Volk
Und schicke den Messias, den du uns
Verheißen für die Zeit der höchsten Not.
Die höchste Not brach ein! Darauf versetzt' er
Mit stolzem Hohn: Der ist schon lange da,
Ihr aber wißt es nicht! Ich bin es selbst!
Alexandra. Nun, Mariamne?
Sameas. Mit verruchtem Witz
Bewies er dann, wir sei'n ein Volk von Irren
Und er der einzige Verständige.
Wir wohnten nicht umsonst am Toten Meer,
Dem die Bewegung fehle, Ebb' und Flut,
Und das nur darum alle Welt verpeste,
Es sei ein treuer Spiegel unsrer selbst!
Er aber wolle uns lebendig machen,
Und müss' er uns auch Mosis dummes Buch —
So ruchlos sprach er — mit Gewalt entreißen;
Denn das allein sei schuld, wenn wir dem Jordan
Nicht glichen, unserm klaren Fluß, der lustig
Das Land durchhüpfe, sondern einem Sumpf!
Alexandra. So ganz warf er die Larve weg?
Sameas. Jawohl!
Doch galt ich ihm, als er es tat, vielleicht

Für einen Toten schon; denn meinen Tod
Befahl er gleich nachher.
Mariamne. Er war gereizt!
Er fand den Aufruhr vor!
Sameas. Dich mahn' ich nun
An deine Pflicht. Sag du dich los von ihm,
Wie er sich losgesagt von Gott! Du kannst
Ihn dadurch strafen, denn er liebt dich sehr!
Als mich Soemus freiließ, mußt' ich glauben,
Du hätt'st es schon getan. Tust du es nicht,
So schilt den Blitz, der aus den Wolken fährt,
Nicht ungerecht, wenn er dich trifft wie ihn!
Ich geh' jetzt, um zu opfern!
Alexandra. Nimm das Opfer
Aus meinem Stall!
Sameas. Ich nehm's, wo man's entbehrt!
Das Lamm der Witwe und das Schaf des Armen!
Was soll dein Rind dem Herrn! (Ab)

Dritte Szene

Soemus (kommt). Verzeiht!
Mariamne. Ich wollte
Dich eben rufen lassen. Tritt heran!
Soemus. Das wär' zum erstenmal geschehn!
Mariamne. Jawohl!
Soemus. Du wichst mir aus bisher!
Mariamne. Hast du mich denn
Gesucht, und hast du was an mich zu suchen?
Ich mag's nicht denken!
Soemus. Wenigstens das eine:
Sieh mich als deinen treu'sten Diener an!
Mariamne. Das tat ich, doch ich tu's nicht mehr!
Soemus. Nicht mehr?
Mariamne. Wie kannst du dem Empörer, den Herodes
Gefangensetzen ließ, den Kerker öffnen?
Ist er noch König, oder ist er's nicht?

Soemus. Die Antwort ist so leicht nicht, wie du glaubst.
Mariamne. Fällt sie dir schwer, so wirst du's büßen müssen!
Soemus. Du weißt noch nichts von der verlornen Schlacht?
Mariamne. Die Schlacht bei Aktium, sie wär' verloren?
Soemus. Antonius fiel von seiner eignen Hand!
Kleopatra desgleichen!
Alexandra. Hätte die
Den Mut gehabt? Sie konnte sonst ein Schwert
Nicht einmal sehn und schauderte vor seinem
Zurück, da er es ihr als Spiegel vorhielt.
Soemus. Dem Hauptmann Titus ward es so gemeldet!
Oktavianus flucht, daß man es nicht
Verhindert hat! Ich selber las den Brief.
Mariamne. Dann hat der Tod auf lange Zeit sein Teil,
Und jedes Haupt steht fester, als es stand,
Eh' es geschah!
Soemus. Meinst du?
Mariamne. Du lächelst seltsam!
Soemus. Du kennst, wie's scheint, Oktavianus nicht!
Der wird den Tod nicht fragen, ob ihn ekle,
Er wird ihm aus den Freunden des Antonius
Noch eine Mahlzeit richten, und auch die
Wird nicht ganz arm an leckern Bissen sein!
Mariamne. Gilt das Herodes?
Soemus. Nun, wenn er das hält,
Was er sich vornahm —
Mariamne. Was war das?
Soemus. Er sprach:
Ich liebe den Antonius nicht mehr,
Ich hasse ihn weit eher, doch ich werde
Ihm beistehn bis zum letzten Augenblick,
Obgleich ich fürchte, daß er fallen muß.
Ich bin's mir selber schuldig, wenn nicht ihm!
Mariamne. Echt königlich!
Soemus. Gewiß! Echt königlich!

Nur ist Oktav der Mann nicht, der's bewundert,
Und tut Herodes das —
Mariamne. Wer wagt zu zweifeln?
Soemus. So ist er auch verloren, oder arg
Hat man Oktavian beleidigt, als man
Die große Schlächterei nach Cäsars Tod
Auf seine Rechnung setzte!
Mariamne. Daß du fest
An diesen Ausgang glaubst, daß du Herodes
Schon zu den Toten zählst, ist klar genug,
Sonst hätt'st du nicht gewagt, was du gewagt.
Auch schaudert's mir, ich will es dir gestehn,
Vor deiner Zuversicht, du bist kein Tor
Und wagst gewiß nicht ohne Grund so viel.
Doch, wie's auch stehen möge, immer bin
Ich selbst noch da, und ich, ich will dir zeigen,
Daß ich ihm auch im Tode noch Gehorsam
Zu schaffen weiß, es soll nicht ein Befehl,
Den er gegeben, unvollzogen bleiben,
Das soll sein Totenopfer sein!
Soemus. Nicht einer?
Ich zweifle, Königin! — (Für sich) Jetzt falle, Schlag!
Mariamne. So wahr ich Makkabäerin, du schickst
Den Sameas zurück in seinen Kerker!
Soemus. Wie du es willst, so wird's geschehn, und wenn
Du mehr willst, wenn er sterben soll, wie's ihm
Der König drohte, sprich, und er ist tot!
Doch nun gestatte eine Frage mir:
Soll ich auch dich, damit das Totenopfer,
Das du zu bringen denkst, vollkommen sei,
Soll ich auch dich mit meinem Schwert durchstoßen?
Ich hab' auch dazu den Befehl von ihm!
Mariamne. Weh!
Alexandra. Nimmermehr!
Mariamne. So ist das Ende da!
Und welch ein Ende! Eins, das auch den Anfang

Verschlingt und alles! Die Vergangenheit
Löst, wie die Zukunft, sich in nichts mir auf!
Ich hatte nichts, ich habe nichts, ich werde
Nichts haben! War denn je ein Mensch so arm!

Alexandra. Welch eine Missetat du vom Herodes
Mir auch berichten möchtest, jede glaubt' ich,
Doch diese —

Mariamne. Zweifle nicht! Es ist gewiß!

Alexandra. So sprichst du selbst?

Mariamne. O Gott, ich weiß, warum!

Alexandra. Dann wirst du wissen, was du tun mußt!

Mariamne. Ja! (Sie zückt den Dolch gegen sich)

Alexandra (sie verhindernd).
Wahnsinnige, verdient er das? Verdient er's,
Daß du den Henker an dir selber machst?

Mariamne. Das war verkehrt! Ich danke dir! Dies Amt
Ersah er für sich selbst! (Sie schleudert den Dolch weg)
Versucher, fort!

Alexandra. Du wirst dich in der Römer Schutz begeben!

Mariamne. Ich werde keinen, dem an sich was liegt,
Verhindern, das zu tun! — Ich selbst, ich gebe
Zur Nacht ein Fest!

Alexandra. Ein Fest?

Mariamne. Und tanze dort! —
Ja, ja, das ist der Weg!

Alexandra. Zu welchem Ziel?

Mariamne. He, Diener! (Diener kommen)
Schließt die Prunkgemächer auf
Und ladet alles ein, was jubeln mag!
Steckt alle Kerzen an, die brennen wollen,
Pflückt alle Blumen ab, die noch nicht welkten;
Es ist nicht nötig, daß was übrigbleibt! (Zu Moses)
Du hast uns einst die Hochzeit ausgerichtet,
Heut gilt's ein Fest, das die noch übertrifft,
Drum spare nichts! (Sie tritt vor) Herodes, zittre jetzt!
Und wenn du niemals noch gezittert hast!

Soemus (tritt zu ihr heran).
Ich fühle deinen Schmerz wie du!
Mariamne. Dein Mitleid
Erlaß' ich dir! Du bist kein Henkersknecht,
Ich darf nicht zweifeln, denn du hast's gezeigt;
Doch dafür ein Verräter, und Verrätern
Kann ich nicht danken noch sie um mich dulden,
Wie nützlich sie auch sind auf dieser Welt.
Denn das verkenn' ich nicht! Wärst du der Mann
Gewesen, der du schienst, so hätte Gott
Ein Wunder tun, so hätte er der Luft
Die Zunge, die ihr mangelt, leihen müssen.
Das sah er gleich voraus, als er dich schuf,
Drum macht' er zu der Heuchler erstem dich!
Soemus. Der bin ich nicht! Ich war Herodes' Freund,
Ich war sein Waffenbruder und Gefährte,
Eh' er den Thron bestieg, ich war sein Diener,
Sein treuster Diener, seit er König ist.
Doch war ich's nur, solange er in mir
Den Mann zu ehren wußte und den Menschen,
Wie ich in ihm den Helden und den Herrn.
Das tat er, bis er, heuchlerisch die Augen
Zum erstenmal unwürdig niederschlagend,
Den Blutbefehl mir gab, durch den er mich
Herzlos wie dich dem sichern Tode weihte,
Durch den er mich der Rache deines Volks,
Dem Zorn der Römer und der eignen Tücke
Preisgab, wie dich der Spitze meines Schwerts.
Da hatt' ich den Beweis, was ich ihm galt!
Mariamne. Und drücktest du ihm deinen Abscheu aus?
Soemus. Das tat ich nicht, weil ich dich schützen wollte!
Ich übernahm's zum Schein, ich heuchelte,
Wenn dir's gefällt, damit er keinem andern
Den Auftrag gäbe und mich niederstäche;
Ein Galiläer hätt' die Tat vollbracht!
Mariamne. Ich bitt' dir ab. Du stehst zu ihm wie ich,
Du bist wie ich in deinem Heiligsten

Gekränkt, wie ich zum Ding herabgesetzt!
Er ist ein Freund, wie er ein Gatte ist.
Komm auf mein Fest! (Ab)

Alexandra. So warteteſt du auch auf deine Zeit
Wie ich!

Soemus. Auf meine Zeit? Wie meinſt du das?

Alexandra. Ich sah es immer mit Verwundrung an,
Wie du vor diesem König, der der Laune
Des Römers seine Hoheit dankt, dem Rausch
Des Schwelgers, nicht dem Stamm und der Geburt,
Den Rücken bogſt, als hätteſt du's wie er
Vergessen, daß du seinesgleichen biſt;
Doch jetzt durchschau' ich dich, du wollteſt ihn
Nur sicher machen!

Soemus. Darin irrſt du dich!
Ich sprach in allem wahr. Für seinesgleichen
Halt' ich mich nicht und werd' es niemals tun!
Ich weiß, wie manchen Wicht es gibt, der ihm
Bloß darum, weil er nicht sein Enkel iſt,
Mit Murren dient; ich weiß, daß andre ihm
Die Treu' nur Mariamnens wegen halten;
Doch ich gehöre nicht zu dieſer Schar,
Die lieber einem Kinderſchwert gehorcht,
Wenn's nur ererbt ward, als dem Heldenſchwert,
Das aus dem Feuer erſt geſchmiedet wird.
Ich sah den Höhern immer ſchon in ihm
Und hob dem Waffenbruder ſeinen Schild,
Wenn er ihn fallen ließ, ſo willig auf
Wie je dem König ſeinen Herrſcherſtab!
Die Krone wie das erſte Weib: ich gönnte
Ihm beides, denn ich fühlte ſeinen Wert!

Alexandra. Du biſt doch auch ein Mann!

Soemus. Daß ich das nicht
Vergeſſen habe, das beweiſ' ich jetzt!
So groß iſt keiner, daß er mich als Werkzeug
Gebrauchen darf! Wer Dienſte von mir fordert,
Die mich, vollbracht und nicht vollbracht, wie's kommt,

Schmachvoll dem sichern Untergange weihn,
Der spricht mich los von jeder Pflicht, dem muß
Ich zeigen, daß es zwischen Königen
Und Sklaven eine Mittelstufe gibt,
Und daß der Mann auf dieser steht!

Alexandra. Mir gilt
Es gleich, aus welchem Grund: genug, du tratst
Zu mir herüber!

Soemus. Fürchte keinen Kampf mehr,
Er ist so gut als tot! Oktavian
Ist kein Antonius, der sich das Fleisch
Vom Leibe hacken läßt und es verzeiht,
Weil er die Hand bewundert, die das tut!
Er sieht nur auf die Streiche.

Alexandra. Was sagt Titus?

Soemus. Der denkt wie ich! Ich ließ den Saneas
Nur darum frei, weil ich zur Rechenschaft
Gezogen werden wollte. Komm' ich doch
Nicht anders an die Königin gelangen!
Jetzt weiß sie, was sie wissen muß, und ist
Der Todesbotschaft, wenn sie kommt, gewachsen.
Das war mein Zweck! Welch edles Weib! Die schlachten!
Es wär' um ihre Tränen schad' gewesen!

Alexandra. Gewiß, ein zärtlicher Gemahl! — Such sie
Nur zu bereden, daß sie sich dem Schutz
Der Römer übergibt, und komm aufs Fest,
Durch das sie mit Herodes bricht, er mag
Nun tot sein oder leben! (Ab)

Soemus (ihr folgend). Er ist tot!

Vierte Szene

Diener treten auf und ordnen das Fest an

Moses. Nun, Artaxerxes? Wieder in Gedanken?
Flink! Flink! Du stellst bei uns die Uhr nicht vor!

Artaxerxes. Hättst du das jahrelang getan wie ich,
So würd' es dir auch ganz so gehn wie mir!

Besonders, wenn du alle Nächte träumtest,
Du hättst das alte Amt noch zu versehn!
Ich greif' ganz unwillkürlich mit der Rechten
Mir an den Puls der Linken, zähl' und zähle
Und zähle oft bis sechzig, eh' ich mich
Besinne, daß ich keine Uhr mehr bin!

Moses. Merk dir es endlich denn, daß du bei uns
Die Zeit nicht messen sollst! Wir haben dazu
Den Sonnenweiser und den Sand! Du selbst
Sollst, wie wir andern, in der Zeit was tun!
Faulenzerei, nichts weiter!

Artaxerxes. Laß dir schwören!

Moses. Schweig! Schweig! Beim Essen zähltest du noch nie!
Im übrigen: man schwört auch nicht bei uns,
Und (für sich) wär' der König nicht ein halber Heide,
So hätten wir auch den fremden Diener nicht!
Da kommen schon die Musikanten! Flink! (Geht zu den übrigen)

Jehu. Du, ist das wirklich wahr, was man von dir
Erzählt?

Artaxerxes. Wie sollt' es denn nicht wahr sein?
Soll ich's vielleicht noch hundertmal beteuern?
Am Hofe des Satrapen war ich Uhr
Und hatt' es gut, viel besser wie bei euch!
Nachts ward ich abgelöst, dann war's mein Bruder,
Und auch bei Tage, wenn's zum Essen ging.
Ich dank' es wahrlich eurem König nicht,
Daß er mich mit den andern Kriegsgefangenen
Hierhergeschleppt! Zwar war mein Dienst zuletzt
Ein wenig schwer. Ich mußte mit ins Feld,
Und wenn man links und rechts die Pfeile fliegen,
Die Menschen fallen sieht, verzählt man sich
Natürlich leichter als in einem Saal,
Wo sie zusammenkommen, um zu tanzen.
Ich schloß die Augen, denn ich bin kein Held,
Wie es mein Vater war. Den traf ein Pfeil

Auf seinem Posten — er war Uhr wie wir,
Ich und mein Bruder, alle waren Uhren —
Er rief die Zahl noch ab und starb! Was sagst du?
Das war ein Mann! Dazu gehörte mehr,
Als nötig war, den Pfeil ihm zuzuschicken!

Jehu. Habt ihr denn keinen Sand bei euch zu Hause,
Daß ihr das tun müßt?

Artaxerxes. Wir? Wir keinen Sand?
Genug, um ganz Judäa zu bedecken!
Es ist ja nur, weil der Satrap bei uns
Es besser haben soll, wie's andre haben!
Der Puls des Menschen geht doch wohl genauer,
Wenn er gesund ist und kein Fieber hat,
Wie euer Sand durch seine Röhre läuft?
Und nützen euch die Sonnenweiser was,
Wenn es der Sonne nicht gefällt zu scheinen? (Zählt)
Eins — Zwei —

Moses (kommt zurück). Fort! Fort! Die Gäste kommen schon!

Artaxerxes. Das ist das Fest? Da sah ich andre Feste!
Wo keine Frucht gegessen ward, die nicht
Aus einem fremden Weltteil kam! Wo Strafe,
Oft Todesstrafe, darauf stand, wenn einer
Nur einen Tropfen Wasser trank. Wo Menschen,
Die man mit Hanf umwickelt und mit Pech
Beträufelt hatte, in den Gärten nachts
Als Fackeln brannten —

Moses. Höre auf! Was hatten
Die Menschen dem Satrapen denn getan?

Artaxerxes. Getan? Gar nichts! Bei uns ist ein Begräbnis
Viel prächtiger wie eine Hochzeit hier!

Moses. Vermutlich freßt ihr eure Toten auf?
Es paßte gut zum übrigen!

Artaxerxes. Dann ist's
Auch wohl nicht wahr, daß eure Königin
Im Wein einst eine Perle aufgelöst,

Kostbarer, als das ganze Königreich,
Und daß sie diesen Wein an einen Bettler
Gegeben hat, der ihn wie andern soff?

Moses. Das ist es nicht! Gottlob!

Artaxerxes (zu Jehu). Du sagtest's aber!

Jehu. Weil es mir eine Ehre für sie schien,
Und weil man's von der Ägypterin erzählt!

Moses. Hinweg!

Artaxerxes (deutet auf die Rosen, die Jehu trägt).
Wirkliche Rosen! Die sind billig,
Bei uns sind's silberne und goldene!
Die soll man dahin schicken, wo die Blumen
So kostbar sind wie Gold und Silber hier!

(Diener zerstreuen sich. Die Gäste, unter ihnen Soemus, haben sich während der letzten Hälfte dieser Szene versammelt. Musik. Tanz. Silo und Judas sondern sich von den übrigen und erscheinen im Vordergrund)

Silo. Was soll das heißen?

Judas. Was das heißen soll?
Der König kehrt zurück! Und das noch heut!

Silo. Meinst du?

Judas. Wie kannst du fragen! Gibt's denn wohl
Noch einen andern Grund für solch ein Fest?
Üb dich auf einen neuen Bückling ein!

Silo. Es hieß ja aber —

Judas. Lug und Trug wie immer,
Wenn's hieß, ihm sei was Schlimmes widerfahren,
Und ganz natürlich, da's so viele gibt,
Die ihm das Schlimme wünschen! Wird getanzt
In einem Haus, wo man um Tote klagt?

Silo. Da wird denn bald viel Blut vergossen werden.
Die Kerker stecken seit dem Aufruhr voll!

Judas. Das weiß ich besser, als du's wissen kannst;
Ich habe manchen selbst hineingeschleppt.
Denn dieser Aufruhr war so unvernünftig,
Daß jeder, der nicht eben darauf sann,

Sich selbst zu hängen, ihn bekämpfen mußte.
Du weißt, ich liebe den Herodes nicht,
Wie tief ich mich auch immer vor ihm bücke,
Doch darin hat er recht: die Römer sind
Zu mächtig gegen uns, wir sind nicht mehr,
Als ein Insekt ist in des Löwen Rachen,
Das soll nicht stechen, denn es wird verschluckt!

Silo. Mir tut's nur leid um meines Gärtners Sohn,
Der einen Stein nach einem röm'schen Adler
Geworfen und ihn auch getroffen hat!

Judas. Wie alt ist der?

Silo. Wie lange ist es doch,
Daß ich den Fuß brach? — Da ward er geboren,
Denn seine Mutter konnte mich nicht pflegen.
Ja, richtig — zwanzig!

Judas. Da geschieht ihm nichts!
Mariamne und Alexandra erscheinen
Die Königin! (Will gehen)

Silo. Wie meinst du das? Ein Wort noch!

Judas. Wohl! im Vertraun denn! Weil er zwanzig ist,
Geschieht ihm nichts! Doch wenn er neunzehn wär'
Und einundzwanzig, ginge es ihm schlecht!
Im künft'gen Jahr steht's anders!

Silo. Spaße nicht!

Judas. Ich sage dir, so ist's! Und willst du wissen
Warum? Der König selbst hat einen Sohn
Von zwanzig Jahren, doch er kennt ihn nicht!
Die Mutter hat ihm, als er sie verließ,
Das Kind entführt und feierlich geschworen,
Es zu verderben —

Silo. Greuelhaftes Weib!
Heidin?

Judas. Vermutlich! Zwar, ich weiß es nicht! —
So zu verderben, daß er's töten müsse,
Verstehst du mich? Ich halt's für Raserei,
Die sich gelegt hat nach der ersten Wut,
Doch ihn macht's ängstlich, und kein Todesurteil

Ward je an einem Menschen noch vollzogen,
Der in dem Alter seines Sohnes stand.
Tröst' deinen Gärtner! Doch behalt's für dich!
(Verlieren sich wieder unter die übrigen)

Fünfte Szene

Alexandra und Mariamne erscheinen im Vordergrund

Alexandra. So willst du dich nicht zu den Römern flüchten?
Mariamne. Wozu nur?
Alexandra. Um das Leben dir zu sichern!
Mariamne. Das Leben! Freilich! Das muß man sich flehern!
Der Schmerz hat keinen Stachel ohne das!
Alexandra. So gib der Stunde wenigstens ihr Recht!
Du gibst ein Fest, so zeig auch deinen Gästen
Ein festliches Gesicht, wie sich's gebührt!
Mariamne. Ich bin kein Instrument und keine Kerze,
Ich soll nicht klingen, und ich soll nicht leuchten,
Drum nehmt mich, wie ich bin! Nein! Tut es nicht!
Treibt mich, das Beil für meinen Hals zu wetzen,
Was red' ich, treibt mich, daß ich mit euch juble —
Soemus, auf!
(Zu Salome, die eben eintritt und ihr entgegenschreitet)
Du, Salome? Willkommen
Vor allen mir, trotz deiner Trauerkleider!
Das hätt' ich kaum gehofft!

Sechste Szene

Salome. Ich muß ja wohl,
Wenn ich erfahren will, wie's steht! Ich werde
Zu einem Fest geladen, doch man sagt
Mir nicht, warum das Fest gegeben wird!
Zwar kann ich's ahnen, doch ich muß es wissen!
Nicht wahr: Herodes kehrt zurück? Wir werden
Ihn heut noch sehn? Die Kerzen sagen Ja,

Die lustige Musik! Tu du es auch!
Ich frag' nicht meinetwegen! Doch du weißt —
Nein, nein, du weißt es nicht, du hast's vergessen,
Du hast vielleicht geträumt, sie sei begraben,
Sonst hättst du ihr die Kunde nicht verhehlt;
Allein dein Traum hat dich getäuscht, sie sitzt
Noch immer in der Ecke, wo sie saß,
Als sie dich segnete —

Mariamne. Was redest du?

Salome. Genug! Herodes hat noch eine Mutter,
Die bangt um ihren Sohn und härmt sich ab.
Und ich, ich bitt' dich: laß sie das Verbrechen,
Daß sie auch mich gebar, nicht länger büßen;
Gib ihr den Trost, nach dem ihr Herz verlangt!

Mariamne. Ich hab' für seine Mutter keinen Trost!

Salome. Du hast Herodes heut nicht zu erwarten?

Mariamne. Nichts weniger! Ich hörte, er sei tot!

Salome. Und feierst dieses Fest?

Mariamne. Weil ich noch lebe!
Soll man sich denn nicht freun, daß man noch lebt?

Salome. Ich glaub' dir nicht!

Mariamne. Viel Dank für deinen Zweifel!

Salome. Die Kerzen —

Mariamne. Sind sie nicht zum Leuchten da?

Salome. Die Zimbeln —

Mariamne. Müssen klingen, weißt du's anders?

Salome (deutet auf Mariamnens reiche Kleidung).
Die Edelsteine —

Mariamne. Stünden dir besser zwar —

Salome. Das alles deutet —

Mariamne. Auf ein Freudenfest!

Salome. Das über einem Grabe —

Mariamne. Es ist möglich!

Salome. Dann — Mariamne, hör ein ernstes Wort!
Ich hab' dich stets gehaßt, doch immer blieb mir
Ein Zweifel, ob es auch mit Recht geschah,

Und reuig hab' ich oft mich dir genähert,
Um —

Mariamne. Mich zu küssen! Einmal tatst du's gar!

Salome. Jetzt aber seh' ich, du bist —

Mariamne. Schlecht genug,
Dich stehn zu lassen und mich in die Schar
Zu mischen, welche dort den Tanz beginnt!
Soemus!

Soemus (reicht ihr den Arm). Königin!

Mariamne. So hat Herodes
Mich ganz gewiß gesehen, als er dir
Den blutigen Befehl gab. Wunderbar!
Es ist nun wirklich alles so gekommen!
(Im Abgehen zu Salome)
Du siehst doch zu?

(Von Soemus in den Hintergrund geführt, wo sie beide nicht mehr gesehen werden)

Salome. Dies Weib ist noch viel schlechter,
Als ich's mir dachte! Das will etwas sagen!
Drum hat sie auch die bunte Schlangenhaut,
Mit der sie alles ködert! — Ja, sie tanzt!
Nun, wahrlich, jetzt ist mein Gewissen ruhig,
Der kann kein Mensch auf Erden Unrecht tun!
(Sie sieht Mariamnen zu)

Siebente Szene

Alexandra kommt mit Titus

Alexandra. Titus, du siehst, wie meine Tochter trauert!

Titus. Sie hat wohl neue Botschaft von Herodes?

Alexandra. Die Botschaft, daß es mit ihm aus ist!
Ja!

Titus (sieht nach Mariamnen).
Sie tanzt!

Alexandra. Als wäre sie statt Witwe Braut!
Titus, sie trug bis heute eine Maske,
Und, merk dir das, sie tat es nicht allein!

Titus. Sehr gut für sie! Dann bleibt sie, was sie ist!
Gehört sie zu den Feinden des Herodes,
So wird sie nicht mit seinen Freunden büßen!
Alexandra. Um das zu zeigen, gibt sie ja dies Fest!
(Entfernt sich von Titus)
Titus. Es schaudert mir vor diesen Weibern doch!
Die eine haut dem Helden, den sie erst
Durch heuchlerische Küsse sicher machte,
Im Schlaf den Kopf ab, und die andre tanzt,
Um sich nur ja die Krone zu erhalten,
Wie rasend auf dem Grabe des Gemahls!
Um das zu sehn, ward ich gewiß geladen —
(Er sieht wieder nach Mariamnen)
Ja, ja, ich seh's und will's in Rom bezeugen —
Doch trinke ich hier keinen Tropfen Wein!
Salome. Was sagst du, Titus? Steht es mit dem König
So schlecht, daß die schon alles wagen darf?
Titus. Wenn er nicht gleich sich zum Oktavian
Geschlagen und dem Mark Anton vorm Fall
Den letzten Stoß noch mitgegeben hat,
Und das bezweifle ich, so steht's nicht gut!
Salome. Oh, hätt' er's doch getan! — Wenn die den Kopf
Behält, so weiß ich nicht, warum der Herr
Das Blut der üpp'gen Jesabel den Hunden
Zu lecken gab! (Verliert sich unter die übrigen)
Titus. Sie tanzt noch fort! Doch scheint's
Ihr nicht ganz leicht zu sein! Sie müßt' erglühen,
Doch sie erbleicht, als ob sie in Gedanken
Was andres täte und nur unwillkürlich
Dem Reigen folgte! Nun, auch diese Judith
Hat wohl nicht ohne Angst ihr Werk vollbracht!
Und die da muß den letzten Kuß des Mannes,
Den sie hier jetzt vor mir so feierlich
Verleugnet, noch auf ihrer Lippe fühlen;
Auch sah sie ihn ja noch nicht tot! — Sie kommt!
Marianne erscheint wieder. Alexandra und Soemus folgen ihr

Alexandra (zu Mariamne).
Ich sprach mit Titus!
Mariamne (erblickt bei einer plötzlichen Wendung ihr Bild im Spiegel). Ha!
Alexandra. Was hast du denn?
Mariamne. So hab' ich mich ja schon im Traum gesehn! —
Das also war's, was mich vorhin nicht ruhen ließ,
Bis der verlorene Rubin sich fand,
Der jetzt auf meiner Brust so düster glimmt:
Das Bild hätt' eine Lücke ohne ihn! —
Auf dieses folgt das letzte bald!
Alexandra. Komm zu dir!
Mariamne. So laß mich doch! — Ein Spiegel, ganz wie der!
Zu Anfang angelaufen, wie vom Hauch
Des Atmenden, dann, wie die Bilder, die
Er nacheinander zeigte, sanft sich klärend
Und endlich leuchtend wie geschliffner Stahl.
Ich sah mein ganzes Leben! Erst erschien ich
Als Kind, von zartem Rosenlicht umflossen,
Das immer röter, immer dunkler ward:
Da waren mir die eignen Züge fremd,
Und bei der dritten Wandlung erst erkannt' ich
Mich in dem gar zu jungen Angesicht.
Nun kam die Jungfrau und der Augenblick,
Wo mich Herodes in den Blumengarten
Begleitete und schmeichelnd zu mir sprach:
So schön ist keine, daß sie deine Hand
Nicht pflücken dürfte! — Ha, er sei verflucht,
Daß er's so ganz vergaß! So ganz! Dann ward's
Unheimlich, und ich mußte wider Willen
Die Zukunft schaun. Ich sah mich so und so,
Und endlich, wie ich hier steh'! (Zu Alexandra) Ist es denn
Nicht seltsam, wenn ein Traum ins Leben tritt?
Nun trübte sich der helle Spiegel wieder.
Das Licht ward aschenfarbig und ich selbst,

Die kurz zuvor noch Blühende, so bleich,
Als hätt' ich unter diesem Prachtgewand
Schon längst aus allen Adern still geblutet.
Ein Schauder packte mich, ich rief: Jetzt komme
Ich als Gerippe, und das will ich nicht sehn!
Da wandt' ich mich — (Sie wendet sich vom Spiegel ab)

Stimmen im Hintergrund. Der König!

(Allgemeine Bewegung)

Alexandra. Wer?

Achte Szene

Herodes tritt ein, kriegerisch angetan. Joab. Gefolge

Mariamne. Der Tod! Der Tod! Der Tod ist unter uns!
Unangemeldet, wie er immer kommt!

Salome. Der Tod für dich! Jawohl! So fühlst du's selbst?
Mein Bruder! (Will Herodes umarmen, er drängt sie zurück)

Herodes. Mariamne! (Er nähert sich ihr)

Mariamne (weist ihn mit einer heftigen Gebärde zurück).
Zieh das Schwert!
Reich mir den Giftpokal! Du bist der Tod!
Der Tod umarmt und küßt mit Schwert und Gift!

Herodes (kehrt sich nach Salome um).
Was soll das heißen? Tausend Kerzen riefen
Mir aus der Ferne durch die Nacht schon zu:
Dein Bote ward nicht von den Arabern
Ergriffen; er kam an, du wirst erwartet!
Und jetzt —

Salome. Die Kerzen haben dich betrogen;
Hier ward gejubelt über deinen Tod!
Dein Bote kam nicht an, und deine Mutter
Zerriß schon ihr Gewand um dich!

Herodes (sieht um sich, bemerkt Titus und winkt ihm).

Titus (tritt heran). So ist's!
Hier war kein Mensch darauf gefaßt, ich selbst
Nicht einmal ganz, daß du noch vor der Schlacht
Bei Aktium den Antonius verlassen

Und, wie's die Klugheit freilich riet, zum Cäsar
Hinübergehen würdest! Daß du's tatest,
Beweist mir deine Wiederkunft. Nun wohl!
Ich — wünsch' dir Glück!

Mariamne (tritt herzu). Und ich beklage dich,
Daß die Gelegenheit sich dir nicht bot,
Den Mark Anton mit eigner Hand zu schlachten.
So hättst du deinem neuen Herrn am besten
Gezeigt, daß dir am alten nichts mehr lag;
Du hättst ihm deines Freundes Kopf gebracht;
Er hätt' ihn mit der Krone dir bezahlt!

Herodes. Pfui, Titus, pfui! Auch du denkst so von mir?
Ich zog hinunter nach Arabien,
Wie mir's Antonius geboten hatte,
Allein ich fand dort keinen Feind! Nun macht' ich
Mich auf nach Aktium, und meine Schuld
War's nicht, wenn ich zu spät kam. Hätt' er sich
Gehalten, wie ich glaubte, daß er's würde,
So hätt' ich (gegen Mariamne) die Gelegenheit gesucht,
Ihm mit dem Kopfe des Oktavian
Die Krone zu bezahlen! (Zu Titus) Er tat's nicht
Er war schon tot, als ich erschien. Nun tat ihm
Der Freund nicht weiter not, und ich begab
Mich zum Oktavian; zwar nicht als König —
Die Krone legt' ich ab — doch darum auch
Als Bettler nicht. Ich zog mein Schwert und sprach:
Dies wollt' ich brauchen gegen dich, ich hätt' es
Vielleicht mit deinem eignen Blut gefärbt,
Wenn's hier noch besser stünde. Das ist aus!
Jetzt senke ich's vor dir und leg' es ab!
Erwäge du nun, welch ein Freund ich war,
Nicht wessen Freund; der Tote gab mich frei:
Ich kann jetzt, wenn du willst, der Deine sein!

Titus. Und er?

Herodes. Er sprach: Wo hast du deine Krone?
Ich setz' noch einen Edelstein hinein;
Nimm die Provinz hin, die dir fehlt bis heute,

Du sollst es nur an meiner Großmut fühlen,
Daß ich der Sieger bin, nicht Mark Anton,
Er hätt' sie Kleopatren nie genommen,
Die sie bisher besaß, ich schenk' sie dir!

Titus. Das — hätt' ich nicht gedacht. Auch preis' ich nichts
Als deinen Stern!

Herodes. Titus! O preis' ihn nicht!
Ich ward zu schwerem Werk gespart! Soemus!

Soemus (bleibt stehen, wo er steht, und antwortet nicht).

Herodes. Verrietst du mich? Du schweigst! Ich weiß genug!
Oh! Oh! Hinweg mit ihm!

Soemus (indem er abgeführt wird). Ich leugne nichts!
Doch daß ich dich für tot hielt, magst du glauben!
Jetzt tu, was dir gefällt! (Ab)

Herodes. Und nach dem Tode
Hört alles auf, nicht wahr? Ja! Ja! Mein Titus,
Hättst du den Mann gekannt wie ich, — — du würdest
Nicht so gelassen, nicht so ruhig dastehn,
Wie ich hier steh, du würdest schäumen, knirschen
Und wütend sprechen: (Gegen Mariamne)
Weib, was tatst du alles,
Um den so weit zu bringen? — Salome,
Du hattest recht, ich muß mich waschen, waschen —
Blut her! Sogleich beruf' ich ein Gericht! (Gegen Mariamne)
Du schweigst? Du hüllst dich noch in deinen Trotz?
Ich weiß warum! Du hast's noch nicht vergessen,
Was du mir warst! Auch jetzt noch riss' ich leichter
Das Herz mir aus der Brust — Titus, so ist's! —
Als (wieder zu Mariamne) dich mir aus dem Herzen! Doch ich tu's!

Mariamne (wendet sich kurz).
Ich bin Gefangne?

Herodes. Ja!

Mariamne (zu den Soldaten). So führt mich ab!
(Wendet sich. Auf Herodes' Wink folgt ihr Joab mit Soldaten)
Der Tod kann mein Gemahl nicht länger sein! (Ab)

Herodes. Ha! Ha! Zu der hab' ich einmal gesprochen:
Zwei Menschen, die sich lieben, wie sie sollen,
Können einander gar nicht überleben,
Und wenn ich selbst auf fernem Schlachtfeld fiele:
Man brauchte dir's durch Boten nicht zu melden,
Du fühltest es sogleich, wie es geschehn,
Und stürbest ohne Wunde mit an meiner!
Titus, verlach mich nicht! So ist's! So ist's!
Allein die Menschen lieben sich nicht so! (Ab)

Fünfter Akt

Großer Audienzsaal, wie im ersten Akt

Man erblickt Thron und Richtertafel

Erste Szene

Herodes und Salome

Herodes. Hör auf, hör auf! Ich habe das Gericht
Bestellt und werde seinen Spruch vollziehn!
Ich, der ich sonst vor jedem Fieber bebte,
Wenn's auch nur ihre Kammerfrau befiel,
Ich selbst bewaffne gegen sie den Tod!
Das sei genug! Wenn dich dein Eifer noch
Nicht ruhen läßt, wird er sein Ziel verfehlen;
Ich werde denken, daß der Haß allein
Aus deinem Munde spricht, und dich als Zeugin
Verwerfen, wenn ich jede Kerze auch
Als solche gelten lasse, die geflammt,
Und jede Blume, die geduftet hat!
Salome. Herodes! Leugnen will ich's nicht, ich habe
Nach ihren Fehlern einst gespäht und sie
Vergrößert, wie du selbst die Tugenden,
Die du an ihr entdecktest. War der Stolz,
Womit sie mir und deiner Mutter immer
Begegnete, war er ein Grund zur Liebe?

Sie gab sich als ein Wesen höhrer Art,
Das niemals einen anderen Gedanken
Als den in mir erregte: wozu ist
Das dicke Buch, das von den Heldentaten
Der Makkabäer uns erzählt, nur da?
Die trägt ja selbst die Chronik im Gesicht!

Herodes. Du willst mich widerlegen und besiegelst
Den Spruch, den ich gefällt!

Salome. Hör mich nur aus!
So war's, ich leugn' es nicht. Doch wenn ich jetzt
Mehr sagte, als ich weiß und denk' und fühle,
Ja, wenn ich nicht aus schwesterlichem Mitleid
Die Hälfte dessen, was ich sagen könnte,
Noch in der Brust verschloß, so soll mein Kind —
Ich liebe es ja wohl? — so viele Jahre
Erleben, als sein Scheitel Haare zählt,
Und jeder Tag ihm so viel Schmerzen bringen,
Als er Minuten, ja Sekunden hat!

Herodes. Der Schwur ist fürchterlich!

Salome. Und dennoch fällt er
Mir leichter als das Wort: die Nacht ist schwarz!
Mein Auge könnte krank sein, doch unmöglich
Ist mit dem Auge krank zugleich das Ohr,
Ja, der Instinkt, das Herz und jegliches
Organ, das meine Sinne unterstützt!
Und alle stimmen diesmal so zusammen,
Als könnten sie sich gar nicht widersprechen.
Ja, hätte Gott in jener Festesnacht
Mir aus des Himmels Höhen zugerufen:
Von welchem Übel soll ich eure Erde
Befrein, du hast die Wahl, so hätt' ich nicht
Die Pest, ich hätt' dein böses Weib genannt!
Mir schauderte vor ihr, mir war zumut',
Als hätt' ich einem Dämon aus der Hölle
Im Finstern meine Menschenhand gereicht,
Und er verhöhnte mich dafür, er träte
In seiner eignen schrecklichen Gestalt

Aus dem gestohlnen Leib von Fleisch und Blut
Hervor und grinste mich durch Flammen an.
Auch schauderte mir nicht allein: der Römer
Sogar, der ehrne Titus, war entsetzt!

Herodes. Jawohl, und der wiegt schwerer als du selbst,
Denn wie er keinen liebt, so haßt er keinen
Und ist gerecht wie Geister ohne Blut.
Verlaß mich jetzt, denn ich erwarte ihn!

Salome. Nein, niemals werd' ich diesen Tanz vergessen,
Bei dem sie nach dem Takte der Musik
Den Boden trat, als wüßte sie's gewiß,
Daß du darunter lagst! Bei Gott, ich wollte,
Ich müßte das nicht sagen! Denn ich weiß,
Wie tief es dich, der du ihr Mutter, Schwester,
Und was nicht, opferteſt, empören muß!
Allein, so war es! (Ab)

Zweite Szene

Herodes (allein). Titus sagte mir
Das nämliche! Auch sah ich selbst genug!
Und die hat recht! Ich habe ihr die Schwester
Und fast die Mutter auch geopfert: wögen
Die nicht den Bruder auf, den sie verlor?
In ihren Augen nicht!

Dritte Szene

Titus tritt ein

Herodes. Nun, Titus, nun?
Bekennt Soemus?

Titus. Was du weißt! Nicht mehr!

Herodes. Nichts von —

Titus. O nein! Er fuhr wie rasend auf,
Als ich von fern nur darauf deutete!

Herodes. Ich konnte es erwarten!

Titus. Niemals hätte
Ein Weib wie deins gelebt, und niemals sei

Ein Mann des Kleinods, das ihm Gott beschieden,
So wenig wert gewesen —
Herodes. Als ich selbst!
Ja, ja! — „Er wußte nicht, was Perlen sind,
Drum nahm ich ihm sie weg!" So sprach der Dieb.
Ich weiß nicht, half's ihm was?
Titus. Ihr Herz sei edler
Als Gold —
Herodes. So kennt er es? Er ist berauscht
Und lobt den Wein! Ist das nicht ein Beweis,
Daß er getrunken hat? Was schützte er
Denn vor? Warum verriet er meinen Auftrag
An sie?
Titus. Aus Abscheu, wie er sagt!
Herodes. Aus Abscheu?
Und diesen Abscheu sprach er mir nicht aus?
Titus. Wär' das ihm wohl bekommen? Hättest du
Den starren Diener leben lassen können,
Der den Befehl einmal von dir empfing
Und ihn zurückwies?
Herodes. War's in solchem Fall
Denn nicht genug, ihn unvollführt zu lassen?
Titus. Gewiß! Doch wenn er weiterging, so tat er's
Vielleicht, weil du ihm schon verloren schienst,
Und weil er nun die Gunst der Königin
Auf deine Kosten sich erkaufen wollte,
In deren Händen seine Zukunft lag.
Herodes. Nein, Titus, nein! Soemus war der Mann,
In eigener Person den Griff zu wagen,
Der uns die fremde Gunst entbehrlich macht!
Nur darum übertrug ich's ihm, ich dachte:
Er tut's für sich, wenn er's für dich nicht tut!
Ja, wär' er ein Geringrer als er ist,
Und hätt' er nicht in Rom die vielen Freunde,
So wollt' ich's glauben, aber jetzt — Nein, nein,
Es gab nur einen Grund!

Titus. Und dennoch räumt
Er den nicht ein!
Herodes. Er wär' nicht, was er ist,
Wenn er es täte, denn er weiß gar wohl,
Was folgen wird, und hofft nun, durch sein Leugnen
In meiner Brust noch einen letzten Zweifel
Zu wecken, der, wenn nicht sein eignes Haupt,
So doch das ihrige vorm Tode schützt!
Allein er irrt, dem Zweifel fehlt der Stachel,
Denn hätt' ich nichts zu strafen, was sie tat,
So straft' ich, was sie ward und was sie ist!
Ha! wär' sie je gewesen, was sie schien:
Sie hätte so sich nie verwandeln können,
Und Rache nehm' ich an der Heuchlerin!
Ja, Titus, ja, ich schwör' es bei dem Schlüssel
Zum Paradies, den sie in Händen hält;
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon
Gewährte und mir noch gewähren kann;
Ja, bei dem Schauder, der mich eben mahnt,
Daß ich in ihr mich selbst vernichten werde:
Ich mach' ein Ende, wie's auch stehen mag!
Titus. Es ist zu spät, dir warnend zuzurufen:
Gib den Befehl nicht! und ich kenne selbst
Kein Mittel, das zur Klarheit führen kann,
Drum wag' ich nicht zu sagen: halte ein!

Vierte Szene

Joab tritt ein

Herodes. Sind sie versammelt?
Joab. Längst! Aus dem Gefängnis
Muß ich dir melden, was mir wichtig scheint!
Man kann den Sameas nicht so weit bringen,
Daß er sich selbst entleibt!
Herodes. Ich gab Befehl,
Daß man ihn martern soll, bis er es tut! (Zu Titus)
Der hat geschworen, hört' ich, sich zu töten,

Wenn er mich nicht zu seinesgleichen machen,
Den Heidensinn in mir, wie er es nennt,
Nicht brechen könne. Da ihm das mißlang,
So zwinge ich ihn, seinen Schwur zu halten,
Er hat den Tod wohl tausendfach verdient!

Titus. Ich hätte selbst auf seinen Tod gedrungen,
Denn er hat mich beschimpft und Rom in mir,
Und das kann überall verziehen werden,
Nur hier nicht, wo das Volk so störrig ist!

Herodes (zu Joab). Nun denn!

Joab. Man tat getreu nach deinen Worten,
Allein es half zu nichts. Der Henker hat
Fast jede Qual ihm angetan, er hat
Ihm obendrein, ergrimmt ob seinem Trotz,
Den er für Hohn nahm, Wunden beigebracht,
Doch ist's, als hätt' er einen Baum gegeißelt,
Als hätte er in Holz hineingeschnitten:
Der Alte steht so da, als fühlt' er nichts,
Er singt, anstatt zu schrein und nach dem Messer
Zu greifen, das ihm vorgehalten wird,
Er singt den Psalm, den die drei Männer einst
Im feur'gen Ofen sangen, er erhebt
Bei jedem neuen Schmerz die Stimme lauter,
Und, wenn er einhält, prophezeit er gar!

Herodes (für sich).
So sind sie! Ja! — Und wird sie anders sein?

Joab. Dann ruft er aus, als hätt' er für geheime
Und wunderbare Dinge so viel Augen
Bekommen, als er Wunden zählt: nun sei
Die Zeit erfüllt, und in die Krippe lege
Die Jungfrau-Mutter aus dem Stamme Davids
In diesem heil'gen Augenblick ein Kind,
Das Throne stürzen, Tote wecken, Sterne
Vom Himmel reißen und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Welt regieren werde.
Das Volk indes, zu Tausenden versammelt,
Harrt draußen vor den Toren, hört das alles

Und glaubt, daß sich Elias' Flammenwagen
Herniedersenken wird, um ihn wie den
Emporzutragen. Selbst ein Henkersknecht
Erschrak und hielt, anstatt ihm neue Wunden
Zu schlagen, ihm die alten zu!

Herodes. Man soll
Ihn auf der Stelle töten und dem Volk
Ihn zeigen, wenn er tot ist! — Laß dann auch
Die Richter kommen und —

Joab. Die Königin! (Ab)

Herodes. Du, Titus, wirst an meiner Seite sitzen!
Auch ihre Mutter habe ich geladen,
Damit es ihr nicht an der Zeugin fehlt.

Fünfte Szene

Aaron und die übrigen fünf Richter treten ein. Alexandra und Salome folgen. Joab erscheint gleich darauf

Alexandra. Mein König und mein Herr, sei mir gegrüßt!

Herodes. Ich danke dir!

(Er setzt sich auf seinen Thron. Titus setzt sich ihm zur Seite. Die Richter setzen sich dann auf seinen Wink im Halbkreis um die Tafel)

Alexandra (während dies geschieht). Vom Schicksal Mariamnens
Scheid' ich das meinige und spare mich,
Wie eine Fackel, für die Zukunft auf!
(Sie setzt sich neben Salome)

Herodes (zu den Richtern).
Ihr wißt, warum ich euch berufen ließ!

Aaron. In tiefstem Schmerz erschienen wir vor dir!

Herodes. Nicht zweifl' ich! Mir und meinem Hause seid
Ihr alle eng befreundet und verwandt,
Was mich trifft, trifft euch mit! Euch wird es freun,
Wenn ihr die Königin, die — (Er stockt) Schenkt mir das!
Euch wird es freun, wenn ihr sie nicht verdammen,

Wenn ihr, anstatt nach Golgatha hinaus,
Zurück mir in das Haus sie schicken dürft,
Doch werdet ihr auch vor dem Äußersten
Nicht mutlos zittern, wenn es nötig wird.
Denn wie ihr Glück und Unglück mit mir teilt,
So teilt ihr Schmach und Ehre auch mit mir.
Wohlan denn!

(Er gibt Joab ein Zeichen. Joab geht ab. Dann erscheint er wieder mit Mariamne. — Es entsteht eine lange Pause)

Herodes. Aaron!

Aaron. Königin! Uns ward
Ein schweres Amt! Du stehst vor deinen Richtern!

Mariamne. Vor meinen Richtern, ja, und auch vor Euch!

Aaron. Erkennst du dies Gericht nicht an?

Mariamne. Ich sehe
Ein höhres hier! Wenn das auf Eure Fragen
Die Antwort mir gestattet, werd' ich reden,
Und schweigen werd' ich, wenn es sie verbeut! —
Mein Auge sieht Euch kaum! Denn hinter Euch
Stehn Geister, die mich stumm und ernst betrachten;
Es sind die großen Ahnen meines Stamms.
Drei Nächte sah ich sie bereits im Traum,
Nun kommen sie bei Tage auch, und wohl
Erkenn' ich, was es heißt, daß sich der Reigen
Der Toten schon für mich geöffnet hat
Und daß, was lebt und atmet, mir erbleicht.
Dort, hinter jenem Thron, auf dem ein König
Zu sitzen scheint, steht Judas Makkabäus:
Du Held der Helden, blicke nicht so finster
Auf mich herab, du sollst mit mir zufrieden sein!

Alexandra. Sei nicht zu trotzig, Mariamne!

Mariamne. Mutter!
Leb wohl! — (Zu Aaron) Weswegen bin ich hier verklagt?

Aaron. Du habest deinen König und Gemahl
Betrogen — (Zu Herodes) Nicht?

Mariamne. Betrogen? Wie? Unmöglich!
Hat er mich nicht gefunden, wie er mich

Zu finden dachte? Nicht bei Tanz und Spiel?
Zog ich, als ich von seinem Tode hörte,
Die Trauerkleider an? Vergoß ich Tränen?
Zerrauft' ich mir das Haar? Dann hätt' ich ihn
Betrogen, doch ich hab' es nicht getan
Und kann es dartun. Salome, sprich du!

Herodes. Ich fand sie, wie sie sagt. Sie braucht sich nicht
Nach einem andern Zeugen umzusehn.
Doch niemals, niemals hätte ich's gedacht!

Mariamne. Niemals gedacht? Und doch verlarvt den Henker
Dicht hinter mich gestellt? Das kann nicht sein!
Wie ich beim Scheiden stand vor seinem Geist,
So hat er mich beim Wiedersehn gefunden;
Drum muß ich leugnen, daß ich ihn betrog!

Herodes (in ein wildes Gelächter ausbrechend).
Sie hat mich nicht betrogen, weil sie nichts
Getan, als was das Vorgefühl, die Ahnung,
Wie preis' ich sie, die düstre Warnerin!
Mich fürchten ließ — (Zu Mariamne) Weib! Weib! Dies steht dir an!
Doch baue nicht zu fest darauf, daß ich
Mit Glück und Ruhe auch die Kraft verlor;
Mir blieb vielleicht ein Rest noch für die Rache,
Und — schon als Knabe schoß ich einem Vogel
Stets einen Pfeil nach, wenn er mir entflog.

Mariamne. Sprich nicht von Vorgefühl und Ahnung, sprich
Von Furcht allein! Du zitterteſt vor dem,
Was du verdienteſt! Das ist Menschenart!
Du kannst der Schwester nicht mehr traun, seit du
Den Bruder tötetest, du hast das Ärgste
Mir zugefügt und glaubst nun, daß ich's dir
Erwidern, ja, dich überbieten muß!
Wie, oder hast du stets, wenn du dem Tod
In ehrlich-offnem Krieg entgegenzogst,
Den Henker hinter mich gestellt? Du schweigst!

Wohlan denn! Da du's selbst so tief empfindest,
Was sich für mich geziemt, da deine Furcht
Mich über meine Pflicht belehrt, so will
Ich endlich diese heil'ge Pflicht erfüllen,
Drum scheid' ich mich auf ewig von dir ab!

Herodes. Antwort! Bekennst du? Oder tust du's nicht?

Mariamne (schweigt).

Herodes (zu den Richtern).
Ihr seht, das Eingeständnis fehlt! Und auch
Beweise hab' ich nicht, wie ihr sie braucht!
Doch habt ihr einmal einen Mörder schon
Zum Tod verdammt, weil des Erschlagnen Kleinod
Sich bei ihm fand. Es half ihm nichts, daß er
Auf seine wohlgewaschnen Hände wies,
Und nichts, daß er euch schwur, der Tote habe
Es ihm geschenkt: Ihr ließt den Spruch vollziehn!
Wohlan! So steht's auch hier! Sie hat ein Kleinod,
Was mir bezeugt, unwidersprechlicher,
Wie's irgendeine Menschenzunge könnte,
Daß sie den Greul der Greul an mir beging.
Ein Wunder hätt' nicht bloß geschehn, es hätte
Sich wiederholen müssen, wär' es anders,
Und Wunder wiederholten sich noch nie!

Mariamne (macht eine Bewegung).

Herodes. Zwar wird sie sprechen, wie der Mörder sprach:
Man habe ihr's geschenkt! Auch darf sie's wagen,
Denn, wie ein Wald, ist eine Kammer stumm.
Doch wäret ihr versucht, ihr das zu glauben,
So setz' ich euch mein innerstes Gefühl
Und die Ergründung aller Möglichkeiten
Entgegen und verlange ihren Tod.
Ja, ihren Tod! Ich will den Kelch des Ekels
Nicht leeren, den der Trotz mir beut, ich will
Nicht Tag für Tag mich mit dem Rätsel quälen,
Ob solch ein Trotz das widerwärtigste
Gesicht der Unschuld, ob die frechste Larve
Der Sünde ist, ich will mich aus dem Wirbel

Von Haß und Liebe, eh' er mich erstickt,
Erretten, kost' es, was es kosten mag!
Darum hinweg mit ihr! — Ihr zögert noch?
Es bleibt dabei! — Wie? Oder traf ich's nicht?
Sprecht ihr! Ich weiß, das Schweigen ist an mir!
Doch sprecht! Sprecht! Sitzt nicht da wie Salomo
Zwischen den Müttern mit den beiden Kindern!
Der Fall ist klar! Ihr braucht nicht mehr zum Spruch,
Als was ihr seht! Ein Weib, das dastehn kann
Wie sie, verdient den Tod, und wär' sie rein
Von jeder Schuld! Ihr sprecht noch immer nicht?
Wollt ihr vielleicht erst den Beweis, wie fest
Ich überzeugt bin, daß sie mich betrog?
Den geb' ich euch durch des Soemus Kopf,
Und das sogleich! (Er geht auf Joab zu)

Titus (erhebt sich). Dies nenn' ich kein Gericht!
Verzeih! (Er will gehen)

Mariamne. Bleib, Römer, ich erkenn' es an!
Wer will's verwerfen, wenn ich selber nicht!

Titus (setzt sich wieder).

Alexandra (steht auf).

Mariamne (tritt zu ihr heran, halblaut).
Du hast viel Leid mir zugefügt, du hast
Nach meinem Glück das deine nie gemessen!
Soll ich es dir verzeihn, so schweige jetzt!
Du änderst nichts, mein Entschluß ist gefaßt.

Alexandra (setzt sich wieder).

Mariamne. Nun, Richter?

Aaron (zu den übrigen). Wer von euch den Spruch des Königs
Nicht für gerecht hält, der erhebe sich!
(Alle bleiben sitzen)
So habt ihr alle auf den Tod erkannt! (Er steht auf)
Du bist zum Tod verurteilt, Königin! —
Hast du noch was zu sagen?

Mariamne. Wenn der Henker
Nicht zum voraus bestellt ist und auf mich

Schon wartet mit dem Beil, so möchte ich
Vorm Tode noch mit Titus ein Gespräch. (Zu Herodes)
Man pflegt den Sterbenden die letzte Bitte
Nicht abzuschlagen. Wenn du sie gewährst,
So sei mein Leben deinem zugelegt!

Herodes. Der Henker ist noch nicht bestellt — ich kann's!
Und da du mir dafür die Ewigkeit
Als Lohn versprichst, so muß und will ich auch! (Zu Titus)
Ist dieses Weib nicht fürchterlich?

Titus. Sie steht
Vor einem Mann, wie keine stehen darf!
Drum endige!

Salome (tritt heran). O tu es! Deine Mutter
Ist krank bis auf den Tod! Sie wird gesund,
Wenn sie das noch erlebt!

Herodes (zu Alexandra). Sprachst du nicht was?

Alexandra. Nein!

Herodes (sieht Mariamnen an).

Mariamne (bleibt stumm).

Herodes. Stirb! (Zu Joab) Ich leg's in deine Hand!
(Schnell ab. Ihm folgt Salome)

Alexandra (ihm nachsehend). Ich habe
Noch einen Pfeil für dich! (Zu Mariamne) Du wolltest's so!

Mariamne. Ich danke dir!
(Alexandra ab)

Aaron (zu den übrigen Richtern). Versuchen wir nicht noch
Ihn zu erweichen? Mir ist dies entsetzlich!
Es ist die letzte Makkabäerin!
Wenn wir nur kurzen Aufschub erst erlangten!
Jetzt ging's nicht an, daß wir ihm widerstrebten,
Bald wird er selbst ein andrer wieder sein,
Und möglich ist's, daß er uns dann bestraft,
Weil wir ihm heut nicht Widerstand getan!
Ihm nach! (Ab)

Joab (nähert sich Mariamnen). Vergibst du mir? Ich muß gehorchen!

Mariamne. Tu, was dein Herr gebot, und tu es schnell!
Ich bin bereit, sobald du selbst es bist,
Und Königinnen, weißt du, warten nicht!
(Joab ab)

Sechste Szene

Mariamne (tritt zu Titus).
Nun noch ein Wort vorm Schlafengehn, indes
Mein letzter Kämmrer mir das Bette macht!
Du staunst, ich seh' es, daß ich dieses Wort
An dich, und nicht an meine Mutter richte,
Allein sie steht mir fern und ist mir fremd.

Titus. Ich staune, daß ein Weib mich lehren soll,
Wie ich als Mann dereinst zu sterben habe!
Ja, Königin, unheimlich ist dein Tun
Und, ich verhehl's nicht, selbst dein Wesen mir,
Allein ich muß den Heldensinn verehren,
Der dich vom Leben scheiden läßt, als schiene
Die schöne Welt dir auf dem letzten Gang
Nicht einmal mehr des flücht'gen Umblicks wert,
Und dieser Mut versöhnt mich fast mit dir!

Mariamne. Es ist kein Mut!

Titus. Zwar hat man mir gesagt,
Daß eure finstern Pharisäer lehren,
Im Tode geh' das Leben erst recht an,
Und daß, wer ihnen glaubt, die Welt verachtet,
In welcher nur die Sonne ewig leuchtet
Und alles übrige in Nacht verlischt!

Mariamne. Ich hörte nie auf sie und glaub' es nicht!
O nein, ich weiß, wovon ich scheiden soll!

Titus. Dann stehst du da wie Cäsar selber kaum,
Als ihm von Brutus' Hand der Dolchstoß kam,
Denn er, zu stolz, um seinen Schmerz zu zeigen,
Und doch nicht stark genug, ihn zu ersticken,

Verhüllte fallend sich das Angesicht;
Du aber hältst ihn in der Brust zurück!

Mariamne. Nicht mehr! Nicht mehr! Es ist nicht, wie du denkst!
Ich fühle keinen Schmerz mehr, denn zum Schmerz
Gehört noch Leben, und das Leben ist
In mir erloschen, ich bin längst nur noch
Ein Mittelding vom Menschen und vom Schatten
Und fass' es kaum, daß ich noch sterben kann.
Vernimm jetzt, was ich dir vertrauen will,
Doch erst gelobe mir als Mann und Römer,
Daß du's verschweigst, bis ich hinunter bin,
Und daß du mich geleitest, wenn ich geh'.
Du zögerst? Fordre ich zu viel von dir?
Es ist des Strauchelns wegen nicht! Und ob
Du später reden, ob du schweigen willst,
Entscheide selbst! Ich binde dich in nichts
Und halte meinen Wunsch sogar zurück.
Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil du schon immer, wie ein ehrnes Bild
In eine Feuersbrunst, gelassen-kalt
Hineingeschaut in unsre Hölle hast.
Dir muß man glauben, wenn du Zeugnis gibst,
Wir sind für dich ein anderes Geschlecht,
An das kein Band dich knüpft, du sprichst von uns,
Wie wir von fremden Pflanzen und den Steinen,
Parteilos, ohne Liebe, ohne Haß!

Titus. Du gehst zu weit!

Mariamne. Verweigerst du mir jetzt,
Zu starr, dein Wort, so nehm' ich mein Geheimnis
Mit mir ins Grab und muß den letzten Trost
Entbehren, den, daß *eines* Menschen Brust
Mein Bild doch rein und unbefleckt bewahrt,
Und daß er, wenn der Haß sein Ärgstes wagt,
Den Schleier, der es deckt, aus Pflichtgefühl
Und Ehrfurcht vor der Wahrheit heben kann!

Titus. Wohl! Ich gelob' es dir!

Mariamne. So wisse denn,
Daß ich Herodes zwar betrog, doch anders,
Ganz anders, als er wähnt! Ich war ihm treu
Wie er sich selbst. Was schmäh' ich mich? Viel treuer;
Er ist ja längst ein andrer, als er war.
Soll ich das erst beteuern? Eher noch
Entschließ' ich mich zu schwören, daß ich Augen
Und Händ' und Füße habe. Diese könnt' ich
Verlieren, und ich wär' noch, was ich bin,
Doch Herz und Seele nicht!
Titus. Ich glaube dir
Und werde —
Mariamne. Halten, was du mir versprachst!
Ich zweifle nicht! Nun frag' dich, was ich fühlte,
Als er zum zweitenmal, denn einmal hatte
Ich's ihm verziehn, mich unters Schwert gestellt,
Als ich mir sagen mußte: eher gleicht
Dein Schatten dir als das verzerrte Bild,
Das er im tiefsten Innern von dir trägt!
Das hielt ich nicht mehr aus, und konnt' ich's denn?
Ich griff zu meinem Dolch, und, abgehalten
Vom rasch versuchten Selbstmord, schwur ich ihm:
Du willst im Tode meinen Henker machen?
Du sollst mein Henker werden, doch im Leben!
Du sollst das Weib, das du erblicktest, töten
Und erst im Tod mich sehen, wie ich bin! —
Du warst auf meinem Fest. Nun: Eine Larve
Hat dort getanzt!
Titus. Ha!
Mariamne. Eine Larve stand
Heut vor Gericht, für eine Larve wird
Das Beil geschliffen, doch es trifft mich selbst!
Titus. Ich steh' erschüttert, Königin, auch zeih' ich
Dich nicht des Unrechts, doch ich muß dir sagen:
Du hast mich selbst getäuscht, du hast mich so
Mit Graun und Abscheu durch dein Fest erfüllt

Wie jetzt mit schaudernder Bewunderung.
Und wenn das mir geschah, wie hätte ihm
Der Schein dein Wesen nicht verdunkeln sollen,
Ihm, dessen Herz, von Leidenschaft bewegt,
So wenig wie ein aufgewühlter Strom
Die Dinge spiegeln konnte, wie sie sind.
Drum fühl' ich tiefes Mitleid auch mit ihm,
Und deine Rache finde ich zu streng!

Mariamne. Auf meine eignen Kosten nehm' ich sie,
Und daß es nicht des Lebens wegen war,
Wenn mich der Tod des Opfertiers empörte,
Das zeige ich: ich werf' das Leben weg!

Titus. Gib mir mein Wort zurück!

Mariamne. Und wenn du's brächest,
Du würdest nichts mehr ändern. Sterben kann
Ein Mensch den andern lassen; fortzuleben
Zwingt auch der Mächtigste den Schwächsten nicht.
Und ich bin müde, ich beneide schon
Den Stein, und wenn's der Zweck des Lebens ist,
Daß man es hassen und den ew'gen Tod
Ihm vorziehn lernen soll, so wurde er
In mir erreicht. Oh, daß man aus Granit,
Aus nie zerbröckelndem, den Sarg mir höhlte
Und in des Meeres Abgrund ihn versenkte,
Damit sogar mein Staub den Elementen
Für alle Ewigkeit entzogen sei!

Titus. Wir leben aber in der Welt des Scheins!

Mariamne. Das seh ich jetzt, drum gehe ich hinaus!

Titus. Ich selbst, ich habe gegen dich gezeugt!

Mariamne. Damit du's tätest, lud ich dich zum Fest!

Titus. Wenn ich ihm sagte, was du mir gesagt —

Mariamne. So riefe er mich um, ich zweifle nicht!
Und folgte ich, so würde mir der Lohn,
Daß ich vor einem jeden, der mir nahte,
Von jetzt an schaudern und mir sagen müßte:
Hab' acht, das kann dein dritter Henker sein!

Nein, Titus, nein, ich habe nicht gespielt;
Für mich gibt's keinen Rückweg. Gäb' es den,
Glaubst du, ich hätt' ihn nicht entdeckt, als ich
Von meinen Kindern ew'gen Abschied nahm?
Wenn nichts als Trotz mich triebe, wie er meint,
Der Schmerz der Unschuld hätt den Trotz gebrochen:
Jetzt machte er nur bittrer mir den Tod!

Titus. Oh, fühlt' er das und käm' von selbst und würfe
Sich dir zu Füßen!

Mariamne. Ja! Dann hätte er
Den Dämon überwunden, und ich könnte
Ihm alles sagen! Denn ich sollte nicht
Unwürdig mit ihm markten um ein Leben,
Das durch den Preis, um den ich's kaufen kann,
Für mich den letzten Wert verlieren muß;
Ich sollte ihn für seinen Sieg belohnen,
Und, glaube mir, ich könnt' es!

Titus. Ahnst du nichts,
Herodes?

Joab (tritt geräuschlos ein und bleibt schweigend stehen).

Mariamne. Nein! Du siehst, er schickt mir den!
(Deutet auf Joab)

Titus. Laß mich —

Mariamne. Hast du mich nicht verstanden, Titus?
Ist es in deinen Augen noch der Trotz,
Der mir den Mund verschloß? Kann ich noch leben?
Kann ich mit dem noch leben, der in mir
Nicht einmal Gottes Ebenbild mehr ehrt?
Und wenn ich dadurch, daß ich schwieg, den Tod
Heraufbeschwören und ihn waffnen konnte,
Sollt' ich mein Schweigen brechen? Sollt' ich erst
Den einen Dolch vertauschen mit dem andern?
Und wär' es mehr gewesen?

Titus. Sie hat recht!

Mariamne (zu Joab). Bist du bereit?

Joab (verneigt sich).

Mariamne (gegen Herodes' Gemächer). Herodes, lebe wohl!
(Gegen die Erde)
Du, Aristobolus, sei mir gegrüßt!
Gleich bin ich bei dir in der ew'gen Nacht!

(Sie schreitet auf die Tür zu. Joab öffnet. Man sieht Bewaffnete, die ehrerbietig Reihen bilden. Sie geht hinaus. Titus folgt ihr. Joab schließt sich an. Feierliche Pause)

Siebente Szene

Salome (tritt ein).
Sie ging! Und dennoch schlägt das Herz mir nicht!
Ein Zeichen mehr, daß sie ihr Los verdient.
So hab' ich endlich meinen Bruder wieder
Und meine Mutter ihren Sohn! Wohl mir,
Daß ich nicht von ihm wich. Die Richter hätten
Ihn sonst noch umgestimmt. Nein, Aaron, nein,
Nichts von Gefangenschaft! Im Kerker bliebe
Sie keinen Mond. Das Grab nur hält sie fest,
Denn nur zum Grabe hat er keinen Schlüssel.

Achte Szene

Ein Diener (tritt ein).
Drei Kön'ge aus dem Morgenland sind da,
Mit köstlichen Geschenken reich beladen,
Sie kommen an in diesem Augenblick,
Und nie noch sah man fremdere Gestalten
Und wunderlam're Trachten hier wie die!
Salome. Führ sie herein! (Diener ab) Die meld' ich ihm sogleich.
Solange die bei ihm sind, denkt er nicht
An sie! Und bald ist alles aus mit ihr!
(Sie geht zu Herodes hinein)

(Der Diener führt die drei Könige herein. Sie sind fremdartig gekleidet und so, daß sie sich in allem voneinander unterscheiden. Ein reiches Gefolge, von dem dasselbe gilt, begleitet sie. Gold, Weihrauch und Myrrhen. Herodes tritt mit Salome gleich nachher ein)

Erster König. Heil König dir!
Zweiter König. Gesegnet ist dein Haus!
Dritter König. Gebenedeit in alle Ewigkeit!
Herodes. Ich dank' euch! Doch für diese Stunde dünkt
Der Gruß mir seltsam!
Erster König. Ward dir nicht ein Sohn
Geboren?
Herodes. Mir? O nein! Mir starb mein Weib!
Erster König. So ist hier unsers Bleibens nicht!
Zweiter König. So gibt's
Hier einen zweiten König noch!
Herodes. Dann gäbe
Es keinen hier.
Dritter König. So gibt's hier außer deinem
Noch einen zweiten königlichen Stamm!
Herodes. Warum?
Erster König. So ist es!
Zweiter König. Ja, so muß es sein!
Herodes. Auch davon weiß ich nichts!
Salome (zu Herodes). In Bethlehem
Hat sich vom Stamme Davids noch ein Zweig
Erhalten!
Dritter König. David war ein König?
Herodes. Ja!
Erster König. So ziehen wir nach Bethlehem hinab!
Salome (fährt fort zu Herodes).
Allein er pflanzt sich nur in Bettlern fort!
Herodes. Das glaub' ich! Sonst —
Salome. Ich sprach einst eine Jungfrau
Aus Davids Haus, Maria, glaub' ich, hieß sie,
Die fand ich schön genug für ihre Abkunft,
Doch war sie einem Zimmermann verlobt
Und schlug die Augen gegen mich kaum auf,
Als ich sie nach dem Namen fragte!
Herodes. Hört ihr's?
Zweiter König. Gleichviel! wir gehn!

Herodes. Ihr werdet mir doch erst
Verkünden, was euch hergeführt?
Erster König. Die Ehrfurcht
Vorm König aller Könige!
Zweiter König. Der Wunsch,
Ihm noch vorm Tod ins Angesicht zu schaun!
Dritter König. Die heil'ge Pflicht, ihm huldigend zu Füßen
Zu legen, was auf Erden kostbar ist!
Herodes. Wer aber sagte euch von ihm?
Erster König. Ein Stern!
Wir zogen nicht zusammen aus, wir wußten
Nichts voneinander, unsre Reiche liegen
Im Osten und im Westen, Meere fließen
Dazwischen, hohe Berge scheiden sie —
Zweiter König. Doch hatten wir denselben Stern gesehn,
Es hatte uns derselbe Trieb erfaßt,
Wir wandelten denselben Weg und trafen
Zuletzt zusammen an demselben Ziel —
Dritter König. Und ob des Königs, ob des Bettlers Sohn:
Das Kind, dem dieser Stern ins Leben leuchtet,
Wird hoch erhöhet werden und auf Erden
Kein Mensch mehr atmen, der sich ihm nicht beugt!
Herodes (für sich). So spricht das alte Buch ja auch!
(Laut) Darf ich
Nach Bethlehem euch einen Führer geben?
Erster König (deutet gen Himmel).
Wir haben einen!
Herodes. Wohl! — Wenn ihr das Kind
Entdeckt, so werdet ihr es mir doch melden,
Damit ich es, wie ihr, verehren kann?
Erster König. Wir werden's tun! Nun fort. Nach Bethlehem!
(Die drei Könige mit ihrem Gefolge ab)
Herodes. Sie werden's nicht tun!
Joab und Titus treten auf. Alexandra folgt ihnen

Herodes. Ha!
Joab. Es ist vollbracht!
Herodes (bedeckt sich das Gesicht).
Titus. Sie starb. Jawohl. Ich aber habe erst
Ein noch viel fürchterlicheres Geschäft,
Als der, der deinen blut'gen Spruch vollzog:
Ich muß dir sagen, daß sie schuldlos war.
Herodes. Nein, Titus, nein!
Titus (will sprechen).
Herodes (tritt dicht vor ihn hin). Denn wäre das, so hättest
Du sie nicht sterben lassen.
Titus. Niemand konnte
Das hindern, als du selbst! — Es tut mir weh,
Daß ich dir mehr als Henker werden muß,
Doch, wenn es heil'ge Pflicht ist, einen Toten,
Wer er auch immer sein mag, zu bestatten,
So ist die Pflicht noch heil'ger, ihn von Schmach
Zu reinigen, wenn er sie nicht verdient,
Und diese Pflicht gebeut mir jetzt allein!
Herodes. Ich seh' aus allem, was du sprichst, nur eins:
Ihr Zauber war ihr selbst im Tode treu!
Was groll' ich dem Soemus noch! Wie sollt' er
Der Blendenden im Leben widerstehn!
Dich hat sie im Erlöschen noch entflammt!
Titus. Geht Eifersucht selbst übers Grab hinaus?
Herodes. Wenn ich mich täuschte, wenn aus deinem Mund
Jetzt etwas andres als ein Mitleid spräche,
Das viel zu tief ist, um nicht mehr zu sein:
Dann müßt' ich dich doch mahnen, daß dein Zeugnis
Sie mit verdammen half, und daß es Pflicht
Für dich gewesen wäre, mich zu warnen,
Sobald dir nur der kleinste Zweifel kam!
Titus. Mich hielt mein Wort zurück und mehr als das:
Die unerbittliche Notwendigkeit.
Wär' ich nur einen Schritt von ihr gewichen,
So hätte sie sich selbst den Tod gegeben.

Ich sah den Dolch auf ihrer Brust versteckt,
Und mehr als einmal zuckte ihre Hand.
(Pause)
Sie wollte sterben, und sie mußte auch!
Sie hat so viel gelitten und verziehn,
Als sie zu leiden, zu verzeihn vermochte:
Ich habe in ihr Innerstes geschaut.
Wer mehr verlangt, der hadre nicht mit ihr,
Er hadre einzig mit den Elementen,
Die sich nun einmal so in ihr gemischt,
Daß sie nicht weiter konnte. Doch er zeige
Mir auch das Weib, das weiter kann als sie!

Herodes (macht eine Bewegung).

Titus. Sie wollte ihren Tod von dir und rief
Das wüste Traumbild deiner Eifersucht,
Selbstmördrisch gaukelnd und uns alle täuschend,
Auf ihrem Feste in ein trügrisch Sein.
Das fand ich streng, nicht ungerecht. Sie trat
Als Larve vor dich hin, die Larve sollte
Dich reizen, mit dem Schwert nach ihr zu stoßen,
(er zeigt auf Joab)
Das tatest du, und tötetest sie selbst!

Herodes. So sprach sie. Doch sie sprach aus Rache so!

Titus. So war's. Ich habe gegen sie gezeugt,
Wie gerne möcht' ich zweifeln!

Herodes. Und Soemus?

Titus. Ich bin ihm auf dem Todesweg begegnet,
Er trat den seinen an, als sie den ihren
Vollendet hatte, und ihm schien's ein Trost,
Daß sich sein Blut mit ihrem mischen würde,
Wenn auch nur auf dem Block durch Henkers Hand.

Herodes. Ha! Siehst du?

Titus. Was? Vielleicht hat er im stillen
Für sie geglüht. Doch, wenn das Sünde war,
So war's die seinige, die ihre nicht.
Er rief mir zu: „Jetzt sterb' ich, weil ich sprach,
Sonst müßt' ich sterben, weil ich sprechen könnte,

Denn das war Josephs Los! Der schwur mir noch
Im Tode, daß er schuldlos sei wie ich!
Das merkt' ich mir!"

Herodes (ausbrechend). Joseph! Rächt der sich auch?
Tut sich die Erde auf? Gehn alle Toten
Hervor?

Alexandra (tritt vor ihn hin).
Das tun sie? — Nein doch! Fürchte nichts!
Es gibt schon eine, welche drunten bleibt!

Herodes. Verfluchte! (Er bezwingt sich)
Sei's so! Wenn denn auch Soemus
Nur ein Verbrechen gegen mich beging —
(Er kehrt sich gegen Salome)
Joseph, der ihn mit diesem schnöden Argwohn
Erfüllte, Joseph hat ihn noch im Tode
Belogen, nicht? Joseph — Was schweigst du jetzt?

Salome. Auf Schritt und Tritt verfolgt' er sie —

Alexandra (zu Herodes). Jawohl!
Doch sicher nur, um die Gelegenheit
Zu finden, deinen Auftrag zu vollziehn,
Um sie und mich zu töten —

Herodes. Ist das wahr? (Zu Salome)
Und du? Du?

Alexandra. In derselben Stunde fast,
Wo er die Maske völlig fallen ließ,
Hat Mariamne einen Schwur getan,
Sich selbst, wenn du nicht wiederkehren solltest,
Den Tod zu geben. Ich verhehl' es nicht,
Daß ich sie darum haßte!

Herodes. Fürchterlich!
Und das — das sagst du jetzt erst?

Alexandra. Ja!

Titus. Ich weiß
Es auch, es war ihr letztes Wort zu mir,
Doch tausend Jahre hätt' ich's dir verschwiegen,
Ich wollte sie nur rein'gen, dich nicht martern!

Herodes. Dann — (die Stimme versagt ihm)

Titus. Faſſe dich! Es trifft mich mit!
Herodes. Jawohl!
Dich — die (gegen Salome) — und jeden, welcher hier; wie ich
Des tück'ſchen Schickſals blindes Werkzeug war;
Doch ich allein verlor, was man auf Erden
In Ewigkeit nicht wiederſehen wird!
Verlor? Oh! Oh!
Alexandra. Ha, Ariſtobolus!
Du biſt gerächt, mein Sohn, und ich in dir!
Herodes. Du triumphierſt? Du glaubſt, ich werde jetzt
Zuſammenbrechen? Nein, das werd' ich nicht!
Ich bin ein König, und ich will's die Welt
(er macht eine Bewegung, als ob er etwas zerbräche)
Empfinden laſſen! — Auf jetzt, Phariſäer,
Empört euch gegen mich! (Zu Salome) Und du, was weichſt du
Schon jetzt vor mir? Noch hab' ich wohl kein andres
Geſicht, allein ſchon morgen kann's geſchehn,
Daß meine eigne Mutter ſchwören muß,
Ich ſei ihr Sohn nicht! — (Nach einer Pauſe, dumpf) Wäre meine Krone
Mit allen Sternen, die am Himmel flammen,
Beſetzt: für Mariamne gäbe ich
Sie hin und, hätt' ich ihn, den Erdball mit.
Ja, könnte ich ſie dadurch, daß ich ſelbſt,
Lebendig wie ich bin, ins Grab mich legte,
Erlöſen aus dem ihrigen: ich tät's,
Ich grübe mich mit eignen Händen ein!
Allein ich kann's nicht! Darum bleib' ich noch
Und halte feſt, was ich noch hab'! Das iſt
Nicht viel, doch eine Krone iſt darunter,
Die jetzt an Weibes Statt mir gelten ſoll,
Und wer nach der mir greift — — Das tut man ja,
Ein Knabe tut das ja, der Wunderknabe,
Den die Propheten längſt verkündet haben,
Und dem jetzt gar ein Stern ins Leben leuchtet.

Doch, Schicksal, du verrechnetest dich sehr,
Wenn du, indem du mich mit ehrnem Fuß
Zertratest, ihm die Bahn zu ebnen glaubtest.
Ich bin Soldat, ich kämpfe selbst mit dir,
Und beiß' dich noch im Liegen in die Ferse! (Rasch)
Joab!

Joab tritt heran

Herodes (verhalten). Du ziehst nach Bethlehem hinab
Und sagst dem Hauptmann, welcher dort befiehlt,
Er soll den Wunderknaben — Doch, er findet
Ihn nicht heraus, nicht jeder sieht den Stern,
Und diese Könige sind so falsch als fromm —
Er soll die Kinder, die im letzten Jahr
Geboren wurden, auf der Stelle töten,
Es darf nicht eins am Leben bleiben!
Joab (tritt zurück). Wohl! (Für sich)
Ich weiß warum! Doch Moses ward gerettet,
Trotz Pharao!
Herodes (noch laut und stark). Ich sehe morgen nach! —
Heut muß ich Mariamne — (Er bricht zusammen) Titus!
Titus (fängt ihn auf).

Agnes Bernauer

Ein deutsches Trauerspiel in fünf Akten

Personen:

Ernst, regierender Herzog zu München-Bayern
Albrecht, sein Sohn
Hans von Preising, sein Kanzler
Marschall von Pappenheim, Ignaz von Seyboltstorff, Wolfram von Pienzenau } Ritter auf der Seite des Herzogs Ernst
Otto von Bern
Graf Törring, Rothhafft von Wernberg, Rolf von Frauenhoven } Ritter auf der Seite des Herzogs Albrecht
Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolstadt
Emeran Nusperger zu Kalmperg, Richter zu Straubing
Kaspar Bernauer, Bader und Chirurgus zu Augsburg
Agnes, seine Tochter
Theobald, sein Geselle
Knippeldollinger, sein Gevatter
Hermann Nördlinger, Bürgermeister zu Augsburg
Barbara, Martha } Bürgermädchen
Stachus, ein Diener
Der Kastellan auf Vohburg und Straubing
Ein Herold des Reiches
Ein Legat der Kirche
Volk, Ritter und Reisige in großen Massen

Die Handlung ereignet sich zwischen 1420 und 1430

Erster Akt

Augsburg

Erste Szene

Baderstube

Theobald (allein, einen Blumenstrauß in der Hand). Ich weiß nicht, was ich tun soll. (Er hält den Blumenstrauß empor) Zertret' ich dich? Um die schönen Rosen wär's schade, die sind unschuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich gesagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben scheint, daß ich keine Augen habe und kein Herz und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte sie prüfen! Da kommt sie! Mit dem Morgensüppchen des Vaters! Oh, wie das schmecken muß! Wenn die für mich einmal kochte, ich — (Verbirgt den Strauß)

Zweite Szene

Agnes (tritt mit einer Suppe ein). Guten Morgen, Theobald!

Theobald. Danke schön, Jungfer, danke schön! Wohl geschlafen?

Agnes. So sollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn sie gerauft haben und ein Pflaster brauchen.

Theobald. Das bemerkt Ihr? (Für sich) Ich geb' ihr den Strauß und bestelle alles! Wenn sie dann ein Gesicht macht und Pfui sagt und mich anfährt: dazu gibst du dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauß). Ja so, das hätt' ich bald vergessen!

Agnes. Ah, der ist schön; gebt ihn mal her! (Sie riecht) Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Wessen Namensfest ist denn heute? (Sie will ihn zurückgeben)

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? Oh, da dank' ich! Aber da geht's mit Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschenken anfängt; das pflegt ein Gärtner nicht zu tun, und gekauft habt Ihr sie doch gewiß nicht?

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Ratet!

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum.

Theobald. Es ist keine Sie!

Agnes. Keine Sie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt den Strauß auf den Tisch)

Theobald. Gottlob, ihr fällt sonst niemand ein!

Agnes. Aber da muß ich Euch doch fragen —

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm geblinzelt oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt hättet!

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß) Ha, unserer alten Gertrud will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem Knicks bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbeischiebt! (Er springt) Ich könnte jetzt — — (Er singt)

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (Singt wieder)

Und wer ein guter Geselle ist,
Der wird wohl auch ein Meister!

Oder ist das nicht wahr?

Agnes. Ihr seid zu früh lustig! Spät am Abend ist besser als früh am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen, und nicht, wenn sie einschlafen. (Er faßt ihre Hand)

Agnes (zieht sie zurück). Was wollt Ihr?
Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir einmal gelassen!
Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!
Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder) Ließ mein Schnepper keine Spur? Ich machte es ungeschickt.
Agnes. Zittert Ihr immer so dabei wie damals?
Theobald. O nein! mir ward nur so wunderlich, als ich Euch weh tun sollte. Aber wie rot Euer Blut ist! (Für sich) Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht, wenn der Vater nicht dabei gestanden wäre!
Knippeldollinger (erscheint am Fenster).

Dritte Szene

Knippeldollinger (ruft ins Fenster). Guten Morgen, Patchen!
Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!
Theobald. Ist der alte Geck auch schon da?
Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt!
Agnes. Danke der Ehre!
Theobald. Von deinem Begräbnis hätt'st träumen sollen! Das hätt' sich besser geschickt.
Knippeldollinger. Kirschen gab ich Euch, von den großen fremden, die ich an der Mauer aufziehe!
Agnes. Sind die schon so weit?
Knippeldollinger. O ja, es kommt heut' abend ein Korb voll davon aufs Tanzhaus!
Theobald. Da werden sie gut bezahlt!
Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehrtet, führte ich Euch spazieren!
Theobald (laut). Auf dem Kirchhof, jawohl, ich war mit dabei!
Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?
Theobald. Ihr tratet auf einen Totenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Pfui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Patchen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er niemand schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekomm' ich das Patschchen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt mir das nicht immer vor! Nun, ich werde dich nachher noch sehen, denn die Muhme wird dich zum Turnier abholen, ich habe für Plätze gesorgt. Das wollt' ich dir eigentlich sagen.

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun gar ein Herzog von Bayern — der Tausend, da wird niemand als der Scharfrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen! (Ab)

Vierte Szene

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Beinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, recht hat er, es wird lustig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird etwas durchs Fenster geworfen) Was ist denn das? Es klirrt ja!

Agnes. Schlüssel.

Fünfte Szene

Barbara (tritt in die Mitteltür). Darf ich sie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamst lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüssel auf). Und jetzt hab' ich hier etwas zu tun! Siehst du?

Agnes. Wir waren immer so gut miteinander: was hast du jetzt gegen mich?

Barbara. O das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was sagst du da?

Barbara. Du siehst deine Gespielinnen wohl gar nicht mehr an, daß du nicht weißt, wie sie dich ansehen?

Agnes. Es ist wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer so freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

Agnes. Aber bei Gott, wenn mir das mit einer begegnete, so dacht' ich: sie hat schlecht geträumt, oder sie ist von der Mutter gescholten, oder sie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamst du denn freilich gut weg.

Agnes. Was tu' ich denn? Sag's!

Barbara. Tun! Was tun! Wenn's schon so weit gekommen wäre, so würde man leicht mit dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald) Nun, da steht ja gleich wieder einer und gafft! (Zu Theobald) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (Zu Agnes) Gehst du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's allen ansagen, damit sie zu Hause bleiben, ich zuerst!

Agnes. Das ist zu arg, das muß mein Vater wissen.

Barbara. Bewahre! niemand red't dir was Übles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausstoßen?

Barbara. Agnes, sieh mich mal an!

Agnes. Nun?

Barbara. Wie wär' dir wohl zumute, wenn — laß uns hinaufgehen in deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege sein, wenn gebeichtet werden soll! (Ab)

Barbara. Ja, wie wär' dir zumute, wenn du, wie sag' ich, nun, wenn du einen gern hättest, und der hätte nur Augen für mich?

Agnes. Wie soll ich das wissen!

Barbara. So will ich's dir sagen! Du würdest — — Doch ich will mich nicht lächerlich machen, du weißt es selbst recht gut! Und meinst du, daß es andern besser geht? (Bemerkt den Strauß) Woher kommt der?

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen so viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es ist gern möglich, gerade die Blumen stehen in seinem Garten! Gestern den ganzen Tag sah ich nach seinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menschen verliebte Blicke zuzuwerfen, und dachte, er würde rasen. Abends, als wir zu Hause gingen, strich er den Burschen selbst gegen mich heraus, es war ihm recht gewesen, ich hatte ihm einen Gefallen damit getan!

Agnes. Arme!

Barbara. Daran bist du schuld, niemand schuld als du! Als er dich noch nicht kannte, hing er an mir wie eine Klette! In den Bärenzwinger wär' er für mich hinabgestiegen und hätte meinen Handschuh heraufgeholt. Und nun — pfui!

Agnes. Du schiltst mich, und ich weiß nicht einmal, wovon du sprichst!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will schon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machst du abspenstig, was ihnen gehört! Ich würde mich schämen!

Agnes. Kannst du sagen, daß ich auch nur einen ansehe?

Barbara. Das ist's vielleicht eben! Nonne und doch keine! Heilige, aber doch nicht im Himmel! Die muß man Gott abjagen! Da muß man alles daran setzen! Ei, sei wie wir, guck auf, sprich, und es wird sich geben!

Agnes. Tät ich's, so würdest du wieder schmälen!

Barbara. So geh ins Kloster, wirf den Schleier über, den niemand heben darf! Ich dich um Vergebung bitten? In Ewigkeit nicht!

Agnes. Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubst du, ich kam von selbst? Aber nein, lieber auf Erbsen knien! (Hält den Strauß in die Höhe) Den werd' ich ihm jetzt schenken! Kennt er ihn nicht, so schick' ich dir einen doppelt so schönen! (Ab)

Agnes. Sie tut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Szene

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja beraubt!

Agnes. Sie scheint den Verstand verloren zu haben.

Theobald. Das möcht' ich doch nicht sagen!

Agnes. So hätte sie recht?

Theobald. Ich glaube fast! Jungfer, ich könnt' Euch alle Morgen —

Siebente Szene

Kaspar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rotes Tuch gewickelt ist; zu Agnes). Ja! ja! ja! Wenn ich nur nicht mit soll! Nun geh hinauf und lege dein Kettlein an. Sie blasen schon am Fronhof.

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hause.

Kaspar Bernauer. Wie? Was? Warum wartest du hier denn auf mich? (Zu Theobald) An den Destillierkolben! Das Feuer wird zu schüren sein!

Theobald geht ab

Kaspar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all die Augen — es ist mir, als ob mich gerade so viel Bienen stächen! Und Er weiß ja, sie sehen alle nach mir!

Theobald tritt wieder ein

Kaspar Bernauer. Sieh du sie wieder an! Nun, wenn du lieber deinen Rosenkranz abbetest, meinetwegen! (Sieht sich um, zu Theobald) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut morgen nicht gekräht?

Theobald geht ans Geschäft

Agnes. Barbara war hier, alle hassen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Kaspar Bernauer. Und darum willst du ausbleiben! Nichts da! Dann dürfte der beste Ritter ja auch nicht kommen, denn der verdirbt den übrigen ja auch den Tag. Und der nächstbeste ebensowenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Umpurzeln da ist! Torheit und kein Ende! Hinauf! (Zu Theobald) Und du hole die Flasche mit dem Wundwasser herunter!

(Beide ab)

Achte Szene

Kaspar Bernauer. Die Suppe ist kalt geworden! Ich nehm's für genossen. (Legt das Buch auf den Tisch.) Bischöfliche Gnaden haben recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Szene

Knippeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gevatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Kaspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wams?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (Sieht ins Buch) Herrje, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu tun.

Kaspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knippeldollinger. Wie alt das wohl ist?

Kaspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen eintausendvierhundertsechsundzwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vierhundert Jahre tot, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute gibt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all die Feuersbrünste und Überschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Kaspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gevatter, und gehörig bedenkt — Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Kaspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Besser als ich! Damit kommt Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Patchen? Die Muhme wird schon warten!

Kaspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (Zu Theobald) Spring einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Besteck mit! Wir werden's brauchen.

Theobald ab

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammenrücken.

Kaspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Bayern —

Kaspar Bernauer. Mich lüstet nicht nach seiner Bekanntschaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut abend ist das was andres.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Klostermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Toten gefunden!

Kaspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es etwas gibt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Kaspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines Blutes nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen Liquor vermischt, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann wird der Verstorbene in Dampf erscheinen, wie er leibte und lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, mit einem dunkelroten Punkt in der Mitte, der das Herz vorstellt.

Knippeldollinger. Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Kaspar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, so ließet Ihr's durch den Ratsweibel ausrufen.

Zehnte Szene

Agnes kommt im Putz. Theobald folgt

Knippeldollinger. Sieh da! (Faßt ihre Hand) Nun bekomm' ich sie doch?

Kaspar Bernauer (zu Agnes). Soll ich dir jetzt mit dem Korkstöpsel ein neues Gesicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da du das alte nicht gern mehr herumträgst?

Agnes. Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (führt sie ab; in der Tür). Wißt Ihr, daß der Syndikus sich wieder verheiratet? Er ist zehn Jahre älter wie ich!

Kaspar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf. Viel Vergnügen! Wenig Rippenstöße!

Knippeldollinger mit Agnes ab

Elfte Szene

Kaspar Bernauer. Alter schützt vor Torheit nicht! Nun, Kaspar, nicht hochmütig, du hast wohl auch deinen Sparren! (Zu Theobald) Geh nur auch, aber sei zur rechten Zeit wieder da! Du siehst's ja schon, wenn sie einen forttragen!

Theobald ab

Zwölfte Szene

Kaspar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal versuchen! Ich schäm' mich doch, es so wiederzubringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babylonische Turmbau weit mehr als der Sündenfall, denn ohne den sprächen wir mit unserer einen Zunge doch auch nur eine Sprache und verständen uns nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Geselle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhorntier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme oder gar in der Türkei, wo sie doch gewiß viele unschuldig hängen, ein Alräunchen erwischte! Aber dann dacht' ich immer: du verstehst die Leute ja nicht und sie dich auch nicht! und blieb daheim! (Er geht ab)

Herberge

Dreizehnte Szene

Herzog Albrecht, Graf Törring, Rothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knappen und Dienern. Bürgermeister Nördlinger

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht! (Er ruft) Wein her!

Rothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt' ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast du das Mädchen gesehen — Aber du mußt ja, du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte dich, geh ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht (er zeigt auf den Bürgermeister) der da — —

Bürgermeister (mit einem Pokal). Gestrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen und dankt Euch, daß Ihr ihre Patrizier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (Streift sich mit der Hand über die Stirn) Ja, sie verdient's! (Wendet sich) Frauenhoven, du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patrizier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechtertanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (Ab)

Vierzehnte Szene

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: ihr alle! Du die eine Straße hinunter, du die andere, du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heut' morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Württemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Nenne sie nicht mehr!

Rothhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Württemberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei und also das Reugeld herausgezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfennig zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Atemholen, ebensogut bezahlen lassen wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge wie ich!

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Nothhafft von Wernberg. Und kostet Bayern fünfundzwanzigtausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapp, schäl mich ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her. Ein Knappe entkleidet den Herzog des Panzerhemdes usw.

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt ihr Augen? (Schnallt sein Schwert ab) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich sie vor ihr ausstreuen kann, wo ich sie finde! (Setzt ein Barett auf) Wird mich nun noch jemand erkennen?

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (Ab)

Törring. Begreift ihr das?

Nothhafft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünfundzwanzigtausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht gerichtet werden! Das haben wir alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn ihr's noch nicht wißt, so seht ihr's jetzt, warum unsre Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch

vertreibt man durchs Trinken, wie den andern durch Enthaltsamkeit; je tiefer der Zug, je rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Nothhafft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken; wir können sie einmal wieder ausspielen, sei's auch nur, um uns selbst unsrer Haut gegen ihn zu wehren. „Habt ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' euch nicht mehr!" Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt ihr auf, was heute Abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!

Törring. Der Engel von Augsburg?

Nothhafft von Wernberg. So nennt man hier eine Baderstochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt verrückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal aufsuchen? Wir können uns die Bärte stutzen lassen, und wer weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommen.

Frauenhoven. Topp! (Alle ab)

Großer Saal im Tanzhause der Stadt Augsburg

Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der Geschlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister empfangen

Fünfzehnte Szene

Bürgermeister Hermann Nördlinger kommt mit Nothhafft von Wernberg

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun alles seit jenem unseligen Katharinenabend, wo wir den Pöbel mit in den Rat aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen und Erbsen in einem Sack, der Herzog

wird das Ausklauben mühsam finden; mich wundert, daß er kommt!

Nothhafft von Wernberg. Ihr habt Euch noch immer nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon ganz erstickt sein sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker, der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein! Was sagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschlüge? Und das sollte man gewöhnen!

Nothhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen!

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nötigte die Majestät, den vermaledeiten Zunftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu tun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechzehnte Szene

Frauenhoven und Törring kommen

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es uns sagen. (Tritt zum Bürgermeister heran) Ist es wahr, wie man im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Ratten duldet?

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.

Törring. Kurios!

Siebzehnte Szene

(Trompeten)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (Eilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht)

Albrecht (tritt zu Frauenhoven, Törring und Rothhafft von Wernberg heran). Da seid ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht. —

Albrecht. Und gefunden —

Rothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

Albrecht. Mich, meinst du! O köstlicher Fund! Ich bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging dir besser wie mir? Du entdecktest ihre Spur.

Frauenhoven. Ja!

Albrecht. Warum treff' ich dich erst jetzt!

Frauenhoven. Dies Mädchen — — Oh! Wohl hattet Ihr recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

Frauenhoven. Könnt' ich anders?

Albrecht. Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich glaub's dir, daß du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn von mir, wenn ich verlangte, daß du entsagen solltest, hier hört die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier beginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt sich's, in wessen Adern ein Tropfen Bluts übrigbleiben soll! Du lächelst? Lächle nicht! Wenn du das nicht fühlst wie ich, so bist du nicht wert, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und vor allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Faselst du? Goldene Locken sind's, die sich um ihre Stirn ringeln — demütiger ward nie ein Nacken gesenkt, und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein,

nein, wie Meeresleuchten traf mich ihr Strahl, wie Meeresleuchten, das plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Elemente aufzuckt und ebenso plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß nichts von ihr, es war ein Scherz, den Ihr dem lustigen Ort, wo wir uns befinden, verzeihen mögt!

Albrecht. So flieh! Flieht alle, daß nicht Ernst daraus wird, fürchterlicher Ernst; denn ich sage euch, die sieht keiner ohne die höchste Gefahr!

Achtzehnte Szene

Agnes erscheint, von Kaspar Bernauer und Knippeldollinger begleitet

Albrecht (ausbrechend). Da ist sie!

Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven (zugleich). Wunderschön, das ist wahr!

Törring. Und der Engel von Augsburg, das ist auch wahr! Dort steht ja der Vater!

Albrecht. Kennst du sie?

Törring. Man nennt sie hier allgemein den Engel von Augsburg. Sie ist die Tochter eines Baders, gnädiger Herr! Wir ließen uns vorhin die Bärte bei ihm stutzen. (Er zeigt auf seinen Bart) Seht Ihr! Der Mann ist geschickt, nicht wahr? Es könnte dem Eurigen auch nicht schaden! (Er tritt auf die Gruppe zu) Guten Abend, Meister, da sehen wir uns schon wieder!

Kaspar Bernauer. Viel Ehre für mich!

Albrecht (folgt, zu Agnes). Jungfrau, warum erteilt Ihr auf den Turnieren nicht den Dank? Was durch Eure Hände geht, ist edler als Gold und köstlicher als Edelstein, wär's auch nur ein grüner Zweig, vom nächsten Busch gebrochen!

Kaspar Bernauer. Meine Tochter ist an solche Reden nicht gewöhnt, gnädiger Herr; fragt sie aus den sieben

Hauptstücken unseres allerheiligsten Glaubens, und sie wird nicht verstummen!

Agnes. Nicht doch, Vater, der Herzog von Bayern will seine Braut so anreden und macht bei der Bürgerstochter von Augsburg nur die Probe!

Kaspar Bernauer. Wohl gesprochen, Agnes, aber zum Antworten hast du keine Vollmacht, darum danke Seiner Fürstlichen Gnaden für die Herablassung und komm!

Albrecht. Warum, störriger Alter? Noch habe ich ja kaum den Ton ihrer Stimme gehört, noch kamen die vierundzwanzig Buchstaben nicht alle über ihre Lippen! (Abgewandt) Ha, ich könnt' sie bitten: sprich dies Wort aus oder das oder jenes, nicht des Sinns wegen, nur damit ich erfahre, mit wieviel Musik dein Mund es beschenkt! (Zu Kaspar Bernauer) Ihr geht doch? So müßt Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten! Euer Schatten weicht eher von Euren Schritten als ich!

Kaspar Bernauer. Euresgleichen würde neidisch werden!

Törring (faßt Kaspar Bernauer unter den Arm). Bayerns Herzog hat hier seinesgleichen nicht! (Er führt ihn ab)

Nothhafft von Wernberg gesellt sich zu Knippeldollinger und folgt

Albrecht (zu Agnes, die ebenfalls folgt und sich ihrem Vater zu nähern sucht). Mädchen, ich täuschte mich nicht, du hast heut morgen nach mir gesehen. Galt der Blick mir oder meinem venetianischen Helmbusch?

Agnes. Ich zitterte für Euch, gnädiger Herr, Ihr schautet zu mir herüber und rittet gegen den Feind, ich dachte, Ihr müßtet Schaden nehmen!

Albrecht. Und das war dir nicht gleichgültig? (Sie verlieren sich, nebst den andern, im Gewimmel)

Barbara (mit Martha und andern Mädchen hervortretend). Ha, ha, ha! Sagt ich's euch nicht, daß es besser sei, zu Hause zu bleiben? Nun freut euch, wenn ihr könnt!

Martha. Ei, dies ist ja gut! Wenn der Herzog sie mitnimmt, steht sie uns ebensowenig mehr im Wege, als wenn sie gen Himmel fährt!

Barbara. Mitnimmt! Wo denkt ihr hin! Er wird sie schon hier lassen! Aber sie wird noch im Wert steigen, nun auch er genickt hat! Seht euch nur um, wie alles guckt und flüstert! (Gehen vorüber)

(Rothhafft von Wernberg kommt mit Knippeldollinger, ihm tritt entgegen)

Bürgermeister Nördlinger (mit einem Fräulein). Herr Ritter — meine Base, Juliane Peutinger — sie hat des Kaisers Majestät schon als vierjähriges Jungfräulein im Namen des Rats mit einer kleinen lateinischen Rede begrüßt! Ich möchte sie Seiner Gnaden gern aufführen!

Rothhafft von Wernberg (mit ihm weitergehend). Nachher, Herr Bürgermeister, nachher! (Leise) Der Herzog ist von den Bürgern so warm empfangen worden, sie haben sich die Kehle fast abgeschrien, Ihr seht, er bezeigt sich dankbar! (Gehen vorüber)

Albrecht (kommt mit Agnes). Nun sprich auch du! Was sagst du dazu?

Agnes. Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr, süß klingt's, auch träumt sich's schön dabei.

Albrecht. Ich frage dich, ob du mich lieben kannst!

Agnes. Das fragt eine Fürstentochter, doch nicht mich!

Albrecht. O sprich!

Agnes. Schont mich, oder fragt mich, wie man ein armes Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könnte!

Albrecht. Dies Wort —

Agnes. Legt's nicht aus, ich bitt' Euch, zieht niemandem die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält.

Kasper Bernauer (der mit Törring gefolgt ist und sich Agnes zu nähern sucht). Morgen, Herr Graf, morgen:

Knippeldollinger (der mit Rothhafft von Wernberg neben den beiden geht, zu Törring): Einen, der das Blut besprach, habe ich selbst gekannt.

Albrecht. Agnes, du verkennst mich! Ich liebe dich!

Kaspar Bernauer (tritt zwischen beide). Komm, mein Kind! Auch du hast Ehre zu verlieren! (Er will sie abführen)

Albrecht (vertritt ihm den Weg). Ich liebe sie, aber ich würd's ihr nimmer gesagt haben, wenn ich nicht hinzufügen wollte: ich werb' um sie!

Notthafft von Wernberg. Gnädiger Herr!

Frauenhoven. Albrecht! Kennst du deinen Vater?

Törring. Denkt an Kaiser und Reich! Ihr seid ein Wittelsbach! Es ist nur zur Erinnerung.

Albrecht. Nun, Alter, fürchtest du noch für ihre Ehre?

Kaspar Bernauer. Nein, gnädiger Herr, aber — — Vor fünfzig Jahren hätte sie bei einem Turnier nicht einmal erscheinen dürfen, ohne gestäupt zu werden, denn damals wurde die Tochter des Mannes, der dem Ritter die Knochen wieder einrenkt und die Wunden heilt, noch zu den Unehrlichen gezählt. Es ist nur zur Erinnerung!

Albrecht. Und nach fünfzig Jahren soll jeder Engel, der ihr gleicht, auf Erden einen Thron finden, und hätte ihn einer ins Leben gerufen, der dir noch die Hand küssen muß. Dafür soll mein Beispiel sorgen!

Frauenhoven. Er ist verrückt. (Zu Albrecht) Nur hier nicht weiter, nur heute nicht! Alles wird aufmerksam, und auf jeden Fall muß die Sache geheim bleiben!

Albrecht (zu Kaspar Bernauer). Darf ich morgen kommen?

Kaspar Bernauer. Wenn ich auch nein sagte, was hülfe es mir?

Albrecht. Agnes?

Agnes. Wer rief mir doch heute morgen zu: geh ins Kloster? Mir deucht, ich sehe jetzt einen Finger, der mich hineinweist!

Albrecht. Dir schwindelt! Halt dich an mich! Und ob die Welt sich dreht, du wirst feststehen!

Kaspar Bernauer. Gnädiger Herr, wir beurlauben uns! Die fällt mir sonst um! (Ab mit Agnes und Knippeldollinger)

Albrecht. Ich muß — (Will folgen)

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht deinetwegen.

Albrecht. Du kannst recht haben!

Frauenhoven. Sprich jetzt auch mit anderen! Sprich mit allen! Und lange, ich bitte dich, lange!

Albrecht. Ich hätte so gerne noch meinen Namen von ihren Lippen gehört! Doch — wer will denn auch Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern! (Er mischt sich unter die übrigen Gäste. Ihm tritt Bürgermeister Nördlinger mit dem Fräulein entgegen)

Zweiter Akt

Augsburg

Erste Szene

Herberge. Früher Morgen

Nothhafft von Wernberg. Die Sache wird ernst.

Törring. Sehr ernst! Die Linie steht auf zwei Augen —

Frauenhoven. Das doch nicht! Auch Herzog Wilhelm hat einen Sohn!

Törring. Der schwach und siech ist und kaum vier Jahre alt. Habt ihr das Jammerbild nie gesehen? Ich weiß, was ich sage. Die Münchner Linie steht so gut wie auf zwei Augen, und wenn es uns nicht gelingt, Albrecht von seinem tollen Vorhaben abzubringen, so zeugt er Kinder, die nicht einmal den unsrigen ebenbürtig sind! Was wird dann? Schon jetzt ist Bayern in drei Teile zerrissen, wie ein Pfannkuchen, um den drei Hungrige sich schlugen; soll's ganz zugrunde gehen? Und das wird geschehen, wenn wir dies Unglück nicht verhindern können.

Nothhafft von Wernberg. Das ist wahr! Von allen Seiten würden sie heranrücken, vergilbte Pfandbriefe auf der Lanzenspitze und vermoderte Verträge auf der Fahnenstange, und wenn sie sich lange genug

gezankt und gerauft hätten, würde nach seiner Weise der Kaiser zugreifen, denn während die Bären sich zerreißen, schnappt der Adler die Beute weg.

Törring. Also laßt uns vorbeugen!

Frauenhoven. Aber wie? Vergeßt nicht, daß er ebensoviel welsches Blut im Leibe hat als deutsches, und vielleicht noch einige Tropfen mehr! Ich sage euch, wenn ihr's noch nicht wißt, die Mutter ist mächtig in ihm, und wenn ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich vorkommt und das Häßliche schön, so richtet ihr nichts bei ihm aus. Ihr hättet ihn diese Nacht auf dem Heimgang hören sollen! Und ist es denn nicht auch wahr? Wer kann sich rühmen, einen solchen Engel gesehen zu haben, eh' er nach Augsburg kam?

Törring. Glaubt ihr denn, ich bin ein Narr, der das Feuer besprechen will? Das fällt mir nicht ein! Mag's brennen, bis es Asche ist, was kümmert's mich. Aber ich denke, die Nahrung wird diesem Feuer etwas billiger zu kaufen sein als mit Thronen und Kronen! Zum Teufel, ist denn Albrecht nicht auch so ein Weib wert? Laßt mich nur machen! Ich sage euch, es sind wackre Menschen, vernünftige Leute! Stand der Alte nicht gestern abend da, als ob sich ihm der Erzengel Michael zum Eidam antrüge? Und das Mädchen — schaute sie nicht drein, als ob sie zum Fliegen aufgefordert würde anstatt zum Tanzen? Gebt nur acht, ich bringe alles ins Gleiche!

(Ab)

Frauenhoven. Der irrt sich! In Vater und Tochter wie im Herzog.

Rothhafft von Wernberg. Aber ins Gewissen müssen wir ihm reden!

Frauenhoven. Warum? Um es getan zu haben, nicht wahr, wenn wir dereinst zur Rechenschaft gezogen werden! Borg dir die Posaune des Jüngsten Gerichts und versuch's, ob du Gehör bei ihm findest. Ich bin zufrieden, wenn's nur einstweilen geheim bleibt. Er ist beim faulen Wenzel in Prag auferzogen worden, und

was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hineingesät hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!

Zweite Szene

Albrecht (tritt ein). Nun, Freunde? Was sagt ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergoldet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber wie steht ihr denn da? Als ob ihr augenblicklich ins Gefecht solltet und euren letzten Willen noch überdächtet!

Notthafft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszusehen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraushaut, wenn's zu arg wird, wie Ihr?

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor euch. Ich darf dem Tode keck in den Rachen springen, wie die Maus dem Löwen. Noch zwischen Kauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat.

Notthafft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling erfahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein, und ich hätte nie gehört, wie süß die Siegestrompete tönt! was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt!

Notthafft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. Oh, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank wie irgendein anderer Sohn dem seinigen!

Notthafft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt freiwillig schließen möchte wie den Mund, wenn er seine Kirsche hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne ihn ja längst daliegen, ein Spiegel, der zerschlagen ward, bevor er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und dies Herz — die Stunde wird kommen, wo ihr mich verstehen könnt, dann mehr! Seht, wenn euch auch einmal wird, als ob sich

Millionen Lippen in euch auftäten und alle saugen wollten — wenn ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was euch die Seele im Wirbel herumjagt — wenn euch die Brust zerspringen will und ihr, von Frost und Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort wie ich nun auf einmal begreift, indem ihr's schwindelnd zwischen Leben und Tod mit eurem letzten Atemzuge nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr — eine Bitte!

Albrecht. Was ist's?

Nothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater einmal vor!

Albrecht. Nun?

Nothhafft von Wernberg. Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er einem einen Wunsch nicht bloß abschlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht!

Albrecht. Gut!

Nothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und Schmerz und von Leben und Tod vor ihm wiederholen möchtet!

Albrecht. Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt! Vor euch? Nicht um die Welt!

Nothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Prinzessin von Mailand!

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Prinzessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Nothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber — so würde Euch jetzt nichts mehr hindern, Euch mit dem Engel von Augsburg zu verbinden, denn Ihr würdet Bayerns Thron nie besteigen!

Albrecht. Nicht, Herr Ritter? Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn ich mein Volk zum Spruch aufriefe, wenn ich sagte: Seht, ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil mein Vater eine eurer Töchter zu sich erhoben hat, eine, die ihm am besten ins Ohr sagen konnte, was euch fehlt! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil die Teilnahme für euch mir von der Mutter her angeboren ist, weil ich euch verstehe, ehe ihr noch den Mund auftut, weil mir's im Blut liegt, euch beizuspringen! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil ich euer Bruder bin! Wer weiß, was sie tun werden, die alten treuen Bayaren, wenn mein Sohn sie dereinst nach Urväterweise in einem Eichenhain zusammenruft und so zu ihnen spricht; wer weiß, ob sich dann nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt, und ob die Sense nicht gegen das Schwert schlägt, daß das ganze Deutsche Reich zu wackeln anfängt und der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr, verkennt mich nicht! Nothhafft von Wernberg kann Euch nicht raten, in den Abgrund zu springen, aber er springt nach, wenn Ihr's tut!

Albrecht. Das ist ein Wort! So kommt! (Alle ab)

Baderstube

Dritte Szene

Agnes. Hier, mein Vater?

Kaspar Bernauer. Hier, meine Tochter, hier erwarten wir ihn, nirgends sonst. Wie ist dir denn zumute? Etwas anders wie gewöhnlich, wenn du die Augen aufmachst, nicht wahr? Nun ja, das ist natürlich. Die Mädchen zögern gern aus Angst oder Neckerei noch eine Weile vor der Tür, wenn sie auch wirklich schon hinein wollen und wissen, daß der Bräutigam ihnen längst die

Arme entgegenstreckt. Du armes Ding hast nun nicht einmal Kranzwindenszeit.

Agnes. Also Euer Entschluß ist gefaßt?

Kaspar Bernauer. Es gibt nur ein Mittel! Und wenn du nur bereit bist: Für ihn möcht' ich stehen!

Agnes. Ja?

Kaspar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her ist, daß ich selbst an dem Fieber litt! Eine treue redliche Seele! (Er zieht etwas aus der Tasche) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber das hab' ich ja gestern abend gleich wieder weggelegt!

Kaspar Bernauer. Kann doch wohl nicht sein, denn Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herschritt!

Agnes. Theobald?

Kaspar Bernauer. Ja, den hast du ebensowenig gesehen wie ich! Was sagst du? Der närrische Junge ist uns, solange die Reichsknechte hier sind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heimgingen. Nie hat er sich etwas davon merken lassen, und wenn ich's jetzt weiß, so kommt das daher, daß er deine Kette fand! Ist das einer!

Agnes. Es freut mich, daß er so an Euch hängt!

Kaspar Bernauer. Nun dächt' ich, es wär' die beste Antwort für den tollköpfigen Herzog, wenn du dem Theobald rasch, noch heute morgen, ja augenblicklich die Hand reichtest! Du bist ihm ja doch den Finderlohn schuldig!

Agnes. Wie?

Kaspar Bernauer. Ihr beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber stände segnend hinter euch und riefe ihm zu: So war's im Himmel beschlossen, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Agnes. Vater!

Kaspar Bernauer. Fürchte keine Gewalttat! Auch hier stehen wir auf roter Erde, auch in Augsburg ist Westfalen, ja — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was sagt Ihr? Der Bräutigam ist, wie ich hoffe, bereit und sogar der Priester nicht weit! Sprich, soll's so sein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Kaspar Bernauer. Das heißt: heute nicht!

Agnes (glühend). Es heißt —

Kaspar Bernauer (unterbricht sie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Szene

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meister? Ich kann's auch heute hören!

Kaspar Bernauer (zu Agnes). Da siehst du jetzt?

Theobald. Scheltet sie nicht! Ich selbst bin schuld! Ich hätte Euch nicht folgen sollen! Diesmal nicht!

Agnes. Theobald, es tut mir weh!

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's ja auch, daß ich — — du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück sprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beschieden sein, ich brauche Euch ja nur anzusehen, um das zu erkennen. Meister — darf ich ein wenig fortgehen? In einer Stunde bin ich wieder da, um diese Zeit kommen so nicht viele! (Er faßt Agnes' Hand) Agnes, ich wollte, ich könnt' einem andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (er schlägt sich auf die Brust) hier glüht, eine bessere Brust schwellte! (Ab)

Fünfte Szene

Kaspar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Zürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt —

Kaspar Bernauer. Kein Wort mehr davon! Es ist nun, wie's ist! Wer kann gegen die Sterne! Aber mich

grauſt, Agnes, wenn ich an deine Zukunft denke, denn (er zeigt auf ein Barbierbecken) ſo ein Ding und eine Krone — es geht nimmermehr gut!

Agnes. Ihr ließet vorhin mich nicht ausreden! Nicht Theobald, nicht irgendeinem könnt' ich meine Hand reichen —

Kaſpar Bernauer. Und warum nicht?

Agnes. Weil ich — — Ich dürfte nicht!

Kaſpar Bernauer. So ſitzt er dir ſchon im Herzen? Verflucht ſei dies Turnier!

Agnes. Aber — — zu der Mutter aller Gnaden könnt' ich mich flüchten — ins Kloſter könnt' ich gehen!

Kaſpar Bernauer. Und deinen Herzog draußen laſſen?

Agnes. Nein!

Kaſpar Bernauer. Was hätt'ſt du dann im Kloſter zu tun!

Sechſte Szene

Törring (tritt ein). Guten Morgen, Meiſter! Auch ſchon da, Jungfer? Die Hand her, wackrer Alter! Ich hab' Euch geſtern abend liebgewonnen. Schöne Agnes, wäre des Törrings Schädel für die Honigreime und Schmeichelſprüche Heinrichs von Ofterdingen und Wolframs von Eſchenbach nicht immer zu hart geweſen: jetzt gäbe er alles wieder von ſich, was er je verſchluckt hätte! Aber der hat nichts behalten als das Eia popeia von der Ammenſtube her, darum kann ich Euch nur ſagen: Ihr ſeid's wert, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das iſt zu viel, Herr Graf!

Törring. Bewahre! Wenn Kaiſer Wenzels Bademädchen Euch geglichen hat, ſo will ich's ihm verzeihen, daß er eine Weile glaubte, er ſei mit ihr allein auf der Welt. Nur das verzeih' ich ihm nicht, daß er's zu weit trieb und ſich gar nicht wieder zur Beſinnung bringen ließ, denn ſie mußt' es büßen, und das hätt' er vorher wiſſen können! (Er ſieht Agnes ſcharf an) Arme Su-

sanna, junges schönes Kind, wie bleich magst du gewesen sein, als die starren, grimmigen Böhmen dich verbrannten und von ihren eignen Bischöfen und Erzbischöfen dabei angeführt wurden, als ob's ein heilig Werk wäre! Du warst gewiß keine Zauberin, oder es steht auch hier eine vor mir!

Kaspar Bernauer. Das geschah im fröhlichen Lande der Geigen?

Törring. Es sollte mich wundern, wenn man noch keinen Reim darauf gemacht hätte! So etwas singen die Leute gern, wenn sie lustig sind!

Kaspar Bernauer. Was sagst du, meine Tochter?

Agnes. Pfui über den Kaiser, daß er's geschehen ließ!

Törring. Er lag im Turm, und sein Adel stand zornig mit blankem Schwert vor der Pforte; er wußte nicht, wer zunächst bei ihm anpochen würde, ob der Henker oder der Befreier!

Agnes. So war's ihr Schicksal, und sie wird schon einmal erfahren, warum.

Törring. Bernauer, ein Wort mit Euch!

Kaspar Bernauer. Geh, Agnes, und lege dein Kettlein weg! (Agnes ab)

Siebente Szene

Kaspar Bernauer. Wir sind allein.

Törring. Nun, Alter, was denkt Ihr eigentlich? Sagt an!

Kaspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Törring. Nun, ich glaube, der Herzog wird heute morgen gerade so aufgestanden sein, wie er sich gestern abend niedergelegt hat.

Kaspar Bernauer. Acht Stunden sind allerdings nur acht Stunden!

Törring. Der Meinung bin ich auch, darum müssen wir beizeiten einig werden! Also — (Er nimmt ein Rasiermesser, wie spielend) Euer Schwert, nicht wahr?

Kaſpar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Törring. Mein's iſt etwas länger! (Er ſchlägt an ſein Schwert) Ja, was ich ſagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter — er liebt ſie — wenn jedes Eheweib ſo geliebt würde, ſie hätten den Himmel auf Erden!

Kaſpar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk, es iſt ein Unterſchied und muß auch ſein!

Törring. Ihr ſeid verheiratet geweſen oder noch und wollt Euch entſchuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch beteuern, er brennt wie ein Johannisfeuer, wenn der Wind gut bläſt, aber — — (nimmt das Barbierbecken) Euer Helm!

Kaſpar Bernauer. Iſt man in Bayern ſo ſpaßig?

Törring. Nein, nein, es ginge, ſeht! (Er macht, als ob er Kaſpar Bernauer das Becken aufſetzen wollte) Habt Ihr das noch nicht verſucht? Ich verſichre Euch, der Herzog lodert, daß die Kaſtanien gar werden, wenn er ſie nur anſieht, doch was das Werben betrifft, das Heimführen — (Er nimmt den Schnepper) Dies Ding da, Zickzack, Tricktrack, führt Ihr wohl im Wappen? Oder iſt's ein nackter Arm mit einer ſprudelnden Ader, wie ich's draußen an der Tür gemalt ſah?

Kaſpar Bernauer. Keins von beidem, Herr Graf!

Törring. Nicht? Nun alſo, kurzweg, wenn's überhaupt noch nötig iſt! Die Liebe des Herzogs ſtammt aus dem Herzen, die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja ſelbſt geſehen, ein Rauſch — vielleicht ſogar, was weiß ich's, ein Weinrauſch!

Kaſpar Bernauer. Das freut mich! Aber dieſe Botſchaft iſt nicht für mich allein! (Ruft) Agnes!

Törring. Freut Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verſtändig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Kaſpar Bernauer (hält ſeine Hand zurück). Ihr habt mich ſchon geadelt!

Achte Szene

Agnes tritt ein

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber gesichert für immer — unter uns — — der Herzog hat schöne Güter von seiner Mutter her!

Kaspar Bernauer. Merk wohl auf, mein Kind! (Zu Törring) Nun?

Törring. Ei, da Ihr sie rieft, so sprecht selbst weiter!

Kaspar Bernauer. Wohl! (Zu Agnes) Der Herzog nimmt seine Bewerbung zurück!

Törring. Nicht doch!

Kaspar Bernauer. Er nimmt seine Bewerbung um deine Hand zurück, die läßt er dir, er ist nicht unverschämt! Das übrige, nun ja, das möcht' er, ich weiß nicht, ob für immer oder auch nur für einige Zeit!

(Agnes setzt sich nieder)

Kaspar Bernauer (zeigt auf sie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerst! (Mit gefalteten Händen gen Himmel) Ich danke dir, Vater im Himmel, daß es so kam! Schick mir nun, welches Leid du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklichen doppelten Gesicht mich traf! (Zu Törring) Ihr seht, wie mir ist, damit erklärt's Euch, daß ich Euch so ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, also gab Euer Antrag mir sie wieder, sonst war sie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung. Ihr erkundigtet Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich eins, wenn's auch gewöhnlich hinterm Schornstein hängt, und mit dem meinigen habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Eurigen, das glaubt nur, völlig glich.

Törring. Bernauer!

Agnes (springt auf und stellt sich neben Kaspar Bernauer). Recht, Vater, recht!

Kaspar Bernauer. Den Helm mit dem bunten

Federbusch habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir alle, die wir nicht turnieren, nur streiten, wenn es gilt, unser Hab und Gut zu verteidigen, mit einer simpeln Sturmhaube. Doch auch die genügte zuweilen, aus einer guten Klinge eine noch bessere Säge zu machen, wenn sie sich daran versuchte. Was aber mein Wappen betrifft, so werdet Ihr's schon hier und da frühmorgens an Burgtoren gesehen haben. Einige aus meiner Familie führen einen Strick und einen Dolch im roten Felde, und sie wissen sich Respekt zu verschaffen, selbst bei Kaiser und Reich.

Törring. Das ist das Zeichen der Feme!

Kaspar Bernauer. Kennt Ihr sie? Auch Jungfrauen stehen unter ihrem Schutz, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg auch in diesen betrübten Zeiten wie ein Maulwurf unter der Erde suchen muß: sie ist immer zur rechten Stunde da!

Agnes. Ich kann mich selbst schützen, mein Vater! Was mir gestern abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und Besinnung; was mir jetzt widerfährt, gibt mir beides wieder! Das eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber, bei Gott! das andere noch viel weniger! (Zu Törring) Dies sagt dem Herzog von mir!

Kaspar Bernauer. Da ist er selbst!

Neunte Szene

Albrecht (tritt ein). Ja, da ist er! (Zu Agnes) Ward er erwartet?

Agnes wendet sich ab

Albrecht. Agnes — wenn auf dem Wege zu dir ein Himmelswagen flammend vor mir niedergefahren wäre, jeder Radnagel ein Stern, ich wäre nicht eingestiegen, und du —

Agnes. Gnädiger Herr — gestern fehlte mir der Mut, Euch anzusehen, heute, dächt' ich, sollte er Euch fehlen!

Albrecht. Was hab' ich dir denn getan?

Agnes. Nichts? Also das wäre nichts? Gnädiger Herr,

so viel Ehre könnt Ihr mir gar nicht bieten, und wenn Ihr mir die Krone aufsetztet, daß sie diese Schmach wieder aufwöge!

Albrecht. Schmach?

Agnes. Wär's keine? Wär' das an mir keine Schmach, was, einem Fräulein zugefügt, die Klingen aller ihrer Verwandten, bis zum zehnten Glied herab, aus der Scheide reißen und gegen Euch kehren würde? Gnädiger Herr, auch mich hat Gott gemacht!

Albrecht. Törring! Ihr da? Was heißt das?

Agnes. Auch mich hat Gott gemacht, auch aus mir kann er mehr machen, wenn es sein heiliger Wille ist, auch aus Euch weniger, denn alles auf Erden ist nur zur Probe, und hoch und niedrig müssen einmal wechseln, wenn sie nicht vor ihm bestehen! Gnädiger Herr, tut keinem wieder so weh wie mir, man erwartet's nicht von Euch, darum ist's doppelt bitter! (Zu Kaspar Bernauer) Mein Vater, jetzt ins Kloster! Nun nehme ich von der Welt nichts mehr mit über die Schwelle als einen ewigen Schauder!

Albrecht. Mädchen, gestern warb ich um dich, heute komm ich um die Antwort, während meine Freunde schon den Priester suchen, der uns verbinden soll: ist das Schmach?

Törring (tritt vor). Der Herzog weiß von nichts, auf Ritterwort, ich sprach nur aus mir selbst! Ich glaubte — nun, irren soll menschlich sein!

Albrecht. Du beschimpftest sie? Du beschimpftest meine Braut? Dafür — (Er will ziehen)

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und küßt ihr ritterlich die Hand) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohl getan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja ich werde ihr dienen bis zum letzten Atemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte der Tod mich schon jetzt bei der Hand! (Zu Agnes) Das sprach ein Edler von Bayern, der nicht der Geringste ist,

und nennt mich einen ehrvergessenen Mann, wenn Euch nun etwas widerfährt, solange ich's hindern kann. (Zu Albrecht) Ihr aber, gnädiger Herr, grollt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch wie ihr zum Vorteil, daß ich ihr ins Gesicht sah! (Tritt zurück)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Kaspar Bernauer. Ihre harten Worte tun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie erstickt ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt möcht' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in deine Wiege gelegt, und der Kaiser zieht die deinige auf! Schau hin, erkennst du sie noch? Agnes, davon hat dir in früher Jugendzeit schon ein Märchen erzählt, doch damals ahntest du's noch nicht, daß du über deine eigne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast du dich wieder auf dich selbst besonnen! Aber nun weißt du endlich, wer du bist, das zeigt die edle Glut, die dir aus dem Auge blitzt und von der Wange flammt, nun denkst du nicht mehr daran, daß du bisher nicht im Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm denn auch zu mir herüber, eh' dir das wieder einfällt!

Kaspar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Mut dazu gehört! Sonst könnt' ich — —

Albrecht (breitet die Arme gegen sie aus). Was? Was?

Agnes (sinkt hinein). Und müßt' ich's mit dem Tode bezahlen — das täte nichts!

Albrecht (umschließt sie). Agnes!

Agnes (macht sich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Mut! Ihr seid ein Fürst —

Albrecht. Und darf als solcher von vorn anfangen, so gut wie irgendeiner meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und bin sein Sohn, nicht sein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murrt?

Albrecht. So murrt es, bis es wieder jubelt. Ja, wenn sie sich zusammenrotteten und sich offen wider mich empörten: ich schickte dein Bild statt eines Heeres, und sie kehrten schamrot zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So segnet Gott!

Agnes. Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So gibt er mir das Recht, auch nach dem meinigen zu greifen!

Agnes. Und dabei sollten wir — dabei könntet Ihr glücklich sein?

Albrecht. Viel glücklicher, als wenn ich dir entsagen müßte! Das eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den Ausgang nicht vorher weiß; das andere wäre Tod, Tod ohne Wunde und Ehre, feiger Erstickungstod durch eigne Hand, und den sollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen statt nach dem Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der erste und der letzte! Mädchen, ich kenne jetzt dein Herz, her zu mir, (er drückt sie an sich) so, nun hast du alles getan, das übrige ist meine Sache! Worauf sollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht auf das Gefühl, was mich zu dir zieht und dich zu mir? Die Württembergerin, die man zwischen dich und mich gestellt hatte, würde in diesem Augenblick tot umfallen, wenn sie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zittre nicht!

Zehnte Szene

Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg treten ein.

Albrecht. Ist alles bereit?

Frauenhoven. Ein Priester ist gefunden, der's mit dem jungen Herzog gegen den alten wagen will!

Rothhafft von Wernberg. Aber nur unter der Bedingung, daß es so lange als möglich Geheimnis bleibt!

Albrecht. Was sagst du dazu, Agnes?

Agnes. So lange nur Gott es weiß, wird keine meiner Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Also! Wo und wann?

Frauenhoven. Heut abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müssen alle vermummt kommen, wie zum Totendienst!

Albrecht. Gut! Und morgen nach Vohburg! Agnes, das ist ein rotes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — sie ruhe sanft und stehe fröhlich auf — mich für meine erste Schlacht belohnte! Gib acht, dort wirst du über dich selbst lachen, so oft du an diesen Morgen zurückdenkst, da gibt's mehr Lerchen wie anderswo Spatzen, und in jedem Baum fast sitzt eine Nachtigall. Ich schenk' es dir zum Leibgeding, nimm den lustigen Vogelkäfig unbesehens an, ich bitte dich, er wird dir gefallen, der Himmel schaut immer blau auf ihn herab, und wenn du dich über eine Gabe, die du noch nicht kennst, auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willst, so nenne mich zum erstenmal du!

Agnes (weinend). Mein Albrecht!

Albrecht (sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um deinet- als um meinetwillen; mir war, als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen verlöschen sieht, zu meinen Füßen wiedergetroffen! Nun ist mir dafür zumut, als hätt' ich schon jetzt mehr vom Leben, als mir gebührt! — Mein Vater!

Kaspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und an einander hangen! Mein

Kind, ich muß dich segnen, du tust nach Gottes Gebot! So sei er mit dir! (Er legt ihr die Hände aufs Haupt)

Albrecht. Auch mich!

Kaspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände aufs Haupt)

Dritter Akt

München

Erste Szene

Das herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern bayerischer Fürsten behängt

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen, und es ärgert mich doch immer wieder von neuem. Das war Bayern einst, und das ist Bayern jetzt! Wie Vollmond und Neumond hängen sie da nebeneinander! Und wenn noch ein halbes Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß noch leben, der der Zeit noch recht gut gedenkt, wo Tirol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst, unser war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Torheiten aufzählen kann, durch die das alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder) Nein, wie ihr gewirtschaftet habt! Vierundzwanzig Stunden vorm Jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und ihr hattet das kluge Vorbild im benachbarten Österreich so nah'! Rudolf von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unabläßiges Umkehren auf klebrichtem Boden zum Erdball aufgeschwemmt, ihr den Erdball zum magersten Sandkorn heruntergeteilt! (Er geht weiter) Kaiser Ludwig, wackrer Kämpfer, der du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, du blickst finster auf deinen

Enkel herab. Ich versteh' dich, und du hast recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stückle und flicke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürstenmantel wieder zusammenbringe, und ich denke, du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Giftmischer sich nicht mit Wein und Brot gegen dich verschworen und dich vor der Zeit ausgetan hätte! Aber deine Söhne — Nun! Sie sind tot!

Zweite Szene

Stachus tritt ein

Ernst. Was gibt's?

Stachus. Der Meister aus Köln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagte, er sei bestellt.

Ernst. Er hat was bei sich! Das bring mir!

Stachus ab

Dritte Szene

Ernst. Der Zierat für die Totenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Szene

Stachus bringt einen Bogen

Ernst (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringst du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

Ernst. Tut nichts, du gehörst auch mit dazu; Gräber sollen stillschweigen oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit

verhülltem Gesicht, da doch niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag ihm, dies da kann er auf sein eignes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Kölner Bauhütte etwas andres erwartet, das ist die Reisekosten nicht wert!

Stachus mit dem Bogen ab

Fünfte Szene

Ernst. Die hätten schön zu deinem demütigen, frommen Sinn gepaßt, du stille Elisabeth, all diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die blasen, als ob die Himmelskönigin zum zweitenmal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm alles so deutlich angegeben! Aber das muß immer scharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch vielen zu gefallen, sonst würden's diese Leute ja wohl nicht bei jedermann versuchen!

Sechste Szene

Der Kanzler Preising tritt ein

Ernst. Schon da, Preising? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut' an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, eh' er müde ist! Wieviel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt sie da! Was bringt Ihr?

Preising. Zuvörderst! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren sich!

Ernst. Man soll sich so einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch sie, und ob sie Fünfzig vom Hundert nehmen!

Preising. Es ist der Juden selbst wegen, daß ich darauf zurückkomme. In Nürnberg schlägt man sie schon tot wie die Hunde, und böse Beispiele stecken eher an als gute!

Ernst. Meine Juden sollen's so treiben, daß sie das Totschlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben. Ich mische mich in diese Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preising. Das wär' wohl das erstemal, daß Herzog Wilhelm etwas wollte, was Euer Gnaden nicht wollen!

Ernst. Eben darum soll man ihn nie vorbeigehen! Weiter!

Preising. In Sachen des strittigen Kurhuts hat der böhmische Hof endlich —

Ernst. Nichts davon! Das hat Kaiser Rudolf durch seinen doppelten Spruch so verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erst dann ziehen, wenn München, Ingolstadt und Landshut einmal wieder zusammengehen. Dazu ist bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine teuren Vettern Ludwig und Heinrich möchten mich freilich gern umarmen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dies! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Württemberger muß das wieder herausgeben, was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreisern erspart hat, und obendrein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünfundzwanzigtausend Gulden können wir allerlei machen!

Preising. Wenn wir sie erst haben, ja!

Ernst. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preising. Für den ehrlichsten Mann von der Welt!

Ernst. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine unsrer verpfändeten Städte dafür auslösen, und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nötigsten braucht.

Preising. Das wäre freilich ein Gewinn!

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder

auf einen Wink des Kaisers versperrt werden kann, wie Anno neunzehn bei den Bischofhändeln!

Preising. Dazu werden die Kaufherren raten!

Ernst. Und Ihr?

Preising. Gnädiger Herr, der Württemberger wird nicht aufknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geiseln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preising. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wiederzubekommen, daß er in Augsburg aufs Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen!

Ernst. Was war denn an der noch wiederzubekommen? Sie war ja schon das Weib eines andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Württemberger soll sich in acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf einen Ritt noch nicht an!

Preising. Ich sage Euch und bitt' Euch, nicht unwirsch zu werden, über den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden wie über den Tänzer von Augsburg!

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdrießt mich genug! Preising, es ist die Strafe unsrer eignen Jugendsünden, daß wir gegen die unsrer Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs verwende, glaubt's mir, man baut niemals Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei Jahren zu mir: es ist schade, Ernst, daß du nur den einen Sohn hast und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen, und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Württembergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin anhalten! Nun, gestern zur Nacht lief das Jawort ein!

Preising. Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Danach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, das, denk' ich, versteht sich von selbst!

Preising. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

Ernst. Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt mit Ermahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

Preising. Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

Ernst. Er hat lange genug gemacht!

Preising. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Vohburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichts weniger als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen, und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die herausfinden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirat! Die Dirne hätt's nicht anders getan!

Ernst. Und das könnt' Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Bayern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er lacht) Meint Ihr nicht? Auch der Teil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß nichts dahintersteckt? Gar nichts?

Ernst. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Todbett lägt! So viel Respekt für mein Blut verlang' ich! Die Sippschaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum ist, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunschweiger endlich gesprochen hat, nun können wir dem Kot gleich einen Platzregen nachschicken, und wir wollen uns rühren, daß er sich nicht vorher festsetzt! Also! Ihr steigt augenblicklich zu Pferd und meldet's meinem Sohn —

Preising. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Ernst. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf! Das sind ja ganz verschiedene Dinge! Er sagt ja; ob gern oder ungern, schnell oder langsam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es gibt zwar eine Person, der das nicht so gleichgültig sein kann wie uns beiden, aber auch um die ist mir nicht bange, sie wird's schon durchsetzen, wenn sie nur einmal da ist! In Braunschweig ist ja alles schön, bis auf das Hexenvolk, das sich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Blocksberg versammelt, und Erichs Anna soll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das schnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürstentag über sie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Bucklichte, der immer so twatsche Einfälle hat, sagte, als die Rede auf ihr schlichtes Wesen in Gang und Kleidertracht kam, sie sei ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne als geputzt, und die Jüngeren unter uns schwuren mit großem Lärm, das sei wahr, während wir Älteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preising. Gut denn!

Ernst. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, denk' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen schuldig! Er soll nicht länger dastehen wie ein

Knabe, dem der eine Vogel davongeflogen ist, und der keinen andern fangen kann, auch soll's die Ritterschaft gleich wissen, daß Welf und Wittelsbach sich endlich einmal wieder küssen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden! Es muß so rasch als möglich zustande gebracht werden, mein Bruder soll die Ausschreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern tun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie verstecken ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

Preising. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebresten Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Übel gibt, als er schon gehabt hat, es ist ein Elend! Preising, der arme Adolf wird gewiß keine tollen Streiche machen, höchstens den, daß er ins Kloster geht, und daran tut er am Ende sogar recht!

Preising. Oft werden schwache Kinder doch noch starke Männer!

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht schon alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerupft vom Schloß, und kein Fenster blieb ganz, wo er herumhantierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt, und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll schon wieder rein werden, und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts wie die Jugendtorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern gucken, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, sie zu! (Wendet sich zum Abgehen)

Preising. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell

gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit gibt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier?

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesamter Ritterschaft — — Torheit! Zu Pferd, Preising, zu Pferd! (Rasch ab)

Wohburg

Siebente Szene

Erkerzimmer. Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt

Albrecht (zu Agnes, die einzutreten zaudert). Nun? (Zum Kastellan) Also dies ist das Zimmer?

Kastellan. Dies ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Luginsland!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst, aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum erstenmal betrat und gerade so, wie Euer Gnaden jetzt, aufs Fenster zuging!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr, Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß meine Mutter dich ins Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne das, was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten hab', wenn sie die Köpfe noch einmal zusammenstecken sollten, denn Euer Gnaden stehen jetzt darin, und also auch meine erlauchte Gebieterin Elisabeth von Württemberg, nunmehr von Bayern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht Elisabeth von Württemberg!

Kastellan. Nicht! Ich meinte doch! Anders freilich hätt' ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen Reich sonst ihren Brautzug hielten, meldete es ein Glockenturm dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trompeten schmetterten, und bunte Herolde sprengten hin und her! Davon hat man

diesmal nichts gemerkt: nun, Gott segne die Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines Herrn! (Ab)

Achte Szene

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein welkes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehen!

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie er trieb! So viel ich ihm auch zugute halte, es verdroß mich fast, dies ewige Sich-in-den-Weg-Stellen und Klirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keinen Flecken an seinem Herzog dulden, und er hielt mich für deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Überraschung zugedacht, aber ich sehe ja nichts!

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Köln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! Oh!

Albrecht. Das alles ist jetzt dein! Aber freu' dich nicht zu sehr! Du mußt auch manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüpplichten Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

Agnes. Mein Albrecht, du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. O ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes, so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen, größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust zerspringt mir! (Sie erblickt den Betschemel) Da! Da! (Sie wirft sich hin und betet)

Albrecht (mit einem Blick nach oben). Nun segnest du! Und ich weiß auch, durch wen!

Agnes steht wieder auf; an dem Betschemel öffnet sich, wo sie kniete, ein geheimes Fach; sie bemerkt es nicht

Albrecht. Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel, sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

Albrecht (bemerkt das geheime Fach). Aber was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! O welche Pracht!

Albrecht. Ihr Schmuck! Das denk' ich wenigstens, denn getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein Brief! (Er nimmt den Brief) An dasjenige meiner Kinder, das hier zuerst nach mir betet! (Reicht ihn Agnes) Also an dich! Da ist das Geheimnis! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck! Das hätte dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich, wir hatten sie hinter uns, eh' wir kamen! — Nun?

Agnes reicht ihm den Brief

Albrecht (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt' ich dich damit schmücken dürfen, nun sollst du's selbst tun! Das ist auch besser!

Agnes. Nicht dies, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter, du hast vorausgewußt, wer das sein würde; ich seh' dich, wie du den Zeigefinger gegen mich erhebst! (Zu Agnes) Aber nun mach doch! Wie lange soll ich um

den letzten Tannenbaum, den sie mir aufrichtete, herumhüpfen, eh' ich ihn plündern darf? Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum Meinigen komm'!

Agnes. Wie sollt ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorsam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Toten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Prinzessin!

Albrecht. Willst du trennen, was zusammengehört? Da gäbst du meinem Vater, den du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's dir schon gesagt, daß der rote Wein, wenn du ihn trinkst, durch den Alabaster deines Halses hindurchleuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern gösse? Aber was schwatz' ich. (Er nimmt das goldene Diadem) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast recht, daß du dich jetzt noch mehr sträubst wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr zweifelhaft! Dies Gold und das (er deutet auf ihre Locken), der Abstand ist zu groß! Dies ist der Sonnenstrahl, wie er erst durch die Erde hindurchging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der gröbste Rest zum schweren toten Korn! Das ist der Sonnenstrahl, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog es vor, sich kosend als schimmerndes Netz um dein Haupt

zu legen! (Er setzt ihr das Diadem auf) Aber nimm's nicht so genau, wir finden nichts Beßres.

Agnes. Nur um zu sehen, wie's ihr gestanden hat!

Albrecht. Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann, noch diesen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieses Armband, und (er führt sie ritterlich vor) die Kaiserin ist fertig! Denn das ahntest du nicht, eine Kaiserin wollt' ich machen, und sie steht da, setz' dich auf den ersten Thron der Welt, und in tausend Jahren wird nicht kommen, die sagen darf: erhebe dich! Nun will ich aber auch mein Teil sehen! (Er nimmt eine Menge welker Blumen usw. aus dem Fach) Welke Blumen und Blätter, die fast zerstäuben, wenn man sie anrührt? Was mag sich so ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Totenkopf und erhebt ihn) Ah, du bist's, stummer Prediger? Du redest noch besser wie Salomo, aber mir sagst du nichts Neues; wer wie ich auf Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er sterben muß! Doch erst will ich leben! Im Himmel gibt's Halbselige, sie blicken nach der Erde zurück und wissen nicht, warum! Ich weiß es, sie haben ihren Kelch nicht geleert, sie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Szene

Der Kastellan tritt ein

Albrecht (zum Kastellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei dir anfangen, es gibt für mich keinen Weg zu ihm! Geht es dir nicht auch so?

Agnes. Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr sagen: du kommst zu früh!

Albrecht (preßt sie an sich). All' unsere Wollust mündet in Gott, was unsre enge Brust nicht faßt, das flutet in die seinige hinüber, er ist nur glücklich, wenn wir selig sind, soll er nicht glücklich sein? (Er küßt sie) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie

den Menschen, und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter!

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was gibt's?

Kastellan. Botschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

Albrecht. Hierher! (Kastellan ab)

Agnes will gehen

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich dich verleugnen will! Bleib! Wie der dich ansieht, sieht mein Vater dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! Dies (sie zeigt auf das Diadem) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh da hinein, da ist ja auch noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist du mit drei Schritten wieder bei mir! (Agnes ab)

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden!

Zehnte Szene

Preising tritt ein, von Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg begleitet

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Botschaft!

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Botschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich dem Ritter Haydeck und nicht mir hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut melden —

Albrecht. Ich habe vergessen, ihn dafür zu belohnen, es soll geschehen, sobald ich ihn wiederseh'!

Preising. Er sollte Euch billig auch das Jawort der zweiten überbringen!

Albrecht. Preising, gerade heraus! Ich versteh' mich schlecht aufs Rätsellösen, aber gut aufs Nußknacken. Was ist's?

Preising. Euer Vater hat um die schönste Fürstin Deutschlands für Euch angehalten —

Albrecht. Das bedaur' ich sehr!

Preising. Erich von Braunschweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preising. Und ich —

Albrecht. Ihr sollt mich zum Nicken bringen wie einen Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann. Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meisten, denn Euer Ansehen wird darunter leiden!

Preising. Euer Vater würde erstaunt sein, das kann ich Euch versichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine Verbindung sträuben könntet, die seit der Ächtung Heinrichs des Löwen nicht zustande gebracht werden konnte, so oft es auch versucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchst gefährliche Feindschaft für ewige Zeiten ersticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen treten; es heißt auch die endlich eingeschlafene Feindschaft zwischen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln; es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr selbst die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o das weiß ich, mich sollt's wundern, wenn's anders wär'! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt ins Gesicht zu schlagen, mit ihm allein hat's noch keiner zu tun gehabt! Aber so groß die Kunst auch sein mag, den Faden so zu spinnen, unfehlbar ist sie nicht, und diesmal reißt er ab.

Preising. Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preising. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem

ich vor den Altar trete, so gut wie ein andrer, Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut wie ein andrer selbst wählen dürfen!

Preising. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen ihr Blut verspritzen und übermorgen ihr Leben aushauchen müssen: wollt Ihr das alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden; einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen, und Ihr werdet nicht der erste Eures ruhmwürdigen Geschlechtes sein wollen, der es verweigert!

Albrecht. Einmal? Einmal mit jedem Atemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens niederschlagen und nicht dastehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was tut Ihr, wenn der Tag Euch ein finstres Gesicht zeigt, wenn Euch alles mißlingt und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft beiseite, was Euch quält, und eilt zu Eurem Weibe. Sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott gesegnet und kann Euch abgeben, wenn das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Los? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine Wache vor meine Tür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte ihr entgegengehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir schleudern möchte wie einen ankriechenden Käfer, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Grauft Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück liebkosen, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preising. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margareta von Kärnten, die im Volksmund noch heutzutage die Maultasche heißt. Er war jung wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tirol an Bayern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Untertanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften wie zuvor und ihn mit fröhlichen Gesichtern morgens, mittags und abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedesmal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preising. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht Ja gesagt habt. Wollt Ihr etwas hinzufügen, so tut's, wenn Ihr ihn seht! — Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preising. Da müßt Ihr denn noch heute aufsitzen!

Albrecht. Noch heute?

Preising. Übermorgen findet's statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zustande wie eine Bauernschlägerei! Was gibt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Prinzessin geboren?

Preising. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der Ritterschaft verkündigt werden, denn Euer Vater hält Eure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Albrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenschote turnieren, wenn er's verlangt!

Preising. Also Ihr erscheint, ich hab' Euer Wort!

(Ab, von Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg zurückbegleitet)

Elfte Szene

Albrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verdrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen, wie ein Knabe die Kirschen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimnis verraten!

Zwölfte Szene

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Albrecht?

Albrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob du von deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um dich auf die Probe zu stellen, ein paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber was hast du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe die Lilie, die er mit Nelkenblättern bestreut! Du tatest wohl, den bunten Überfluß abzuschütteln.

Agnes. Ich habe alles gehört, alles! Ich mußte!

Albrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte nichts von meinem Ungestüm, ich halte sie zurück, solange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußersten Fall: hier ist sie. (Er umarmt sie) Wir sind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, und der ist sein eigner Herr. Auch gibt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der sich schneller in etwas ergibt, wie mein Vater, wenn er sieht, daß nichts mehr zu ändern ist! Nun in die Rüstkammer!

Rothhafft und Törring nehm' ich mit, Frauenhoven bleibt hier zu deinem Schutz!

Agnes. Es ist nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — sieh, mein Albrecht, es tut mir weh, wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas anderes als für deine Gemahlin hält; und der Trost. vor Gott rein dazustehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang ertragen, wenn's nur zwischen dir und deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchterlich war's mir früher schon immer, wenn sich Freunde und Brüder meinetwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu sehen! Und was war das gegen dies!

Albrecht. Diesmal ist gar nichts zu besorgen! Auch ein Fürstensohn darf sagen: ich will die nicht! und wenigstens: ich will noch nicht! Aber zusammenhauen will ich sie — Hei! wer mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen, und ein jeder soll sich's im stillen zuschwören, mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer selbst nichts abbekommt! (Beide ab)

Regensburg

Dreizehnte Szene

Turnierplatz. Die Zuschauer sind auf ihren Tribünen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranken, ein Buch unterm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten

Ernst tritt auf, von seinen Rittern begleitet; unter diesen befinden sich Wolfram von Pienzenau, Otto von Bern, Ignaz von Seyboltstorff und Hans von Preising. Preising geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preising rechts vom Marschall auf

Preising. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst; was Ihr zu tun gedenkt, kann vielleicht nicht mehr zurückgetan

werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rat nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rat' ich mir diesmal allein!

Marschall (ruft). Wolfram von Pienzenau! Otto von Bern!

Pienzenau und Bern. Hier!

(Marschall läßt sie ein)

Preising. Ich fürchte zu erraten, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unterm Arm! Überlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, die er Euch vorhin gab, nicht den Trotz eines Sohnes, sondern die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

(Preising geht zu den Rittern)

Ernst. Ein Schnitt ins Fleisch tut not. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

(Albrecht tritt mit Nothhafft von Wernberg und Törring auf)

Ernst (an Albrecht vorbeischreitend). Noch einmal! Darf ich der Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zuviel von Euch im Leibe, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, lag ich denn ganz umsonst auf den Knien vor Euch?

Ernst. Gut! (Er geht weiter) Marschall, ich habe Euch nichts zu sagen! (Er besteigt eine Tribüne) Nur fort!

Marschall (ruft). Hans von Preising! Ignaz von Seyboltstorff!

Preising und Seyboltstorff. Hier! (Treten an die Schranken)

Albrecht. Preising! Seyboltstorff! Zurück! Wittelsbach ist da! (Tritt an die Schranken)

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeschaut! Den Blinden, dem ich den Star stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zehn!

Marschall (öffnet das Buch und liest). Weiter wurde zu Heilbronn für ewige Zeiten beschlossen und geordnet: welcher vom Adel geboren und herkommen ist und Frauen und Jungfrauen schwächte —

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Vohburg mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

(Ernst erhebt sich)

Albrecht. Herzog von München-Bayern, laß deine Späher peitschen, sie haben deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und tugendsame Augsburger Bürgertochter, Jungfer Agnes Bernauer, ist meine Gemahlin, und niemand als sie befindet sich auf Vohburg. Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angetrauten Weibe nicht in Unehren leben kann, so — Schildknapp, zeig dem Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

(Schildknapp öffnet rasch)

Albrecht (tritt ein). Nun, ihr Herren? Man pflegt: ich wünsch' euch Glück! zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinunterstürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will nur für die Überraschung danken! Doch Ihr habt recht, es ist auch so gut, was erhitzt der Vater sich, der Herzog

genügt. (Er ruft) Edle von Bayern, Grafen, Freiherren und Ritter, auch Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafkammer seiner ehr- und tugendsamen Jungfer — allen Respekt vor ihr, es muß eine gescheite Person sein! — durch die Kirche nehmen mußte, der nimmt die Benediktion mit und die Gnade aller Heiligen obendrein, aber Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort) Dieser Sohn heißt Adolf, und ihn erklär' ich —

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Läubelfing. Albrecht von Wittelsbach, Ingolstadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig der Bärtige zieht!

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht, das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht, weh' dem, der seine Ordnung stört!

Marschall (nebst vielen andern Rittern, mit den Schwertern klirrend). Ja, weh dem!

Ernst. Bürger von Augsburg, Eidam des Baders, empfangt jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (Fährt fort) Es lebe mein Nachfolger! (Er steigt von der Tribüne herunter) Wer ein guter Bayer ist, stimmt mit ein: es lebe Adolf, das Kind!

Marschall (mit vielen andern Rittern um Ernst sich scharend). Es lebe Adolf, das Kind!

Albrecht (zieht und dringt auf den Marschall ein, auch um ihn scharen sich einige Ritter). Otto, mein Ahnherr, für Treu!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust aufs Schwert). Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich! Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel)

Vierter Akt

München

Erste Szene

Das herzogliche Kabinett

Preising sitzt an einem Tisch, ein versiegeltes Dokument in der Hand

Preising. Dies soll ich öffnen und prüfen! Und gerade heut', an diesem Tage des Jammers! (Er besieht das Dokument) Keine Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner eignen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist es nicht! Das beweist der Staub, der sich mir an die Finger setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrechen) Offenbar ein Geheimnis, das er lange vor mir verbarg! Mir wird fast beklommen!

Zweite Szene

Stachus (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer großen Ähre, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen Leuten nicht unsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört man denn nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

Stachus. Besser! Vor einer halben Stunde ward er versehen! Herr Kanzler, die Augsburger Hexe paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preising. Was red'st du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, alle, alle! Ein hochwürdiger Pater Franziskaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei wert, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dies Wams hab' ich von ihm! Dann folgt seine Gemahlin! Heute rot, morgen tot; wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolf! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände, wie zum Fluchen) Und ich sollte nicht!? (Er sinkt auf die Knie und betet)

(Preising sinkt gleichfalls auf die Knie)

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken möcht' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Bayern gibt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, gebt nur acht! (Ab)

Dritte Szene

Preising (der sich zugleich mit Stachus erhebt). Ja, es ist aus! Das Glöcklein verstummt, das Kind tat seinen letzten Atemzug, und Ernst hat keinen Erben mehr, da er seinen Sohn verstieß. Dies ist eine schwere Stunde fürs Land! Gott schaue gnädig auf uns herab! (Er ergreift das Dokument wieder) Nun wird er wohl gleich hier sein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt es aus dem Umschlag und entfaltet es) Was ist das? (Er liest) „Rechtlicher Beweis, geschöpft aus den Ordnungen des Reiches und anderen lauteren Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Pernauer aus Augsburg wegen verbrecherischer Verleitung des jungen Herzogs Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja sogar, falls sich nichts weiteres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer solchen im äußersten Falle gar wohl, zur Abwendung

schweren Unheils, auf welche Weise es immer sei, vom Leben zum Tode gebracht werden dürfe!" (Er setzt ab) Oh, nun begreif ich alles! Dieser Tote wird wieder töten, dieser Knabe, der nicht einmal seine Nürnberger Klapperbüchse mehr schütteln kann, wird das Mädchen nachholen! Schrecklich! (Er sieht wieder hinein) Des jungen Herzogs! Er ist fünf Jahre älter als sie und hat vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf! Ärmste, welch ein Schicksal ereilt dich! (Er blättert um) Wer hat sich denn unterschrieben? Adlzreiter! Kraitmayr! Emeran Rusperger zu Kalmperg! Große Juristen, würdig, zu Justinians Füßen zu sitzen und die Welt zu richten, wer wagte ihnen zu widersprechen! Sie ist verloren! (Er sieht wieder hinein) Und gleich nach dem Regensburger Turnier abgefaßt! Ja, da trafen sie alle drei hier in München zusammen, ich hielt's für Zufall, nun seh' ich wohl, daß sie gerufen waren! Das sind schon dritthalb Jahre! Wie wenig mag sie's noch erwarten! (Er blättert noch einmal um) Unten das förmliche Todesurteil, dem nur noch der Name des Herzogs fehlt! Der wird nun wohl bald hinzukommen! Mich grauft! Manch ähnliches Blatt hielt ich schon in der Hand, aber da ging dem strengen Spruch jedesmal eine Reihe schnöder Gewalttaten voran, man las viel von Raub, Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam. Hier könnte höchstens stehen: sie trug keinen Schleier und schnitt sich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zugegangen ist! Und dennoch — (Er liest wieder) Durchs Beil, durchs Wasser, ja durch einen Schuß aus dem Busch — (Er setzt ab) Gibt's denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Szene

Ernst (tritt ein). Ich ließ Euch warten, Preising! Aber ich mußte selbst warten!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernſt. Laßt, laßt! Die Erde kann ſchon mit gebrochenen Augen gepflaſtert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr geleſen?

Preiſing. Ich wollte juſt, da hört' ich das Glöcklein!

Ernſt. So leſt jetzt! (Er wendet ſich) Es hat mich angegriffen! Wie ſchwer ſtirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf für ein ſo kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es iſt vorbei! (Er macht ein paar Schritte) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet! Wir können's brauchen! (Wendet ſich wieder zu Preiſing) Nun?

Preiſing (legt das Dokument auf den Tiſch). Was ſoll ich noch ſagen!

Ernſt. Was Ihr könnt! Prüft Punkt für Punkt, ich ſteh' Euch Rede, diesmal wie allemal! Habt Ihr etwas gegen die Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch fällten?

Preiſing. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenſpiegel noch nicht zuſammengeſtellt wäre, dieſen dreien würde ich an Kaiſers Statt den Auftrag geben, es zu tun!

Ernſt. Sind ſie beſtechlich? Trifft einen unter ihnen der Verdacht der hohlen Hand?

Preiſing. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernſt hat keinem etwas hineingedrückt!

Ernſt. Ihr erweiſt mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal den Schweißpfennig, der ihnen gebührt hätte, und das iſt die einzige Schuld, die ich nie bezahlen will!

Preiſing. Ich ſchwöre für Euch! Aber auch für ſie!

Ernſt. Nun, ſolche Männer, ſo beſchaffen, legten vor drittehalb Jahren nach gewiſſenhafteſter Erwägung des Falls dies Blatt bei mir nieder, und erſt jetzt zieh' ich's hervor. Kann man mich der Übereilung zeihen?

Preiſing. Nicht Euer Feind!

Ernſt. Wenn ich's vollſtrecken laſſe: kann man behaupten, es ſei nicht der Herzog, der ſeine Pflicht erfüllen, ſondern

der Ritter, der einen Flecken abwaschen, oder der Vater, der sich rächen will?

Preising. Auch das nicht!

Ernst (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preising. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Ernst. Ja? Gut! (Er legt die Feder nieder) Ich bin kein Tyrann und denke keiner zu werden. Aber man soll von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Ägyptens auf sein Volk herab, und die treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn unser Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt, und nun sprecht! (Er setzt sich)

Preising. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken herein, und niemand weiß, wann er endet!

Ernst. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Ingolstadt und Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwenteil verlangt! Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's, um mich zu ärgern!

Preising. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war!

Ernst. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf mein eignes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist tot!

Preising. Und gäbe es wirklich keinen anderen Ausweg? Gar keinen?

Ernst. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr tun! Und wahr ist's: in den Adern Ludwigs von Ingolstadt und Heinrichs von Landshut fließt

das Blut des Geschlechts ebenso rein wie in meinen eigenen!

Preising. Daran hab' ich noch nicht gedacht!

Ernst. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: Herr, warum das mir? Doch wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand, mit Gottes dunklem Ratschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dies kann Gottes Ratschluß nicht sein, denn es hälfe nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: Komm, Fuchs, du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogtum zum Lohn! so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: Ich bin dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten kam, hier ist er! so griffe Heinrich mit zu, und einer könnt's doch nur sein! Oder ist's nicht so?

Preising. Gewiß.

Ernst. Es bliebe also immer dasselbe, alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich ins Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hansa ihnen nicht mehr ungestraft den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preising. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und dann verschwinden! Das geht jetzt leichter wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen! Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preising. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Totenschein ausstellt?

Ernst. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, solange das erste noch lebte? Nein, Preising, das Sakrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zorns wider mich zeugen und sagen: Herr, wenn ich mich mit Greueln

befleckte, so wußte ich nichts davon. Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preising. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst! Ludwig der Bayer schied seinen Sohn!

Ernst. Wie soll man scheiden, wenn keins von beiden will? Preising, ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zur Feder) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut' oder morgen nach Ingolstadt zum Turnier hinab. Dort soll er, ich möchte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dies wird glücken, denn Ludwig hat alles zusammengerufen, was mir Feind ist, er denkt: je weiter der Riß zwischen uns beiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken, will ich dafür sorgen, daß sie sich hinterdrein nicht zu schämen brauchen. Nichts hat mich so verdrossen als das Gepränge, mit dem er sie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Vohburg nach Straubing führte. Jetzt ist das gut! Emeran Nusperger zu Kalmperg ist Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hundert Reitern in vierundzwanzig Stunden dort sein!

Preising. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt recht, ich war in Regensburg ein schlechter Prophet! Wird er's tragen? Wird er nicht rasen und Hand an sich selbst legen oder sich offen wider Euch empören?

Ernst. Das eine vielleicht, das andre gewiß, ich tu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Isaak; geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's tut, so lasse ich ihn begraben wie sie; tritt er mir im Felde entgegen, so werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiser kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geschieht, und er wird nicht säumen, denn wie ich Ordnung im Hause will, so will er Ordnung im Reich. Es ist ein Unglück für sie und kein

Glück für mich, aber im Namen der Witwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr' hin! (Er unterschreibt und geht; dann wendet er sich und winkt) Kanzler! (Ab)

(Preising folgt mit dem Blatt)

Straubing

Fünfte Szene

Burghof und daranstoßender Garten. Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg, alle gerüstet, an einem steinernen Tisch, auf dem Wein steht. Der Kastellan geht vorüber

Rothhafft von Wernberg. Nun, Alter, schon wieder in die Kapelle? (Er erhebt seinen Becher) Komm, versuch einmal, damit du siehst, daß die Frommen noch immer nicht umsonst beten!

Kastellan. Ich stoß' dich um, sagte der Ritter zum Becher, und tat's, siebenmal hintereinander. Aber der Becher stieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme, der schon längst hinter ihm stand! Hütet Euch und spottet nicht! (Ab)

Sechste Szene

Frauenhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden ungeduldig!

Törring. Er wird die Totengruft besehen, die sie sich bauen ließ. Sie ist gestern oder heut' fertig geworden. Ich sah sie beide zu den Karmelitern hinübergehen.

Rothhafft von Wernberg. Doch ein seltsamer Gedanke für ein junges Weib! Eine Totengruft!

Törring. Nun, im Anfang gerade so seltsam nicht! Da mag ihr beklommen genug gewesen sein, und mit Recht. Jetzt freilich sieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wissen, wie's kommt! Das schwache Kind in München ist nicht stark dadurch geworden, daß der alte

Herzog ihm die Krone aufsetzte. Ja, er hat's vielleicht nur getan, weil er sich darauf verließ, daß sie schon von selbst wieder herunterfallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht durch seinen Bruder die förmliche Entsagung abzudringen gesucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte Anfrage, ob er ihrer noch nicht satt sei! Wenn Ernst keinen Hintergedanken hatte, warum stellte er sich zwischen ihn und den Kaiser, als dieser wegen der Regensburger Händel Rechenschaft forderte? Der alte Siegmund meinte es sehr ernsthaft, das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht, und seine Kommissarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken. Warum kehrten sie so plötzlich in München um?

Frauenhoven. Ihr seht immer schwarz!

Rothhafft von Wernberg. Sie kommen! Steigen wir zu Pferde, daß wir den Abschied abkürzen! Aber vorher — (Er ergreift den Becher)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie stoßen an und gehen ab)

Siebente Szene

Albrecht und Agnes treten auf. Albrecht ist ebenfalls gerüstet

Agnes. Also die Ampel, die noch fehlt, bringst du mir mit, nicht wahr? Eine eherne, mit einer langen Kette, daß sie hoch vom Gewölb' niederschweben kann.

Albrecht. Lieber etwas andres, ich gesteh's dir offen. Doch ich hab's versprochen, und ich tu's!

Agnes. Zürnst du mir?

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängstigt mich, daß dir dies so am Herzen liegt! Hast du eine böse Ahnung? Ich wüßte zwar nicht, woher die dir jetzt noch kommen sollte, und dennoch muß es so sein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, dir weh zu tun, würd' ich sagen: Denke dir, mir hat geträumt, ich würde begraben, und darüber mußt du dich freuen, denn es bedeutet langes Leben, aber das Leichenbegängnis war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben möchte. Und dann würde ich's dir beschreiben!

Albrecht. So will ich dir die Ampel nach dreißig Jahren schenken!

Agnes. Wenn du nicht anders willst! Angezündet soll sie ja noch nicht werden! Aber mein Albrecht, du kennst uns nicht, du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Totenhemd gleich nach dem Hochzeitskleid, und sie tut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon alles an mir verändert hätte! Aber du siehst, die Demut ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir eine Totenkapelle erbaut! Nun steht sie, und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten soll, jetzt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum möcht' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

Agnes. Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach meinem Bett, weiter nichts! Ei, merkst du denn noch etwas von jener Angst und Beklommenheit an mir, die mich ergriff, als du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und dich! Noch hatte ich mich an Vohburg

nicht gewöhnt, noch lief ich wie ein Kind von Gemach zu Gemach und konnte keins finden, das mir eng genug war, und schon mußt' ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte! Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bauern, die sich mit ihren Sensen und Pflugeisen um uns zusammenrotteten, die Blumen, die man uns streute, alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil du's litteſt und dich darüber freuteſt: ich erschrak zu Tode, als du hier sogar die Glocken läuten lassen wollteſt! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich selbst nenne Wohburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr, wenn sich die Armen und Bittenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen wie eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig aufleſen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich etwas tat, was nicht ganz recht war. Noch in der letzten Nacht, du mit deiner immer offnen Hand wirst lachen, bat ich meinen Vater glühend und stotternd um irgendeine Kleinigkeit, und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zweimal hören wollte: Gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich) Da hab' ich dich um die Überraschung gebracht!

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst dagewesen!

Ich kann mir auch denken, was ihn abhält, und du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird diesmal nachgeben! Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Szene

Törring (tritt ein). Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt —

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam zusammenbrachte, nun doch nicht zum Narren halten!

Törring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längst, aber was kümmert sie mich?

Törring. Mehr als Ihr denkt: Euer Vetter Adolf ist tot!

Albrecht. Tot?

Törring. Eben trifft die Trauerbotschaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte sich selbst nur zur Last und keinem zur Freude!

Agnes. Gott im Himmel! Das ist nun in sechs Monaten der Dritte!

Törring. Ja, ja, edle Frau, Ihr versteht's!

Agnes. So bin ich wieder schuld? O freilich! freilich! Wer sonst wohl!

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie sollt' ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich ebensowenig! Ich denk' nur an eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück.

Törring. Ich darf absatteln lassen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich möchte nicht, daß jetzt aus dem Turnier noch etwas würde. Aber ich bin doch wohl der Letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier sein, als ich dachte! Agnes, jetzt — (Er sagt

ihr etwas ins Ohr, dann hält er seine Hand auf ihre Wange) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih' dir's Gott, daß dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich sag's mit! Aber es wird sich zeigen! Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunsch könne nicht eher gekrönt werden. Ei, unser Sohn mußte doch auch einen Großvater haben! Und nun — (Er umarmt sie) Siehst du, daß du mir nicht aufrichtig zürnst? Du hältst mich fest! Oh, ich weiß es ja längst, daß du erst dann an Gottes Segen glauben wirst! Darin bist du abergläubisch. Aber ändre dich ja nicht, ich lieb' auch das an dir! (Er küßt sie) Mein Leben, auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein paar Schritte von ihr) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber freilich, man muß das beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal) So! Nun bin ich in Ingolstadt und du in Straubing! Siehst du mich noch? Ja? Ich dich nicht mehr! (Ab)

(Törring folgt)

Neunte Szene

Agnes (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferd steigen sehen! (Sie kehrt wieder um) Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer gucken ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Ägypter mit Zymbeln und Schellen vorüberzogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort) Still, still mit euren Trompeten! Horch! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!" Gewiß, aber warum sagst du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Lebwohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch nichts geschehen? Da redet einer! Schwach, undeutlich — schweig du! Nun noch einmal Er! „Führt ihn gleich zu ihr!" Zu mir?

Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!" Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in dreimal vierundzwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie jauchzt auf) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein! Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Rosse, holt aus! Um so eher seid ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf) Ich höre nichts mehr. (Sie horcht wieder) Doch! (Sie pflückt währenddem gedankenlos eine Blume) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen) Hab' ich da was gepflückt? Das tut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf) Nun ist's denn so gekommen, wie sie alle vorher sagten! Tot! Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet? Was tu' ich jetzt? Zieh' ich mich schwarz an? Da bin ich wieder hochmütig und rechne mich mit zur Familie, wie dieser unheimliche Mensch mit den kalten Augen, der Richter, gespöttelt haben soll. Unterlaß ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg' meinem Herz, und das sagt: traure mit den Trauernden! Lacht nicht, Herr Emeran! Man ist manchem Dank schuldig, ohne daß man's weiß! Es ist gut für Euch, daß dies Herz so weich ist, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Zehnte Szene

Törring tritt auf

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es ist einer aus Augsburg da, ich darf ihn wohl schicken?

Agnes. Aus Augsburg?

(Törring geht ab, gleich darauf erscheint Theobald)

Agnes (ruft ihm entgegen). Theobald!

Theobald. Agnes — Frau Herzogin, wollt ich sagen — Nicht? So ist's recht?

Agnes. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was frag' ich! Wie könntet ihr euch alle beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — Aber Ihr wißt, wie er ist! Er meint, Ihr solltet Gott danken, wenn Euch der Vater endlich vergeben und vergessen sei, und ihm keine Boten weiter senden, es helfe doch nichts, denn er seinerseits kenne seine Schuldigkeit und werde den alten Bartkratzer hier nicht in Erinnerung bringen! Es freue ihn zwar von Herzen — und das tut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn —, daß Ihr noch an ihn dächtet und daß auch Euer Herr sich seiner nicht schäme, aber er verstehe das besser, und Ihr möchtet aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl noch einen andern Grund!

Agnes. Und der — muß er mir Geheimnis bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? Oh, wärt Ihr doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich, nachdem Ihr fort wart, baute er sich den neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister ins Geschrei kommen will. Dinge, sag' ich Euch — es ist schade, daß Ihr sie nicht sehen könnt! Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch es ist auch manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet.

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir gibt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen, Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daherkommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei, und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder zwölf! Ich meine die übrigen!

Agnes. Die übrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit!

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, einhundertundfünfzig oder zweihundert Gewappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gegen Straubing gekehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst etwas von dort erwarteten!

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße? Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der sagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war.

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Törring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt ins Horn, daß es zerspringt — Trompetengeschmetter von allen Seiten — ganz nah — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst!

(Man hört das alles)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr! Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon aneinander.

(Man hört das alles)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

Elfte Szene

Der Kastellan (stürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Totengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich verteidigen.

Kastellan. Die Brücke — ein Verräter hat die Brücke niedergelassen oder gar nicht wieder aufgezogen, denn die Dummheit kann nicht so weit gehen. Die Feinde sind gleich hier! Wie soll er sie aufhalten!

Agnes. Nun, so sind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich?

(Das Getöse kommt immer näher)

Kastellan. Kommt, kommt, ich beschwör' Euch! Wer weiß, ob sie Euch dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr! Es wächst wohl auch eine auf'm Baum! (Er reißt einen Ast ab)

Zwölfte Szene

Törring und Pappenheim treten kämpfend auf. Im Hintergrunde kämpfen Reisige und Burgknechte. Auch Preising wird sichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen

Pappenheim. Ergebt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug geschont!

Törring. Pah!

Pappenheim. War's nicht vom besten?

Törring. Ei was! (Er holt aus, fällt aber in die Knie) Doch! (Zu Agnes hinüber) Edle Frau, Ihr seht — Was hilft's Euch?

Pappenheim (beugt sich auf ihn nieder). Ihr habt's nicht anders gewollt!

Törring (fällt um). Macht's Kreuz über mich! Freund oder — (Er stirbt)

Theobald (wirft den Ast weg und stürzt auf Törring zu). Da erb' ich was!

Agnes. Theobald!

Theobald. Weiß wohl, es ist ein Hochmut von mir! Aber — (Er nimmt Törrings Schwert)

Pappenheim (sich wendend). Wo ist die Hexe, um die ich dies edle Blut vergoß?

Agnes (schreitet ihm entgegen). Wen sucht Ihr?

Pappenheim (senkt unwillkürlich sein Schwert und greift an den Helm, dann schlägt er sich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, schart euch um eure Gebieterin! Sie hat gewiß jedem von euch Gutes getan!

(Die Knechte scharen sich)

Pappenheim (zu den Seinigen). Ergreift sie! Die ist's!

Theobald (tritt vor Agnes). Solange ich lebe, geht's nicht!

Pappenheim. Was willst du?

Theobald. Es ist die Tochter meines Meisters!

Pappenheim. Badergesell', kannst du zählen? Nieder mit ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reisigen (drängen sich um Agnes herum, aber mit Scheu und ohne sie anzurühren, weil sie von ihrer Schönheit geblendet sind). Ha! Ei! Die!

Pappenheim. Nun, was gafft ihr? Hat sie's euch schon angetan wie dem armen Herzog, oder wollt ihr warten, bis ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, guckt ihr nur in die gefährlichen schönen Augen, so läßt sie euch Borsten wachsen statt der Haare und Klauen statt der Nägel! Ich dächte, ihr hättet genug von ihren Künsten gehört. Muß ich selbst den Schergendienst verrichten? (Er dringt auf Agnes ein und will sie ergreifen)

(Theobald schwingt das Schwert wie ein Rad um den Kopf herum, so daß Pappenheim sich nicht nähern kann)

Pappenheim. Ei, dich soll ja — (Er will Theobald durchstoßen)

Agnes (wirft sich zwischen beide). Schont ihn! Er denkt an meinen alten Vater! Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt!

Pappenheim (will wieder auf Theobald eindringen). Der Bursch hat mich —

Preising (rasch hervortretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Pappenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht! Ich soll sie nur fangen!

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dies kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran)

(Pappenheim folgt ihr mit den Reisigen)

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn). Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (Stürzt fort)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's. (Ab)

Fünfter Akt

Straubing

Erste Szene

Kerker

Agnes. „Ingolstadt ist weit!" Es könnte mich verrückt machen, das schreckliche Wort! Ingolstadt ist keine vierundzwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser Richter mit einem Blick auf mich: laßt ihn doch laufen, wohin er will, Ingolstadt ist weit! Wären keine vierundzwanzig Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst du mich nicht verlassen!

Zweite Szene

Preising tritt ein

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir?

Preising. Was Ihr selbst wollt!

Agnes. Was ich selbst will? Oh, spottet meiner nicht! Ihr werdet mir die düstre Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest hinter mir verriegelt hat!

Preising. Ich werde, wenn Ihr Euch fügt!

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

Preising. Ich stehe hier für den Herzog von Bayern.

(Agnes macht eine zurückweichende Bewegung)

Preising. Aber ich meine es redlich mit Euch, und auch mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind!

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hierher?

Preising. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt, und sein Thron bleibt unbesetzt, wenn Gott ihn abruft, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

Agnes. Ich mich von ihm? Eher von mir selbst!

Preising. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt wie Gott und es gern noch wenden möchte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Los mir nicht am Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht; Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war, und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's aufrichtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preising. Nicht zu rasch, ich beschwör' Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach allem, was heute geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und tu's auf meine eigne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! (Sie hält sich an einem Tisch) So leicht fürchte ich mich nicht, dies Zittern meiner Knie kommt noch von dem Überfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwerter und die Toten! Aber für mich besorg' ich nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden, und Herzog Ernst ist ebenso gerecht als streng! (Sie setzt sich) Seht mich nicht so an, mir ward jetzt so wunderlich, weil der tote Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. (Sie erhebt sich wieder) Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missetäter, solange der Richter ihn noch nicht verurteilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachen, und ich habe den meinigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dies glauben dürfte! Doch wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich schon vor der Tür stände und meine Worte zählte: ich könnte nimmermehr anders!

Preising. Der Tod steht vor der Tür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durchs Gitter zur Brücke hinüber! Was seht Ihr?

Agnes. Das Volk drängt sich, einige heben die Hände zum Himmel empor, andere starren in die Donau hinab, es liegt doch keiner darin?

Preising (mit einem Blick auf sie). Noch nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Versteh' ich Euch?

(Preising nickt)

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preising (hebt das Todesurteil in die Höhe). Die Ordnung der Welt gestört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk seinen Fürsten entfremdet, einen Zustand herbeigeführt, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach' und Wirkung gefragt werden kann! So sprechen Eure Richter, denn das Schicksal, das Euch bevorsteht, wurde schon vor Jahren von Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt, und Gott selbst hat den harten Spruch bestätigt, da er den jungen Prinzen zu sich rief, der die Vollziehung allein aufhielt. Ihr schaudert, sucht Euch nicht länger zu täuschen, so ist's! Und wenn's einen Edelstein gäbe, kostbarer wie sie alle zusammen, die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schachten der Berge ruhen, aber eben darum auch ringsum die wildesten Leidenschaften entzündend und Gute wie Böse zu Raub, Mord und Totschlag verlockend: dürfte der Einzige, der noch ungeblendet blieb, ihn nicht mit fester Hand ergreifen und ins Meer hinunterschleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das ist Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letztenmal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was mehr als Tod ist! Ich entsage meinem Gemahl nicht, ich kann's und darf's nicht. Bin ich denn selbst noch, die ich war? Hab' ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir nicht eins, unzertrennlich eins durch Geben und Nehmen, wie Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem Thron entsagt! Fürchtet nicht, daß ich verspreche, was er nicht halten wird! Ich hab's aus seinem eignen Munde, wie ein Zauberwort für die höchste Gefahr! Zwar glaubte ich längst nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber diese Stunde hat's mir entrissen, und nun braucht's, wie Ihr wollt!

Preising. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm

verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr ins Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das braucht' ich bloß zu tun, so wär' ich für ihn wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht, und er müßte erröten, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, deine Agnes dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armut jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Ohnmacht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zittre ich wirklich nicht mehr!

Preising. Oh, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den du doch nur gezwungen einnahmst? Denn ich weiß ja, daß dies Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? Oh, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig als er! Nie zwar hätt' ich's verraten, ich hätte vielleicht nicht zum zweitenmal zu ihm hinübergeschaut, sondern im stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde getan. Ach, ich schämte mich vor Gott und vor mir selbst, mir war, als ob mein eignes Blut mir über den Kopf liefe, ich

erwiderte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh zu tun. Doch als er nun am Abend zu mir herantrat, da wandte ich mich zuerst freilich auch noch ab, aber nur, wie ein Mensch, der in den Himmel eintreten soll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn ein Engel den mit sanfter Gewalt über die Schwelle nötigt: hat er ihn gezwungen?

Preising. So ist es Euer letztes Wort?

Dritte Szene

Die Türe wird geöffnet; man erblickt Häscher und Reisige, die jedoch draußen bleiben; es tritt ein Emeran Nusperger zu Kalmperg und bleibt am Eingang stehen

Agnes (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch schon ohne Grund wie keinen auf der Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können, aber ich tat's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Mensch seid, so muß sich in Eurer Brust jetzt etwas für mich regen!

(Emeran Nusperger zu Kalmperg schweigt).

Agnes. Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weise in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung schickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott soll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will selbst für Euch bitten!

(Emeran Nusperger zu Kalmperg schweigt)

Agnes. Herr Emeran, wie ich in diesem Augenblick zu Euch, so werdet Ihr dereinst zu Gott um eine kurze Frist flehen, und er wird Euch antworten wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das Ihr mir raubt, nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Preising. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur

Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine ebenso schwarz wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe dich von mir, Versucher!

(Emeran Rusperger zu Kalmperg winkt einem Häscher)

(Ein Häscher tritt herein und nähert sich Agnes)

Agnes. Fort, Mensch! Willst du deine Hand an die legen, die noch keiner als dein Herzog berührt hat? Nur dem Totengräber kann ich's nicht mehr wehren! (Sie schreitet zur Tür, bleibt dann aber stehen) Albrecht, Albrecht, was wirst du empfinden!

Preising. Ja! Ja! Und Ihr wollt diesen Stachel lieber in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen als eine Tote beweinen möchte! Ich kenne seine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst befleckt. Rein war mein erster Hauch, rein soll auch mein letzter sein! Tut mir, wie Ihr müßt und dürft, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Preising und Emeran Rusperger zu Kalmperg folgen)

Offenes Feld bei Straubing

Vierte Szene

Herzog Ernst mit seinen Rittern und Reisigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauernhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist. Ernst tritt mit Wolfram von Pienzenau, Ignaz von Seyboltstorff und Otto von Bern hervor

Ernst. Ihr, Pienzenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit vorwärts gehen, als er kann! Ich muß hier haltmachen und auf den Kanzler warten.

(Wolfram von Pienzenau ab)

Ernst. Ihr, Seyboltstorff, schwenkt Euch gegen Straubing und besetzt die Hügelkette!

(Ignaz von Seyboltstorff ab)

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (Wie Bern sprechen will) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken wie andere Leute den Rausch, aber ich halte nichts davon, und ich muß Euch heute zur Hand haben wie mein Schwert!

(Otto von Bern ab)

Fünfte Szene

Ernst. Eine Bauernhütte! Ich will doch einmal sehen, wie die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen) Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück) Wenn's geglückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dies ist das erstemal, daß mir die Zeit lang wird. — Ernst, frevle nicht! Wer weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umherirrt!

Sechste Szene

Preising (tritt mit Pappenheim auf). Hier soll er sein!

Ernst (ihnen entgegen). Ihr, Preising? Nun?

Preising. Tot!

Ernst. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Pienzenau vereinigen, um Haydeck zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten, wenn's was gibt!

(Pappenheim ab)

Ernst. Wie starb sie?

Preising. Hat sie sich Euch um die elfte Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das versteh' ich nicht!

Preising. Da war's! Der Henker versagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig

hinunterspringen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte, und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt, und doch wußte jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit tat. Nicht um die Welt möcht' ich's zum zweitenmal sehen.

Ernst. Genug, Preising! Es gibt Dinge, die man wie im Schlaf tun muß. Dies gehört dazu. Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preising. Oh, er wird's schon wissen! Es war gerade einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim eindrang, ein braver Bursch, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer alter Mann! Nun, ich setzte mein eigen Fleisch und Blut ebensogut ein wie das deine! Wer weiß, ob unser Los nicht schon gleich ist!

Preising. Und dann?

Ernst. Dann werde, was will! Ich habe das meinige getan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schlief nur in ihm, er war nicht tot. Warum hätt' er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist töricht, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo ein Gesicht, das unser Herrgott zweimal angestrichen hat, alles erklärt, aber es ändert sich viel, wenn Himmel und Erde sich erst einmal wieder in solch ein Blendwerk von Mädchen geteilt haben und nur noch ein Leichnam daliegt, der nicht mehr durch rote Lippen und frische Wangen an die Eitelkeit der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt!

Preising. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man sieht in der Ferne ein Dorf in Flammen stehen)

Ernst. Das ist er! So hat die Wut den Schmerz besiegt! Nun wird alles gut! (Rufend) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je besser!

Preising. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Ernst. Ei, jetzt ist's ein Tag! Was in dem zerstört wird, bau' ich schon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiser hat seinen Adler schon fliegen lassen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann (er erhebt seinen Herzogsstab) Preising, Ihr werdet heut' noch überrascht! (Da Preising sprechen will.) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft) Otto von Bern! (Ab mit Preising)

Siebente Szene

Bauern, Männer, Weiber und Kinder tumultuarisch durcheinanderrennend und schreiend

Bauern

Einige. Der Böhme! Der Böhme!
Andere. Der Kaiser!
Andere. Ingolstadt und Landshut!
Alle. Alle zusammen! Alle zusammen! Weh' uns! Wohin?

Achte Szene

Albrecht erscheint mit vielen Kämpfenden, worunter sich auch Theobald befindet

Albrecht (tut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer! Agnes Bernauer! Hei, daß ihr's wißt, eh' ihr umfallt, der Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen! Kein Geschlecht in Bayern, hoch oder niedrig, das morgen nicht weinen soll! Da liegt ein Haydeck, da ein Pienzenau, da ein Seyboltstorff! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappenheim, wo bist du? Räuber, Verräter, Schurke, versteckst du dich? Ihr alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde schallt: Pappenheim, Räuber, Verräter, Schurke, hervor!
Pappenheim (tritt auf). Wer sucht mich?
Albrecht. Ich und der Teufel, wir beide zugleich! Aber erst komm' ich! Zieh' und laß sehen, ob ein ehrlich Eisen dir noch dient! (Er wirft Pappenheim zurück)

Theobald (tritt hervor). Und ich! Ha, ha, ha! ich glaube, ich fürchte mich, es wird mir ganz schwarz vor den Augen. Ei, ich mach' sie zu und steche darauf los! Bring ich keinen um, so reiz' ich doch wohl einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgetan! Was nun? Oh, daß man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem Atemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum Anbruch des Jüngsten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin). Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, du bist's? Was fällt dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer solchen Nachricht nach Augsburg zurück will?

Albrecht. Guter treuer Mensch, bleib bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Ha! Wenn Ihr nicht gewesen wärt — Da! (Er sticht nach Albrecht) Der kommt auch von Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Bist du verrückt? Gib mir lieber die Hand! Du bringst mich nicht so weit, daß ich dir ein Leid zufüge!

Theobald (sticht wieder nach ihm). Ihr sollt aber!

Albrecht. So muß ich schon tun, was ich noch nie tat! (Er wendet ihm den Rücken) Wem gehört denn das rote Gesicht? Das ist ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (Stürzt fort)

Theobald. Alles soll sterben, alles, Freund und Feind! (Er wirft sich seinem eignen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will) Wohin? Halt! (Er wird durchbohrt) So! Nun ist's genug! (Fällt und stirbt)

Rothhafft von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo ist der Herzog? Albrecht, sie laufen vor uns, als ob wir mehr als Menschen wären!

Albrecht. Aber sie sollen liegen! Ich will die Donau, die sie erstickt hat, mit Leichen wieder ersticken!

Rothhafft von Wernberg. Der im Bart wirft sich auf Straubing. Ihr sollt's betrachten, als ob er's schon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt und ihm kein Leid zufügt! In dessen Blut will ich mir den letzten Rausch trinken!

Rolf von Frauenhoven (tritt auf). Hurra! Hurra! Nun ist's aus! Wir haben ihn! (Zu Albrecht, wie er ihn bemerkt) Wir haben Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag sagen! Eben ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

Rolf von Frauenhoven. Wer hat's verboten? Seine eignen Leute rannten ihn über den Haufen, als er sich ihrer Flucht in den Weg stellte, und Hans von Läubelfing — Da bringt er ihn mit dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet sich nach der entgegengesetzten Seite). Er soll ihn freilassen! Gleich!

Nothhafft von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen auch früh genug!

Albrecht. Gleich! sage ich. Mensch, fühlst du's denn nicht auch?

Nothhafft von Wernberg. Eh' er Urfehde geschworen und uns wenigstens die Köpfe gesichert hat?

Albrecht (stampft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Nothhafft von Wernberg. So sagt's ihm selbst!

Neunte Szene

Ernst tritt mit Preising auf, von Hans von Läubelfing und seiner Schar begleitet.

Ernst. Da steht mein Sohn! Wenn der den Degen seines Vaters will, hier ist er!

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet (Mit einer Handbewegung) Fort! Fort!

Ernst. Ich tat bei Alling, was ich schuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

Albrecht (indem er sich umkehrt). So kommt die Stunde über Euer Haupt! (Er bemerkt Preising) Ha, da ist noch einer! Herr Kanzler, Ihr seid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur, um Eurem Gefährten, dem Marschall,

gleich in die Hölle nachgeschickt zu werden! (Er zieht gegen Preising) Oh, wär' auch der Dritte da!

Ernst. Pfui! Willst du dich am Diener rächen statt am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich mußte ihn zweimal geben, eh' er's tat!

Albrecht. So seid Ihr's wirklich allein? Ganz allein? So kann ich mich an niemand halten als an Euch? Und Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernst. Warum sollt' ich! Ich habe meine Pflicht getan, in Straubing wie in Alling oder in Regensburg!

Albrecht. Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand gegeben! Zeugt er so für den, der seine Pflicht tat?

Ernst. Gott will dich versuchen! Hab' wohl acht, daß du vor ihm bestehst! Er hat noch nie auf zwei Menschen herabgeschaut wie jetzt auf dich und mich! (Er tritt Albrecht näher) Mein Sohn, du hast dich mit meinem ärgsten Feind verbunden, mit deinem falschen Ohm, der dir zwar gern die Brandfackel vorantrug, als es galt, mein unschuldiges Land zu verheeren, der dir aber nicht das Schwert aus der Hand gerissen haben würde, wenn du es gegen dich selbst gezückt hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte tun, was ich tat, du wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in deiner letzten Stunde, aber ich kann auch mit dir weinen, denn ich fasse deinen Schmerz!

Albrecht. Oh, sprecht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten abzulösen, und das ist dein eigner Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur eins von beiden war nötig, um jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will ich mich vor Euch bekreuzen und fliehn!

Ernst. Ich bin ein Mensch und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn du dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie aufrechtzuerhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet!

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammengefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie ins Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst erniedrigt, und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — (Er tritt Ernst näher) Die menschliche — (Er wendet sich rasch um gegen die Seinigen) Vorwärts, ihr Freunde, vorwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, niemand krümme ihm ein Haar, er kann keine Agnes mehr töten, aber rasten wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (Will fort)

Ernst. Recht so! Dann wird der Bayer sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder sind's, die du erwürgst, nicht die meinigen, und ob du die ganze Menschheit abschlachtest: in ihren Adern wird nicht ein Blutstropfen wieder warm davon! Aber dahin kannst du's bringen, daß ihr eigner Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, wenn sie's schon betreten hat, schaudernd und schamrot wieder hinausstiehlt, die erste und letzte, die's tut, ohne verdammt zu sein!

(Albrecht hält inne und senkt sein Schwert)

(Man hört Trompeten in der Ferne)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Würgengel wird ungeduldig! Folgt ihm doch, niemand kann besser zerstören, was ein andrer baute, als er! Aber laßt euch alle mahnen: es ist einer über euch im Himmel und auch auf Erden, und beide werden furchtbar mit euch ins Gericht gehen!

(Die Trompeten nähern sich)

Stimmen. Platz! Platz dem Banner des Reichs!
Andere Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Szene

Der Herold des Reichs tritt mit Gefolge auf; das Banner wird vor ihm hergetragen

Herold (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Acht und Bann, kein blankes Schwert als dies!
(Alle Ritter bis auf Albrecht stecken die Schwerter ein)
Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Bayern, erscheint vor Kaiser und Reich!
Albrecht (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?
Herold. Sie ist überall, wo die Acht verkündet werden soll!
Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven. Die Acht! Ist's schon so weit?
(Posaunenstöße)
Preising (zu Ernst). Was ist das noch?
Ernst. Mehr als ich verlangte, fürcht' ich!
Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des Heiligen Stuhls!
Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!
Viele Stimmen (von Rittern und Reisigen). Acht und Bann zugleich! Da ist's Zeit! (Sie werfen die Waffen von sich)
(Der Legat tritt mit Gefolge auf, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er stellt sich zur rechten Hand des Herolds)
Herold (entfaltet die Achterklärung). Wir, Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böheim, Dalmatien, Slawonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schlesien, Kurfürst von Brandenburg usw., Schirmvogt der Kirche, höchster Schiedsrichter auf Erden, tun kund hiermit: Nachdem du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufstand den Frieden des Reichs gebrochen und schwere Acht auf dein Haupt herabgezogen hast, die Wir damals, obgleich schon ver-

hängt, auf Fürbitte deines fürstlichen Herrn und Vaters noch zurückhielten; nachdem du weiter, unwürdig solcher Fürbitte und unserer Gnade, in deinem Trotz wider menschliche und göttliche Ordnung beharrtest, anstatt, Unserer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Versöhnung und Vergebung zu suchen; nachdem du endlich, um das Maß deiner Frevel zu häufen, Unsere Langmut aber bis auf den Grund zu erschöpfen, zum zweitenmal mit blanker Waffe rebellisch im Felde erschienen bist: So gebieten wir dir durch diesen Unseren offenen Brief, daß du angesichts desselben dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen deines Herrn und Vaters niederlegen und als sein freiwilliger Gefangener Unseren letzten Spruch in Demut abwarten sollst. (Er setzt ab und sieht Albrecht an)

(Albrecht bohrt sein Schwert in die Erde und stützt sich darauf)

Herold (fährt fort). Widrigenfalls setzen Wir dich nunmehr aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden in den Unfrieden, weisen dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären dich für vogelfrei —

Ernst. Willst du noch mehr hören, mein Sohn? Sag nein, und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Tieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Nothhafft von Wernberg. Schau dich um! Sie gehen alle hinter sich! Keiner wird's mit dir tragen als wir!

Albrecht. Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

Albrecht (zu Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven). Geht von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient? Teufel, es brennt!

Albrecht. Soll ich mich vor der Gewalt demütigen, weil ihr neben mir steht? Mich mag sie noch heute zermalmen!

Ernst. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle deine Väter dir antun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu dir redet, ist's nicht das ganze deutsche Reich?

Albrecht. Sei's so! Ich wußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben statt sie zu zertreten, aber ich hab's getan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf, schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn ihr tut nach des Kaisers Gebot!

Ernst. Hast du solche Eil', vor deinem Richter zu erscheinen? Noch hat er diese Toten und ihre Wunden nicht gezählt, und du weißt so gewiß, wie er dich empfangen wird?

Albrecht. Oh, ihn fürcht' ich nicht, er wird's schon vergeben, daß ich sein liebstes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, wie schön und edel er's gemacht hatte!

Ernst. Mein Sohn, geh in dich! Es ist wahr, du kannst deine Schuld noch vergrößern, du kannst dir den Tod ertrotzen oder dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt wegstehlen, du kannst aber auch alles wieder gutmachen! Tu's, o tu's, fasse einen Entschluß, daß du vor deinen Ahnen nicht zu erröten brauchst, füge dich! Dies Schlachtfeld wird einst furchtbar wider dich zeugen, sie alle, die hier blutig und zerfetzt herumliegen, werden dich verklagen und sprechen: wir fielen, weil Herzog Albrecht raste! Weh' dir, wenn sich dann nicht eine viel größere Schar für dich erhebt und deine Ankläger zum

Verstummen bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir starben in Frieden, weil er sich selbst überwand! Denn das hängt davon ab, daß du lebst, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unschuldige sollte modern, und ich — — Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Ernst. Du bist nicht wie ein anderer, der die Gerechtigkeit dadurch versöhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von dir verlangt sie das Gegenteil! Schau dies Banner an, es ist dein Bild und kann dich's lehren! Es ward aus demselben Faden gesponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, sein Wams trägt, es wird einst zerfallen und im Winde zerstäuben wie dies! Aber das deutsche Volk hat in tausend Schlachten unter ihm gesiegt und wird noch in tausend Schlachten unter ihm siegen, darum kann nur ein Bube es zerzupfen, nur ein Narr es flicken wollen, statt sein Blut dafür zu verspritzen und jeden Fetzen heilig zu halten! So ist's auch mit dem Fürsten, der es trägt. Wir Menschen in unsrer Bedürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunterreißen, um ihn auf die Standarte zu nageln, und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinausstieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Wertlose stempeln und ihm einen Wert beilegen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt, und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh' dem, der diese Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife denn endlich auch in deine Brust, sprich: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, aber ich will's büßen, ich will leben!

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird dich stärken, und deine Witwe selbst wird für dich beten!

Albrecht. Meine Witwe!?

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren, und ich tu' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen, deine Witwe will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem Grabe einen feierlichen Totendienst stiften, damit das reinste Opfer, das der Notwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlösche!

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (Gegen den Herold) Kaiserlicher Majestät meinen Respekt! (Zu Ernst) Euch, mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen) Euch —

(Ernst öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen)

Albrecht (weicht zurück und zieht). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!

Ernst. Halt! Erst nimm den da! (Er reicht ihm den Herzogsstab, den Albrecht unwillkürlich faßt) Der macht dich zum Richter deines Vaters! Warum willst du sein Mörder werden!

Preising. Herzog!

Ernst. So war's beschlossen! Und nicht bloß des Feierabends wegen! Ich brauch' sein Ja! Kann er's mir in seinem Gewissen weigern, so steht's schlimm um mich!

Albrecht. Mich schwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernst. Trag' ihn ein Jahr in der Furcht des Herrn wie ich! Kannst du mich dann nicht lossprechen, so ruf mich, und ich selbst will mich strafen, wie du's gebeutst! Im Kloster zu Andechs bin ich zu finden!

Albrecht (will niederknien). Vater, nicht vor Kaiser und Reich, aber vor dir!

Ernst. Wart! wart! Mein Tagewerk war schwer, aber vielleicht leb' ich noch übers Jahr! (Geht; zu Preising, als er folgen will) Bleibt! An einem Mönch ist's genug!

(Der Vorhang fällt)

Anhang zu „Agnes Bernauer"

Der Dichter hat, um der Stimmung der Zuschauer entgegenzukommen, selbst einen andern Schluß geschrieben, der bei Aufführungen vielfach gespielt wird.

Am Ende der vierten Szene des vierten Aktes heißt es nun nach den Worten: „Agnes Bernauer, fahr hin!":

(Er wirft die Feder zu Boden) Da steht mein Name zum letztenmal!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernst. Folgt mir, Kanzler, ich hab' Euch noch etwas auf den Weg mitzugeben. (Er geht ab)

Preising (folgt mit dem Urteil).

Nach den letzten Worten der Agnes in der zweiten Szene des fünften Aufzugs beginnt der neue Schluß:

(Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Emeran Nusperger zu Kalmperg folgt ihr, Preising bleibt im Kerker und tritt ans Fenster) Da geht sie hin! Gott, Gott, muß es denn sein? Fest und sicher, als hätte der Tod keine Schrecken für sie. Jetzt hält sie ein. Sie verteilt ihre Perlen unter die Armen, die sich rechts und links um sie drängen. Ach, ihr wehklagt umsonst. Schon ist sie der Brücke nah! Oh, daß Ernst hier statt meiner stände! Vielleicht riefe er sie um, und — Nein! Nein! Er ist es ja nicht selbst, es ist ja die Welt. Nun ist sie auf der Brücke! Das Volk bedroht den Henker, er wirft sich auf die Knie vor dem Richter nieder, der Richter stößt ihn mit Füßen und schlägt ihn, bis er wieder aufsteht. Sie tritt von selbst an den Rand der Brücke, sie beugt sich hinüber, sie setzt zum Sprunge an! (Er tritt zurück) Engel, willst du dem elenden Menschen sein fürchterliches Geschäft abnehmen, um ihn vor der Rache zu schützen, oder scheust du die Befleckung durch seine Hand? (Er tritt wieder ans Fenster) Ist's aus? Nein, die Furcht des Todes ist doch über sie gekommen, sie schwindelt zurück, der Richter drängt, der Henker packt sie, jetzt — (Er tritt wieder zurück) Nicht um die Welt säh' ich's zum zweitenmal! (Man hört ein

Geschrei) Sie ist hin! Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht! Gott sei uns gnädig. (Tumult, Trompeten) Was ist das? (Er tritt wieder ans Fenster) Albrecht! Mit Rittern und Reisigen! Hat er's geahnt, oder ward's ihm verraten? Der Reiter ist bei ihm, der sich unterwegs von Pappenheim wegstahl. Der hat's ihm gemeldet! Er haut den Richter nieder, er taucht drei Finger in die Donau, er — er sprengt hierher. (Er erhebt den Herzogsstab) Auf, ihm entgegen!

Albrecht (stürzt herein, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg folgen). Kanzler, wo ist dein Herr?

Preising. Er steht vor mir!

Albrecht. Wie!

Preising. Ernst hat sein letztes Werk getan, nun tritt er zurück!

Albrecht. Ras' ich oder du?

Preising. Du kommst mit einem Heer: wo ist dein Feind? Zogst du aus gegen den Herzog von Bayern? Das bist du selbst, dein Vater verkündigt's dir durch meinen Mund! In seinem Namen reich' ich dir den Herzogsstab!

Albrecht (entreißt ihm den Stab). Und ich ergreif' ihn, um zu richten, zu strafen, zu rächen!

Preising. Dazu führst du ihn?

Albrecht. Ihr Blut an seinen Händen: warum nicht sein's an den meinigen!

Preising. Deine Hände werden rein bleiben!

Albrecht. Ho!

Preising. Dafür kann Ernst noch immer sorgen.

Albrecht. Wie will er den hindern, den er sich selbst zum Herrn gesetzt hat.

Preising. Hindern kann er ihn nicht, aber er kann ihm zuvorkommen!

Albrecht. Versteh' ich dich? Mein Vater könnte Hand an sich selbst legen?

Preising. Um es seinem Sohne unmöglich zu machen: ja! Er könnte das für seine Pflicht halten wie dies!

Albrecht (wirft den Stab von sich). Ich will seinen Stab nicht, er soll ihn wieder nehmen, ich will mit ihm kämpfen.

Preising. Willst du ihn zwingen?

Albrecht. Agnes, von Stadt zu Stadt wollt' ich deinen Mörder jagen, von Burg zu Burg, von Kammer zu Kammer, und nun tritt mir ein Greis entgegen und schickt mir selbst sein Schwert!

Preising. Versuch's, ob du ihm ein Haar krümmen kannst!

Albrecht. Töte mich, so ist's recht! (Er sinkt zurück)

Frauenhoven und Notthafft von Wernberg (indem sie ihn auffangen). Er stirbt!

Preising. Nein, er wird leben! (Mit einem Blick gen Himmel) Verhüten konntest du dies Opfer, zu schanden machen kannst du es nicht!

(Der Vorhang fällt)

Gyges und sein Ring

Eine Tragödie in fünf Akten

Personen:

Kandaules, König von Lydien
Rhodope, seine Gemahlin
Gyges, ein Grieche
Hero, Lesbia } Sklavinnen
Thoas, Karna } Sklaven
Volk

Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von zweimal vierundzwanzig Stunden

Einen Regenbogen, der, minder grell als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.

Erster Akt

Halle

Kandaules und Gyges treten auf. Kandaules schnallt sich das Schwert um, Thoas folgt mit dem Diadem

Kandaules. Heut sollst du sehn, was Lydien vermag! —
Ich weiß, ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil ihr nicht anders könnt, tragt knirschend nur
Das alte Joch und spottet eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das ihr nicht gleich verbessert: wär's auch nur
Der Kranz, den ihr hinzufügt; einerlei,
Ihr drückt ihn drauf und habt das Ding gemacht!
Thoas (reicht ihm das Diadem).
Kandaules. Das neue Diadem! Was soll mir dies?
Hast du dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Herakles, dessen Fest wir feiern!
Ei, Thoas, wirst du kindisch vor der Zeit?
Thoas. Ich dachte —
Kandaules. Was?
Thoas. Seit fünf Jahrhunderten
Erschien kein König anders bei den Spielen,
Die dein gewalt'ger Ahn' gestiftet hat,
Und als du es das letzte Mal versuchtest,
Die alten Heiligtümer zu verdrängen,
Da stand das Volk entsetzt und staunend da
Und murrte wie noch nie!
Kandaules. Nun meinst du denn,
Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
Nicht wahr?
Thoas. O Herr, nicht ohne einen Schauder
Berühre ich dies Diadem, und nie

Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
Das alle Herakliden einmal schwangen.
Doch deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz
Wie jedes andre Ding, das glänzt und schimmert,
Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
Nicht an Hephästos brauche ich dabei
Zu denken, der dem göttlichen Achill
Die Waffen schmiedete und in dem Feuer,
Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
Ihm Perlen und Korallen fischen ließ,
Damit es an der Zierde nicht gebreche:
Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
Und jenen, der das Diadem gefügt!

Kandaules. Nun, Gyges?

Thoas. Herr, die Treue spricht aus mir.
Bin ich zu kühn, so bin ich's deinetwegen!
Und glaube mir: die vielen Tausende,
Die hier zusammenströmen, wenn sie auch
In feinrer Wolle gehn und leckrer essen,
Sind ganz so töricht oder fromm wie ich.
Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
Trau deinem Knecht, zwei Hälften eines Ganzen,
Und ebenso dein Arm und dieses Schwert.

Kandaules. Das denken alle?

Thoas. Ja, bei meinem Kopf!

Kandaules. So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
Und tu, was ich gebot.

Thoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges. Du tatst ihm weh!

Kandaules. Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
Nur seiner Krone wegen und die Krone
Des Rostes wegen. Weh' dem, der sie scheuert:
Je blanker, um so leichter an Gewicht.

Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,
Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
Die keiner wägt, und mit den Statuen,
Die in geweihten Tempelnischen stehn,
Die schnöde Unverletzlichkeit zu teilen:
Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kommt mit dem neuen Schmuck).

Kandaules. So ist es recht! (Er setzt das Diadem auf)
Das sitzt! Und alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst du nun? (Zu Gyges) Das andre eignet sich
Für einen Riesenkopf, wie eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder euch erschrecken helfen soll.
(Er gürtet sich das Schwert um)
Dies Schwert ist etwas leichter wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen unterm freien Himmel,
Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,
(Er zieht's und schwingt's)
Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!
Drum, Thoas, spar' dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut!

Thoas. Vergib mir, Herr!
Doch weißt du: nicht die jungen Glieder sind's,
In denen sich ein Wittrungswechsel meldet,
Die alten Knochen spüren ihn zuerst! (Ab)

Gyges. Er geht betrübt.
Kandaules. Gewiß, er sieht's nicht gern,
Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
Wenn nicht der Minotaurus gar erscheint! —
So sind sie; denke darum aber nicht
Gering von ihnen! Nun, noch heute wirst du
Sie spielen sehn!
Gyges. Und wünsche mitzuspielen.
Kandaules. Wie, Gyges?
Gyges. Herr, ich bitte dich darum!
Kandaules. Nein, nein, du sollst an meiner Seite sitzen,
Damit ein jeder sieht, wie ich dich ehre,
Und wie ich will, daß man dich ehren soll.
Gyges. Wenn du mich ehrst, so schlägst du mir's nicht ab.
Kandaules. Du weißt nicht, was du tust! Kennst du die Lyder?
Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr laßt
Die andern alle spinnen, und ihr webt.
Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört, und das doch euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regieren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln; darum stellen
Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
Und gehn zu unsrem eignen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.
Gyges. Wir feiern diese Spiele auch.
Kandaules. Ja, ja!
So unter euch! Da ringt der Dorier
Mit dem Jonier, und mischt am Ende
Gar der Böotier sich mit hinein,

So glaubt ihr, Ares selber schaue zu
Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.
Gyges, und wenn du alle Preise dort
Errungen hättest, warnen müßt' ich dich,
Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
Denn wild und blutig ging es immer her.
Doch würbest du, der Grieche und mein Günstling,
Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
Wie man sie heut zu Tausenden verstreut:
Du kämst mit deinem Leben nicht davon.

Gyges. Nun habe ich dein Ja, du kannst mir's jetzt
Nicht länger vorenthalten!

Kandaules. Nimmst du's so?
Dann muß ich schweigen!

Gyges. Herr, ich kam nicht bloß
Zu bitten! (Er zieht einen Ring hervor)
Nimm! Es ist ein Königsring!
Du siehst ihn an, du findest nichts an ihm,
Du staunst, daß ich ihn dir zu bieten wage,
Du wirst ihn nehmen wie vom Kind die Blume,
Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
Die dir sie brach, nicht weil sie dir gefällt.
Unscheinbar ist er, das ist wahr, und schlicht,
Und dennoch kannst du für dein Königreich
Ihn dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt
Trotz aller deiner Macht dem Träger rauben,
Wenn er ihn dir nicht willig reichen will.
Trägst du ihn so (mit Zeichen und Gebärden), daß das
Metall nach vorn
Zu sitzen kommt, so ist er bloß ein Schmuck,
Vielleicht auch keiner; aber drehst du ihn
So weit herum, daß dieser kleine Stein,
Der dunkelrote, um sich blitzen kann,
So bist du plötzlich unsichtbar und schreitest,
Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
Darum verschmäh ihn nicht, denn noch einmal:
Es ist ein Königsring, und diesen Tag

Ersah ich längst, ihn dir zu übergeben;
Du bist der einz'ge, der ihn tragen darf!

Kandaules. Von unerhörten Dingen kam auch uns
Die Kunde zu; man sprach von einem Weibe,
Medea hieß sie, welche Künste trieb,
Die selbst den Mond herab zur Erde zogen;
Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast du ihn?

Gyges. Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Thessalien!

Kandaules. Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?

Gyges. Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor!
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Überzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hetzten,
Als ich in abenteuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich.
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander,
Und in dem falben Strahl der Abendsonne,
Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben,
Das vor mir aufstieg als der letzte Rest
Der Toten und so seltsam mich bewegte,
Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen,
Den Odem lange anhielt in der Brust.

Kandaules. Nun? Und die Räuber?

Gyges. Hatten meine Spur
Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen, und ich glaubte
Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
Mein dämmriges Asyl verließ. Als ich
Nun so auf meinen Knien kauerte,
Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
Mit seinem Stein, wie ein Lebendiges,

Fast an ein scharfes Schlangenauge mahnend,
Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
Ich blies die Asche von ihm ab, ich sprach:
„Wer trug dich einst am längst zerstäubten Finger?"
Und um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum geschehn,
So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
Siehst du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
Wir haben ihn!" und rasch erschien der Trupp.
Ich aber, um nicht wehrlos wie ein Tier,
Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
Die Sonne war dem Untergange nah
Und strahlte wie die Kerze, welche bald
Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
An mir vorbei und reihten sich ums Grab.
Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
Nicht fanden, höhnten sie: „Was tut's, er trug
Wohl auch nichts bei sich als das trotz'ge Auge,
Das uns mit seinem kecken Blick so reizte,
Und dieses bläst ihm schon ein andrer aus!"
Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
Ja, spähend und mir selbst ins Antlitz stierend,
An mir vorbei und wieder nicht gesehn!

Kandaules. Da dachtest du —

Gyges. Nicht an den Ring! Noch nicht!
Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
Gerettet; auf die Knie warf's mich nieder,
Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so:
„Ich weiß nicht, wer du bist, und wenn du mir
Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich dir
Das Tier nicht opfern, das dir heilig ist.
Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
Und nicht des Muts ermangle, bring' ich dir

Den wildesten von diesen Räubern dar,
Dies schwör' ich hier, wie schwer es immer sei."
Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
In ihren Haufen, und ein Grauen faßte
Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein
Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,
Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
Mein Blick umflorte sich, und schweifend fiel
Er auf den Stein des Ringes, der mir rot
Und grell von meiner Haut entgegensprühte
Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
Und sie zerblasend, einem Auge glich,
Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
Ich drehte ihn, aus Notwehr möcht' ich sagen,
Aus Angst, denn alle diese Perlen blitzten,
Als wären's Sterne, und mir ward zumut,
Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
Unmittelbar hinein und würde blind
Vom Übermaß, wie von der Harmonie
Der Sphären, wie es heißt, ein jeder taub.
Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
Der Spaß ist gut!" erklang's um mich herum.
Zehn Fäuste griffen nun mir nach der Kehle,
Zehn andre rissen am Gewande mir,
Und, blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
So war ein schmählich Ende mir gewiß.
Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
Sogar ein Edelstein, nur her damit!"
Allein fast in demselben Odemzug
Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!"
Und alle lagen mir zu Füßen da.

Kandaules. Sie hatten, wie sie an dem Ring dir zerrten,
Ihn wieder umgedreht und schauderten,
Als du verschwandest, wie ein Wolkenbild.

Gyges. So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
Jetzt endlich eingeweiht in sein Geheimnis,
Stolz und verwegen noch einmal und rief:
Ein Gott, jawohl, und jeder büßt mir nun!
Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
Als hätte ich den Donner in den Händen
Und tausend neue Tode mir zur Seite,
Behielten kaum zur Flucht noch Mut und Kraft.
Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
Für die Erinnyen den Dienst versehen,
Und nicht ein einziger kam mir davon!
Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
Und wider meinen Willen blieb er mein.
Kandaules. Das ist ein Schatz wie keiner!
Gyges. Sagt' ich's nicht?
Ein Königsring! Drum, König, nimm ihn hin!
Kandaules. Erst nach dem Kampfe!
Gyges. Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,
Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird dir auch wohl noch den Baum ersparen!
Kandaules. So gib! Ich prüf' ihn!
Gyges. Und ich wappne mich!

(Beide ab)

Gemach der Königin

Rhodope nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter, tritt auf

Rhodope. Nun freut euch, liebe Mädchen, heute ist
Es euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,
Wenn ihr an andern Tagen auch nur lauscht,

So hart ich meine muntre Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

Hero. O Königin, wenn du's gesehen hast,
So weißt du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.

Rhodope. Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
Den, der am nächsten an der Mauer stand.

Hero. Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!
Es war fast schauerlich, den goldnen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
Doch fortzukriechen.

Rhodope. Warum tatst du's denn?

Hero. Nicht, weil ich dem Olymp um ein paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
Mich oben etwas wiegen!

Rhodope. Weiter nichts?

Hero. Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei ein wenig spähn, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
Wie uns der finstre Karna immer sagt,
Ein See umgibt.

Lesbia. Ein See!

Hero. Du weißt es besser!

Lesbia. Ei, hast du's hier noch jemals rauschen hören,
Und ist ein See so ruhig wie du selbst?

Rhodope. Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
Daß du's nicht wieder tust. Nie fiel ein Mädchen
So sanft wie du, und nie erschrak es so!

Lesbia. Ja, alle Glieder waren hin!

Hero. Ich wäre
Gar nicht gefallen, denn ein stärkrer Zweig
War nah genug, der aber schaukelte
Ein Nest mit jungen Vögeln, und ich wollte
Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
Die schon die federlosen Flügel regte,
Nicht aufzuscheuchen!
Lesbia. Dieses also war's?
Sie flogen aber dennoch auf, du griffst
Zuletzt gewiß noch zu, um dich zu halten!
Rhodope. Neckt euch, solang' ihr wollt, dies ist der Tag,
An dem für euch das enge Haus sich öffnet,
Nun treibt es, wie ihr mögt, und seht euch satt.
Hero. Und du?
Rhodope. Schaut nicht auf mich! Was euch erlaubt,
Ist mir nur nicht verboten, heute kann
Ich euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.
Hero. So willst du abermals das Fest nicht sehn?
Rhodope. Um dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,
Als ob ich essen sollte ohne Hunger
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß unsre Weise besser ist als eure,
Denn niemals kommt ihr ohne Schauder heim
Von diesen Festen, die euch erst so locken,
Und das ist mir die Liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweitenmal nicht geht.
Das soll für euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
Die unter euch erwuchs, so fühlt wie ich!
Lesbia. Wirst du mir heut vergeben — —
Rhodope. Was denn nur?
Was soll ich dir vergeben? Willst du mit?
Oh, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jetzt, die Tochter ihres Volks zu sein,
Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was andres?
Geh, geh und sag mir, wer der Sieger war!

Hero. Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.
Rhodope. Du kennst
Schon seine Stimme?
Hero. Ja, doch weiter nichts!
Heut werden wir ihn sehn, und glaube mir,
Auch sie geht nur, weil er erscheint!
Lesbia. Ich kann
Noch immer bleiben und dich Lügen strafen!
Hero. Du tust es nicht!
Kandaules (tritt rasch ein). Rhodope, sei gegrüßt! —
Doch — Weißt du, wer ich bin? Ein Hermenwächter,
Ein Grenzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
Doch nie die Schwerter mißt und schuld dran ist,
Daß die zwölf Taten des Herakles nicht
Durch vierundzwanzig andre, größere
Längst überboten sind. Wenn du's nicht glaubst,
So frage nur den grimmigen Alkäos,
Du kennst ihn nicht? Ich auch seit heute erst!
Und weißt du, wie ich Menschen glücklich mache?
Ich spreche: Jüngling, komm, da ist ein Kern,
Den stecke in die Erde und begieße
Den Fleck mit Wasser, tu es Tag für Tag
Und sei gewiß, daß du mit weißen Haaren
Für deine Mühe Kirschen essen wirst,
Ob süße oder saure, siehst du dann!
Als Währsmann stelle ich den Agron dir,
Den würd'gen Freund des würdigen Alkäos,
Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart.
Rhodope. Du bist vergnügt!
Kandaules. Wie sollte ich's nicht sein?
Wenn auch Alkäos mir in offnem Aufstand
Entgegentreten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen wie vor dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem:
Agron wird mich beschützen, und ich soll
Zum Dank mich nur verpflichten, du wirst staunen,

Wie mild er's mit mir vorhat, nie den Putz
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durchs Ziehn erschöpft.
Rhodope. Woher denn weißt du das?
Kandaules. Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eignen Mund.
Rhodope. Du spottest meiner Frage.
Kandaules. Nein doch, nein!
Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei,
Wie sie, die Nägel in die Tische grabend
Und mit gewetztem Zahn die eigne Lippe,
Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren, und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurteil,
Der eine haut nach mir, der andre wehrt,
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.
Rhodope. So hättest du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
So mach' ich ein Geräusch, damit man's merkt
Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
Und du — nein, nein, das tut ein König nicht!
Kandaules. Gewiß nicht! — Doch, du kannst es nicht erraten!
Siehst du den Ring? Wie teuer hältst du ihn?
Rhodope. Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.
Kandaules. Von Gyges!
Rhodope. Da wird er dir unschätzbar sein!
Kandaules. Er ist's!
Doch ahnst du nicht, warum. Vernimm's und staune:
Unsichtbar macht er jeden, der ihn trägt.
Rhodope. Unsichtbar?
Kandaules. Eben hab' ich's selbst erprobt.
Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verstecken sich im Laube!
Rhodope. Lesbia!

Kandaules. Durch alle Türen schreit ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!
Rhodope. Wie fürchterlich!
Kandaules. Für jeden Bösen, meinst du.
Rhodope. Nein doch, nein!
Für jeden Guten noch viel mehr! (Zu Lesbia) Kannst du
Noch ruhig atmen, wirst du nicht in Scham
Verglühn, nun du dies weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
Als Halbgott gleich geboren! Gib ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hier und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Graust dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen
Und ihre Rache auf dein Haupt zu ziehn?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh'! So gib!
Kandaules. Um einen Preis! Wenn du als Königin
Beim Feste heut erscheinen willst.
Rhodope. Wie kann ich!
Du holtest dir von weit entlegner Grenze
Die stille Braut und wußtest, wie sie war.
Auch hat's dich einst beglückt, daß vor dem deinen
Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte,
Und daß nach dir mich keiner mehr erblickt.
Kandaules. Vergib! Ich denke nur, der Edelstein,
Den man nicht zeigt —
Rhodope. Lockt keine Räuber an!
Kandaules. Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
Bläst auch der frische Wind an allen Orten
Die Schleier weg: du hältst den deinen fest. (Musik)
Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

Rhodope. Und die Empörer? Heute tut's mir weh,
Daß ich nicht mit dir gehen darf.
Kandaules. Hab' Dank!
Doch ängstige dich nicht. Es ist gesorgt.
Rhodope. Gewiß?
Kandaules. Gewiß! Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur weil ich strafen müßte und nicht mag.
Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich drin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinge ich ihn heut nicht gern! (Ab)
Rhodope. Nun geht auch ihr!
Lesbia. Ich bleibe, Königin!
Rhodope. Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für dich!
(Lesbia, Hero und die übrigen ab)
Das Träumen kennt hier keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist! (Ab)

Freier Platz

Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero usw. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendigt. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker usw. werden nach und nach sichtbar, alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt

Volk. Heil, Gyges, Heil!
Kandaules (in den Hintergrund schauend).
Im Diskuswerfen auch?
Zum drittenmal? Das sollt' ich übelnehmen!
Da kommt ja gar nichts auf die Meinigen.
(Heruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend)
Bescheiden bist du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.

Gyges. Herr, ich kämpfte heut
Als Grieche, nicht als Gyges.
Kandaules. Um so schlimmer
Für uns, wenn du die neue Regel bist!
Da tut's ja not, die alten Drachenhäute
Hervorzusuchen und sie auszustopfen,
Die vom Herakles her noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
Und andres mehr, was euch erschrecken kann!
Du hörst mich nicht!
Gyges. Doch! doch!
Kandaules. Ei nein, ich seh's,
Du bist zerstreut, du schielst zu jenen Mädchen
Hinüber, sie bemerken's auch, schau hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirst rot?
Pfui, schäme dich!
Gyges. Mich dürstet, Herr!
Kandaules. Dich dürstet?
Das ist was andres! Wer so kämpft wie du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Teil des Festes, den ich liebe!
(Winkt einem Diener)
Heran!
Ein Diener (bringt einen Pokal mit Wein).
Kandaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).
Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!
(Er trinkt und will Gyges den Pokal reichen. Dieser sieht wieder zu dem Balkon hinüber)
Komm! — Ha! — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?
Gyges. O Herr!
Kandaules. Hat dir der Wein geschmeckt?
Gyges. Ich trank noch nicht.
Kandaules. Das weißt du? Nun, so laß
Dich mahnen, daß du durstig bist, und mach!

Ich stehe dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis du heraus hast, was dich quält!

Gyges (trinkt).

Das kühlt!

Kandaules. O weh! hinunter geht dein Stern!
(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch)
Nun, es war Zeit. Sieh dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab,
Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher wie ein Pfeil gen Himmel steigt
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,
Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!
Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da
Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen
Und sich die welken Schläfe zu bekränzen,
Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
Doch das behagt mir eben! — War sie schön?

Gyges. Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt?

Kandaules. Sprich ruhig: Ja! Ein Auge wie die Kohle,
Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Hauch
Schon Funken gibt, dabei ein Farbenspiel,
Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist oder braun,
Und dann, als liefe dieses ew'ge Schillern
Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
Ein Wechseln zwischen Scham und stiller Glut,
Das ihr Erröten reizend macht wie keins.

Gyges. Du tust das ganz für mich, was halb der Wind,
Er lüftete den Schleier, du erhebst ihn!

Kandaules. Ich tu's nicht, weil du vor ihr knien sollst!
Nein! Wenn ich vor ein andres Bild dich führte,
Du würdest dies, so lieblich es auch ist,
Wie einen Fleck dir aus dem Auge wischen,
Der dir den Spiegel trübte!

Gyges. Meinst du, Herr?

Kandaules. Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz
nicht preisen,

Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt,
Wer glaubt an Perlen in geschloßner Hand!

Gyges. Ich!

Kandaules. Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — du lächelst! Trinken wir!

Gyges. Ich lächle nicht!

Kandaules. So solltest du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst du so zu mir
Wie ich zu dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges. Ich traue dir!

Kandaules. Ei was!
Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr.
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwatzend vor dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon getan,
Du sollst sie sehn!

Gyges. Sie sehn!

Kandaules. Noch diese Nacht!
Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Tor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich dich.

Gyges. Oh, nimmermehr!
Erwägst du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib wie sie,
Das selbst bei Tag —

Kandaules. Sie kann's ja nie erfahren!
Hast du den Ring vergessen? Und ich bin
Erst glücklich, wenn dein Mund mir sagt, ich sei's.
Ei, frag dich selbst, ob du die Krone möchtest,
Wenn du sie nur im Dunkeln tragen solltest!
Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie wie das Meer die Perlen; keiner ahnt,
Wie reich ich bin, und ist einst alles aus,

So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
Drum widerstrebe nicht und nimm den Ring!
(Er reicht ihn Gyges, dieser nimmt ihn nicht)
Die Nacht bricht ein, ich zeig' dir das Gemach,
Und wenn du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst du uns!
(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit sich fort)
Ich fordre es von dir!
Und bist du's deiner Lesbia nicht schuldig?
Vielleicht ist sie die Siegerin! (Beide ab)

Zweiter Akt

Halle

Früher Morgen

Thoas tritt auf

Thoas. Ich will und muß noch einmal mit ihm reden;
Was hab' ich hören müssen diese Nacht!
Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
Empörung! Naher Überfall von Feinden,
Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
Der junge Gyges! Ei, wenn du das wüßtest,
Was ich jetzt weiß, du gingest nicht gebückt.
(Er zieht sich zurück)

Gyges (tritt auf).
Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?
Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft

Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
Als hätten alle Blumen sich zugleich
Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
Als atmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karna? Herr, vergib, ich hielt dich
Für einen andern! Du noch nicht zu Bett?
Der Ehrgeiz läßt dich wohl nicht schlafen, wie?

Gyges. Der Ehrgeiz!

Thoas. Nun, du hast so viele Kränze
Davongetragen —

Gyges. Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann
Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch
Die Saiten einer Zither nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dies weiß nun jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas. Doch, warum schläfst du nicht?

Gyges. Ei, warum trinkst du nicht?

Thoas. Du standest wohl
Schon wieder auf?

Gyges. Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas. Das wüßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!
(Langsam ab)

Gyges. Sie schlummert noch! Oh, wer sie wecken dürfte!
Das darf die Nachtigall, die eben jetzt
Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Kandaules (tritt auf).

Sie wacht und stellt sich doch, als ob sie schliefe! —
Du, Gyges? — Schon? Wie, oder sag' ich: Noch?
Doch nein, ich hab' dein Wort!

Gyges. Hier ist der Ring!

Kandaules. So früh? So schnell?

Gyges. Er ist dein Eigentum.
Kandaules. Du traust dich nicht, ihn länger zu behalten?
Gyges. Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!
Kandaules. Dies sagt mir mehr noch, als dein Seufzer mir
Schon in der Nacht gesagt.
Gyges. Vergib ihn, Herr!
Kandaules. Wie sprichst du nur? Er war ja mein Triumph.
Gyges. Hast du ihn denn allein gehört?
Kandaules. O nein!
Sie fuhr empor, sie schrie — Ist alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich dich
Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!
Gyges. Es ist mir nicht entgangen!
Kandaules. Leugne noch,
Daß du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis: du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.
Gyges. Und weiß es nicht!
Kandaules. Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist dein Schwert?
Ich stellte mich erschreckt wie sie und tat's,
Da plötzlich standest du, vom hellsten Strahl
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da.
Ist das genug? Verstummst du nun vor mir?
Gyges. Ich wollte sichtbar sein!
Kandaules. Das sagst du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
Nicht zwischen dich und ihren Blick getreten,
Bevor er dich noch traf, so hätte ich
Dich töten müssen!
Gyges. Herr, dies wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Kandaules. Wie, Gyges?
Gyges. Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagnis mir!
Kandaules. Ich hatt' es dir erlaubt.
Gyges. Wohl! Doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich dich wie mich, denn gern
Hätt'st du mich nicht getötet!
Kandaules. Bösewicht!
Gyges. Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missetat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,
Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
Ja, wenn ich dir den schnöden Totenring,
Den du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner
Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr
Die ewige Umschattung ihres Seins,
Dir nicht — verzeih's, mich fieberte — die Tat!
Kandaules. Du bist ein Tor!
Gyges. Ein Tor! Es trieb mich fort,
Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer reinrer Sinn in ihr erschließen,
Wie vor Aktäons Spähn in Artemis,
Und ihr, wie der, verraten, was geschehn.
So werd' ich nicht nach einem Morde fliehn.
Kandaules. Doch war's kein Mord!
Gyges. Wer weiß! Die Götter wenden
Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jetzt
Die goldne Aphrodite, schwer beleidigt,
Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweiht!
Sie tut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
Daß eine rasche Sühne folgen wird.
O Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!

Kandaules. Das sprach der Grieche.
Gyges. Herr, gewähre mir
Die letzte Bitte!
Kandaules. Tausend, wenn du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh!
Gyges. Nimm mich als Opfer an! Ich schenke dir
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird dir zugelegt, wenn du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln soll's geschehn.
Kandaules. Fast reut mich, was ich tat! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei!
Gyges. Was zögerst du!
Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wüterich!
Warum nicht einmal einem Seligen,
Warum nicht dir, damit du lange noch
Beglücken und dich glücklich fühlen kannst!
Mir raubst du nichts! Was hab' ich, und was kann ich
Erlangen, sprich? Doch dir gewinnst du viel;
Denn neidisch sind die Götter, und vielleicht
Zerschneidet dir die eifersücht'ge Parze
Nur allzu schnell den goldnen Lebensfaden,
Indes sie meinen tückisch weiterspinnt.
Komm ihr zuvor und gib der Lust die Dauer,
Die sie der Qual bestimmte! Tu's sogleich!
Kandaules. Nichts mehr davon! Du weißt, was du mir bist!
Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
Mit trocknen Lippen und mit welken Adern:
Ich borgte mir nicht neue Glut von dir!
Gyges. Doch würdest du dabei auch jetzt nichts wagen,

Denn könnte ich mein Blut mit deinem mischen:
Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist!

Kandaules. Du bist in dieser Stunde noch verwirrt
Und weißt nicht, was du sprichst und was du tust.

Gyges. Vergib's mir, Herr!

Kandaules. Ich schelte dich ja nicht!
Das ist ein Rausch, wie der vom Duft der Reben;
Ein kühler Hauch des Morgens bläst ihn fort.
(Indem er geht)
Ich hoff's zum mindesten und werd' es sehn! (Ab)

Gyges. Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
Sie sehen, wie sie nur die Götter sehn!
Denn irgend etwas sparen die sich auf:
Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit,
Ein letzter, ganz geheimnisvoller Zauber,
Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgehn,
Wenn ich verstohlen aus dem Kelche nippte,
Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
Es würde plötzlich in den Lüften klingen
Und Helios, durch einen Flammenwink
Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
Den sichersten von all den sichren Pfeilen
Versenden, welche er im Köcher trägt.
Dann stürzt' ich hin, allein das täte nichts,
Denn im Verröcheln würde ich den Ring
Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
Und ihre Seele, wie die meine wiche,
Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!
(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia)

Thoas. Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
Die schöne Sklavin, die ihm wohlgefällt!

Gyges. Der König will mich höhnen, und das habe
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!
Thoas. Die Gabe ist zwar reich und auserlesen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.
Gyges. Schweig, Unverständigster der Unverständigen;
Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott!
Thoas. Tu du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!
Gyges. Kein Wort!
Thoas. Verschmähst du das Geschenk des Königs?
Gyges. Ja!
Thoas. Gyges! Doch, du weißt ja, was du tust!
Gyges. Der König schlug mich tot und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel fürs Leben in die Hand.
Thoas. Ich kann dich nicht verstehn und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!
Lesbia. Du siehst mich nicht zum zweitenmal! Vergib,
Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß
In deinen Ohren rauh!
Gyges. Nein, holdes Kind!
Stell dich nur hinter den Platanenbaum
Und sprich wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!
Lesbia. Du bist kein Jüngling!
Gyges. Ich bin weniger!
Das siehst du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dies und das getan, als zupfe
Mich keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein beßrer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr.
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben;
Er trank wohl Wein zur Nacht!
Lesbia. Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich
Und winde dir nachher den Kranz!
Gyges. So hast

Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia. Den Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges. Stehst du nicht da?

Lesbia. Das schmerzt!

Gyges. Nicht so! Nicht so!
Gewiß, nicht so!

Lesbia. Du tötetest schon manchen:
Hast du je einen wieder aufgeweckt?

Gyges. Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
Von Lilien und Rosen, die im Beet
Bunt durcheinanderstehn, und die der Wind
In gauklerischem Spiel so neckisch schaukelt,
Daß man sie nicht mehr unterscheiden kann!
Jetzt bist du rot, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du bist's zugleich!

Lesbia. Was weißt du denn von mir?
Das träumtest du! Ich seh' ganz anders aus!
Erschrick! (Sie will sich entschleiern)

Gyges. Nein, nein! (Hält sie ab)

Lesbia. Zur Königin zurück!
Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
Mich willig wieder auf!

Gyges. Dann sage ihr,
Der Gyges hätt' dich gar nicht angesehn!

Lesbia. O Schmach!

Gyges. Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
Und früher hab' ich dich ja nie erblickt,
Nach dir gespäht!

Lesbia. Ich habe dann wohl immer
Was Albernes getan! Wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die andern
Sind schuld daran mit ihrer Neckerei!

Gyges. Ich sah nur, was mich reizte!

Lesbia. O gewiß,
Denn, was uns reizt, das lieben wir verhüllt!
Komm, Alter!

Gyges. Warum eilst du so?
Ich bin dein Herr! Doch zittre nicht vor mir,
Ich will von dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst du wieder ziehn!
Lesbia (zu Thoas). So geh allein!
Gyges. Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!
Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!
Thoas. Wohl! (Ab)
Lesbia. Und nun der Dienst?
Gyges. Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
Dir wiederkehrt!
Lesbia. Das wird nicht schnell geschehn!
Gyges. Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern!
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!
Lesbia. Von ihr!
Gyges. Ich meine nur! —
Von etwas andrem, wenn du willst! Vom Garten,
In dem sie wandelt, oder von den Blumen,
Die sie am liebsten pflückt! Auch von dir selbst!
Ich hör' es gern! Worin seid ihr euch gleich?
Sag's rasch, damit du rasch mir teuer wirst!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt!
Doch dafür ist das Haar dir schwarz wie ihr,
Nur nicht so voll — ihr kriecht es ums Gesicht
Herum, wie um den Abendstern die Nacht!
Was hast du sonst von ihr?
Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).
Gyges. Nein, bleibe stehn!
Im Gange ist sie einzig! Wenn du schreitest,
So sieht man, du willst dahin oder dorthin,
Dich reizt die Dattel oder auch der Quell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios

Den goldnen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hineinzuheben und mit ihr
Dahin zu ziehn in alle Ewigkeit!

Lesbia. Ja, sie ist schön!

Gyges. Du schlägst die Augen nieder?
Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir deucht,
Die sprühen wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft). Vielleicht
In dieser Stunde!

Gyges. Tat mein Wort dir weh?

Lesbia. Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich gehn!

Gyges. Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge,
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Kandaules (tritt auf).
Nun?

Gyges. Herr, du kommst im rechten Augenblick!

Kandaules. Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges. Noch nicht, doch gleich! (Zu Lesbia)
Gib deine Hand einmal!
Wie zart ist sie! Wie hart die meinige,
Wie schwielenreich von Schwert und Spieß! Das paßte
Doch gar zu schlecht! Die muß ein Rosenblatt,
Das sich zusammenrollt, schon schmerzlich spüren,
An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre,
Kind, fürchte nichts! Ich fasse dich nicht an,
Weil ich dich halten will! Der König weiß,
Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
Er sah mit Schmerz, daß die Natur für dich
So viel getan und nichts das arge Glück,
Er will, daß ich das Glück bei dir vertrete:
Ich tu' es (läßt sie los) und erkläre dich für frei!

Lesbia. Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,
Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
Allein für hohe Güter muß man danken,
So danke ich für meine Freiheit dir!
Gyges. Bist du zufrieden, Herr?
Kandaules. Ich bin erstaunt!
Gyges. Und da du denn nicht weißt, wo dir die Mutter
Nachweint, und wo das Haus des Vaters steht,
So geh, bis du es findest, in das meine,
Ich schenke dir's und hol' nur noch mein Schwert!
Lesbia (ab).
Kandaules. Was machst du, Gyges?
Gyges. Herr, ich danke dir,
Daß du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das deinige!
Kandaules. Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Herakles einmal sehn,
Nimm dich in acht, er schläft nicht gar zu fest!
Gyges. Konnt' ich dich heute kränken?
Kandaules. Nein! Vergib!
Doch geh sogleich und nimm dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was du verschenktest;
Dein Tun verdroß mich, und es schmerzt mich noch!
Gyges. Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das alles ward auf einmal mir zur Last,
Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
Die schöne Sklavin noch hinzugesellte,
So nutzt' ich ihren schlanken weißen Nacken
Und hing die Kostbarkeiten daran auf.
Ich kann nichts weiter brauchen als mein Schwert,
Doch wenn du dich mir gnädig zeigen willst,
So schenke mir die Köpfe deiner Feinde,
Ich sammle sie bis auf den letzten ein.
Kandaules. Du bist ein andrer, Gyges, als du warst.
Gyges. Ich bin es, Herr.
Kandaules. Du liebst!

Gyges. Ich hätt' das Mägdlein
Zusammenhauen können: liebe ich?
Kandaules. Du liebst Rhodopen!
Gyges. Herr, ich kann dir bloß
Nicht länger dienen.
Kandaules. Scheide, wenn du mußt!
Es tut mir weh, doch darf ich's dir nicht wehren!
Und da du nichts von mir empfangen willst,
So kann ich auch von dir nichts mehr behalten:
Hier ist dein Ring!
Gyges. Gib mir dein Schwert dafür!
Kandaules. Ich danke dir, daß du so edel bist! (Will ab)
Gyges. Noch etwas!
(Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor)
Nimm!
Kandaules. Das ist?
Gyges. Du kennst ihn wohl!
Kandaules. Rhodopens Diamant!
Gyges. Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlaß es mir,
Es ist gebüßt!
Kandaules. Erinnyen, seid ihr's?
Oh, es ist wahr, ihr habt den leichtsten Schlaf!
Gyges. Du grollst mir?
Kandaules. Nein! Nicht dir! Leb wohl, leb wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiedersehn! (Ab)
Gyges. Niemals! Ich geh' sogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit diesem Lyder
Zusammentraf? Vergaß ich's schon? Ei nein!
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menschen mit geschlitzten Augen
Für tote Kön'ge ew'ge Häuser baun.
Nun, meine Straße setz' ich fort und löse
Dort unten einen ab, der müde ist! (Ab)

Dritter Akt

Rhodopens Gemach

Hero und andere Dienerinnen sind mit Ordnen beschäftigt

Rhodope (tritt herein).
Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?
Hero. Die Spiegel, Königin?
Rhodope. Und diese Türen,
Wer stieß sie so weit auf?
Hero. Du hast es gern,
Hinauszuschauen in den hellen Morgen
Und einzuatmen seinen frischen Hauch!
Rhodope. Wer sagt dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!
Hero (schließt die Türen und wendet die Spiegel um).
Rhodope. Es ist!
Ich suche mich umsonst zu überreden,
Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,
Und birg mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin befleckt, wie niemals noch ein Weib!
Hero. Doch diese Rose wirst du nicht verschmähn,
Die ich dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!
Rhodope. Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!
Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).
Ich heiße Hero und nicht Lesbia!
Rhodope. Ihr ew'gen Götter, konnte das geschehn?
Ich hab' euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Euch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau euren Dienst versäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Scham und Angst bis unter das Bewußtsein

Hinabzudrücken, denn sie warb allein
Um eure Gunst und nicht um eure Gaben,
Sie wollte danken, aber nichts erflehn!
Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndaridentochter schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht euch denn der Mensch
Den besten Teil von allen seinen Gütern,
Wenn ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
Wenn er, von Hunger oder Wut getrieben,
Hervorstürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapfrer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Doch, daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
Ist euer Werk, denn euch gehört die Nacht!
Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
Ein Fluch von Anbeginn, der eure Kraft
Im Styx gebunden hält, daß ihr den Frevel,
Den keiner gegen meine letzte Sklavin
Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
Gelingen ließt, als wär's die frömmste Tat?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope. Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules (tritt ein).

Vergibst du?

Rhodope. Herr, ich weiß, du kannst nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragst du viel?

Kandaules. Ich kann dich nicht verstehn.

Rhodope. Sei offen, König!
Du findest mich bereit!

Kandaules. Bereit! Wozu?
Rhodope. Ich kenne deine Pflicht und danke dir,
Daß du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
Ja nur die meine, wenn du zögertest.
Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich seh's dir an, nun trifft die Reihe mich!
Kandaules. Wohin verirrst du dich!
Rhodope. Erscheinst du nicht
Als Rächer hier?
Kandaules. Bei allen Göttern, nein!
Rhodope. So lebt noch jeder, welcher gestern lebte?
Kandaules. Warum nicht?
Rhodope. Mancher frevelte vielleicht!
Kandaules. Ich weiß von keinem!
Rhodope. Und was führt dich her?
Kandaules. Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht zu kommen?
Warst du wie sonst? Hast du mir nicht sogar,
Als säßest du, die Lilie in der Hand,
Noch unter dem Platanenbaum wie einst,
Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?
Rhodope. Das wirst du mir noch danken!
Kandaules. Aber fürchte
Dich nicht! Zwar trieb's mich zu dir, wie am Morgen
Nach unsrer Hochzeit, doch du brauchst mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich still genaht und sähe, daß ihr eben
Die schüchterne Najade scheu entsteigt.
Rhodope. Bleib!
Kandaules. Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
Wenn es dich ängstigt! Und es ängstigt dich,
Ich fühl' es wohl. Dies ist gewiß die Stunde,
In welcher du, wie du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,

Holdselig lächelnd diesem frühen Gang,
Den goldnen Gürtel, den sie nicht verschenkt
Und kaum verleiht, mir für dich zugeworfen:
Ich käm' ein andermal und reicht' ihn dir!

Rhodope. Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
Sich allzu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im geheimen sie gekränkt!

Kandaules. Das trifft mich auch! Ich habe dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie du bist, ich weiß ja auch,
Daß du nicht anders kannst; dein Vater thront,
Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst.
Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
Und hätt' ihn gestern gern dir abgerissen!
Nun, das bereu' ich, und ich schwöre dir —
Dies trieb mich her! — es soll nicht mehr geschehn!

Rhodope (lacht).

Kandaules. Denn nie noch sehnte ich mich so wie heut,
Nicht bloß das Leid, das tief ins Mark sich gräbt
Und Narben hinterläßt, dir fernzuhalten,
Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher dir
Die Seele trüben könnte, zu verscheuchen,
Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstrahl,
Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

Rhodope. Zu spät! Zu spät!

Kandaules. Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope. Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
Er mag's erraten, und wenn er's errät,
So knie ich stumm und lautlos vor ihm nieder
Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

Kandaules. Hat dich ein Traum erschreckt?
Rhodope. Ein Traum? O nein,
Für mich war keiner übrig, einer Warnung
War ich nicht wert! Der Stein, der schmetternd fällt,
Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf —
Kandaules, sprich, ich sehe, du willst fragen,
So frage endlich!
Kandaules. Ich? Nun ja doch, ja!
Am liebsten deine Hand!
Rhodope. Rühr sie nicht an,
Den Fleck nimmt dir kein Wasser wieder weg.
Kandaules. O Gyges! — Nun, wenn du die Hand mir weigerst,
Auch deine Wange sagt mir schon genug,
Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Tür. Warum ist sie verschlossen,
Indes ein Morgen, welchen alle Horen
Beschenkten, draußen wie ein Bettler klopft.
Rasch auf mit ihr, und gleich bist du geheilt!
(Er will öffnen)
Rhodope. Halt! Öffne lieber eine Totengruft!
Nicht finstrer wird der reine Sonnengott
Sich von zerbrochnen Aschenkrügen wenden
Als von dem Weibe, das du dein genannt!
Kandaules. Unselige!
Rhodope. Sprich! War im Schlafgemach —
Antworte doch!
Kandaules. Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag dich selbst, hätt' ich ihn nicht getötet?
Rhodope. Wenn du ihn sahst!
Kandaules. Und mußt' ich ihn nicht sehn?
Die Ampel war nur eben angezündet
Und brannte hell.
Rhodope. So scheint's! — Und doch vernahm
Ich mancherlei Geräusch, das nicht von dir
Und auch von mir nicht kam.

Kandaules. Die Nacht ist reich
An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
Und wer nicht schläft, hört viel.
Rhodope. Es rasselte.
Kandaules. Ein Mauerwurm!
Rhodope. Es klang, als ob ein Schwert
An etwas streifte.
Kandaules. Mag's! Wo wär' der Ton,
Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgendeinem possenhaften Tier
Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke dir den Laut,
Ich schaff' dir ein Insekt, das ganz so schnarrt.
Rhodope. Auch seufzen hörte ich.
Kandaules. Und seufzen Mörder?
Rhodope. Nein, nein! Das ist's!
Kandaules. Der kühle Nachtwind war's,
Er wollte dir um Mund und Wangen spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
Ei, gibt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
Zurückzugeben, Klang und Schall verschlucken,
Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!
Rhodope. So nimmst du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.
Kandaules. Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
Der da?
Rhodope. Du hast ihn? Du?
Kandaules. Wer sonst? Du siehst!
Rhodope. Dank, ew'gen Dank, ihr Götter, und vergebt
Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! Oh, ihr seid uns nah',
Wie Licht und Luft!
Kandaules. Erinnyen, hinab! —
Da!
Rhodope. In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin
Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,

Vor allem ihr, der Allverknüpferin!
Aus goldnen Körben sollen ihre Tauben
Von heute an die weichsten Körner picken,
Aus Marmorbecken löschen ihren Durst!
Und du, Kandaules, du — — —

Kandaules. Der Jüngling küßt,
Wenn er des Mädchens denkt, die eigne Hand,
Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied,
Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope. O Tag des Glücks!
Ist dir dein Weib so teuer? Nun, da bitt' ich
Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
Es sei mehr Stolz auf den Besitz als Liebe
In der Empfindung, die dich an mich fesselt,
Und deine Neigung brauche schon den Neid
Der andern, um nicht völlig zu erlöschen!
Nun fürcht' ich das nicht mehr.

Kandaules. Und niemals sollst
Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was dir
Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest dich
Verkürzt durch Gyges! Und es ist gewiß,
Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte
Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
Zwar griff das nicht in deine Rechte ein,
Denn was den Mann mit einem Mann verbindet,
Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
So wenig wie den Schlachtmut, wenn er küßt.
Doch, muß ich deine Furcht auch töricht nennen:
Ich spar' kein Mittel, um dich rasch zu heilen,
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

Rhodope. Wie?

Kandaules. Heute noch!

Rhodope. Unmöglich!

Kandaules. Wär' dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope. Oh, daß ich dies in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte!

Kandaules. Was denn?
Rhodope. Deine Hand! —
Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurückgeblieben! Oh, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Gib her! — Er hat den Ring!
Kandaules. Der ist mein Eigentum!
Rhodope. Sprich, hast du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit du ihn trägst?
Auch nicht verloren oder sonst vermißt?
Kandaules. Unglückliche, was quälst du dich mit Schatten!
Rhodope. Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?
Auf einmal fort, wie einen Missetäter?
Warum?
Kandaules. Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.
Rhodope. Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?
Kandaules. Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.
Rhodope. Du weißt es nicht? So will ich dir es sagen:
Er hat an dir gefrevelt, wie noch keiner,
Und du mußt strafen, wie du nie gestraft!
Kandaules. Rhodope, welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.
Rhodope. Ist er das,
Wie kannst du ihn so ruhig ziehen lassen?
Kandaules. Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.
Rhodope. Ist das sein Fall? Und hat er's selbst gefühlt?
Kandaules. Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen, und er darf es wagen.
Rhodope. Meinst du?
Kandaules. Kein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gib acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!

Rhodope. Ja?
Kandaules. Teures Weib, dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —
Rhodope. Kann sein!
Kandaules. Du hörtest allerlei —
Rhodope. Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren noch vermißt,
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf,
Und Morgen war's, und alles andre sah ich —
Als fehlte er an deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge
Verbürgt das taube Ohr. Vergib mir nur,
Daß ich dich quälte, und vergönne mir
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.
Kandaules (will reden).
Rhodope. Jawohl! Jawohl! Vergib nur, Herr, und geh!
Kandaules (ab).
Rhodope. Kein andrer ist's als Gyges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
Und statt das Ungeheure ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entfliehn.
So wird ein Rätsel durch ein andres Rätsel
Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getötet —
Getötet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu töten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
Der Dike, braucht von der Erinnys nicht
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Greul zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern

Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
Und dieser Gatte, dieser König zückt
Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler fliehn!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sklavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus,
Und mein Geleite war ein königliches.
Die alten Vielgetreuen ruf' ich auf,
Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
Dann sprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch
Ist für mich selbst, wenn nicht dein Schwert für ihn!

Lesbia (tritt herein).
Vergibst du, Königin?

Rhodope. Was denn, mein Kind?
Daß du zu mir zurückkehrst? Oh, vergib
Nur du, daß ich dich von mir lassen konnte,
Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich tat.
Doch mein' ich, daß der König zu mir sagte,
Du gingest gern, und ach, ich hatte ihm
In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
Daß mir der Mut zum neuen Nein gebrach.

Lesbia. So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
Zu deinen Dienerinnen wieder zählen?

Rhodope. O nein! Als Schwester komm an meine Brust.

Lesbia. Was ist geschehn? Du bist bewegt wie nie.

Rhodope. Entsetzliches, das keinen Namen hat!
Denn eh' ich's nennen kann, hat sich's verändert
Und ist noch grauenvoller, als es war.
Ja, Nachtgeburt, die mir entgegengrinst,
Mir deucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia. Kann ich was für dich tun? — Die Frage ist
Wohl töricht, nicht?

Rhodope. Du kannst nicht töten, Mädchen,
Und wer nicht töten kann, der kann für mich
Auch nichts mehr tun.

Lesbia. Gebieterin!
Rhodope. So ist's!
Du starrst mich an, du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
Als ich im frischen Morgentau mich wusch
Und in dem Strahl der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!
Lesbia. Weiß dein Gemahl denn nichts? Am Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.
Rhodope. So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh, Lesbia, und ruf mir Karna her!
Lesbia. Du meinst, ich soll ihm etwas von dir sagen.
Rhodope. Das ist vorbei! —
Lesbia. Doch deinen Schleier willst du!
Rhodope. Nein! Nein!
Lesbia. Mich graust! Es ist das erstemal! (Ab)
Rhodope. Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!
Lesbia tritt mit Karna ein
Rhodope. Karna, du weißt, was du geschworen hast,
Als dir dein Herr, mein königlicher Vater,
Am goldnen Tor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elefanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das du sprachst.
Karna. Auch ich nicht, und ich hoff's dir darzutun!
Rhodope. So such den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.

Karna. Du?
Rhodope. Eile dich,
Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir stehn.
Karna. Ich liefre ihn, lebendig oder tot. (Ab)
Lesbia. Was hör' ich? Gyges wär' es?
Rhodope. Gyges ist's!
Lesbia. Er hätte dich gekränkt?
Rhodope. Er hat gefrevelt
Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen schleudern,
Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,
Er ist es, der mich töten lehrt!
Lesbia. Er nicht!
Ich schwöre dir's!
Rhodope. Wie kannst du?
Lesbia. Königin,
Auch ich erlebte etwas, und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde
Als dich verletzen.
Rhodope. So.
Lesbia. Ich habe dir
Ein Wort von ihm zu sagen! Oh, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,
Jetzt freut's mich fast. Ich soll dir von ihm melden,
Er hätt' mich gar nicht angesehn! — Er liebt dich!
Nun frag dich, ob es möglich ist!
Rhodope. Er liebt mich!
So ist's gewiß!
Lesbia. Wie?
Rhodope. Törin, sage mir,
Kann man das lieben, was man niemals sah?
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?
Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).
Rhodope. Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Akt

Gemach der Königin

Rhodope. Oh, einen Augenblick Vergessenheit!
Wozu das Rätsel ewig wiederholen?
Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt, und ob
Der rot ist oder grün. — Welch ein Geräusch!
Ist Karna da mit ihm? Still, alles still.
Er war wohl nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Glut, und wenn sie noch so rot
Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herumgereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!
Sie sind's! Ja, Karna ist so klug als tapfer;
Das hört' ich stets, und heute soll ich's sehn.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, ihr Götter,
So grausam werdet ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß ihr die Hand mir reichen sollt,
Um mich am Rand des Abgrunds festzuhalten,
Ich will nur sehn, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In frühster Jugend schon, daß die Befleckte
Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
Sie kann nicht leben, und sie will's auch nicht!
Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
Mir seine Missetat noch zu verbergen?

Habt Dank, ihr Ewigen, auch das kann sein!
Und findet Karna den Entflohnen tot,
Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
Und frage niemals mehr, wo Gyges blieb!

Lesbia (tritt ein).
O Königin, er kommt!

Rhodope. Ich harre schon!

Lesbia. Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisenriegel,
Sich eine Schar Bewaffneter zusammen.

Rhodope. Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia. Muß es denn sein?

Rhodope. Er oder ich! Vielleicht
Wir alle beide!

Lesbia. Oh, du machst mich stumm!

Rhodope. Sag Karna, daß er jetzt zum König sende,
Ich lass' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (ab).

Rhodope. Nun, ihr dort unten, die ihr keinen Frevel
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Herauf, herauf, und hütet diese Schwelle,
Ein blutig Opfer ist euch hier gewiß.

Gyges (der währenddem eingetreten ist).
Du hast mich rufen lassen, Königin!

Rhodope. Du weißt warum! — Du weißt es, denn du zitterst,
Kannst du es leugnen? Deine Farbe wechselt,
Und hörbar klopft das Herz in deiner Brust.

Gyges. Hat nicht dein Gatte auch vor dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht wie ich gewechselt,
Und hat sein Herz nicht ganz wie mein's geklopft?
Erinnre dich der Stunde, wo er dir
Zum erstenmal ins Antlitz schauen durfte,
Und frag dich, ob er mir nicht völlig glich.

Rhodope. Dir?!

Gyges. Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
Er stand geblendet da, und als ihm die
Besinnung wiederkehrte, riß er stumm

Die Krone sich vom Haupt wie einen Kranz,
Der plötzlich welk geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope. Er! ha!

Gyges. Du lächeltest ihn freundlich an,
Als du es sahst, da kam ihm so viel Mut,
Sich dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Knie wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
Und eh' du's ahntest, lag er so vor dir!
(Er kniet währenddem nieder)

Rhodope. Du wagst?

Gyges. Was denn? Es war ja so. Du streckteſt
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn emporzuziehn,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff, und die sich doch zur Fingerspitze
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
Tatst du das nicht? Oh, sprich!

Rhodope. Auf! Auf mit dir!

Gyges (sich wieder erhebend).
Ihn aber traf es wie ein Wetterschlag.
Ihm war zumut, als hätt' er sich bisher,
Wie ein ereb'scher Schatten, kalt und nüchtern,
Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen wie sie selbst;
Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Atemholen,
Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
Da brannt er vor Verlangen, auch zu leben,
Und sog dein süßes Bild mit Augen ein,
Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd
Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
Der Wimper jetzt ihr Zucken kaum verziehn.
So glomm er, deine Schönheit in sich trinkend,
Allmählich vor dir auf in düstrem Feuer,

Wie deine weiße Hand, wenn du sie abends
Vor eine Flamme hältst, du aber fuhrst
Vor deinem roten Widerschein zurück.

Rhodope. Nicht weiter!

Gyges. Oh, nicht weiter! Weiß ich mehr?
Was er empfand, das kann ich nachempfinden
Und ganz so voll und glühend wie er selbst.
Doch, wie er warb und wie er dich gewann,
Ist sein Geheimnis; einer nur kann's haben,
Und dieser einzige ist er, nicht ich.
Nun weißt du denn, warum ich zitterte:
Ein Wonneschauer war's, der mich ergriff,
Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
Als ich so plötzlich vor dir stand und sah,
Daß Aphrodite eine Schwester hat;
So sag mir jetzt, wozu beriefst du mich?

Rhodope. Zum Tode! —

Gyges. Wie?

Rhodope. Hast du ihn nicht verdient?

Gyges. Wenn du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope. In dieser Stunde noch!

Gyges. Ich bin bereit!

Rhodope. Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
Glaubst du vielleicht, es sei nicht bittrer Ernst,
Weil dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt
Und du das Weib nur noch als Mutter kennst?
O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
Vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllte,
Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
Je mehr vom Manne wird sie da verletzt!

Gyges. Entsetzlich!

Rhodope. Kommt der Schauder? Hör mich aus!
Wenn du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,
Von blanken Schwertern vor der Tür bewacht,
Und willig oder nicht das sichre Opfer
Der Unterird'schen, die ich schon beschwor:
Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Adern
Und wüsche mich in meinem eignen Blut!
Denn alle Götter stehn schon abgewandt,
Wenn auch voll Mitleid da, die goldnen Fäden
Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
Und aufrechthalten, mächtig zieht der Staub,
Und zögre ich, so hüpft die neue Schwester,
Die Kröte, mir vertraulich ins Gemach!
Gyges. O Königin, ich könnte manches sagen
Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
Ich will es nicht. Nur eines glaube mir:
Erst jetzt erkenn' ich, was ich tat, und doch
War's kaum geschehn, so hat's mich schon gedrängt,
Es abzubüßen. Wenn dein Gatte mir
Den Weg zum Orkus nicht vertreten hätte,
Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten
Und du gesühnt, wenn auch noch nicht versöhnt.
Rhodope. Mein Gatte wehrte dir's und wußte doch —
Gyges. Gleichviel! Die seltne Regung, die ihn faßte,
Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
Dich aber um dein Opfer nicht gebracht.
Leb wohl! — Und deine Schwerter bleiben rein!
Rhodope. Halt! Nicht durch eigne Hand und nicht durch Mord,
Durch deinen höchsten Richter sollst du fallen,
Gleich kommt der König und bestimmt dein Los.
Gyges. Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
Mir nicht mein armes Totenrecht verkürzen,
Ich weiß, du kannst es nicht! So laß mich gehn!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).
Gyges. Ich tat, was ich vermochte. Komme nun,
Was kommen soll, ich trage keine Schuld.
Kandaules (tritt ein).
Rhodope (ihm entgegen).
Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
Ein Mensch versteckt!
Gyges. Ja, König, was ich dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Mut gebrach,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
Und todeswürdig steh' ich vor dir da!
Kandaules. Gyges!
Gyges. Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf dich und sie den Dolch.
Rhodope. So ist's!
Gyges. Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indes er ihn nur streicheln will,
So hab' auch ich das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es tat.
Rhodope. Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!
Gyges. Wenn den kastal'schen Quell,
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
Und der in einem Farbenspiel erglänzt,
Als wär' er mit zerpflückten Regenbogen
Von Iris' eignen Händen überstreut,
Wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
Ein Steinwurf trübt, so fängt er an zu tosen
Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
Dann singt auf Erden keine Nachtigall
Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor,

Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
Bis ein ergrimmter Strom den frechen Schleudrer
Hinunterknirscht in seinen dunklen Schoß:
So ist's mit einer Frauenseele auch!

Kandaules. Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges. Herr, du bist
Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.

Kandaules. Ich bin vor allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
Beging, nicht einen andern sterben läßt.

Gyges. König, was rettest du?

Kandaules. Mich selbst!

Gyges. Er rast,
Hör nicht auf ihn!

Rhodope. Mein Herr und mein Gemahl,
Was sprachst du da? Ich kann's dir selbst nicht glauben,
Wenn du's nicht wiederholst!

Kandaules. Sprich du für mich!
Du sollst mich nicht entschuldigen, du sollst
Nur sagen, wie es kam.

Rhodope. So ist's? Ihr Götter,
Lacht über mich! — Ich habe schon geklagt!

Kandaules. Sprich, Gyges! (Ab)

Gyges. Königin, oh, wenn du wüßtest,
Wie er dich immer pries, und wie ich stumpf
Auf alle seine Flammenworte hörte,
Weil jeder Vogel, der dem Busch entrauschte
Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,
Mein Auge auf sich zog — wenn du dir sagtest,
Wie sehr dies unaufmerksam-kind'sche Wesen,
Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrauns
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte —
Wenn du uns beide nur ein einzig Mal
Auf einer unsrer Streiferein im Walde
Gesehen hättest, ihn in seiner Glut

Und mich in meiner Blödheit, unverständig
Nach bunten Steinen an der Erde spähend,
Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte:
Ich bin gewiß, du blicktest wieder mild!
Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme,
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Brust entzünden möchte;
Wenn dieser, leidenschaftlich-unvorsichtig,
Die heiligen Mysterien enthüllt,
Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken
Und falsche Götzen sichrer zu entthronen:
Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).
Er hat sein Gattenrecht dir abgetreten?

Gyges. Nenn es nicht so.

Rhodope. Du brauchtest nicht beim Wein
Nach seiner Hand zu greifen und dabei
Den Ring ihm abzuziehn, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn dir von selbst zurück, du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges. Wie kannst
Du's glauben, Königin?

Rhodope. Du bist ein Jüngling —
Du denkst so edel —

Gyges. War ich denn sein Knecht?
Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei deinem Spruch! Und halt ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß alles, was das Leben bieten kann,
Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle
Mit meinem rasch vergoßnen Blut dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.

Oh, hätt' ich ihn ertrotzt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in deiner Seele jetzt
Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach,
Der dir das Atmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde als dein Retter
Noch feuriger wie je von dir geküßt.

Rhodope. Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
Enthüllen würden, daß die Götter nicht
Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt befleckt.
Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
Umsonst in Finsternis sich eingewickelt,
Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
Es auf dem Herde anbläst, nein, o nein,
Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
Weil sie verletzt in einem Weibe ist:
Wir wissen, was geschah!

Gyges. Wir wissen auch,
Was noch geschehen muß! Vergib mir nur!
(Er will gehen)

Rhodope. Halt! Das nicht mehr!

Gyges. Was kann ich andres tun?

Rhodope. Du mußt ihn töten!

Gyges. Ha!

Rhodope. Du mußt! Und ich —
Ich muß mich dir vermählen.

Gyges. Königin!

Rhodope. So geh.

Gyges. Ihn töten!

Rhodope. Wenn du zu mir sagst:
Jetzt bist du Witwe! so erwidre ich:
Jetzt bist du mein Gemahl!

Gyges. Du hast gesehn,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Nein!
Rhodope. Du mußt es tun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.
Gyges. Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten gibt! Kann ich ihn töten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?
Rhodope. Du wehrst dich, doch es ist umsonst.
Gyges. Was soll
Mich zwingen, wenn dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe dich, mir ist, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen,
Und dieser löste sich vor deinem Blick!
Die Sinne, welche wie verschlafne Wächter,
Bisher nicht sahn noch hörten, wecken sich
In sel'gem Staunen gegenseitig auf
Und klammern sich an dich, rund um dich her
Zerschmelzen alle Formen, sonst so scharf
Und trotzig, daß sie fast das Auge ritzten,
Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstrahl;
Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
Dir greifen, ja, an deinen Hals mich hängen,
Eh' mich das bodenlose Nichts verschlingt!
Doch nicht mit einem Tropfen seines Blutes
Möcht' ich mir diesen höchsten Platz erkaufen,
Denn selbst im Rausch vergäße ich ihn nicht!
Rhodope. Du kannst es mir versagen, das ist wahr! —
Verlaß mich denn!
Gyges. Was sinnst du, Königin?
Rhodope. Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
Vollbracht wird. — Geh!
Gyges. Versteh' ich dich?
Rhodope. Vielleicht.

Gyges. Du könntest?
Rhodope. Zweifle nicht! Ich kann und will.
Gyges. Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Das darf nicht sein, und nimmer wird's geschehn!
Rhodope. So sagst du ja?
Gyges. Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt?
Rhodope. Nicht mehr! Nicht mehr!
Gyges. Auch drückst du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es getan — du wendest dich,
Als ob's dich schauderte bei dem Gedanken?
Das schwör mir erst!
Rhodope. Ich werde dein Gemahl.
Gyges. Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.
Rhodope. Gilt's hier denn einen Kampf?
Gyges. Ja, Königin,
Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.
Rhodope. Und wenn du fällst?
Gyges. So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.
Rhodope. Fall' ich nicht mit dir?
Gyges. Doch wenn ich wiederkehre?
Rhodope. Am Altar
Wirst du mich finden, ebenso bereit,
In deine Hand die meinige zu legen,
Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
Zu lösen, das mich an den Sieger knüpft,
Wenn er es ist!
Gyges. Noch eh' die Sonne sinkt,
Entscheidet sich's! So leb denn wohl.
Rhodope. Leb wohl! —
Und wenn's dich freuen kann, vernimm noch eins:

Du hättest mich der Heimat nicht entführt,
Um so an mir zu tun!
Gyges. Meinst du, Rhodope?
Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
Und neidischer gewesen, hätte mehr
Gefürchtet, weil ich wen'ger bin als er,
Und doch beglückt es mich, daß du dies meinst,
Und ist genug für mich, mehr als genug! (Ab)
Rhodope. Nun Brautgewand und Totenhemd herbei!
Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodopen zu Füßen).
Du Gnädige! — Vergib! — Ich danke dir!
Rhodope (sie aufhebend).
Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
Und doch! Zuletzt! Ja, Lesbia, zuletzt!

Fünfter Akt

Freier Platz

Der König tritt auf. Ihm folgt Thoas

Kandaules. Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst du?
Fehlt dir der Mut, mich anzureden, Alter,
Weil ich ein wenig barsch war gegen dich?
Sprich! Setze deine Rede fort! Ich will
Geduldig sein und hören, brauchtest du
Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
Sich purpurn färbt, bis du zu Ende bist.
Thoas. Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?
Kandaules. Nein, Thoas.
Thoas. Oder einen Mann verdächtigt?
Kandaules. Gewiß nicht.
Thoas. Las ich heiße Worte auf,
Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf sie dir ins Ohr und blies sie an?
Kandaules. Nie!
Thoas. Nun, so werd' ich doch mit siebzig Jahren

Nicht tun, was ich mit zwanzig nicht getan,
Denn über fünfzig dien' ich deinem Hause.
Kandaules. Ich weiß es, treuer Knecht.
Thoas. Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgehn und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.
Kandaules. Das glaub' ich auch!
Thoas. Nicht wahr? Es bliebe alles
Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sklavenglück, daß uns
Ein roter Mond am Himmel wenig kümmert,
Und daß wir ruhiger wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zusehn und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.
Kandaules. Was willst du sagen, Greis?
Thoas. Dein Vater hatte
Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?
Kandaules. Die Traube wird schon rot.
Thoas. Du bist ihm ähnlich,
Vielleicht — ich sah dich nie das Schwert noch ziehn,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch
Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, jawohl,
Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
Drum wünscht' ich dir sein Los.
Kandaules. Ist das nicht mein?
Thoas. Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.

Vergib mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begreife schwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.
Doch wackre Männer kamen schon zu mir
Und fragten mich um Rat, und als ich stutzte,
Da sagten sie: der schlichtste alte Mann,
Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
Behielt, versteht von manchen Dingen mehr
Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.
Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör auf mich!

Kandaules. Ich tu' es ja.

Thoas. Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleich unrecht habe, wenn ich auch verstumme,
Weil ein Warum von soundso viel Drachmen
Mir fehlt, wenn du mein Wort zu wägen denkst.
Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
Wie dir's gefällt, wenn sie dein Seher fragt,
Durch einen einz'gen Schuß von deinem Bogen
Zerstreun, und mancher hat's im Zorn getan.
Doch kommt das Unglück darum weniger,
Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
„Was willst du? Er ist tapfer, brav und treu!"
Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
Allein ich warne dich nur um so mehr:
Nimm dich in acht vor Gyges!

Kandaules (lacht).

Thoas. Dacht' ich's doch!
Ich sag's dir noch einmal: nimm dich in acht!
Versteh' mich aber recht. Ich sage auch:
Er wird dir nimmer nach der Krone greifen,
Er wird dich mit dem letzten Tropfen Bluts
Verteidigen, und dennoch ist er dir
Gefährlicher als alle, die sich gestern
Mit Blicken oder Worten gegen dich
Verschworen haben! Ei, die tun dir nichts,

Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe
Ihn fort, sobald du kannst. Denn wenn er bleibt
Und mit den Kränzen, die er sich errang,
Noch länger so herumgeht unter ihnen,
Kann viel geschehn.

Kandaules. Du meinst?

Thoas. Ich seh' es ja!
Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,
Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu!
Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
Der Grieche, wenn er morgens beim Erwachen
Auf einmal über deine Krone stolpert,
Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,
Sie noch verschmähn? Da wär' er ja ein Tor.
Es ist genug, daß er dich nicht beraubt,
Beerben darf er dich und wird er dich.
Ei, seine Zeichen stehn, du glaubst nicht, wie!
Sonst schimpften sie ihn einen Zitherspieler
Und meinten, wie denn ich es selber meine,
Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Kandaules. Das wundert dich? Er hat sie ja besiegt!
Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein!

Thoas. Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
Drum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,
Wenn nicht die Götter eine Strafe senden,
Und übers Jahr versöhnst du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas. Er kommt. Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?
(Er zieht sich in den Hintergrund zurück)

Kandaules. Du hast mich mehr getroffen, als du denkst! —
Nun, Gyges?

Gyges. Herr, ich habe dich gesucht.

Kandaules. Ich dich nicht weniger. So sag mir an:
Was bringst du mir? — Du kehrst dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!
Gyges. Oh, hättest du mein Opfer angenommen
Kandaules. Ich werde nie bereun, daß ich's nicht tat.
Doch wär' es auch geschehn, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an deinem Seufzer sich entzündet,
Doch hadre darum nicht mit dir, wer wäre
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt wie du!
Gyges. Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.
Kandaules. Ich fluch' ihm nicht.
Gyges. Du hättest dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf dich lauerte,
Und ich, mit meinem überflüss'gen Pfeil,
Beraubte, statt vom Tode dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.
Kandaules. Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch als ich sah, wie dir die Augen blitzten,
Die Wangen glühten und die Brust sich hob,
Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte dir.
Gyges. So edel war er stets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?
Kandaules. Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
Daß du in einer größeren Gefahr
Die Tat noch kühner wiederholen würdest;
Wenn die nicht kam, so war's nicht deine Schuld!
Gyges. Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie du sagst,
Ich hätte an ein Haar von deinem Haupte
Mein Blut gesetzt, und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, dein Leben fordern —
Kandaules. Mein Leben!
Gyges. Ja, wenn sie nicht sterben soll!
Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,

Und sieht dein Auge noch den Abendstern,
So sieht das ihrige ihn nimmermehr.

Kandaules. Sie will sich töten, wenn du mich nicht tötest?

Gyges. Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor dir?

Kandaules. Kein andres Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges. Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Kandaules. Da wird sie mir den Abschied auch versagen!

Gyges. Ich fürchte, sie entflieht vor dir ins Grab!

Kandaules. Da nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges. So willig gibst du's her?

Kandaules. Wer frevelte,
Muß Buße tun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst du mich denn so schlecht
Und hältst mich so gering, daß du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart fürs Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
Ob sie das Herz zu finden weiß?

Gyges. Du schlägst
Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules. Ich zeige dir
Den nächsten Weg zum Ziel und ebne ihn,
Damit du, wenn du wieder vor sie trittst,
Doch irgend etwas an mir loben kannst.
Hier rauscht der Quell des Lebens, den du suchst.
Den Schlüssel hast du selbst. So sperre auf!

Gyges. Nicht um die Welt!

Kandaules. Um sie, mein Freund, um sie!

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Kandaules. Doch, ich besinne mich, du wolltest heut'
Mit eigner Hand dein junges Blut vergießen!
Den Mut erschwing ich auch wohl noch, drum geh
Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
Es ist so gut, als läge ich schon da.

Gyges. Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!
Kandaules. Ei, wie stolz!
Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen.
Nicht wahr?
Gyges. Du kennst mich besser!
Kandaules. Nun, auch das!
Selbst wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
Das andre übrig! — Ist das nicht der Duft
Der Aloe? Jawohl, schon führt der Wind
Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich
Nur wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.
Gyges. O dieser Ring!
Kandaules. Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen
Und dich dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunterschaun, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurückgeworfen, klimmt empor
Zum goldnen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt er den Ring? — Gyges, er trug den Ring,
Und Gäa selbst hat ihm den Ring gereicht!
Gyges. So sei der Mensch verflucht, der dir ihn brachte.
Kandaules. Warum? Du tatest recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben,
Und alles würde stehen wie zuvor.
Drum dinge mir des Werkzeugs wegen nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!

Gyges. Doch, welche Schuld!
Kandaules. Das Wägen ist an ihr! —
Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:
Was ist ein Ding? Zuweilen auch: Was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo alles denkt wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. Drum prüf er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
Herakles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demut zu beerben,
Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu tun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.
Gyges. Nein! Nein!
Kandaules. So ist's. Auch darf's nicht anders sein!
Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
Den unsrigen, sie wächst wie wir und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Toren
Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch daliegt,
Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
Das Auge fest versiegelt und den Mund
Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch
Ein wunderliches Bild für den, der wacht

Und zusieht. Doch wenn er nun kommen wollte,
Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
Nichts von dem menschlichen Bedürfnis wüßte,
Und riefe: hier sind Früchte, hier ist Wein,
Steh auf und iß und trink! Was tätst du wohl?
Nicht wahr, wenn du nicht unbewußt ihn würgtest,
Weil du ihn packtest und zusammendrücktest,
So sprächst du: dies ist mehr als Speis' und Trank!
Und schliefest ruhig fort bis an den Morgen,
Der nicht den einen oder auch den andern,
Nein, der sie alle neu ins Dasein ruft!
Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst,
Nun bin ich denn in des Briareus Händen,
Und er zerreibt das stechende Insekt.
Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge
Noch heben mag, sie tut es ganz gewiß
Und höher, als du denkst: vertraue ihr
Und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück,
Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!
Und nun —

Gyges. Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules. Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab)

Thoas. Was sinnst du, Herr?

Kandaules. Du wolltest mich
Ja fechten sehn, die Freude mach' ich dir,
Doch dafür hebst du diese Krone auf
Und reichst sie dem, der übrigbleibt von uns! (Zu Gyges)
Wenn du das bist, so gönn' ich's dir und gern
Wird man auf deinem Haupt sie sehn! — Ei was,
Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme dich!
Da käm' sie nur an einen schlechtern Mann!

Gyges. Herr, schwör mir, daß du redlich kämpfen willst.

Kandaules. Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit
Nicht leicht verliere. Darum schwör' ich's dir.
Und du?

Gyges. Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!
Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:

Viel lieber einen Kuß! so werde ich
Darum doch keinen mäßigen.
Kandaules. So gib
Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich
Ein Tiger, ich für dich ein Leu und dies
Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt. (Sie ziehen)
Gyges. Noch eins! Aus Scham hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn du unterliegst.
Kandaules. Ha! Nun versteh' ich sie!
Gyges. So wehre dich!
(Gefecht, währenddessen sie sich links verlieren)
Thoas. Er fällt! — Der letzte Heraklide fiel!
(Ab, ihnen nach)

Der Tempel der Hestia

Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln

Rhodope. Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?
Karna. Er ist es schon!
Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).
Hero. Sie spricht vom Scheiterhaufen
Anstatt vom Brautgemach?
Lesbia. Das wundert dich?
Es muß hier erst doch einen Toten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.
Hero. Ich zittre, Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten
Wohl gift'ge Beeren wüchsen —
Lesbia. Wie?
Hero. Und ob
Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte:
Für jede schenke sie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber schnell
Müßt' es geschehn!
Lesbia. Und du?

Hero. Ich sagte nein!
Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich sie dir,
Doch kam's mir seltsam vor.
Lesbia. Das ist es auch!
Hero. Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch,
Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm sich ritzte.
Lesbia. Hero!
Hero. Ja, es kam
Auch rotes Blut.
Lesbia. Entsetzlich!
Hero. Freilich ehrt
Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht
Ein dunkler Brauch!
Lesbia. Nein, nein! Wo tönt die Flöte
Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?
Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O Königin, ich bitt' dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüstet?
Hero. Nein! Daß ich nicht weiß!
Lesbia. So sei der Trotz verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut so fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, sie ist dein zu dieser Stunde,
So wende du ihr Herz! ich kann's nicht mehr.
Hero. Ja, reine, keusche, heilige, das tu!
Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich,
Anstatt der ewig heitern Aphrodite,
Die strenge Hestia, vor deren Blicken
Der grünste Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt?
Lesbia. Ach, alles deutet aufs Entsetzlichste.
Gyges (tritt auf).
Hero. Gyges!
Lesbia. Oh, nimm ihn hin! Nur tu es nicht!

Gyges. Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
Das ihm entströmte! — Ich bin totenkalt.
Hero. Wie bleich er aussieht!
Gyges. Da ist der Altar —
An einem andern hab' ich sie gesucht —
Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
Was nun?
Thoas (tritt auf). Ich bringe dir die Krone dar!
Gyges. Den Lydiern gehört sie und nicht mir.
Thoas. Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht,
Und als ihr Bote steh' ich jetzt vor dir!
Volk (von draußen).
Heil, Gyges, Heil!
Rhodope (erhebt sich und wendet sich).
Volk (hereindringend). Dem König Gyges Heil!
Thoas. Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst du
Sie führen!
Gyges. Wie?
Thoas. Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn keiner,
Jetzt sind sie da!
Gyges (setzt die Krone auf). Ich zahle seine Schuld.
Rhodope (die sich dem Gyges langsam genähert hat).
Erst deine eigne, Gyges!
Gyges. Königin,
Sei du der Preis, der mir entgegenwinkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —
Rhodope. Nein, nein! Von mir erlangst du keine Frist!
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar
Und reiche mir vor ihrem Angesichte
Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich dir!
Gyges. Wenn du gesehen hättest, wie er schied,
So würdest du den Schauder heilig halten,
Der mir verbeut, auch nur dein Kleid zu streifen,
Bevor ich das für ihn getan! Wem bot

Die reiche Welt so viel wie ihm, und doch
Ging er hinaus wie andere hinein!

Rhodope. Wenn er so edel in das düstre Reich
Hinunterstieg, wo keiner sich aufs neue
Mit Schuld befleckt, so werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen,
Ja, ihm mit eigner Hand vom Lethe schöpfen
Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges. Es sei! —
Doch dies gelob' ich dir, du teurer Schatten,
Ich zieh hinaus, so wie's geschehen ist!

Rhodope. Auch ich gelobte etwas!

Gyges. Königin,
Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
Beiseite stellt wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient sich ihn.

Rhodope. Still, still, du bist an einem heil'gen Ort.

(Sie schreiten zum Altar)

Rhodope. O Hestia, du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
Vor deinem Angesicht erscheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, so erhebe
Ich ihn, sei du mir Zeugin, zum Gemahl.

(Sie reicht Gyges die Hand)

Als Morgengabe sieh die Krone an,
Die schon gebietend dir vom Haupte funkelt,
Mir aber gib den Totenring zum Pfand.

Gyges. Den trägt der König noch an seinem Finger.

Rhodope. Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.

(Sie läßt Gyges' Hand los)

Nun tritt zurück, und halte dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entsühnt,
Denn keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber scheide ich mich (sie durchsticht sich) so von dir!

Druck der Spamer A.-G. in Leipzig

JAN 21 1946

FEB 1 1946

APR 24 1948

MAY 25 1951

OCT 19 '83

TUFTS UNIVERSITY LIBRARIES
3 9090 000 913 810

121672